Freitag, 27. Dezember 1985 - D ***

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 300 - 52.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 bfr, Dänemark 8,75 dkr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 140 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 275,00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pta, Kanarische Inseln 175 Pta

TAGESSCHAU

POLITIK

Abgesetzt: Während der Weihnachtstage haben 28 Polen in Hamburg um Asyl gebeten. Sie waren mit dem polnischen Fährschiff „Pomeronie" über Schweden nach Travemünde gekommen und von dort mit dem Bus nach Hamburg weitergefahren.

Ministerposten: Die FDP will nach einem Sieg der Koalition bei der Bundestagswahl 1987 alle drei bisher von ihr besetzten Ministerien (Außen, Wirtschaft und Justiz) behalten. Der stellvertretende FDP-Fraktionsvorsitzende Hermann Otto Solms sagte in einem Zeitungsinterview, „jedenfalls wollen wir das Außenministerium und das Wirtschaftsministerium nicht aufgeben".

„DDR": Trotz reger Bemühungen der israelischen Regierung um eine Verbesserung der Beziehungen zur „DDR" und zum Ostblock insgesamt läßt Ost-Berlin nicht von seinem aggressiven anti-israelischen Kurs ab. (S. 10)

Israel: Das Akommen über landwirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Jerusalem und Kairo aus dem Jahre 1980 ist jetzt erneuert worden.

Grenzkonflikt: Als Vermittler im Grenzstreit zwischen Burkina Faso und Mali haben sich Frankreich und Algerien eingeschaltet. Ein 20 Jahre alter Konflikt hat zum offenen Krieg zwischen beiden Ländern geführt. 14 Personen kamen bisher ums Leben. (S. 5)

Moskau: Die UdSSR wird Nordkorea wirtschaftliche und technische Hilfe beim Bau eines Atomkraftwerks leisten. Ein entsprechendes Abkommen wurde gestern in Moskau unterzeichnet.

Philippinen: Als ersten Schritt einer Reorganisation der Streitkräfte will Präsident Marcos bis April 1986 insgesamt 57 hohe Militärs in den Ruhestand versetzen, berichtet die Presse in Manila. Die Generäle Fabian Ver und Fidel Ramos, die vor kurzem im Aquino-Prozeß freigesprochen worden waren, sind nicht darunter.

Madrid: Die beiden baskischen Parlamentarier Jon Idigoras und Inaki Ruiz de Pinedo sind gestern von einem Gericht in Madrid wegen „Verteidigung des Terrorismus" zu einem Jahr Haft und zu einer Geldstrafe von 100 000 Peseten verurteilt worden.

Kriminalität in Deutschland

Warum halten sich so viele nicht mehr an das Recht? Professor Manfred Schreiber, der frühere Münchner Polizeipräsident und heutige Ministerialdirektor im Bonner Innenministerium, geht in drei Beiträgen für die WELT den Ursachen dieser Entwicklung nach. Heute erscheint die zweite Folge: „Weil Boris in Monaco versteuert, verschweigt Meier sein Sparbuch". Seite 4

WIRTSCHAFT

Werften: Für die deutsche Schiffbau-Industrie stehen die Zeichen weiter auf Sturm. Trotz höherer Auftragseingänge im Jahr 1985 werden die Aussichten für das kommende Jahr als denkbar schlecht beurteilt. Die bessere Beschäftigung in diesem Jahr, die zum ersten Mal auch für die größeren Werften gilt, darf nach Meinung der deutschen Schiffbauer nicht über die tatsächliche Lage hinwegtäuschen. (S. 11)

Agrarmarkt: Die USA wollen die verlorengegangenen Anteile am Weltmarkt durch Herabsetzung der Preisstützung, was amerikanische Ware verbilligt, sowie durch das bisher teuerste Export-Förderungsprogramm zurückerobern. Preiskriege sind nicht mehr ausgeschlossen. (S. 12)

Konjunktur: Die Stimmungslage in den Unternehmen ist besser als zum Jahreswechsel 1984/85. Eine Umfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft bei 38 Verbänden läßt für 1986 eine Verbesserung der Beschäftigung erwarten. Für die Gesamtwirtschaft errechnete das Institut die Zahl von 300 000 bis 350 000 zusätzlichen Arbeitsplätzen, davon 200 000 im Dienstleistungssektor. (S. 11)

KULTUR

Theater: Zwei Londoner Aufführungen beleuchten derzeit eine aktuelle Themenkongruenz des angelsächsischen Theaters beiderseits des Atlantiks. Um Wirklichkeit und Illusion religiösen Glaubens geht es in Peter Shaffers Bibel-Paraphrase „Jonadab". Im „Edmond" des Amerikaners David Mamet ist ein Orpheus auf der Suche nach sinngebender Individuation. (S. 17)

Behältnisse: Eine Ausstellung von kostbaren „Kästchen" aus neun Jahrhunderten zeigt das Deutsche Schloß- und Beschlägemuseum in Velbert. Für das Museum sind vor allem die Schließvorrichtungen und Beschläge dieser kunstvollen Kästchen und Kassetten von Interesse. Ihre Entwicklung von der reinen Funktionalität zum Schmuckstück wird dargestellt. (S. 17)

SPORT

Fußball: Der Franzose Michel Platini wurde als erster Spieler zum dritten Mal hintereinander zu „Europas Fußballer des Jahres" gewählt. Auf Platz zwei folgt der Däne Preben Elkjaer-Larsen vor dem ehemaligen deutschen Nationalspieler Bernd Schuster. (S. 8)

Schach: Der Brasilianer Lincoln Lucera, ein internationaler Schiedsrichter, ist bereit, den Filipino Florencio Campomanes als Präsident des Weltverbandes abzulösen. Campomanes wird besonders von Weltmeister Garri Kasparow kritisiert. (S. 8)

AUS ALLER WELT

Beben: Das Gebiet um den sizilianischen Vulkan Ätna ist nach dem Ausbruch vom Mittwoch von einem neuen Erdstoß erschüttert worden. Donnerstag früh war ein Beben registriert worden, das den sechsten Grad der zwölfteiligen Mercalli-Skala erreichte. Nach dem Vulkanausbruch waren ein Mann getötet und 14 weitere Personen verletzt worden. (S. 18)

Scholl-Prozeß: Heute verkündet das Landgericht Baden-Baden das Urteil im Juwelenraub-Prozeß gegen den früheren rheinland-pfälzischen FDP-Vorsitzenden Hans-Otto Scholl. Die Staatsanwaltschaft hatte sieben Jahre Haft gefordert.

Wetter: Meist bewölkt, zeitweise Regen. 2 bis 10 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Wegen der Weihnachtsfeiertage mußte der freitags übliche Wintersportbericht verschoben werden.

Gorbatschow stützt Macht ab. Auch Grischin ausgeschaltet

Muß Verteidigungsminister Sokolow gehen? / Neue Aufgabe für Ogarkow

DW./cvb. Moskau/Brüssel

Der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow hat seine Macht in Hinblick auf den 27. Parteitag im kommenden Februar weiter konsolidiert. Er setzte durch, daß das dienstälteste Politbüromitglied, Viktor Grischin (71), sein einflußreiches Amt als langjähriger Moskauer Stadtparteichef verlor. Beobachter rechnen damit, daß Grischin nun auch seinen Platz in dem obersten Parteigremium verlieren wird. Der Altfunktionär wird von westlichen Beobachtern den Kreisen zugerechnet, die nach dem Tod des schwerkranken Staats- und Parteichefs Konstantin Tschernenko Gorbatschow den Weg zur Nachfolge versperren wollten.

Politische Beobachter halten es für möglich, daß in nächster Zeit auch Verteidigungsminister Sergej Sokolow von seinem Posten enthoben wird. Sokolow, dessen Wahl zum Verteidigungsminister als Übergangslösung gewertet wurde, galt als Protegé Breschnews.

Die amtliche Nachrichtenagentur Tass meldete, Grischin sei im Zusammenhang mit seiner Pensionierung von seiner Funktion als 1. Sekretär des Moskauer Parteikomitees „befreit" worden. Die Meldung enthielt keinerlei Dankformel für den Entlassenen. Grischins Nachfolger Jelzin, ein Mann aus dem Umkreis des neuen Ministerpräsidenten Grigori Ryschkow, entspricht der gezielten Kaderpolitik, mit der Gorbatschow die Modernisierung des staatlichen Management und eine wirtschaftliche Erneuerung anstrebt. Der gelernte Ingenieur hatte neun Jahre lang den Parteiapparat im Ural-Industriegebiet von Swerdlowsk geführt, bis ihn der Parteichef im April nach Moskau ins Zentralkomitee holte. Im Juli wurde Jelzin ZK-Sekretär für Bauwesen.

Von der „alten Garde" gehören nun noch der 76jährige Staatspräsident Andreij Gromyko, der 73jährige Parteichef Kasachstans, Dinmuchamed Kunajew, und der 67jährige Wladimir Schtscherbitzki, der ukrainische Parteichef, dem Politbüro an.

Zu den Opfern der Umbesetzungen gehört auch der bisherige Parteichef der Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik, Ivan Ustian. Nach Angaben von Tass wurde Ustian „aus Gesundheitsgründen" seines Amtes enthoben. Nachfolger des 46jährigen alten Ustian wird der um vier Jahre ältere Ivan Kalin, der seit fünf Jahren Präsident des Präsidiums des Obersten Sowjets dieser Sowjetrepublik war. Kalin, ein Agrarexperte, wird von Tass als „energische und prinzipientreue" Führungskraft gelobt. Die Moldauische SSR war wiederholt wegen unzureichender landwirtschaftlicher Erträge kritisiert worden.

Der ehemalige Generalstabschef Nikolai Ogarkow, der 1984 seines Amtes enthoben und durch Marschall Sergej Achromejew ersetzt worden war, ist nicht in der Versenkung verschwunden. Die seit langem gehegte Vermutung, daß Ogarkow eine wichtige neue Stellung erhalten hat, ist nach Ansicht westlicher Experten bestätigt worden. Danach erhielt Ogarkow den in der sowjetischen Militärgeschichte bisher einzigartigen Posten eines Oberbefehlshabers mehrerer nach Westen gerichteter strategischer Kriegsschauplätze (TWD). In seiner neuen Stellung, die in Friedenszeiten getarnt wird, wäre er direkt dem im Kriege in Funktion tretenden Hauptquartier des Oberkommandos (STAWKA) unterstellt. Als Chef von drei TWD-Oberkommandos besitzt Ogarkow außerordentliche militärische Vollmachten.

DER KOMMENTAR

Abgesetzt

CARL GUSTAF STRÖHM

Der Dank der Partei blieb aus, als der 71jährige Viktor Grischin – bis vor kurzem noch einer der mächtigsten Männer der Sowjetunion – jetzt abgesetzt wurde. Der Chef der Moskauer Organisation der KPdSU galt viele Jahre lang als „Königsmacher". Und eine Zeitlang hielt man es sogar für möglich, er selber werde eines Tages den Sprung in den Kreml schaffen.

Statt dessen kam ein relativ junger Mann aus der Provinz und stellte die Regeln der Nomenklatura auf den Kopf. Der 54jährige Gorbatschow hat jetzt den gleichaltrigen Boris Jeltschin, einen Maschinenbau-Technokraten, zum Parteichef Moskaus ernennen lassen. Jeltschin gilt als Experte für Bauwesen: Vielleicht kein Zufall, zumal sein Vorgänger Grischin vor seinem Sturz auffällige Selbstkritik wegen schwerer Mängel im Wohnungsbau üben mußte. Ob schludriger Wohnungsbau, ob Korruption, ob Altersschwäche oder die Unfähigkeit, die neue Zeit und ihre neuen Methoden zu begreifen – die Grenzen zwischen Ursache und Vorwand zerfließen in Gorbatschows Machtapparat.

Dem neuen Kreml-Chef geht es darum, sich eine loyale Gefolgschaft zu schaffen, die auf ihn persönlich eingeschworen ist. Diese Leute sind relativ jung und wirken daher optisch attraktiver als die Greise, an deren Stelle sie treten.

Aber Risiken bleiben dennoch ... Die abgesetzten „Alten" sind noch da. Sie sitzen überall in den Apparaten. Grischins, Romanows, Gromykos Klienten warten nur darauf, daß Gorbatschow einen Fehler macht. Schließlich: Es gibt noch das KGB und die sowjetische Armee, über deren Haltung zu Gorbatschow niemand recht schlau wird.

Positiver Aspekt für Deutschlandpolitik

Minister Windelen im WELT-Gespräch: Kein Abkommen ohne Rücksicht auf Berlin

GÜNTHER BADING, Bonn

Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, sieht nach dem Genfer Gipfeltreffen 1986 für die Deutschlandpolitik „positivere Aspekte als am Anfang des vergangenen Jahres". Gegenüber der WELT sagte Windelen: „Ich hatte im vergangenen Jahr angesichts der ziemlich scharfen Konfrontation der Führungsmächte der beiden Bündnisse eigentlich mehr Sorgen. Nach Genf gibt es sicher positivere Aspekte als am Anfang des vergangenen Jahres. Innerdeutsche Politik wird aber immer schwierig bleiben; sie wird immer wieder von Enttäuschungen und Rückschlägen begleitet sein."

Im Vordergrund seiner Bemühungen stünden 1986 „genauso wie im Vorjahr die Verbesserung und Intensivierung der menschlichen Verbindungen" zwischen den beiden Staaten in Deutschland. Derzeit gebe es zwischen Bonn und Ost-Berlin auf „16 bis 18 Ebenen" mehr oder minder intensive Gesprächskontakte, von den Verhandlungen über ein Umwelt-Abkommen, über Reaktorsicherheit und Notfallschutzplanung, über ein Abkommen zu Fragen von Wissenschaft und Technik bis zu den schwierigen Feldern der Grenzfrage und des Rechtsverkehrs. Hier gebe es „besondere Schwierigkeiten hinsichtlich der Frage des Staatsangehörigkeitrechts, aber auch hinsichtlich der vollen Einbeziehung Berlins."

Grundsätzlich gelte: „Ohne eine befriedigende Einbeziehung von Berlin werden wir keinerlei Vereinbarungen treffen." Dies treffe auch für das unterschriftsreife Kulturabkommen mit der „DDR" zu. „Es wird sich zeigen, daß die Bundesregierung dies berücksichtigt hat." Das Kulturabkommen könne im Augenblick noch nicht unterzeichnet werden, weil es sich um eine Materie handele, die ausschließlich in der Zuständigkeit der Länder liege, die inzwischen umfassend informiert worden seien. Wenn die Länder ihre Zustimmung gegeben hätten, könne das Kabinett endgültig entscheiden und einen Unterzeichnungstermin mit der „DDR" vereinbaren.

Beim angestrebten Umwelt-Akommen werde noch über „Einzelfragen" gesprochen. „Wir hätten gern konkrete Maßnahmen in dieses Abkommen mit einbezogen." Zur Frage nach dem Stellenwert des Umweltschutzes in der „DDR" sagte Minister Windelen: „Das Umweltbewußtsein wächst drüben natürlich ebenfalls, zumal die Belastungen besonders in den Industrie- und den Braunkohlegebieten weitaus höher sind als bei uns. Wir haben den Eindruck, daß auch die DDR-Regierung inzwischen die Bedeutung dieser Frage erkannt hat. Wir sind uns klar darüber, daß wir viele Fragen besonders im grenznahen Bereich nur in einer vernünftigen Kooperation mit der DDR lösen können. Und wir gehen davon aus, daß die DDR dies genauso sieht." Die Unterzeichnung eines Umweltabkommens noch 1986 „wäre von uns aus gesehen durchaus möglich."

China läßt Sowjet-Flugzeug zurückkehren

DW. Peking

China hat das sowjetische Zivilflugzeug, das am vergangenen Donnerstag in seine Nordprovinz Heilongjiang entführt worden war, in die Sowjetunion zurückkehren lassen. Ein Vertreter der sowjetischen Botschaft in Peking teilte zugleich mit, alle Probleme seien bei Verhandlungen zwischen den Regierungen beigelegt worden. Über das Schicksal des Entführers gab er keine Auskunft. Besatzung und Passagiere der Antonow-24 waren nach chinesischer Auskunft schon zwei Tage nach der erzwungenen Landung wieder in die UdSSR zurückgekehrt. Nach Informationen osteuropäischer Diplomaten war die Maschine der staatlichen sowjetischen Gesellschaft „Aeroflot" mit rund 50 Insassen auf dem Flug nach Nordkorea gewesen, als sie zur Landung bei Hailar, rund 80 Kilometer hinter der sowjetisch-chinesischen Grenze, gezwungen wurde.

Ein „versöhnliches" Schreiben Reagans an Gorbatschow

DW. Washington

US-Präsident Ronald Reagan hat dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow ein persönliches Schreiben übersandt. Eine entsprechende Darstellung der Zeitung „Washington Post" wurde vom Sprecher des Weißen Hauses, Edward Djerejian, bestätigt. Reagan schlug unter anderem Gorbatschow Gespräche über gegenseitige Inspektionsbesuche von Atomtestgebieten vor. Reagan habe ein „versöhnliches" Schreiben verfaßt. Er sei dabei durch die von Gorbatschow an den Tag gelegte Bereitschaft zu Inspektionsbesuchen ermutigt worden. Ein entsprechendes Angebot, das der Kremlführer der amerikanischen Regierung am 5. Dezember unterbreitet hatte, war zunächst auf Ablehnung gestoßen. Einige der von den USA durchgeführten unterirdischen Atomtests sind Bestandteil der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI).

Will Moskau Karmal entmachten?

Ex-Geheimdienstchef Najibullah gewinnt an Macht / China greift Sowjets scharf an

DW. Neu-Delhi

Die Sowjetunion beabsichtigt nach Ansicht westlicher Diplomaten, den afghanischen Staats- und Parteichef zu stürzen und durch den früheren Geheimdienstchef Najibullah zu ersetzen. Najibullah sei in der Hierarchie des Regimes in den vergangenen Monaten zur Nummer zwei aufgerückt. In Kabul kursierende Berichte wiesen darauf hin, so Diplomaten in der indischen Hauptstadt Neu-Delhi, daß Najibullah inzwischen die Rükkendeckung aller Flügel des Sicherheitsapparates besitze. Diese Entwicklung könnte in der häufig von Flügelkämpfen erschütterten afghanischen Staatspartei zu einer Konsolidierung führen und damit der sowjetischen Besatzungsmacht dienlich sein, hieß es.

Die chinesische Regierung hat zum sechsten Jahrestag des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan den sofortigen Abzug der Truppen Moskaus gefordert. Der Sprecher des Außenministeriums in Peking, Ma Yuzhen, erklärte, die sowjetische Invasion habe nicht nur dem „afghanischen Volk großes Unglück", sondern auch „den Frieden und das Gleichgewicht in der Region ernsthaft in Gefahr gebracht". Außerdem stelle die Präsenz sowjetischer Truppen in Afghanistan eine Bedrohung Chinas dar.

Nach Mas Worten hat die Sowjetunion die UNO-Resolutionen, die einen Truppenabzug fordern, ignoriert. Auch habe es die sowjetische Führung versäumt, die Welt von der Ernsthaftigkeit ihrer Bemühungen um eine politische Lösung für Afghanistan zu überzeugen. „Bedauerlicherweise setzen die sowjetischen Aggressionstruppen ihre ruchlose Unterdrückung der nationalen afghanischen Widerstandsbewegung fort", sagte Ma.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Jürgen Todenhöfer bezeichnete das Verhalten der Sowjetunion in Afghanistan als „zynisch und erbarmungslos". Die Welt dürfe dem „Völkermord der Sowjets" nicht länger tatenlos zusehen, sagte der CDU-Politiker. Es sei eine traurige Wahrheit, „daß viele Politiker des Westens sich gegenüber der afghanischen Tragödie ausgesprochen erbärmlich verhalten haben, nur um ihre guten Kontakte zur Sowjetunion nicht zu gefährden".

Die afghanische Armee hat nach Angaben westlicher Diplomaten damit begonnen, Oberschüler zum Eintritt in die Streitkräfte zu zwingen. Am 16. Dezember, dem Tag der Zeugnisverteilung, sollen Soldaten mehrere Oberschulen in Kabul umstellt haben, um die Schüler mit Gewalt zu „überreden". Die meisten Jungen jedoch hätten den Absperrungsgürtel durchbrochen und die Flucht ergriffen. Nach den vorliegenden Informationen emigrierten 50 Prozent der afghanischen Schulabgänger in den vergangenen drei Jahren nach Pakistan, Europa oder in die Vereinigten Staaten, um nicht in die Armee eingezogen zu werden.

Posser verfügt Ausgabenstopp

DW. Düsseldorf

Wegen der „katastrophalen Haushaltslage" hat der nordrhein-westfälische Finanzminister Diether Posser (SPD) einen totalen Ausgabestopp verfügt. In der jüngsten Etat-Debatte des Landtags umschrieb Fraktionschef Friedhelm Farthmann die Situation mit den Worten: „Keine Höhenflüge, nur noch Fußmärsche". Die Sparmaßnahmen des Düsseldorfer Finanzministers haben seltsame Blüten getrieben: Einem diplomierten Verwaltungswirt konnte die Bestallungsurkunde nicht zugesandt werden, weil – Antwort der Verwaltung – „für das Jahr 1985 kein Geld mehr für Porto zur Verfügung steht". Die Urkunde wurde zugestellt: Mit einem 000-gestempelten Umschlag.

Seite 10: Possers Portokasse

„Exportieren oder untergehen"

DW. Bonn

Die Japaner haben eine Ausfuhrstrategie entwickelt, die für sie erfolgreich und für die Wettbewerber gefährlich ist. Sie rufen damit in verschiedenen Teilen der Welt, so vor allem in den Vereinigten Staaten, protektionistische Tendenzen hervor.

Ruprecht Vondran, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, der lange Berufsjahre in Japan verbracht hat, führt die japanische Verhaltensweise im Leitartikel des Wirtschaftsteiles darauf zurück, daß die Japaner hundert Jahre lang nach der Devise gelebt haben „Exportieren oder untergehen". Dieses Verhaltensmuster müsse geändert werden.

Seite 11: Japanische Strategien

Diepgen erinnert an Traditionen

DW. Berlin

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, hat vor der Gefahr gewarnt, daß die Feiern zum 750. Jubiläum der Stadt 1987 die Teilung noch mehr vertiefen könnten, als es die getrennt in Ost und West stattfindenden Aktivitäten ohnehin tun würden.

In einem Beitrag für die Weihnachtsausgabe des „Tagesspiegel" schrieb der Regierungschef, es wäre viel gewonnen, wenn sich Berliner in Ost und West bei dem Jubiläum gemeinsamer Traditionen besinnen könnten. Diepgen antwortete in dem Artikel auf die kürzlich von Ost-Berlin veröffentlichten Thesen zur 750-Jahr-Feier, in denen eine scharfe Abgrenzung gegenüber West-Berlin verfochten wurde.

Bislang hat die „DDR"-Führung nicht zu erkennen gegeben, daß sie bei den festlichen Veranstaltungen auch nur zu einem Mindestmaß an Gemeinsamkeit bereit ist.

Deutsche Sprache wieder im Aufwind

geo. Kiel

Der Abwärtstrend der deutschen Sprache als Fremdsprache ist nach Ansicht von Professor Peter Hans Nelde von der Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit in Brüssel gestoppt. Als Ursache für die Entwicklung, die durch den Machtverlust und den Prestigeverfall Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg ausgelöst worden war, nennt Nelde die wirtschaftliche Stärke der Bundesrepublik Deutschland in Europa und die Tatsache, daß Deutsch als einzige Sprache eine Vermittlerfunktion zwischen den Machtblöcken habe.

Ein weniger positives Bild entwerfen die Sprachforscher aber von der Situation der deutschsprachigen Minderheiten im Ausland. In der Sowjetunion werde ihnen weiterhin das in der Verfassung verankerte Recht auf kulturelle Autonomie verweigert, in Polen werde ihnen der kulturelle Nährboden entzogen.

Seite 10: Boden gut gemacht

Peking löst Gouverneur ab

DW. Peking

Die chinesische Führung hat den Gouverneur der an der Grenze zur Sowjetunion liegenden Provinz Xinjiang ausgewechselt. In einem Artikel der amtlichen „Volkszeitung" hieß es, der 58jährige Tomur Dawamat habe das Amt vom 51jährigen Ismail Asmat übernommen. Dieser sei mit anderen Aufgaben betraut worden, schrieb das Blatt, ohne Einzelheiten mitzuteilen.

Die Auswechslung war schon vorher gerüchteweise in der chinesischen Hauptstadt bekannt geworden, nachdem einige hundert Studenten aus Xinjiang auf dem Tienanmen-Platz gegen Atomtests in ihrer Provinz demonstriert hatten. Mehrere der dem Uighuren-Volk angehörenden Studenten hatten der Presse anschließend erklärt, die Kundgebung sei auch eine Unterstützung Amats gewesen. Dieser müsse wieder in sein Amt eingesetzt werden, das er seit 1979 innehatte.

Wieder Friedensabkommen für Libanon angekündigt

Unterzeichnung soll noch bis zum Jahresende möglich sein

DW. Beirut

In Libanon ist gestern wieder der Abschluß eines Friedensabkommens zwischen den verfeindeten Milizen angekündigt worden, mit dem der seit zehn Jahren andauernde Bürgerkrieg beendet werden soll. Die Unterzeichnung des Abkommens wurde von Rundfunksendern der christlichen Milizen für die nächsten Tage in Damaskus in Aussicht gestellt. Einzelheiten des mit syrischer Vermittlung zustandegekommenen Abkommens sollen nach Auskunft aller Beteiligten erst nach der Unterzeichnung veröffentlicht werden.

Der staatliche libanesische Rundfunk berichtete, Vertreter der drusischen, der schiitischen und der christlichen Milizen hätten in einer Gesprächsrunde im Amt des syrischen Vizepräsidenten Abdel Halim Chaddam am Mittwoch den letzten strittigen Punkt des Abkommens geregelt. Sprecher aller drei Milizen bestätigten den Durchbruch bei den Verhandlungen. Die Drusenmiliz, die Sozialistische Fortschrittspartei, wird von Walid Dschumblatt geleitet, die schiitische Amal-Bewegung von Justizminister Nabih Berri und die Christenmiliz „Libanesische Streitkräfte" von Elie Hobeika. Berri wurde vom libanesischen Rundfunk mit den Worten zitiert: „Wenn keine unvorhergesehenen Entwicklungen eintreten, wird das Abkommen noch vor Jahresende oder Anfang des kommenden Jahres unterzeichnet."

Das Abkommen zielt in seinen Grundzügen darauf ab, den libanesischen Moslems einen gleichen Anteil an der Macht mit den Christen zu geben, die seit der Unabhängigkeit des Landes von Frankreich im Jahr 1943 Regierung, Parlament, Armee und Justiz beherrscht haben.

Die Verhandlungen über das Friedensabkommen der Bürgerkriegsparteien hatten im Oktober begonnen, waren dann aber an der Frage ins Stocken geraten, wie lange die Übergangsperiode sein soll, in der das bisherige, an Zugehörigkeit zu Religionsgruppen orientierte Regierungssystem abgelöst werden soll. Die Christen hatten einen 16 bis 19 Jahre währenden Übergang gefordert.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Afghanischer Prüfstein

Von Enno v. Loewenstern

Zum Auftakt des siebenten Kriegsjahres in Afghanistan hat Peking scharfe Kritik an der UdSSR geübt, und zwar, um ihr Gewicht zu verdeutlichen, durch den Sprecher des Außenministeriums höchstselbst. Das mag manche überraschen, die nach dem vierten Peking-Besuch des sowjetischen Vizeaußenministers Kapitsa spekulierten, daß eine „zunehmende Entspannung zwischen den beiden Ländern signalisiert" worden sei. Da entspannt sich gar nichts, es sei denn, man setzte Entspannung mit diplomatischen Pflichtübungen und öffentlichen Gesprächsfestspielen gleich.

Zu Kapitsas Abreise war feierlich mitgeteilt worden, daß die Außenminister Moskaus und Pekings einander 1968 besuchen würden. Das mag so kommen; jetzt aber hat der chinesische Vizepremier Li Peng schon einen unangekündigten Zwischenaufenthalt in Moskau eingelegt und mit Gorbatschow gesprochen. Um was ging es? Offiziell wurde nichts mitgeteilt, aber man darf wohl annehmen, daß die Äußerungen des Pekinger Ministeriums-Sprechers so etwas wie eine Bilanz sind.

Offenbar hat Li in Moskau nachgefaßt, was an den erfreulich klingenden Gerüchten über einen möglichen Abzug aus Afghanistan dran sein könnte, die in den letzten Tagen umgingen, verstärkt durch den „Prawda"-Artikel vom Wochenende. Die Härte der chinesischen Stellungnahme – „sowjetische Aggressionstruppen", „ruchlose Unterdrückung", schließlich das ominöse Stichwort „Bedrohung Chinas" – zeigt, daß Gorbatschow seinem Gast nichts Tröstliches zu sagen hatte. Wenn, wie aus den zu Afghanistan gewöhnlich gut informierten Diplomatenkreisen Neu-Delhis verlautet, die „Prawda"-Kritik nicht mehr einläuten sollte als die Ersetzung Karmals durch einen gewissen Najibullah, dessen Charme im wesentlichen darauf zu beruhen scheint, daß er, wie so viele Nachrücker der neuen Moskauer Ära, ein Geheimdienstmann ist, dann allerdings ist für Afghanistan nichts Vernünftiges zu erwarten. Die Chinesen, von keinen kurzatmigen Medienmachern und keiner Pflicht zu weihnachtlicher Beschwichtigung belastet, sind stets bereit, solchen Erkenntnissen klaren Ausdruck zu verleihen.

Guerrilla zum Fest

Von Werner Thomas

Die Guerrilla der beiden lateinamerikanischen Staaten El Salvador und Peru hat Weihnachten auf unterschiedliche Weise begangen: Salvadors Rebellen legten einen Waffenstillstand ein, der angeblich durch die Regierungstruppen dreimal gestört wurde. Perus „Leuchtender Pfad" dagegen behauptete erst gar nicht, daß er pausieren werde: In der kleinen Andenmetropole Chilcayoc wurde der Bürgermeister Teodoro Vega Camargo am Heiligen Abend erschossen.

Weshalb der Unterschied? Die „Nationale Befreiungsfront Farabundo Marti" (FMLN) El Salvadors setzt nach wie vor auf die öffentliche Meinung – oder deren Manipulation. Das blutige Jahr soll in Vergessenheit geraten, die Entführungen und Morde, das Massaker im Juni, bei dem dreizehn Nachtklub-Gäste ums Leben kamen. Noch immer rechnet die FMLN mit ausländischer Schützenhilfe, vor allem seitens der Sozialistischen Internationale.

In Peru ist das anders, zumindest was die maoistische Partisanengruppe „Sendero Luminoso" (Leuchtender Pfad) betrifft. Sie hat sich noch nie um ihr Image im Ausland geschert. Die an Kuba orientierte Organisation „Tupac Amaru" inszeniert dagegen Public-Relations-Aktionen. So stürmte ein Guerrilla-Kommando am 24. Dezember einen Supermarkt Limas und verkündete den überraschten Kunden: „Nehmt euch alles, was ihr braucht. Weihnachten gehört den Armen." Die Rebellen mußten enttäuscht abziehen. Niemand wollte sich Weihnachtsgeschenke stehlen.

In El Salvador liegt der Verdacht nahe, daß die gemeldeten Waffenstillstandsverletzungen provoziert worden waren oder überhaupt nicht stattgefunden haben. Die Regierung jedenfalls wußte nichts von Gefechten.

Taktik hin, Taktik her: Sowohl in El Salvador als auch in Peru verfolgen die Guerrilleros das gleiche Ziel: die Zerstörung des demokratischen Aufbaus und die Errichtung einer marxistischen „Volksdemokratie". Kurz vor Weihnachten haben die salvadorianischen Rebellenführer zum erstenmal Farbe bekannt: Sie wollen, wie sie einem Korrespondenten der „New York Times" erklärten, eine marxistische Partei gründen. Der pluralistische Schleier fällt.

Die Bußprediger-Lobby

Von Peter Dittmar

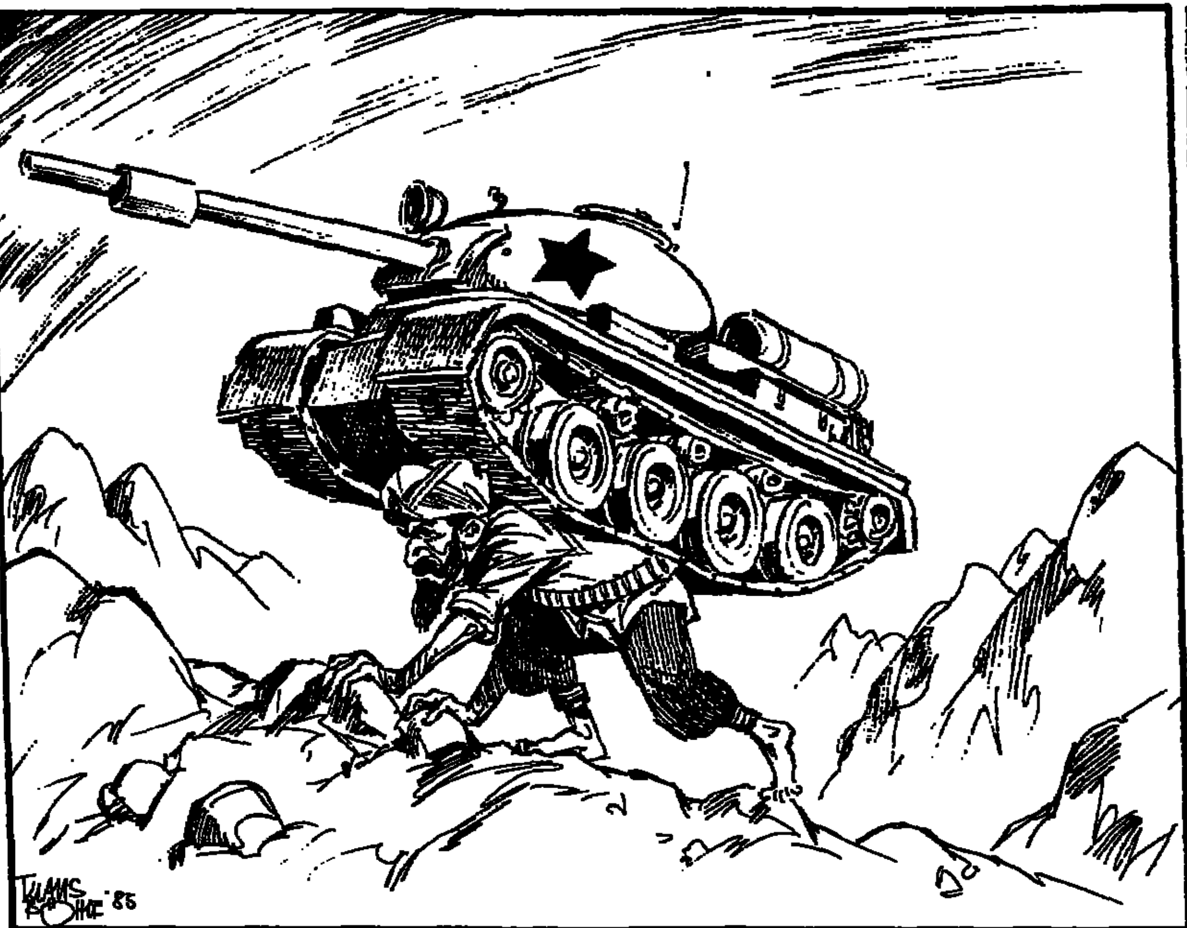
O du klägliche, o du schreckliche, schadenbringende Weihnachtszeit – so dröhnte und dröhnt es uns quer durch die öffentlich-rechtlichen Sender in die Ohren. Der Reichsbund der Kriegsopfer, Sozialrentner und Hinterbliebenen gab den Ton an. Vom „ärmlichsten Weihnachtsfest seit 1945" erzählt er, auf daß uns der Gänsebraten im Halse steckenbleibe.

Die Bußpredigt, jahrhundertelang ein Privileg der Geistlichen, die damit die verlorenen Schafe auf den rechten Weg zwingen wollten, ist längst säkularisiert. Dagegen wäre nichts einzuwenden. Mildtätigkeit ist keine Schande und die Ermunterung dazu kein Sakrileg. Aber die Bußpredigten, die wir uns heute anhören müssen, sind auf das simpelste profaniert. Da mahnt uns nicht christliche Nächstenliebe, sondern eine übereifrige Bonner Lobby – maßlos und offenbar ohne jedes Gedächtnis.

Wenn andere Vereine ein Leben vom BAföG zum Frührenter oder den Wohlstand als Bürgerrecht ohne Eigenleistung fordern, auch für den, der nie selber gab, so mag man das als Verirrung einer Minorität ohne historisches Gedächtnis abtun, die nur das Kassieren als Jedermannsanspruch kennt. Aber der Reichsbund vertritt die Opfer der Geschichte, diejenigen, die das Elend des Zweiten Weltkrieges miterlebt und selbst erlitten haben.

Glaubt er, seine Mitglieder könnten sich daran nicht mehr erinnern? Sie wüßten nicht, wie Weihnachten 1944, 1945, 1946 war, als ein paar Briketts, irgend etwas zu essen, zum Anziehen die großartigsten Geschenke waren?

Die angeblich „neue Armut" ist von der wirklichen Armut der Nachkriegszeit weit entfernt. Daran ändert auch das Gerede vom angeblichen „Konsumzwang" und „Geschenkterror" nichts. Vor allem aber vergessen diese Savonarolas ohne Verheißung, die Almosen wie einen Tribut einzufordern trachten: wer mit schlechtem Gewissen gibt, gibt freudlos und wenig, nur der Glückliche schenkt gern und viel. Deshalb mag sich jeder seinen Reim darauf machen, warum die Spenden der Deutschen gerade in diesem Jahr wieder erheblich gestiegen sind.



Ich muß es tragen im siebenten Jahr . . . KLAUS BÖHLE

Der Geist der Hauptstadt

Von Lothar Schmidt-Mühlisch

Als die CDU vor knapp fünf Jahren in Berlin die Regierung übernahm, sahen viele vor allem für einen Bereich im doppelten Sinne schwarz: für die Wissenschaft. Hatte nicht schon die SPD an den Hochschulen ihr Waterloo erlebt, obwohl sie doch den links geprägten Wissenschaftsinstitutionen weitaus näher stand? Mußte da nicht eine christdemokratische Wissenschaftspolitik geradezu bürgerkriegsähnliche Zustände in der alten Reichshauptstadt heraufbeschwören?

Und welchen Trümmerhaufen fand der neue Wissenschaftssenator Wilhelm Kewenig vor! Vor allem an der Freien Universität, in fast dreißig Fachbereiche zerschlagen, wieherte der Amtsschimmel, als Trojanisches Pferd unter dem Fell der „Demokratisierung" eingeschmuggelt, so laut, daß das Wort der Lehre, geschweige denn die stilleren Arbeitsgeräusche der Forschung nicht mehr zu vernehmen waren. Wer einen Bleistift brauchte, mußte drei Formulare ausfüllen, mit denen sich dann mehrere Gremien befaßten. Berufungen dauerten mehrere Jahre. Und berufen wurde keineswegs der kompetenteste Bewerber, sondern der, der versprach, im Gleichmaß der Fachbereiche das trübe Süppchen zu rühren.

Kein Wunder, daß kompetente Hochschullehrer oft abwinkten, wenn sie dennoch ein Ruf aus Berlin „ereilte". Kein Wunder auch, daß die Berufschancen von Berliner Hochschulabsolventen deutlich schlechter waren als die von Absolventen anderer Universitäten. Die Wirtschaft zog sich resignierend zurück. Private Forschungsaufträge wurden immer seltener. Berlin als Wissenschaftsplatz war ernsthaft bedroht. Und damit der geistiger Rang und das Selbstwertgefühl der Stadt, was für ihre ohnehin stets gefährdete Zukunft katastrophal gewesen wäre.

Kewenig ist fünf Jahre im Amt. Die Revolution ist ausgeblieben. Krawalle gibt es kaum noch. Bei allen Problemen: An Berlins Hochschulen scheint man wieder zu arbeiten. Es hat sich jetzt schon ausgezahlt, daß das Konzept nicht auf Restauration gerichtet war, sondern zukunftsorientiert.

Die Wissenschaft bedarf heute dringender denn je der Reintegration, die Einzelspezialisten sind in eine Sackgasse geraten. Also bereitete man in Berlin die Gründung einer fachübergreifenden Arbeitsakademie der Wissenschaften vor. Die Hochschulen müssen aus ihrer geistigen und ökonomischen Isolierung heraus. Sie brauchen die Zusammenarbeit von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Dazu braucht man neue flexiblere Organisationsformen. Also schuf man in Berlin bislang drei Institute, die zwar an den Hochschulen arbeiten, aber dennoch selbständige Einrichtungen in GmbH-Form sind und deren Gesellschafter ebenso aus der privaten Wirtschaft wie aus Verbänden, der Verwaltung und politischen Einrichtungen kommen.

Die Dritte Welt dürfte als Partner in vieler Hinsicht an Bedeutung gewinnen. Da genügt es nicht mehr, exotische Studenten auszubilden und sie dann ihrem Schicksal zu überlassen. Also wird es demnächst in Berlin eine Einrichtung geben, die sich um Berliner Hochschulabsolventen aus der Dritten Welt kümmert, wenn diese in ihren Heimatländern in führenden Funktionen tätig sind.

Auch bestehende Einrichtungen sind dem Konzept Zukunft anzupassen. Das Berliner Wissenschaftszentrum, einst als eine Art Gegen-Universität gegründet und dann jahrelang als geistig-politischer Zulieferer für Bonner Regierungsinteressen entfremdet, wird umgestaltet und zu einem Großinstitut für empirische Sozialforschung ausgebaut. Die leitenden Mitarbeiter werden auf Lebenszeit berufen und gleichzeitig an den Hochschulen lehren. Kewenig nennt seine Politik eine „Bündelung der Kräfte". Berlin ist noch immer eine Metropole, in der jeder benötigte Gesprächspartner sozusagen um die Ecke wohnt. Diese Situation zu nutzen und sie im Sinne der wissenschaftlichen Neuorientierung fruchtbar zu machen liegt nahe.



Wieder Wissenschaftspolitik in Berlin: Kewenig FOTO: PAUL GLASER

Der Kern dieser Neuorientierung muß freilich noch politisch durchgesetzt werden. Der Entwurf für das neue Berliner Hochschulgesetz belastet derzeit die CDU/FDP-Koalition im Abgeordnetenhaus. Die Kernpunkte sind eine Reduzierung der Fachbereiche (um die Arbeit zu entbürokratisieren und effektiver zu machen) und die Herstellung der Professoren-Mehrheit in den wichtigsten Gremien (um die Sachkompetenz zu stärken).

Vor allem letzteres stößt bei der stark links geneigten FDP auf Widerstand. Das billige Schlagwort von der „Entdemokratisierung" heizt die Stimmung an.

Wie wichtig dieser Punkt für das Gelingen einer erfolgreichen Wissenschaftspolitik ist, hat der Senator gerade erst wieder per Gerichtsbeschluß erfahren, im Falle der Berliner Wirtschafts-Fachhochschule, deren Gremien unverhüllt SEW-eingefärbt sind. Das Verwaltungsgericht verneinte nach der gegenwärtigen Rechtslage für wichtige Gremien eben jene Professorenmehrheit, was sich vor allem in der Berufungspraxis verhängnisvoll auswirkt. Zwar konnten unter Kewenigs Amtsführung 240 Professoren neu berufen werden, aber da war nicht immer unbedingt die Qualität der Bewerber ausschlaggebend. Und eine Berufungsdauer von mindestens achtzehn Monaten – in Berlin die unterste Grenze – kann der Spree-Metropole nur zum Nachteil gereichen.

Kewenig hat sich beherzt und mit viel taktischem Geschick der Berliner Probleme angenommen. Er nutzte alle Möglichkeiten, dem Verfall gegenzusteuern, ohne die Hochschulen direkt anzugehen. Die FDP steht vor der Entscheidung, ob die bisherigen Maßnahmen ihre volle Wirksamkeit entfalten können. Ihr stellt sich nicht nur eine Berliner Grundsatzfrage, sondern auch die Gretchenfrage ihrer politischen Glaubwürdigkeit.

IM GESPRÄCH Hans Schuierer

Gandhi in der Oberpfalz

Von Peter Schmalz

Er hat nichts von einem Revoluzzer, nicht einmal einen Agitator würde man in ihm vermuten, wenn er in seinem Lodenmantel, die Hände tief in den Taschen vergraben und das Gesicht gegen die Dezemberkälte gerunzelt, durch den Wald geht. Eher schon ein Dickschädel könnte dieser Hans Schuierer sein, wie er in der bayerischen Oberpfalz nicht selten ist, wo rauhe Winde wehen, Ackerböden weniger fruchtbar als im südlichen Teil des Landes und wo Arbeitsplätze nicht nur im Winter rar sind.

Aber Hans Schuierer hat Großes in sich entdeckt. Keine Geringeren als Gandhi und Martin Luther King hat er sich, wie er selbst sagt, zu Vorbildern genommen, um „legalen Widerstand" zu leisten. Nun gilt es allerdings in der Oberpfalz nicht, eine britische Kolonialmacht zu bekämpfen oder gegen die Benachteiligung der Schwarzen zu demonstrieren, hier geht es um nicht mehr als eine Industrieanlage, wie sie schon mehrfach auf der Welt existiert und zum Teil wie in Frankreich seit Jahren wirtschaftlich erfolgreich und technisch problemlos arbeitet. Es geht um die Wiederaufarbeitungsanlage für abgebrannte Kernbrennstäbe, kurz WAA genannt.

Vor Jahren war Hans Schuierer auch „mehr dafür", wie er, darauf angesprochen, zugeben muß. Und weil er Landrat von Schwandorf und damit der Region ist, in der das Milliardenprojekt realisiert werden soll, sah er auch die Chancen eines wirtschaftlichen Aufschwungs in dieser von Arbeitslosigkeit geplagten Gegend.

Aber Hans Schuierer ist nicht nur Landrat, er ist auch Mitglied der SPD. Er ist beliebt bei der Bevölkerung, ist seit bald sechzehn Jahren im Amt und wurde im letzten Jahr mit 70,5 Prozent wiedergewählt. Bayern hat 71 Landräte, mit 59 hat die überwiegende Mehrheit das Parteibuch der CSU, einer ist Freier Demokrat, drei sind ganz frei, und acht sind Sozialdemokraten. Nun könnte man sagen, der Strauß hat Pech gehabt, daß ausgerechnet der für Wackersdorf zuständige Landrat ein Genosse ist, wo doch Bayerns SPD mangels anderer Themen den Kampf gegen die WAA sich zum Programm machte.



Merkte, woher der Parteiwind weht: Wackersdorf-Landrat Schuierer FOTO: DPA

Denn der Schuierer-Hans, 54 Jahre alt und in der Gewerkschaft groß geworden, merkte schnell, woher der Parteiwind weht: Sein früherer SPD-Bezirksvorsitzender war für die WAA und ist es noch heute – dafür ist er nicht mehr Bezirksvorsitzender. Und bei der Listenaufstellung für die Landtagswahl rutschte er weit zurück. Schuierer aber, obwohl gesundheitlich sichtlich angeschlagen, stellte sich flink an die Spitze der Bewegung. Und so ist seine Stellung in der SPD unangefochten. Das Land, in dem er kraft Amtes ein Teil der unteren Staatsverwaltung ist, beschimpft er als „Ein-Mann-Demokratie", wirft der Regierung „Lügen, Täuschungen und Tricks" vor, hat keine Skrupel, die „Nacht-und-Nebel-Aktionen" des Dritten Reichs als Vergleich heranzuziehen und Bayern mit Chile, Südafrika und kommunistischen Ländern zu vergleichen: „Dort wie hier werden Grundrechte der Mehrheit des Volkes nicht beachtet."

Dort wäre ein Hans Schuierer über Nacht mundtot gemacht, hier wird gegen ihn nur wegen Beleidigung ermittelt. Härter wäre es ihm vielleicht ergangen, wenn er diese Beleidigungen nicht ausgesprochen hätte. Aber über die Methoden, die in seiner Partei um sich greifen, und über passende Vergleiche hierzu denkt der Posteninhaber Schuierer nicht nach – jedenfalls nicht laut.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

NEUE RUHR ZEITUNG

Zu Weihnachten 1985 meint das Essener Blatt:

Wir in der Bundesrepublik haben keinen Grund, uns das Fest vermiesen zu lassen. Die Klagen über den „materiellen Überfluß" sind töricht. Müssen wir uns der Tatsache schämen, daß in den Geschäften alles zu haben ist, auch das angeblich so Überflüssige? Vieles ist einfach schön, wenn auch sinnlos. Aber es macht Freude. Man frage die Menschen in der DDR nach ihren kleinen und großen Wünschen – das Reisen, der Blick über Mauer und Stacheldraht steht natürlich an der Spitze. Aber dann sind es auch die vielen Dinge des täglichen Lebens, die drüben fehlen und hier als Schnick-Schnack gelten.

Süddeutsche Zeitung

Das Münchner Blatt kommentiert die „Prawda"-Äußerung:

Fehler einzugestehen gehört nicht zu den Eigenheiten der Moskauer Ideologen. Um so größer ist das Aufsehen, welches das Parteiorgan „Prawda" mit seiner Analyse erregt, in Afghanistan seien Fehler begangen worden ... Afghanistan ist für Moskau zur Bürde geworden, von der es sich befreien möchte – am besten durch Aufsplitterung der Opposition. Ob die zu findenden Kompromisse zu Lasten Babrak Karmals oder schlechter Berater in Moskau gehen sollen, ob Gorbatschow in Afghanistan eine neue Politik oder nur neue Manöver einleitet: Schon bald wird man es erfahren, vielleicht nicht zuerst aus der „Prawda".

Le Monde

Das Pariser Blatt schreibt zu dem Appell von Bundespräsident Richard von Weizsäcker um eine Haftentlassung des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß:

Weshalb mußte von Weizsäcker den Fall des Spandauer Häftlings in derselben Rede anführen, in der er einen Appell zur Freilassung des schwarzen südafrikanischen Führers Nelson Mandela und zur Beendigung des dem sowjetischen Akademiemitglied Andrej Sacharow aufgezwungenen Exils erließ? Diese Vermengung ist zumindest ungeschickt.

LES ECHOS

Die Pariser Wirtschaftszeitung schreibt zu den Verhandlungen über eine Ausreise sowjetischer Juden nach Israel:

Gewiß, die Unterdrückung der Regimegegner schwärzt das Ansehen Moskaus, und der Kreml könnte mit einer Entspannung in diesem Bereich nur gewinnen. Aber es ist ebenso wahrscheinlich, daß Michail Gorbatschow über diesen „Deal" hofft, seinem Land einen Platz bei eventuellen globalen Friedensverhandlungen im Nahen Osten zu sichern.

Nicht alle hoffen im Golfkrieg auf Frieden

Moskau bleibt an der „Zähmung" Irans interessiert / Von Peter M. Ranke

Als der irakische Präsident Saddam Hussein jüngst zu einem „Arbeitsbesuch" in Moskau eintraf, wurden die Sicherheitsmaßnahmen in der sowjetischen Botschaft im moslemischen West-Beirut verschärft. Während vor dem abgesperrten Tor in der Masraa-Straße ein Sowjetpanzer der Drusen-Miliz wachte, sah man hinter Türen und Fenstern schwerbewaffnete KGB-Männer. Fürchteten die Sowjets neue Entführungen wie im September, als vier Diplomaten gekidnappt wurden und einer von ihnen ermordet wurde?

Offenbar beachten die Sowjets Zusammenhänge mit dem von Beirut weit entfernten Golfkrieg, die man im Westen kaum begreift. Höchstwahrscheinlich hat Saddam Hussein Zusagen für weitere Waffenlieferungen erhalten, vor allem für konventionelle Fernraketen und Kampfflugzeuge, so daß Moskau mit Reaktionen fanatischer Schiiten oder Perser gegen Sowjetbürger rechnen muß. Daß die Schiiten in Libanon auf seiten Irans im Golfkrieg stehen und auch von Teheran unterstützt werden, steht außer Zweifel.

Waffenlieferungen an Irak können zu Terror-Aktionen der Ayatollah-Krieger gegen Lieferländer führen. Das ist ein Aspekt des Golfkrieges, der sich aus der religiös motivierten Kriegsführung des Regimes in Teheran ergibt. Die Franzosen haben es schon erfahren, denn Frankreich gehört nach der Sowjetunion zu den größten Waffenlieferanten an Irak. Für die Freilassung der vier Franzosen, die in West-Beirut oder in der schiitischen Bekaa-Ebene seit März und Mai gefangengehalten werden, fordern ihre schiitischen Entführer, daß Paris im Golfkrieg nicht mehr Bagdad, sondern Teheran mit Waffen unterstützt.

Die Schiiten wohnen wie die anderen Moslems im „Haus des Krieges" (Dschihad), bis alle Ungläubigen unterworfen sind und das „Haus des Islam", also der ewige Frieden etwa, von der Menschheit erreicht wird. Kriegszustand ist für den Moslem also nichts Ungewöhnliches, denn die Religion gebietet ihm, damit zu leben und darin zu bestehen. Das wird im Westen meist übersehen. Daher gehört die Ausdehnung des Krieges gegen den „Teufel" Saddam Hussein über die Golfregion hinaus zur selbstverständlichen Taktik des „heiligen Krieges", und zwar mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, also auch mit Terror in Libanon oder anderswo.

Das Ayatollah-Regime in Teheran könnte morgen den jetzt von Irak ersehnten Frieden haben, wenn es keinen Glaubenskrieg führte. Aber nach den Glaubenssätzen des Islam darf es nur gewinnen. Das wäre mit dem Sturz von Saddam Hussein in Bagdad und seines sozialistischen Baath-Regimes erreicht. Aber die Eiferer in Teheran übersehen, daß sie ja nicht nur gegen Irak und seine Waffenlieferanten Krieg führen, sondern auch gegen Mächte, die ihre „islamische Revolution" zügeln wollen und denen an einem Fortschwelen des Golfkrieges eher gelegen ist als an einem Friedensschluß. Zu ihnen zählt die Sowjetunion.

Moskau ist an einem schwachen Iran interessiert, das ausblutet und sich nicht zum Magneten für die fünfzig Millionen Moslems in der asiatischen Sowjetunion entwikkelt. Die Fortsetzung des Krieges verhindert auch, daß Iran die Freiheitskämpfer in Afghanistan stärker als bisher mit Waffen unterstützt. Wohldosiert gehen daher sowjetische Waffenlieferungen über Drittländer wie Libyen oder Syrien auch an Iran, damit es weiterkämpft.

Schließlich kommt noch das Erdöl als kriegsverlängerndes Element hinzu. Moskau hat kein Interesse daran, daß Iran und Irak ihre Rohölproduktion erhöhen und beide dann ihre Friedensquoten von zusätzlich vier Millionen Barrel pro Tag auf den unter der Ölflut stöhnenden Markt werfen. Auch die Sowjets müßten dann den Ölpreis senken, ihr wichtigstes Exportprodukt würde weniger Dollar einbringen.

Der Golfkrieg ist längst auch zu einem Ölkrieg geworden. Oder ist es Zufall, daß Saudi-Arabien seine Rohölproduktion drastisch auf vier Millionen Barrel am Tag herauffahren konnte, nachdem die irakische Luftwaffe die iranische Verladeinsel Kharg ständig bombardiert hatte? Die Saudis und die anderen Golf-Araber würden es gar nicht schätzen, wenn der Öl-Gigant Iran wieder zum Leben erwachte. Die irakischen Flugzeuge mit ihren französischen Raketen halten ihn nieder.

Dafür, daß von Irak moderne französische Waffensysteme getestet werden, erhält Paris nicht nur irakisches Rohöl als Bezahlung, sondern auch politische und wirtschaftliche Sympathiebeweise anderer Araberstaaten, vor allem am Golf. Auch sie arbeiten wie die Sowjets für die Zähmung und Isolierung der schiitischen Unruhe, die über die persischen Grenzen hinausgreift. Daß daher Sowjetdiplomaten bald nicht nur in Kuwait, Oman und den Vereinigten Emiraten erscheinen werden, sondern auch in Saudi-Arabien, ist bei dieser gemeinsamen Interessenlage zu erwarten.

Ein Jäger, der nur auf „Erlkönige" schießt

Wenn sein Name fällt, beginnt bei den Autobossen das große Zittern. Denn er schießt auf ihre bestgehüteten Geheimnisse. Mit der Kamera enttarnt der Fotograf Hans G. Lehmann die „Erlkönige", die neuen Automodelle.

Von HEINZ HORRMANN

Mit der beißenden Abendkälte, die erst die Füße in den gefütterten Schneeschuhen absterben läßt und dann unbarmherzig den ganzen Körper im wattierten Tarnoverall martert, wächst auch die Enttäuschung. In der finnischen Einsamkeit, in der Nähe des Polarkreises, bei 35 Grad unter Null, erlebt der Hamburger Hans G. Lehmann die größte Pleite seiner 20 Berufsjahre. Der erwartete Wildwechsel bleibt aus.

Lehmann ist Jäger. Keiner von den 262 000 registrierten deutschen Grünröcken mit Flinte und Hut. Er jagt Erlkönige. Mit dieser Wortschöpfung – frei nach Goethe – sind die noch geheimen Prototypen der Automobilhersteller gemeint, die vor dem Serienlauf Tausende Kilometer in arktischem Dauerwinter und ebenso in tropischer Hitze einsamer Wüsten erprobt und auf Dauerbelastbarkeit getestet werden.

Neben den vorgeschriebenen Versuchsfahrten, den unerläßlichen Protokollen und Abstimmungsarbeiten haben die Werksfahrer vorrangig den Auftrag, die neuen Autotypen vor der Öffentlichkeit abzuschirmen. Mit allen erlaubten Mitteln und manchmal auch Maßnahmen, die die Grenzen des Zulässigen überschreiten, müssen sie dafür sorgen, daß die Autos nicht fotografiert werden.

Die Zielgebiete der Dauertests europäischer Hersteller, das schwedisch-finnische Grenzgebiet beispielsweise oder die Wüsten Neu-Mexikos und Nordafrikas sowie die Weiten Arizonas, erreichen die Prototypen in Planen versteckt. Bei den Fahrten werden die Neulinge mit Kunststoffverkleidungen, aufgeklebten Attrappen-Karosserien und verkehrten Markenzeichen getarnt. Stilistische Neuerungen am Heck liegen hinter kastenähnlichen „Knautsch-Planen". Einige Beispiele aus den letzten Jahren:

Porsche pflegte sein Mittelmotor-Auto bei der Erprobung mit wilden Stoffverkleidungen unkenntlich zu machen. Bei der Erprobung des Fiat Uno schneiderten Turiner Techniker aus Plastik einen Mantel, der aus dem kleinen Kompakten eine Dreibox-Limousine zauberte. Ähnlich verfuhren die Ingenieure der Bayerischen Motorenwerke. Als die 7er-Serie im Versuch war, verlängerten sie die an sich schon wuchtigen Fahrzeuge zu gewaltigen Straßenkreuzern. Bei Lancia und Opel greift man gerne zu Folie und Klebestreifen, um mit optischen Tricks von neuen Linien und Formen abzulenken.

Das aktuellste Beispiel: Der Audi 300, das zukünftige Flaggschiff, das die Ingolstädter Marke in die Höhe Stuttgarter und Münchner Nobel-Limousinen katapultieren soll, wurde während der Dauererprobung in Skandinavien mit Plastik-Elementen bewußt häßlich gemacht (Foto).

Zurück zu Hans G. Lehmann, dem Fotografen, der so gut wie alle automobilen Neuschöpfungen enttarnt hat. Für alle Unternehmen gilt er als ständige Bedrohung. Er liegt auf der Lauer, schon bevor die Testwagen-Kolonne eintrifft. Unterstützt wird Lehmann durch ein Netz von bezahlten Informanten in den Werken und von „Hilfstreibern", die mit ihm im Einsatz sind.

Den „vertraulichen Hinweis" zu dem geschilderten Einsatz im finnischen Winter hatte er von einem Kontaktmann im Volkswagenwerk bekommen. Es war in der unruhigen Zeit vor dem Modellwechsel des überholten Golf I zum Golf II. Doch diesmal wartete Lehmann vergebens. Das sind die Tage, an denen der Fotograf seinen Job verflucht.

Ein paar Tage vorher, in einer winzigen Fahrerkneipe, in der die Testingenieure der Unternehmen zu übernachten pflegen, war der Hamburger schon auf „Witterung" am begehrtesten Wild damaliger Autotage. 20 000 Mark hatte eine deutsche Illustrierte für das erste Foto des neuen Golf geboten.

Lehmann riskierte Prügel. Er klebte sich einen Schnäuzer an, veränderte die Haartracht und nahm im Lokal frech Kontakt mit einem VW-Mann auf. In acht langen Stunden setzte er den Testingenieur total unter Wodka, bis dieser schließlich mit schwerer Zunge das Geheimnis um die Tagestour ausplauderte. Die Sache hatte nur einen winzigen Haken: Der Fotograf mußte so viel mitschlucken, daß er am nächsten Morgen alles vergessen hatte. Der zweite Reinfall folgte postwendend. Lehmann setzte die Kamera ab, als ein blauer Honda-Transporter vorbeifuhr. Diesmal war die VW-Tarnung perfekt.

Erst drei Monate später „erlegte" der Erlkönig-Jäger den Golf II vor einer Wüstenherberge in der brüllenden Hitze Neu-Mexikos. Dieses Foto ging um die ganze Welt. Nun überflutete Verärgerung, ja Panik die Chefetage des Volkswagenwerks. Der schon schleppende Verkauf des alten Modells wurde nahezu unmöglich, weil alle potentiellen Kunden selbstverständlich auf den Nachfolger warteten.

Die Unternehmen haben zuallererst wegen der Verpflichtung ihren Händlern gegenüber dafür zu sorgen, daß der Modellwechsel nicht schon frühzeitig bekannt wird. Ford-Unternehmenssprecher Rainer Nistel schildert die Konsequenzen: „Wenn es dem Unternehmen nicht gelingt, die neuen Modelle im Vorserienbau versteckt zu halten, und es durch Unvorsichtigkeit zu Veröffentlichungen vor der Präsentation kommt, verlangen die Händler für alle noch nicht verkauften Modelle eine saftige Vertragsstrafe. Diese ‚stock protection', ein Lagerschutz, kann Millionen kosten." Die Höhe der Kosten, die entstehen, wenn eine Nachlässigkeit zu beweisen ist, betragen im Schnitt pro Fahrzeug 30 Prozent vom Einkaufspreis.

Doch schon bevor solche gefährlichen Vertragswerke formuliert wurden, sicherten die Automobil-Unternehmen gleich nach dem Wiederaufbau der Werke in der Bundesrepublik ihre Bereiche Entwicklung, Vorserienbau und das firmeninterne Versuchsgelände mit hohen Hecken, Sichtblenden und durch Wachposten vom Betriebsschutz. Dennoch war es damals für Fotografen nicht sehr problematisch, neue Typen abzulichten, den Adenauer-Mercedes, den ersten Opel Kapitän oder die „Ford-Badewanne". Lücken gab es immer, und manchmal gelang ein Schuß durch eine „zufällig" offengebliebene Tür im Entwicklungszentrum.

Doch mit der Zeit wuchsen die Schwierigkeiten. Jeden Baum, von dem ein Foto geschossen wurde, holzten die Werkschützer konsequent ab. Einmal saß Lehmann sogar noch in der Krone ...



Hans G. Lehmann: Seit 20 Jahren auf der Pirsch nach neuen Automodellen

Die Auseinandersetzungen wurden immer härter. Lehmann erinnert sich: „Im Umfeld von Daimler-Benz beispielsweise hielten die starken Jungs das Gelände für den Wilden Westen, und VW-Schützer brachten mich nach einem lebensgefährlichen Manöver auf der Überholspur der Autobahn zum Halten. Ich sollte den belichteten Film mit Prototypen herausrücken. Nur ein gewaltiger Stau und ein Hupkonzert retteten mich." Juristische Auseinandersetzungen zwischen den Firmen und Lehmann waren an der Tagesordnung.

Dafür klingelte die Kasse. Die persönlichen Härten, der außergewöhnliche Einsatz, Gefahrenzulage und Schmerzensgeld bestimmen die Honorare mit. Für circa 45 bis 50 Erstabdrucke in der Illustrierten „Bunte" kassiert der Fotograf nahezu eine halbe Million Mark. Dazu fließen regelmäßig Nachdruckhonorare aus 15 Ländern aufs Konto. Konkurrenz hat der Hamburger heute so gut wie keine mehr. Querschüsse kommen nur noch von Amateuren: „Da laufen autoverrückte Touristen mit der Kamera vor der Brust durch das Tal des Todes und durch finnische Wälder. Ab und zu haben sie Glück und machen ein Foto von einem neuen Modell, das noch keinem bekannt ist."

An solchen Tagen ist das Geschäft des Profis verdorben, und die Manager der Autoindustrie sind gefühlsmäßig mit dem Erlkönig-Jäger vereint: im Ärger.



Opfer des Jägers: Der Jaguar XJ 40 (links) und seine jüngste Beute, der Audi 300 FOTOS: H. G. LEHMANN

Iß nur im Pyjama, wenn kein Fremder zu Gast ist

Die revolutionäre Abneigung gegen die Lebensformen des Adels hat die einstigen guten Sitten mit fortgewirbelt. Moskau wurde zu einer Metropole der Ruppigkeit und Unhöflichkeit. Doch damit soll bald Schluß sein: Gute Manieren sind wieder gefragt.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Die Nahkampfregeln im Moskauer Alltag lernt man schnell: Ellenbogen spitz nach außen gewinkelt, möglichst in jeder Hand eine schwere Tasche oder einen gefüllten Plastikbeutel, mit denen man stoßen und schleudern kann; Kopf gesenkt, Stirn voran wie ein Widder, und dann dränge man sich stur und blind für seine Umwelt in den überfüllten Autobus, ins Kaufhaus, in die Metrostation. Dieses „energische" Auftreten führt fast immer zum Erfolg.

Alle schweren Türen in Moskauer Läden oder Metrostationen – wahre Ungetüme aus Glas und Aluminium – haben prinzipiell keinen Griff. Brauchen sie auch nicht. Der unaufhaltsam schiebende und drängende Menschenstrom bremst den Schwung der zurückfallenden Tür mit den Schultern ab. Ist jemand zu langsam, hat er sie im Kreuz. Denn kein Hintermann kann hier je erwarten, daß jemand einem Nachkommenden die Tür hält.

Weitere Alltagsregeln im Umgang mit Sowjetbürgern lauten, sich tunlichst nicht auf Diskussionen mit Verkäuferinnen, Friseusen, Bankangestellten oder Kellnern einzulassen. Lautstarkes Gekeife folgt auf dem Fuße, der Kunde hat nie recht. Auch bemühe man sich im Winter, nicht auf die eisplattenbewehrten, nicht gestreuten Straßen der Metropole zu stürzen. Denn kein vorbeieilender Passant käme auf die Idee, einem beim Aufstehen zu helfen.

Demütig zeige man all seine Autopapiere, wenn ein Milizionär pfeift, um dann lautstark zu monieren, daß das Auto schmutzig sei (ein Gesetz des Landes verbietet dieses). Logische Erklärungen, daß z. B. die Straßen schmutzig seien, führen absolut zu nichts.

Wenn man um Mitternacht durch Telefonläuten aus tiefstem Schlaf gerissen wird und eine Stimme einem entgegenstößt „Boris" oder „Igor", braucht man nicht zu meinen, daß sich der Anrufer mit seinem Namen vorstellen will, nein, er will nur jemanden sprechen, der Boris oder Igor heißt, um dann ohne Entschuldigung den Hörer aufzuknallen.

Moskau, Metropole der Ruppigkeit und Unhöflichkeit? Die Sowjetbürger, die privat hilfsbereit und herzlich sind, haben sich im rauhen Alltagskampf einen harten Panzer rüder Rücksichtslosigkeit und Unhöflichkeit umgehängt.

Die revolutionäre Abneigung gegen die Lebensformen des Adels und der Bourgeoisie, der Hang, das Volkstümliche und Proletarische aufs Panier zu setzen, hat die einstigen guten Sitten mit fortgewirbelt. Für die neue Gesellschaft galten gute Manieren sowieso als suspekt. Gepflegter, höflicher Umgang zu seinen Mitmenschen ließ allzu rasch den Verdacht reaktionärer Gesinnung aufkeimen. Doch nun scheint Rückbesinnung im „Lande Gorbatschows" zu erfolgen. Man will gegen das „geistig-seelische Analphabetentum" („Literaturnaja Gaseta") energisch vorgehen, man will der „Beskulturije" (Unkultur) ein Ende bereiten.

Mahnungen zur Höflichkeit gehören zu den Standardthemen in der Sowjetpresse. Der gute Ton scheint nun mit der Weltanschauung nicht mehr so eng verknüpft, obwohl man in Büchern noch immer lesen kann, daß die bürgerliche Moral in den Manieren nur eine Art Täuschung sehe, durch die der Mensch sein wahres Gesicht zur Außenwelt verberge.

Ratschlag für „ein gesundes Leben"

Bücher im Umgang mit dem guten Ton sind sofort wieder vergriffen. „Sa sdorowy byt" – „für ein gesundes Leben" lautet einer dieser Ratgeber zur Aneignung guter Manieren. Das Buch empfiehlt seinen Lesern unter anderem: Man soll keine geschmacklosen künstlichen Blumen oder Anzeichen tragen, sofern es sich nicht um Auszeichnungen handelt. Schmucksachen, die keinen praktischen Sinn erfüllen, wie Armbänder, Ringe, begegnen keinem Verständnis, ebensowenig starkes Parfum, dessen Geruch anderen auf die Nerven gehen kann.

Zum Ideal des wohlerzogenen Sowjetmenschen gehört der „feste und ruhige Schritt", der Sportler oder Soldaten auszeichnet, ebenso „knappe, ausdrucksvolle Bewegungen". Man soll sich nicht auf Stühle hinlümmeln, aber auch nicht auf die vorderste Kante hocken wie ein armer Verwandter. Denn „man lege alle Gewohnheiten ab, die einen Menschen unangenehm oder lächerlich machen". In dieser Sparte der Gewohnheiten wird auch das Nasebohren ausdrücklich verpönt.

Auch für den Theaterbesuch sieht der Sowjet-Knigge Ratschläge vor: Bei Theaterbesuchen iß nur im Foyer oder wenn du einen Logenplatz hast. Du könntest sonst einem anderen die Kleider beschmutzen. Enthalte dich während der Aufführung aller Zwischenrufe und Bemerkungen, dafür ist in der Pause genug Zeit.

Eine Abwertung erfährt in diesem Buch der von Männern hier so geliebte Schlafanzug. „Zu Hause kann man sich im Pyjama aufhalten, aber bloß mit einem Hemd darunter. Im Pyjama zu Tisch setzen darf man sich nur, wenn kein Fremder dabei ist, sonst muß man sich umziehen."

Grundprinzip der Schrift „Gesundes Leben" lautet: Man soll die eigene Würde wahren und seine persönlichen Interessen denen des Kollektivs unterwerfen. Ein anderes sowjetisches Benimm-Werk wartet mit verblüffenden Verhaltensmaßregeln bei Tisch auf: Wenn du etwas haben möchtest, lange nicht über den Teller der anderen hinweg. Nimm das Brot nicht mit der Gabel, sondern mit der Hand. Iß nicht mit dem Löffel, was man mit der Gabel essen kann.

Verlange keine zweite Portion Suppe

Und weiter heißt es: Mach die Serviette nicht am Kragen oder an der Brust fest. Sie gehört auf die Knie. Iß die Suppe nicht mit der Spitze des Löffels. Verlange keine zweite Portion Suppe. Iß nicht mit dem Messer. Führe niemals das Messer zum Munde. Schiebe die Speisen nicht mit dem Messer auf die Gabel. Nimm nur soviel auf die Gabel, wie darauf ohne Mühe Platz hat.

Damit der zwischenmenschliche Umgang bei Kunden und Verkäufern wieder ein normales Maß erreicht, wurde jetzt eigens ein Knigge für das Verkaufspersonal herausgegeben. „Etika torgowle", so der Titel.

Da liest man unter anderem: Während des Einkaufs fühlt sich der Kunde nicht wohl, wenn er seit seinem Eintritt ins Geschäft ständig mißtrauische Blicke der Verkäufer um sich spürt. „Denn das Mißtrauen beleidigt einen ehrlichen Menschen, verletzt sein Selbstbewußtsein", ermahnt der Verfasser die Angestellten.

Im übrigen wird an das Gewissen der Zuständigen appelliert. „Der Verkäufer, der Angestellte, der Kellner, sie, die alle auf der hohen Stufe der sozialistischen Moral stehen, sie muß man nicht an die alltäglichen Regeln im Umgang mit den Mitmenschen erinnern. Ihnen wird das eigene Gewissen helfen, das noch die selbstregulierende Fähigkeit besitzt, den moralischen Verpflichtungen und der Erfüllung ihrer Arbeit nachzukommen."

Symbiose zwischen kommunistischem Regime und nationaler Kirche

Angelari, Erzbischof von Ohrid und Mazedonien, ist das Oberhaupt einer sehr jungen und zugleich sehr alten Kirche. Älter als Moskau und fast so alt wie Byzanz fielen Volk und Kirche Mazedoniens dem Türkensturm zum Opfer. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie als eigenständiger Faktor wieder lebendig – in einem kommunistischen Staat. Angelari ist religiöses Oberhaupt, aber zugleich auch eine nationale Führungsgestalt des mazedonischen Volkes.

Von C. G. STRÖHM

„Unsere Kirche – das ist das mazedonische Volk und die Geistlichkeit. Die Kirche und ihre Gläubigen bilden eine Einheit, sie sind ein und dasselbe." Mit diesen Worten charakterisiert das Oberhaupt der orthodoxen Kirche Mazedoniens, Erzbischof Angelari von Ohrid, die religiöse Situation in seinem Lande – der südlichsten Teilrepublik Jugoslawiens.

Der hochgewachsene Kirchenfürst mit dem mächtigen Vollbart und den freundlichen Augen, die den Besucher durch eine Hornbrille mustern, würde ebenso wie seine orthodoxen Amtsbrüder im benachbarten Serbien und Bulgarien, ebenso auch wie jene in Moskau und Konstantinopel, den Titel „Patriarch" führen – lägen nicht Mazedonien und das mazedonische Volk heute wie von jeher an einer der Nahtstellen großer Machtkämpfe.

Die serbisch-orthodoxe Kirche in Belgrad verweigert aus historischen Gründen der mazedonischen Schwesterkirche die „Autokephalie" – die formelle Anerkennung der Unabhängigkeit. Die bulgarische orthodoxe Kirche hat sich diesem Standpunkt angeschlossen und folgt im übrigen der Parteilinie der Sofioter Kommunisten, welche die Existenz einer mazedonischen Nation verneinen und Mazedonien, also den Amtsbereich des Erzbischofs von Ohrid, als „bulgarisches Land" bezeichnen.

Damit aber ist Erzbischof Angelari, ob er will oder nicht, mitten in der Politik: Mitten in der „mazedonischen Frage", die seit über einem Jahrhundert immer wieder die Gemüter in diesem Teil des Balkans bewegt. Mazedonien – das war seit den Zeiten der Antike die strategische Drehscheibe und das heiß umkämpfte Verbindungsglied zwischen dem Norden und dem Südosten Europas, zwischen dem Westen des Kontinents und dem Nahen Osten. Suezkanal und türkische Meerengen, die Straße von Otranto (die Zufahrt zur Adria) liegen vor den Toren.

Jahrhundertelang – bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg – wurde Mazedonien vom Türkischen Reich und damit vom Islam beherrscht. Dann wurde das Land geteilt: zwischen Griechenland, das den Süden erhielt, Bulgarien, das einen nordöstlichen Streifen annektierte – und Serbien bzw. später Jugoslawien.

Nur die jugoslawischen Kommunisten unter Tito akzeptierten und förderten seit 1944 die Mazedonier als eigenständige Nation und gaben ihnen eine eigene Republik. In Bulgarien und Griechenland dagegen werden die Mazedonier als Volk verfolgt, ihre Sprache ist in der Öffentlichkeit verboten. Mazedonien, so heißt es dort, sei lediglich ein „geographischer Begriff".

So ist der Amtsbereich des Erzbischofs Angelari, der paradoxerweise die Existenz seiner Kirche einer kommunistischen (und damit atheistischen) Revolution verdankt, auf den jugoslawischen Teil Mazedoniens beschränkt. Hier leben etwa zwei Millionen Menschen, davon 1,5 Millionen christlich-orthodoxe Mazedonier. Der Rest der Bevölkerung sind hauptsächlich moslemische Albaner, einige Türken und islamisierte Slawen.

Darüber hinaus hat der Oberhirte der mazedonischen Kirche eine weltweite Herde zu hüten: Eine Million Mazedonier leben außerhalb der Grenzen der heutigen „Sozialistischen Republik".

Wie existiert oder koexistiert die mazedonisch-orthodoxe Kirche mit dem kommunistischen, atheistischen Staat? Erzbischof Angelari ist optimistisch: „Niemand legt uns Hindernisse in den Weg". Der Religionsunterricht in den Schulen sei zwar nicht gestattet, aber er finde in den Kirchen und „zu Hause" statt. Als wir den Erzbischof fragten, ob er mit der Einschätzung eines seiner Geistlichen draußen auf dem Lande übereinstimme, der uns gesagt hatte, 90 Prozent der mazedonischen Bevölkerung seien gläubig (auch wenn das nicht immer gezeigt werde), antwortete der Kirchenfürst: „Der Geistliche hat genau die Wahrheit gesagt."

In Mazedonien gibt es wie sonst vielleicht in keinem anderen kommunistisch regierten Land – und wie sonst auch nirgendwo in Jugoslawien – eine seltsame Symbiose zwischen kommunistischem Regime und nationaler Kirche, wobei man keineswegs den Eindruck hat, daß die orthodoxe Kirche hier am Gängelband kommunistischer Machtpolitik geführt wird. Denn wenn die mazedonischen Kommunisten die Unabhängigkeit und die internationale Anerkennung Mazedoniens und des mazedonischen Volkes erreichen wollen, müssen sie mit dieser Kirche gehen. Die mazedonische Orthodoxie ist heute die stärkste Stütze dieser Unabhängigkeit und des nationalen Gedankens.

„Wir Mazedonier sind dreigeteilt, aber wir sind ein Volk", sagt uns ein junger Geistlicher aus der Begleitung des Erzbischofs – ein Absolvent der theologischen Fakultät von Skopje, aus der inzwischen die ersten 15 Geistlichen mit Hochschulabschluß hervorgegangen sind. Metropolit Gavril (Gabriel), der Rektor der theologischen Hochschule, fügt hinzu: „Die Mazedonier im Pirin-Gebiet (Bulgarien) sind unsere Landsleute. Wir lassen sie nicht im Stich."

In solchen Aussagen treten Elemente einer „Volkskirche" hervor. Zugleich betont der Erzbischof, der Andrang zum geistlichen Beruf sei in Mazedonien so groß, daß man sich leisten könne, nur die besten Kandidaten aufzunehmen. Die Kirche baue jetzt das klösterliche Leben auf, das durch jahrhundertelange Fremdherrschaft sehr gelitten habe. Die mazedonische Kirche wolle eine moderne Kirche sein: In den Großstädten dürfe nach einem Beschluß der „heiligen Synode" nur noch Geistliche mit Hochschulausbildung eingesetzt werden. (Die mazedonische Kirche kennt wie die anderen Orthodoxen eine Teilung der Geistlichen in eine „höhere" und eine „niedere" Laufbahn.)

Vom Staat, so erklärt Angelari, erhalte die mazedonische Kirche nur gewisse Zuschüsse für ihre theologische Fakultät. Außerdem würden die Kunstschätze und die historischen Bauten durch die staatliche Denkmalpflege instandgehalten. Sonst lebe die Kirche von den Einnahmen ihrer Kerzenfabrik und von freiwilligen Spenden.

Dann spricht der Erzbischof von der geschichtlichen Tradition auf diesem mazedonischen Boden: Seine Kirche sei 1000 Jahre alt. Das Patriarchat und spätere Erzbistum von Ohrid habe vom 11. Jahrhundert bis zu seiner Auflösung unter türkischer Herrschaft im Jahre 1767 existiert und sei jetzt wiedererstanden. Vor allem aber sei die mazedonische Kirche die engere Heimat der Slawenaposteln Kyrill und Methodius. Diese hätten die Slawen das „kyrillische" Alphabet und jene Sprache gelehrt, die damals die mazedonische Bevölkerung hier in diesem Lande gesprochen habe. Alle Slawen von Saloniki und Ohrid bis an die Newa in Rußland hätten diese Schrift übernommen.

„Wie Jerusalem für alle Christen ein geistliches Zentrum ist, so ist Ohrid für alle slawischen Völker das zweite Jerusalem", erklärt uns der Erzbischof von Ohrid – der mazedonischen Stadt am gleichnamigen See mit ihren uralten Kirchen, Klöstern, Fresken und Ikonen. In Ohrid hätten die Schüler der Slawenapostel Kyrill und Methodius, die Heiligen Kliment (Klemens) und Naum, gewirkt. Mit diesen Heiligen sei die „slawische Welt in die Kultur eingetreten".

Erzbischof Angelari läßt keinen Zweifel: Die mazedonische, die „Ohrider" Kirche sei um 400 Jahre älter als die serbische Orthodoxie, welche den Mazedoniern die Anerkennung verweigert. Sie sei auch älter als das orthodoxe Rußland, vor allem aber: Methodius und sein Bruder Kyrill seien Heilige der Annäherung und der Gemeinsamkeit zwischen Ostkirche und Westkirche – denn die beiden Slawenapostel hätten zu einer Zeit gelebt und gewirkt, als es noch keine Kirchenspaltung gab.

So pilgert der mazedonische Erzbischof am Todestag des heiligen Kyrill jährlich nach Rom zum Grab des Slawenapostels. Bei den Katholiken findet Angelari jene Anerkennung, die ihm manche orthodoxen Glaubensbrüder versagen. Dreimal ist er mit Papst Johannes Paul II. zusammengetroffen. „Es gibt nur einen Gott und nur einen Christus", sagt Angelari. Und daß der slawische Papst die Slawenapostel ehre, sei eine große Tat.

Der kroatische Erzbischof und Kardinal Kuharic aus Zagreb habe bei den katholischen Methodius-Gedenkfeiern im kroatischen Djakovo mitgeteilt, daß der Papst die Schüler der Slawenapostel, Kliment und Naum, demnächst gleichfalls zu katholischen Heiligen proklamieren wolle. (Bisher sind sie nur Heilige der Ostkirche.) Hier wirft ein junger Geistlicher aus der Umgebung des Erzbischofs die Bemerkung ein: „Wir gehen davon aus, daß das aufrichtig ist und daß sich dahinter keine anderen Absichten oder Manipulationen verbergen." Da war sie also wieder: die alte orthodoxe Furcht, von den straffer organisierten Katholiken vereinnahmt zu werden.

„Die Autokephalie – das ist ein Machtkampf", sagt Metropolit Gavril, der im übrigen mitten im Gespräch Goethe-Gedichte in fließendem Deutsch rezitiert, zur Frage der Anerkennung durch die slawischen Nachbarn. Die mazedonische Kirche könne, so der Metropolit, ihre Zeit abwarten. Erzbischof Angelari: „Wir predigen Liebe und Einheit unter den Christen – ganz gleich, ob sie uns anerkennen oder nicht."

Beim Abschied sehen wir aus dem Fenster der erzbischöflichen Residenz von Skopje den Rohbau der in Beton und Glas gebauten großen Kirche im neobyzantinischen Stil: In zwei Jahren soll die Kathedrale des heiligen Kliment fertig sein, mitten im modernen Teil der Großstadt Skopje.



Erzbischof Angelari: Ohrid ist für alle slawischen Völker das zweite Jerusalem FOTO: DERMANN-CLEMENS

Weizsäcker: Beispiel Berlin gibt mir Kraft

WELT-Gespräch mit dem Bundespräsidenten / 27 Besuche

HANS-R. KARUTZ, Berlin

Durch seine „ganze politische Erfahrung", private Freundschaften und Lebensgewohnheiten fühlt sich Bundespräsident Richard von Weizsäcker eng mit Berlin verbunden. In einem Rückblick auf seine ungewöhnlich zahlreichen Visiten an der Spree im abgelaufenen Jahr sagte er in einem Gespräch mit der WELT: „In Berlin habe ich die Zuversicht gewonnen, daß es möglich ist, politische Schwierigkeiten und Krisen zu überwinden. Die Stimmung, die heute in der Stadt herrscht, beweist dies."

Von Weizsäcker hielt sich 1985 insgesamt 27 Mal in Berlin auf, nahm dabei jedesmal eine Fülle von Terminen wahr und verbrachte viele Wochenenden gleichsam privat in seinem Berliner Amtssitz Schloß Bellevue.

Nicht demonstrativ, – politische Amtsgeschäfte verbietet das Viermächteabkommen dem Bundespräsidenten – aber faktisch lebt der frühere Regierende Bürgermeister auf vielfältige Weise mit den Berlinern: „Es sind nicht nur Lebensgewohnheiten und Freundschaften, die mich an Berlin binden, sondern es ist das konkrete Berliner Beispiel, das mir in meiner heutigen Arbeit immer wieder Zuversicht, Kraft und Maßstab gibt."

Weit vor anderen, aber gewiß oft auch intensiver als die Berliner selbst, empfand von Weizsäcker die Stadt als deutsche Kulturmetropole. Unter den 58 Berlin-Terminen, die von Weizsäcker bei seinen Aufenthalten in der geteilten Stadt verabredete, fehlt im Prinzip nie ein Abend, der nicht Raum und Zeit für einen Kunstgenuß in der Deutschen Oper, bei den Philharmonikern, in der Freien Volksbühne, dem Schillertheater, der Schaubühne oder in einem der Filmfestspielhäuser ließe.

Das Engagement von Weizsäckers für die alte Metropole, das ohnehin jedem Amtsinhaber aufgegeben ist, wurzelt am Ende in den Jahren, die er seit 1978 hier verbrachte. Berlin prägte auch seinen politischen Erfahrungshorizont: „Das gilt für die deutsche Frage, für das westliche Bündnis, für die Ost-West-Beziehungen, aber auch für die Probleme der Dritten Welt und das Zusammenleben zwischen deutschen und ausländischen Mitbürgern."

Von Weizsäcker berichtet auch über ein bemerkenswertes Phänomen, das die Beispielhaftigkeit Berlins in vielerlei Beziehung belegt: „Immer wenn ich bei Auslandsbesuchen über den deutschen Standpunkt rede, stelle ich fest, daß ich unsere Themen am besten dann verständlich machen kann, wenn ich den Blick von Berlin aus auf die Dinge werfe."

Die preußischen Tugenden der Toleranz und der Fähigkeit, selbst auf dem beengten Berliner Raum friedlich miteinander auszukommen, lassen sich für von Weizsäcker an der Spree am leichtesten ablesen: „All unsere Themen im Zusammenhang mit dem sozialen Zusammenleben werden am deutlichsten in Berlin."

Die Steuerkarte und die eingetragene Kinderzahl

Was sich 1986 im Steuer- und Sozialrecht ändert

Zum Jahreswechsel treten diesmal besonders umfangreiche Änderungen im Steuer- und Sozialrecht in Kraft, vor allem bedingt durch die zweistufige Steuersenkung 1986/88. Die WELT gibt in mehreren Beiträgen einen Überblick über die wichtigsten neuen Bestimmungen.

HEINZ HECK, Bonn

Von 1986 an gibt es auf der Lohnsteuerkarte zwei Eintragungen für Kinder. Bescheinigt werden: die Zahl der Kinder und die Zahl der Kinderfreibeträge. Die ausstellende Gemeinde berücksichtigt von sich aus nur Kinder bis zu 16 Jahren. Ältere Kinder und Pflegekinder trägt das Finanzamt auf Antrag ein.

Eingetragen wird die Zahl der im Inland lebenden Kinder. Ab 1986 werden die im Heimatland ausländischer Arbeitnehmer lebenden Kinder nicht mehr auf der Lohnsteuerkarte eingetragen. Unterhaltsaufwendungen für solche Kinder können als außergewöhnliche Belastungen berücksichtigt werden.

Ein Kind von nicht verheirateten oder dauernd getrennt lebenden Eltern wird bei dem Elternteil berücksichtigt, bei dem es gemeldet ist. Die eingetragene Kinderzahl ist wichtig für

– Steuerklasse II: ein alleinstehender Arbeitnehmer kommt in diese Steuerklasse, sofern mindestens ein Kind eingetragen ist

– die Sparzulage nach dem Vermögensbildungsgesetz und

– den Kinderzuschlag zur Berlinzulage nach dem Berlin-Förderungsgesetz.

Der volle Kinderfreibetrag von 2484 Mark wird eingetragen: für gemeinsame Kinder verheirateter, nicht dauernd getrennt lebender Arbeitnehmer und für Kinder, deren einer Elternteil vor dem Beginn des Kalenderjahres verstorben ist oder die vom Arbeitnehmer allein als Adoptivkind angenommen worden sind.

Der halbe Kinderfreibetrag wird für alle übrigen Kinder eines Arbeitnehmers gewährt, und zwar unabhängig davon, ob das jeweilige Kind bei dem Arbeitnehmer gemeldet ist: zum Beispiel Kinder dauernd getrennt lebender oder geschiedener Ehegatten oder nichteheliche Kinder, wenn der andere Elternteil des Kindes noch lebt.

Es besteht die Möglichkeit, auf eine Eintragung von Kindern auf der Lohnsteuerkarte zu verzichten, zum Beispiel wenn der Arbeitnehmer vermeiden will, daß eine Unterhaltsverpflichtung für ein nichteheliches Kind dem Arbeitgeber bekannt wird. Der Freibetrag für das nichteingetragene Kind kann dann beim Lohnsteuerjahresausgleich oder in der Einkommensteuerveranlagung geltend gemacht werden.

Bereits seit Anfang 1985 können bei erwerbstätigen Alleinstehenden unter bestimmten Voraussetzungen für Kinder Betreuungskosten bis zu jährlich 4000 Mark für das erste und je 2000 Mark für die weiteren Kinder als außergewöhnliche Belastung abgezogen werden. Ohne Nachweis von Aufwendungen wird ein Pauschbetrag von jährlich 480 Mark je Kind gewährt.

Ab 1986 können bei Alleinstehenden und Ehegatten als außergewöhnliche Belastungen auch Kinderbetreuungkosten berücksichtigt werden, die wegen Behinderung oder länger dauernder Krankheit entstehen. Bei Ehegatten ist zusätzlich erforderlich, daß der andere Ehegatte erwerbstätig oder ebenfalls krank oder behindert ist. Dem Finanzamt gegenüber muß unter anderem die Höhe der Kinderbetreuungskosten nachgewiesen werden, soweit mehr als 480 Mark geltend gemacht werden. Arbeitnehmer können sich zu Beginn des Jahres auch einen Freibetrag auf der Lohnsteuerkarte eintragen lassen, wenn für erhöhte Werbungskosten, Sonderausgaben und andere abziehbare Beträge die maßgebliche Antragsgrenze von 1800 Mark überschritten wird.

Die wachsende Zahl von Straftaten, beispielsweise besonders Diebstahl-Delikte, bereiten der Polizei zunehmend Sorgen. WELT-Autor Professor Manfred Schreiber setzt sich in einem dreiteiligen Beitrag mit der Situation und den Ursachen, die zu dieser Entwicklung führten, auseinander. Der frühere Polizeipräsident von München und heutige Ministerialdirektor im Bonner Innenministerium stellt dabei eine veränderte Einstellung gegenüber dem Recht und Gesetz fest.

„Weil Boris in Monaco versteuert, verschweigt Meier sein Sparbuch"

Von MANFRED SCHREIBER

Warum hält sich keiner mehr so recht ans Recht? Was mögen die Gründe sein? Symptom für diese Entwicklung ist, daß die Regelverstöße nicht nur begangen, sondern neuerdings auch kühn „begründet" werden – und zwar nicht nur von den Ideologen, sondern auch von dem zwischen Fahrlässigkeit und bedingtem Vorsatz hin und her schwankenden Durchschnittsbürger.

Für die Steuerverkürzung und -hinterziehung wird flugs mit der internationalen Steuerlastquote argumentiert, bei sonstigen öffentlichen Abgaben demonstriert man seinen Unmut über die Nachrüstung durch selbstherrliche Verminderung; der Anschluß ans Kernkraftwerk wird mit der Kürzung der fälligen Stromrechnung um 50 Prozent beantwortet.

Weil Boris Becker in Monaco versteuert, verschweigen Huber, Meier und Schulze ihr Sparbuch. Auf den Straßen werden Regeln a priori ignoriert, Überholverbote und Geschwindigkeitsbeschränkungen gelten nur für die anderen.

Die Universität Münster hat gar festgestellt, daß Fahrer als intelligent und selbstbewußt eingestuft werden, die gegen Verkehrsvorschriften verstoßen, wenn keine Gefährdung anderer und keine Sanktionen zu befürchten sind.

Zu ähnlichen Ergebnissen kam eine Untersuchung von Uniroyal: Hiernach werden regelkonforme Fahrer eher als „schwache Persönlichkeiten" erlebt, Regelabweichler sieht man dagegen eher als Personen, denen Eigenschaften wie jung, dynamisch und routiniert zugeordnet werden. Ich ließ mir sagen, daß selbst Schwarzfahrer den Kontrolleuren schon mit ideologischen Phrasen kommen.

Zur „Begründung" des tausendfachen Rechtsbruchs bei Demonstrationen durch Nötigung, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Beleidigung werden behauptete und so nicht existente Grundrechte ins Feld geführt.

Das sind Symptome, aber jetzt zu den Wurzeln: Der sogenannte Wertewandel von einer Gesellschaft, die Not und Elend der Kriegs- und Nachkriegsjahre erlebt, durch eigener Hände Arbeit überwunden und mit der Suche nach Wohlstand und sozialer Sicherheit beantwortet hat zu einer Generation, für die das alles Vergangenheit und Ausgangsgrundlage ihrer Ansprüche ist, hat das Denken verändert.

Die Zuteilung staatlicher Leistungen und gesellschaftlicher Chancen legitimiert sich heute nicht mehr durch eigene Leistung und Anstrengung, sondern durch Forderung an andere, voran die Gesellschaft und der Staat. Das Bewußtsein von Pflichten als Spiegelbild von Rechten ist geschwunden. Konsonant damit haben sich weitere Entwicklungen vollzogen:

● Die Bildungsrevolution zerstörte die (klein)bürgerlichen Lebensbilder der Elterngeneration und befreite durch Verschulung die junge Generation zunächst einmal vom Realitätsdruck der Selbsterhaltung.

● Die Formkraft der Familie ging in den 50er und 60er Jahren weitgehend verloren. Die elterliche Wohnung erwies sich oft nur noch als der Ort, an dem der Autoschlüssel aufbewahrt wurde. Erziehung setzte dem natürlichen Expansionsdrang keine (natürlichen) Grenzen nach dem selbstverständlichen Motto „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu".

Auf die antiautoritäre Erziehung folgte die antipädagogische Publizistik: Erziehung sei nichts anderes als Verkrüppelung, Mißhandlung und Ausübung narzißtischer Machtgelüste, verforme und verzerre die wahre Menschennatur. Der Rousseausche Emile war belebt.

● Gegensätzliche Erziehungsstile wurden in rascher Folge proklamiert, die Standpunktlosigkeit der Eltern machte ihre Abkömmlinge aggressiv. Ein Bewußtsein dessen, was gut oder schlecht, Unrecht oder Recht ist, konnte sich so nicht bilden.

● Der Versuch, Kindern durch Permissivität und Vermeidung aller denkbaren Frustrationen die beabsichtigte Angstfreiheit und Friedfertigkeit zu schaffen, scheiterte auf der ganzen Linie. Versuche in den USA beweisen das schon seit längerer Zeit; bloß wir haben nichts daraus gelernt. Die unbedingte und rücksichtslose Selbstbestimmung, ein sozialistisch-emanzipatorisches Ideal schuf neue Lebensängste und Minderwertigkeitsgefühle. Die eigene Schwäche wies den Weg in Utopien.

● Alle Jugendbewegungen und Fluchtversuche wurden sehr bald von der Kommerzialisierung eingeholt. Die Rockszene, die Folklorewelle, die Schmuddel-Kleidung, sexuelle Promiskuität und der Betteltourismus wurden schnell zu Moden umfunktioniert. Als Soldat oder Polizist in Uniform zu gehen, wurde verpönt, mit Jeans und Turnschuhen eine Mode geschaffen; wer „in" sein wollte, mußte dies alles tun. Das Verhalten blieb genauso zwanghaft, aber nur in weniger sinnvollen Bahnen, als den von Eltern und Erziehern vorgegebenen.

● Den älteren Bescheidenheitsnormen wurde von den durchlaufenden Konsumwellen (Freß-, Sex- und Reisewelle) der Boden entzogen. Die Werbung entwarf das Bild einer unbegrenzten Freizeitkultur. Auf der Suche nach Lustmaximierung verabschiedeten sich viele in Selbstverwirklichungstrips.

● In den Medien reichten sich seichte Trivialität und räsonierendes Hinterfragen die Hand. Ideale – Fehlanzeige, Ethik – aufgespalten in einen gesinnungsethischen Teil, deren Vertreter höchste Forderungen stellen, und einen verantwortungsethischen, deren Befürwortern man es überließ, diese Forderungen einzulösen; man verurteilte sie aber, wenn es ihnen nicht gelang, den hohen Idealen zu entsprechen, die die verantwortungslosen Gesinnungsethiker aufstellten. Während die Bildungswelt Selbstverwirklichung um jeden Preis offerierte, baute und baut die Arbeitswelt weiterhin auf Pflicht- und Akzeptanzwerten auf. Immer mehr Jugendliche gerieten so in die Klemme; in einem nie gekannten Ausmaß wurde aus der Gesellschaft aus- und umgestiegen.

> „Die Zuteilung staatlicher Leistungen und gesellschaftlicher Chancen legitimiert sich heute nicht mehr durch eigene Leistung und Anstrengung, sondern durch Forderung an andere, voran die Gesellschaft und den Staat. Das Bewußtsein von Pflichten als Spiegelbild von Rechten ist geschwunden."

● In der Arbeitswelt gelebte Tugenden wie Pflichtgefühl, Leistungsbereitschaft und Ausdauer wurden weithin unsichtbar – die meisten Berufe finden heute im Verborgenen hinter Bürofenstern und Fabrikmauern statt. Durch die hochgradige Arbeitsteilung wurden immer weniger „Werke" zurechen- und sichtbar.

Ein gesunder Stolz auf Leistung nach vorausgegangener Mühe und Anstrengung konnte sich nicht mehr bilden, wurde von der Jugend auch nicht mehr gesehen. Der Akzent verlagerte sich von der Arbeit auf den Lohn. Auch bei geringer werdender Arbeit erwarten heute viele vom Staat nicht wirklich Arbeit, sondern in erster Linie soziale Sicherheit, gerne auch ohne Arbeit.

● Die Öffentlichkeit anerkannte zwar die Verantwortung gegenüber der Kunst durch finanzielle Leistungen sondergleichen, ein elitärer Teil der Kunstschaffenden aber servierte der Gesellschaft Psychopathien und Scheußlichkeiten großen Stils; längst überwunden geglaubte antisemitische sogenannte Problemstücke bewiesen in allem große Einbildungskraft, was niederträchtig ist. Nihilismus als Luxusartikel wurde wohlfeil. Dazu paßt auch, daß etwa im Jahr 1983 von den zwölf erstplazierten Verkaufshits unter den Videofilmen sieben von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Artikel indiziert waren.

Dieses mit wenigen Worten skizzierte Wertevakuum wurde nicht aufgefüllt in einem Staat, der in Zeiten der Prosperität willig allen Forderungen sein Ohr verlieh, sich an Liberalismus, oder besser: Libertinismus, nicht überbieten lassen wollte, ein Anspruchsdenken sondergleichen züchtete und dabei die Regeln für ein geordnetes Zusammenleben vernachlässigte, aufweichte und schleifen ließ.

Nach der Demonstranten-Amnestie von 1970, die die Aussöhnung mit jugendlichem Protestpotential bringen sollte, wurden 1974 die Übertretungs-Tatbestände der Landstreicherei, des Bettelns, des Herbeiführens eines unterstützungsbedürftigen Zustands infolge Spiels, Trunk oder Müßiggang, der Arbeitsverweigerung bei Empfang von Unterhaltsleistungen und des Verstoßes gegen einen Unterkommensauftrag aufgehoben; massenhaftes Stadtstreichertum war die Folge. Das verfassungsfeindliche Befürworten von Straftaten wurde 1981 straffrei, die Verfolgung des Landfriedensbruchs erschwert und das Versammlungsrecht nicht den neuen Taktiken der Unfriedlichkeit angepaßt.



Professor Manfred Schreiber FOTO: SVEN SIMON

Der Gesamtbestand an Freiheit wird aber nicht schon deshalb größer, weil man Straftatbestände abschafft oder Straftaten in der Praxis nicht mehr verfolgt. Schlimmer noch: Sinkende Aufklärungsquoten gaben dem Ganoventum Aufwind, bei in den letzten Jahren mehr als vier Millionen bekanntgewordenen Straftaten pro Jahr mußten allzu viele Bürger Opfererfahrung machen. Politisch verordnete Ohnmacht durch ein liberales Haftrecht, exzessiver Datenschutz in Richtung Täterschutz und die Diffamierung notwendiger neuer polizeilicher Ermittlungstaktiken, z. B. durch den Einsatz verdeckter Ermittler, entmutigten die Strafverfolgungs- und Ordnungsbehörden.

Es muß nur beiläufig daran erinnert werden, daß die Abgeordnete der Grünen im Europäischen Parlament, Frau Heinrich, Handgranaten und Tretminen in die Bundesrepublik transportierte und dafür ein Jahr und neun Monate Freiheitsstrafe erhielt, daß die Abgeordneten der Grünen im Europäischen Parlament Härlin und Klöckner in erster Instanz wegen öffentlicher Aufforderung zu Straftaten und Werbung für eine terroristische Vereinigung zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt wurden. Der Abgeordnete der Grünen im Hessischen Landtag Keppel wurde 1980 gar wegen Flugzeugentführung zu 42 Monaten Haft verurteilt; als Fraktionsassistent der Grünen hat er inzwischen vom Hessischen Justizminister die Erlaubnis erhalten, alle Gefängnisinsassen unkontrolliert besuchen zu können.

Von den Kanzeln unserer Kirchen wurde wohl öfter zur Wiederaufbereitungsanlage, aber nicht mehr zur religiösen Sinnfrage Stellung genommen. Ordnungspolitische Freiräume nahmen linke und rechte Chaoten, Polit-Randalierer und Kriminelle in Anspruch. Kurz: Das Vakuum wurde von den Falschen aufgefüllt. Eindrucksvoll hat die WELT in einer Dokumentation am 7. 10. 1985 dargestellt, was sich nach dem Tod des betrunkenen Demonstranten Günter Sare so an Gewalttätigkeiten entlud.

Wird fortgesetzt

Paris und Algier vermitteln im Grenzkonflikt

ACHIM REMDE, Bonn

Ein 20 Jahre alter Grenzkonflikt hat zum offenen Krieg zwischen Burkina Faso und Mali geführt. Mali startete vor zwei Tagen eine Großoffensive, Burkina ordnete die Generalmobilmachung an. 14 Personen kamen bisher ums Leben. Als Vermittler haben sich Frankreich und Algerien eingeschaltet. Algier unterhält sehr gute Beziehungen zu beiden Ländern.

Hauptmann Thomas Sankara, der im August 1983 mit einem Staatsstreich die Macht an sich riß und ein Jahr später Obervolta in Burkina Faso – „Das Land der Unbestechlichen" – umbenannte, hat seitdem viel von sich reden gemacht. Im Bestreben, Fortschritt mit revolutionären Mitteln zu erreichen, schlachtete er fast alle heiligen Kühe, die es in Afrika gibt: Er stellte die Berechtigung von Entwicklungshilfe in Frage, verbat sich Nahrungsmittelhilfe und erklärte unverblümt, daß er an den Gipfelkonferenzen der Organisation für Afrikanische Einheit nicht mehr teilnehmen werde, weil er Wichtigeres zu tun habe.

Dann setzte er den Generalsekretär der westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft, Muhammad Diawara, wegen Veruntreuung von umgerechnet 40 Millionen Mark ins Gefängnis und erklärte dessen Nachfolger Driss Keita, Finanzminister von Mali, zur „persona non grata". Es war offensichtlich, daß er den Prozeß gegen Diawara zu einer Abrechnung mit den korrupten Regierungen der Mitgliedsstaaten benutzen wollte, insbesondere mit Mali, dessen Präsident Moussa Traore über seine Frau in den Skandal verwickelt war.

Daß darüber der Grenzkonflikt zwischen Mali und Burkina zum offenen Krieg eskalieren würde, überrascht trotzdem. Die Grenzziehung ist seit der Unabhängigkeit beider Staaten im Jahre 1960 umstritten. Vor elf Jahren kam es zu einem Grenzkrieg, in dem Sankara sich als Offizier besonders hervortat und damit die Grundlagen für seine spätere Popularität legte.

Seit April ist der Grenzkonflikt vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag anhängig. Die neuerlichen Kampfhandlungen wurden durch eine Volkszählung ausgelöst, die gegenwärtig in Burkina im Gange ist und auf Anordnung Sankaras auch auf die umstrittenen Grenzdörfer ausgedehnt wurde.

„Fünf Jahre erlitt ich die Hölle von Pole Charkhi"

Das Schicksal eines politischen Häftlings in Afghanistan

WALTER H. RUEB, Bonn

„Ich heiße H. Mafton und bin 26 Jahre alt. Mitte 1979 haben mich die Regierungssoldaten auf der Straße verhaftet. Fünf Jahre war ich anschließend in der Hölle, in Pole Charkhi, ohne Schuld, ohne ein Verbrechen begangen zu haben. Als sie mich verschleppten, war ich 21 Jahre alt, stark und fröhlich. Heute fühle ich mich alt. Um aus mir Informationen herauszupressen, haben mich die Henker permanent brutal geschlagen. Dadurch habe ich elf Zähne verloren, meine Finger wurden an der rechten Hand mit einer Zange zerquetscht."

Diese erschütternden Sätze stehen in der „Afghanistan Tribune", einer Zeitung von Exil-Afghanen in der Bundesrepublik Deutschland. Sie gehören zu einem Bericht über die Leidenszeit eines Afghanen im berüchtigten Zuchthaus Pole Charkhi.

Mafton wurde geschlagen, gedemütigt und gewaltsam abtransportiert, um aus ihm Informationen über antisowjetische Organisationen in Kabul herauszupressen. „Allein in Kabul hat der afghanische Geheimdienst Khad zehn Stellen, an denen politische Gefangene gefoltert und viele zum Tode verurteilt und erschossen werden. Seit dem April-Putsch von 1978 bis heute wurden 90 000 Inhaftierte gefoltert und 50 000 hingerichtet."

Pole Charkhi sei von Größe und Ausstattung in der ganzen Region beispiellos, berichtet Mafton. Tatsächlich gibt es amerikanische Satellitenaufnahmen des aus acht Gebäuden bestehenden Zuchthauses.

Rund 20 000 „Politische" sind hier eingekerkert. Sie werden von Russen und Angehörigen des Regimes von Babrak Karmal als „Verbrecher" und „Handlanger des Imperialismus" bezeichnet. 90 Prozent der 20 000 „Politischen" stammen aus der Provinz Kabul; darunter gibt es neben Dozenten, Lehrern, Schülern, Soldaten und Offizieren auch Werktätige, Landarbeiter und Bauern, die weder lesen noch schreiben können.

„Von der Größe her gibt es drei verschiedene Zellen", schreibt Mafton weiter. „Die kleinste ist 3 × 3 Meter groß und war ursprünglich für drei Gefangene vorgesehen. Jetzt wird sie von zehn Personen bewohnt. Die nächstgrößeren Zellen sind 3 × 6 Meter groß. Sie beherbergen statt der geplanten zehn über 30 Männer. Die größte Zelle ist 15 × 15 Meter groß. Darin leben ungefähr 250 Inhaftierte, obwohl sie nur für 70 geplant war. Das enge Aufeinander ist auch eine Methode der Folter. Da man nicht ausgestreckt schlafen kann, ist das Schlafen nur hockend möglich."

Entsetzlich sind auch die hygienischen Verhältnisse. Waschgelegenheiten sind knapp, der Geruch nicht heilender Wunden und schwitzender, schmutziger Menschen unerträglich.

Mafton wörtlich: „Für 250 Gefangene steht nur eine Toilette und ein Baderaum zur Verfügung. Das Bad ist sehr klein, und die Gefangenen müssen dort auch ihre Kleider waschen. Wasser aber ist knapp. Tagsüber gibt es kein Wasser, auch nicht zum Trinken. Nur nachts gibt es Wasser – also müssen sich die Gefangenen nachts waschen und für den Tag einen Wasservorrat in Eimern anlegen. Dadurch bleibt nicht genügend Zeit zum Schlafen. Umgerechnet hat jeder Gefangene nur zwei Minuten Zeit, sich und seine Kleidung zu waschen und einen Wasservorrat anzulegen. Das Durcheinander ist unvorstellbar. Resultat dieser unzureichenden Hygiene sind Hautkrankheiten, Geschwüre und Ausschläge."

Mafton teilt auch mit, daß die Ernährung völlig unzureichend sei, daß in einer Zelle mit 250 Insassen in einem Jahr vier Häftlinge an Tuberkulose starben, daß monatlich zweimal Besuch von Verwandten zugelassen werde, daß dabei keine Unterhaltung geführt werden dürfe, die mitgebrachten Geschenke oft verlorengingen und alle Briefe zensiert würden.

Nach Maftons Angaben gibt es in Pole Charkhi auch Freizeit und „Geld". Bezahlt wird mit sogenannten „Schuldscheinen" – mit denen in der Gefängniskantine jedoch nur sehr teure Waren aus der UdSSR und anderen Ostblockstaaten gekauft werden können.

„In der Freizeit ist es erlaubt, in den Zellen für 250 Personen einen Schwarzweiß-Fernseher aufzustellen", heißt es in dem Bericht weiter. „Doch es ist schon Tradition im Zuchthaus, daß zur Zeit eines interessanten Programms die Fernseher defekt sind oder der Strom ausfällt. Nur wenn ein Idiot aus der ‚Volksdemokratischen Partei Afghanistans' oder Karmal selbst auf dem Bildschirm erscheinen, müssen alle stundenlang zuhören..."

Der Bischof von Negros weicht vor Marcos-Günstlingen nicht zurück

CHRISTEL PILZ, Bacolod

Antonio Fortich, Bischof der philippinischen Zuckerinsel Negros, sitzt in einem winzigen Behelfsbüro. Sein Bischofspalast neben der Kathedrale der Provinzhauptstadt Bacolod ist abgebrannt. Brandstiftung vor anderthalb Jahren. Täter seien, heißt es im Volk, diejenigen gewesen, die ein Interesse an der Vernichtung der Akten hatten, die der betagte, aber energische Bischof über das Verschwinden politischer Aktivisten, über unerklärte Morde, über Mißbrauch der Militärs, über Menschenrechtsverletzungen und Korruption gesammelt hatte.

Es ist Material, das führende Persönlichkeiten hätte belasten können, wie die Polit- und Zuckerbarone Benedicto, Gustillo und Gatuslao. Es sind die Männer, die mit Geld und Waffen ihr tief feudalistisches Regime zu erhalten trachten und dazu offiziell das Plazet von Präsident Marcos und dessen Gattin Imelda haben.

Für sie ist der Bischof unbequem, sie verdächtigen ihn, mit denen zu paktieren, die Marcos den Kampf ansagen und die Flammen zur Revolution in alle Teile des Landes tragen. Er selbst gibt zu, daß sich acht seiner Priester der kommunistischen Neuen Volksarmee (NPA) anschlossen und sich fünf ins Ausland absetzten, um finanzielle Hilfe zu suchen.

Fortich warnt jedoch davor, den Weg der Gewalt einzuschlagen. Ende November berief er seine 135 Priester nach Bacolod. Am Ende des Treffens stellte er fest, daß die Kirche die persönlichen Entscheidungen der Priester respektieren werde, doch daß sie nicht länger zur Kongregation gehören, wenn sie zu Mitkämpfern der Kommunisten würden.

Schon vor Jahren hat Kardinal Jaime Sin als Oberhirte der katholischen Kirche das Marcos-Regime zu durchgreifenden sozialen Reformen aufgefordert. Zugleich mahnte er seine eigenen Kreise. Die 13 000 Priester und Nonnen sollten politisch neutral bleiben und Geduld üben. Marcos hat die Zeit zu Reformen verpaßt. Nicht länger läßt sich die jüngere Priesterschaft hinhalten. Ihr soziales Gewissen treibt sie zum Engagement.

„Auch mich", sagt Bischof Fortich, „halten die Militärs für radikal. Warum? Weil ich für das Los der Armen und Hungrigen rede, weil ich zu ihnen in die Berge gehe? Die Signale stehen auf Konfrontation.

Bis vor einem Jahr konnten die Reichen und Mächtigen sorglos die Insel bereisen, von einer Plantage zur anderen. Heute geht das nicht mehr ohne das Risiko, von Kommunistengruppen zur Überschreibung von Grund und Boden gezwungen oder schlichtweg erschossen zu werden.

In fast allen Plantagen hat die Neue Volksarmee ihre Zellen etabliert.



Kardinal Sin fordert Präsident Marcos zu Reformen auf FOTO: AP

Ganze Regionen gelten als NPA-Gebiet. Ein Zuckerpflanzer, der Kontakt zur NPA hat, meinte im Gespräch mit der WELT, die NPA sei bald so weit, ganz Negros zur „befreiten Insel" zu erklären. Noch aber sei es nicht zu spät, wenn auch die anderen Plantagenbesitzer die Realitäten der Zeit und ihre soziale Verantwortung erkennen würden.

Was sind die Gründe, die der NPA in den letzten beiden Jahren den rapiden Zulauf von landesweit 20 000 Guerrillas gaben? Terror eigenmächtig handelnder Geheimdienst-Gruppen und politischer Privatarmeen, soziale Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Hunger, Verzweiflung, eine politische Elite und Unternehmerschaft, die über das Los der Massen nicht nachdenkt, die am Herrschaftskonzept der spanischen Feudalisten festhält. An Negros zeigen sich die Folgen der philippinischen Krise wie im Vergrößerungsbild.

300 000 Zuckerarbeiter haben infolge des Zusammenbruchs der Zuckerwirtschaft ihre einzig mögliche Einkommensquelle verloren. Kinder waren es, Teenager und Alte, Zehntausende verhärmte und hungrige Gestalten, Menschen, die nichts zu verlieren hatten, die am 8. Dezember zu einem „Volksstreik" nach Bacolod marschierten, jeder eine rote Fahne in der Hand. Sind sie deshalb Kommunisten? Was sie wollen ist Arbeit, Reis, Schulen und Nahrung für ihre Kinder. Hunger ist ein akutes Problem geworden.

Die Kirche ernährt zur Zeit an die 40 000 Kleinkinder bis zu sechs Jahren. Hilfszusagen von der Regierung blieben Versprechen. Bischof Fortich bittet um Hilfe aus dem Ausland. Dabei müßte gerade auf Negros niemand hungern oder im Elend leben.

Ed Locsin, der sich als einer der „Geläuterten" aus dem Kreise der Pflanzer versteht, beschreibt am Beispiel seiner Farm, wie die Wiederherstellung von Frieden und Zufriedenheit möglich war. Er habe sich und sein Management mit der Arbeiterschaft zu einer christlichen Gemeinschaft zusammengebracht.

Locsin ist Mitglied der landesweit aktiven charismatischen Bewegung, die eine Kampagne zur Neubesinnung auf die christlichen Werte betreibt. Sie habe ihn zu Reformen bewegt. Er habe die Arbeiterschaft zu Bibelstunden eingeladen und im Sinne christlicher Brüder ihr Arbeitsverhältnis neu geregelt.

Locsin gab ihnen die Gelegenheit zur Mitbestimmung und zur Beteiligung am Gewinn. Schon binnen weniger Monate habe sich ein grundlegender Wandel auf seiner Farm gezeigt. Es gab keine Streiks mehr. Die Radikalen waren nicht länger radikal. Nur etwa zehn Prozent der Pflanzer sind Locsins Beispiel bisher gefolgt oder haben landlosen Arbeitern Land zum Anbau von Reis und Mais zur Verfügung gestellt.

Negros sieht sich von Manila im Stich gelassen. „Wenn wir Negros nicht verlieren wollen", sagen andere Anhänger der charismatischen Bewegung, „müssen wir selbst eine Lösung finden."

Scharen von Filipinos wenden sich seit zwei Jahren der charismatischen Bewegung zu. Sie wirken darauf hin, das Christentum mit politischer Kraft zu füllen, um dem Kommunismus entgegenzuwirken.

Säuberungen auf Kuba – Folge der Wirtschaftskrise

WERNER THOMAS, Miami

Auf Kuba sind 1985 ein Dutzend hochrangiger Mitglieder der Regierung ausgewechselt worden. Aufsehenerregend die jüngsten Umbesetzungen: Innenminister Ramiro Valdes und Gesundheitsminister Sergio Del Valle verloren ihre Ämter. Für diese Entwicklung sind eher wirtschaftliche als politische Gründe ausschlaggebend. Die meisten entlassenen Beamten hatten Schlüsselpositionen im Wirtschaftsleben inne.

Das Personalkarussell wird mit dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow und dem für Februar vorgesehenen dritten Parteitag der kubanischen KP in Verbindung gebracht. Eusebio Mujal Leon, ein Kuba-Experte der Washingtoner Georgetown University, meint: „Moskau setzt Havana unter wirtschaftlichen Leistungsdruck. Kuba ist ein zu teures Unternehmen für die Sowjetunion geworden."

Nach amerikanischen Schätzungen kostet der Unterhalt des karibischen Verbündeten mittlerweile zehn bis zwölf Millionen Dollar pro Tag. Kuba schuldet der Sowjetunion bereits mehr als zehn Milliarden Dollar. Bisher waren keine Rückzahlungen fällig. Obgleich die Castro-Regierung wirtschaftliche Wachstumsraten von sieben bis acht Prozent nennt, appelliert sie ständig an die Bevölkerung, zu sparen. Auch 27 Jahre nach seiner Machtübernahme muß Fidel Castro die meisten Lebensmittel und Konsumgüter rationieren lassen.

Niemand erwartet dramatische Kurskorrekturen. Die Entlassenen wurden durch jüngere Technokraten ersetzt, linientreue Kommunisten, die auf die Planwirtschaft schwören. Auch von einem Generationswechsel kann noch nicht die Rede sein. Ramiro Valdes, ein alter Kampfgefährte Castros, blieb Politbüromitglied. Er ist sogar als Verteidigungsminister im Gespräch, falls Raul Castro zum Nachfolger Fidel Castros, wie dieser andeutete, berufen wird. (SAD)

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866
5300 Bonn 2 Tel 0228 30 41, Telex 8 85 714

Qualm am Arbeitsplatz

Kürzlich erschien ein Bericht über das folgenschwere Urteil des Obersten schwedischen Versicherungsgerichtshofes in Stockholm. Darin wurde der Lungenkrebs einer Nichtraucherin, die jahrelang mit starken Rauchern in einem Großraumbüro zusammen arbeiten mußte, als Berufskrankheit anerkannt. Gleichzeitig wurde dem Ehemann der inzwischen verstorbenen Passivraucherin eine Schadenersatzrente in Höhe von 200 000 Mark zugesprochen.

Dieses Urteil ist aus wissenschaftlicher Sicht vollauf berechtigt, weil inzwischen mehr als ein halbes Dutzend Untersuchungen übereinstimmend ergaben, daß nichtrauchende Ehefrauen von Rauchern wesentlich häufiger an Lungenkrebs erkranken als mit Nichtrauchern verheiratete. Auch im Tierexperiment wurde die krebserzeugende Wirkung des Passivrauchens eindeutig bestätigt.

Dementsprechend hat die Senatskommission „Gesundheitsschädliche Arbeitsstoffe" der Deutschen Forschungsgemeinschaft das Passivrauchen mit vollem Recht in die Liste 1985 krebserzeugender Arbeitsstoffe aufgenommen. Ein gesetzlicher Nichtraucherschutz, insbesondere am Arbeitsplatz, wird damit zum Gebot der Stunde. Wie zu erwarten, versuchten bestimmte Kreise, die Bedeutung dieses schwedischen Grundsatzurteils durch den Hinweis herunterzuspielen, ein solches Urteil sei in der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich, weil das deutsche Arbeitsschutzrecht im Gegensatz zum schwedischen den ursächlichen Beweis des Zusammenhanges zwischen Krankheit und Krebsgefährdung am Arbeitsplatz verlange.

Der Bundesgerichtshof hat jedoch kürzlich in einem Grundsatzurteil (Az.: ZR 223/82) die Beweislast für Umweltschutzprozesse – dazu gehört zweifellos auch das Passivrauchen – „umgekehrt": Nicht der durch Umweltschmutz Geschädigte muß entsprechende Schäden beweisen, sondern der Schädiger muß den Nachweis führen, daß er nicht der Verschmutzer ist. Da das Rauchen am Arbeitsplatz als Privatvergnügen ohne Rechtsgrundlage ist, ist demnach der Arbeitgeber bzw. die Versicherung für etwaige Schäden durch Passivrauchen haftbar.

Professor Dr. med. F. Schmidt, Mannheim, Mitglied des Sachverständigenbeirates Smoking and Health der WHO

Hans Apels Steuerspiele

„Apel zielt auf SPD-Klientel": WELT vom 20. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,

was Apel vorgetragen hat, ist so dürftig, daß er es erst gar nicht unter dem Vorbehalt der Absegnung durch Fraktion und Parteivorstand hätte stellen müssen. Die Klientel, auf die Apel zielt, würde nämlich empfindlich getroffen.

Eine Verzehnfachung des Sparer-Freibetrages von derzeit 300 Mark als Rechtfertigung für „Kontrollmitteilungen" (besser bekannt unter dem Namen: „Sparbuch-Steuer") amnestiert jene Einkommensschichten, die nicht einsehen wollen, daß sie ihren „Notgroschen" dem Finanzamt mitteilen sollen. Um den Freibetrag der SPD auszuschöpfen, dürfte ein Ehepaar bei einem Zinsertrag von sechs Prozent immerhin ein Geldvermögen von 100 000 Mark sein eigen nennen.

Im gleichen Zusammenhang ist aber darauf hinzuweisen, daß Steuerpflichtige mit viel Kapital in aller Regel ihre Einkünfte deklarieren.

Was Apels Tarif anbelangt, führt dieser zu noch stärkeren Grenzsteuerbelastungen ab Erreichen des Wendepunktes von 47 000 (94 000) Mark. Hier im Mittelstandsbereich halten die SPD-Vorschläge keinem Vergleich mit der Regelung des Steuersenkungsgesetzes 86/88 stand. Da sich die SPD darüber hinaus mit dem linear-progressiven Tarif, der übrigens nicht geltendes Recht ist, sondern in der Diskussion ganz überwiegend als Reformziel anerkannt wird, nicht anfreunden kann, werden Steuerpflichtige in eine übermäßige Besteuerung hineinrutschen.

Und ein letztes: Neben den Kinderfreibeträgen ist den Sozialdemokraten auch das Ehegattensplitting ein Dorn im Auge. Nach Apel müßte der daraus resultierende Vorteil auf 10 000 Mark begrenzt werden. Das paßt aber nicht zusammen mit den genannten Einkommensgrößen: Zusammen veranlagte Ehegatten, die 1985 96 000 Mark zu versteuerndes Einkommen erzielt haben, zahlen hierauf 28 242 Mark an Steuern. Der maximale Splittingvorteil führt hier zu einer Steuerersparnis von 10 829 Mark. Der Vorteil wird dann erreicht, wenn nur ein Ehegatte Einkommen erzielt. Der tariflichen Entlastung auf der einen Seite stünde dann eine Kürzung um 829 Mark auf der anderen Seite gegenüber.

Nicht genug damit, den Familien die Anerkennung der durch den Kindsunterhalt verminderten Leistungsfähigkeit zu versagen, würde die SPD auch noch die Alleinverdiener und ihre Familien treffen.

Mit freundlichen Grüßen
Klaus Walter, Bonn 2

Ins Visier

„Die vorlaute Unzuständigkeit", WELT vom 17. Dezember

Sehr geehrter Herr Gillies,

Ihren Artikel in der WELT über die „vorlaute Unzuständigkeit" der Geistlichen beider Kirchen zu lesen war ein Vergnügen. Und ich bin sicher nicht der einzige Pfarrer der württembergischen oder anderer Landeskirchen, der Ihren Artikel so empfindet.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen und Ihren Kollegen von der WELT herzlich danken, daß Sie uns Geistliche und ihre Kirchen ins Visier genommen haben. Wenn Sie das tun – aber eben so profiliert –, hat das mehr Wirkung, als wenn wir pietistischen oder wie man heute sagt: evangelikalen Spinner das tun. Man wird's ja langsam müde, seinen Schrei zu tun in der eigenen Kirche, die man ja doch lieb hat.

Ich freue mich, die Stimme Huntemanns und der idea in letzter Zeit in der WELT zu hören, freue mich überhaupt des Zungenschlags Ihres Blattes. Was kann man denn heutzutage noch viel anderes lesen? Aber vielleicht zeigt der stete Tropfen doch Wirkung.

Fast wage ich zu hoffen, es sei doch noch nicht Matthäi am Letzten mit unserem Vaterland und mit unserem Europa, in das der Geist Gottes so viel investiert hat . . .

In herzlicher Dankbarkeit für den Geist Ihrer Berichterstattung.

grüßt Sie

Pfr. Karl Neef, Heidenheim/Brenz

Wort des Tages

„Milde ist wertvoller als Gerechtigkeit."

Luc de Clapiers Vauvenargues, französischer Moralist (1715–1747)

Im Glashaus

„Streit um das Erbe der Bach-Söhne": Hamburg-Ausgabe vom 19. Dezember 1985

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sie haben recht. Man müßte ganz einfach ins Lexikon schauen.

Nun lese ich in der WELT vom 19. Dezember, daß 1988 der 200. Geburtstag von C. Ph. E. Bach gefeiert wird. So steht es in der Überschrift, und so zitieren Sie am Ende des Artikels in direkter Rede Günter Jena.

Also ein Druckfehler wird es schon nicht gewesen sein. Oder sollte Herr Jena das etwa auch nicht gewußt haben? Das glaube ich nicht. Oder einfach nur ohne Lexikon gearbeitet? Dort hätte man als Todesjahr 1788 gefunden.

Jeden erwischt es irgendwann einmal, und daran sollte man denken, bevor man gegen andere Kollegen der schreibenden Zunft hart ins Gericht geht.

Mit freundlichen Grüßen
Michael Halmos, Ahrensburg

Armenrecht

„Die alte Armut und die neue Sprachregelung": WELT vom 9. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Bezeichnung „Prozeßkostenhilfe" ist eine voll befriedigende Verbesserung der früheren Bezeichnung „Armenrecht", und die Gesetzesbegründung für die Namensänderung ist durchaus zutreffend. Mit „Gleichmacherei", „Schönfärberei" oder gar Rang- und Titelgier hat diese nicht das mindeste zu tun.

Wenn schon „Nebelsprache", dann trifft diese Kritik auf das Wort „Armenrecht" zu, denn dieses sagt nichts darüber, worauf sich das Recht überhaupt bezieht. Die Prozeßkostenhilfe würde auch mit „Armenrecht" unrichtig bezeichnet, denn sie erstreckt sich auf Personen, die gar nicht arm sind, wenn sie nur – wie bei Prozessen mit sehr hohem Streitwert – die „Kosten der Prozeßführung nicht, nur zum Teil oder nur in Raten aufbringen können" (Paragraph 114 ZPO).

Wichtiger als die Namensfrage ist, ob die Prozeßkostenhilfe ihren Zweck voll erfüllt, wenn sie – wie leider oft – die Einleitung des Rechtsstreits auch in eiligen Fällen, zum Beispiel Unterhaltssachen, stark verzögert.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Walter Lippmann, Hamburg 76

Personalien

KIRCHE

Der 68jährige Apostolische Administrator in Schwerin, Bischof **Heinrich Theissing**, hat aus Gesundheitsgründen seinen Rücktritt vom Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der Berliner Bischofskonferenz erklärt. Zu seinem Nachfolger in dieser Funktion wählte die Bischofskonferenz den 44jährigen Apostolischen Administrator in Erfurt und Meiningen, Bischof **Joachim Wanke**. Die Amtszeit von Bischof Wanke beträgt gemäß Statut sechs Jahre. Die Berliner Bischofskonferenz ist der vom Bischof von Berlin, Kardinal **Joachim Meisner**, geleitete Zusammenschluß der gegenwärtig elf katholischen Bischöfe und Weihbischöfe in Ost-Berlin und Mitteldeutschland. Bischof Theissing war im September 1982 zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt worden. Im Juli dieses Jahres hatte er einen Herzinfarkt erlitten und sich daraufhin einer längeren Krankenhaus- und Kur-Behandlung unterziehen müssen. Bischof Wanke, seit 1981 Apostolischer Administrator in Erfurt und Meiningen, ist durch mehrere, weithin beachtete Beiträge zur seelsorglichen und gesellschaftlichen Situation der katholischen Kirche in der „DDR" hervorgetreten.

AUSZEICHNUNGEN

Der Komponist, Dirigent und Musiker **Werner Heider** ist in der Alten Vogtei in Wolframs-Eschenbach mit dem sechsten Wolfram-von-Eschenbach-Preis ausgezeichnet worden. Mit dem vom Bezirk Mittelfranken gestifteten und mit 10 000 Mark dotierten Kulturpreis sollen das avantgardistische Werk des 55jährigen Erlangers und sein Bemühen um die fränkische Musikszene gewürdigt werden.

*

Ihren „Rattenfänger-Literaturpreis", der mit 10 000 Mark dotiert ist, hat die Stadt Hameln jetzt erstmals vergeben. Eine Jury entschied sich für das Werk der in London lebenden Brasilianerin **Lygia Bojunga-Nunes** mit dem Titel „Haus der Tante" und die Nacherzählung der griechischen Sage „Daidalos und Ikaros" von **Gerhard Holtz-Baumert** und dessen Illustrator **Klaus Ensikat**, die beide in Ost-Berlin leben. Die Auszeichnung soll künftig alle zwei Jahre verliehen werden.

*

Den mit insgesamt 10 000 Mark dotierten Kulturpreis 1985 des Main-Kinzig-Kreises hat Landrat **Hans Rüger** in Bad Orb an drei Preisträger überreicht. Neben dem Bildhauer **Hans Prasch** aus Bad Orb und dem Chorleiter und Dirigenten **Willi Trageser** aus Freigericht-Bernbach wurde der Schlüchterner Brüder-Grimm-Forscher und Publizist **Ludwig Steinfeld** ausgezeichnet.

SPORT

Der 63jährige Düsseldorfer **Kurt Bosch** wurde in Frankfurt am Main zum neuen Präsidenten der Obersten Motorradsport-Kommission (OMK) für 1986 gewählt. Er löst **Wilhelm Noll** ab, der das Amt in diesem Jahr innehatte. Bosch ist Vize-Präsident der FIM (Fédération Internationale Motocycliste), Sportleiter des ADAC Nordrhein und Motorrad-Referent des ADAC-Gesamtclubs.

*

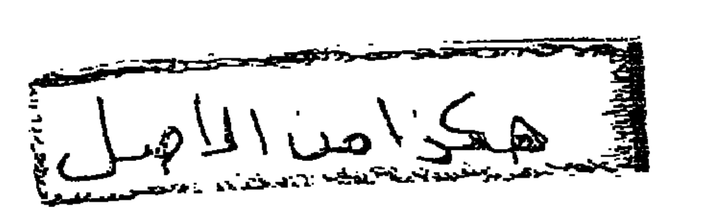
Zum ersten Mal in der Geschichte von Kaiserslautern ist ein Sportler zum Ehrenbürger der Stadt ernannt worden. Oberbürgermeister **Theo Vondano** überreichte vor über 500 geladenen Gästen dem Ehrenspielführer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft und 61fachen Nationalspieler **Fritz Walter** die Ehrenbürgerurkunde. An dem Festakt nahmen unter anderem der ehemalige Bundestrainer **Helmut Schön**, DFB-Generalsekretär **Wilfried Gerhardt**, Fritz Walters ehemalige Nationalmannschafts-Kameraden **Horst Eckel**, **Werner Liebrich** und **Otmar Walter**, die Showstars **Tony Marshall** und **Jack White** teil.

VERÄNDERUNG

Professor Dr. **Werner Peters** (64), Geschäftsführer des Steinkohlenbergbauvereins, der Bergbau-Forschung GmbH und des Bergwerksverbandes GmbH, tritt Ende des Jahres in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird **Alois Ziegler** (48), der während der 70er Jahre im Bundesministerium für Forschung und Technologie tätig war.

ERNENNUNG

Liberia wird in Bremen eine honorarkonsularische Vertretung erhalten. Das Exequatur wurde Honorarkonsul **Bernd Hansing** erteilt. Sein Konsularbezirk umfaßt das Land Bremen.

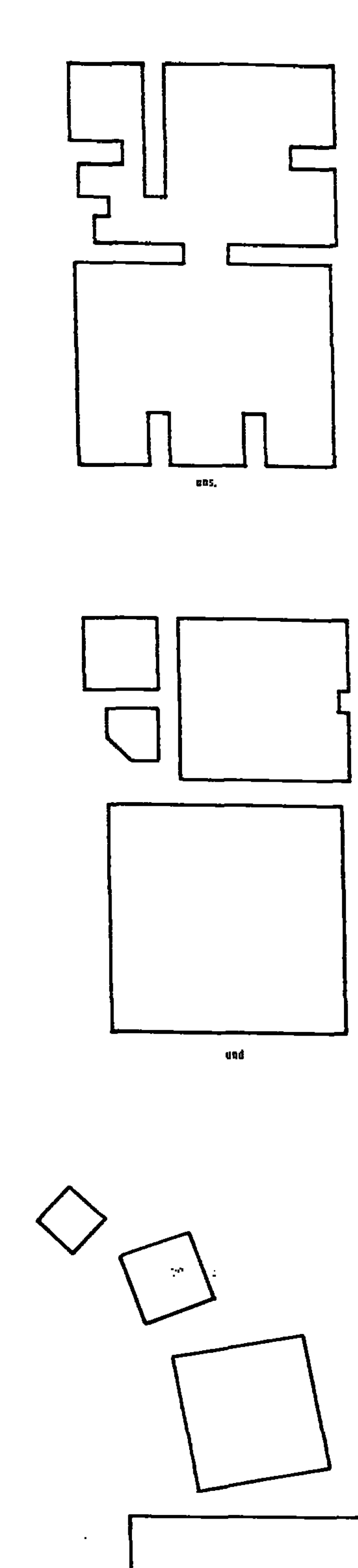


Nr. 300 · Freitag, 27. Dezember
WELT

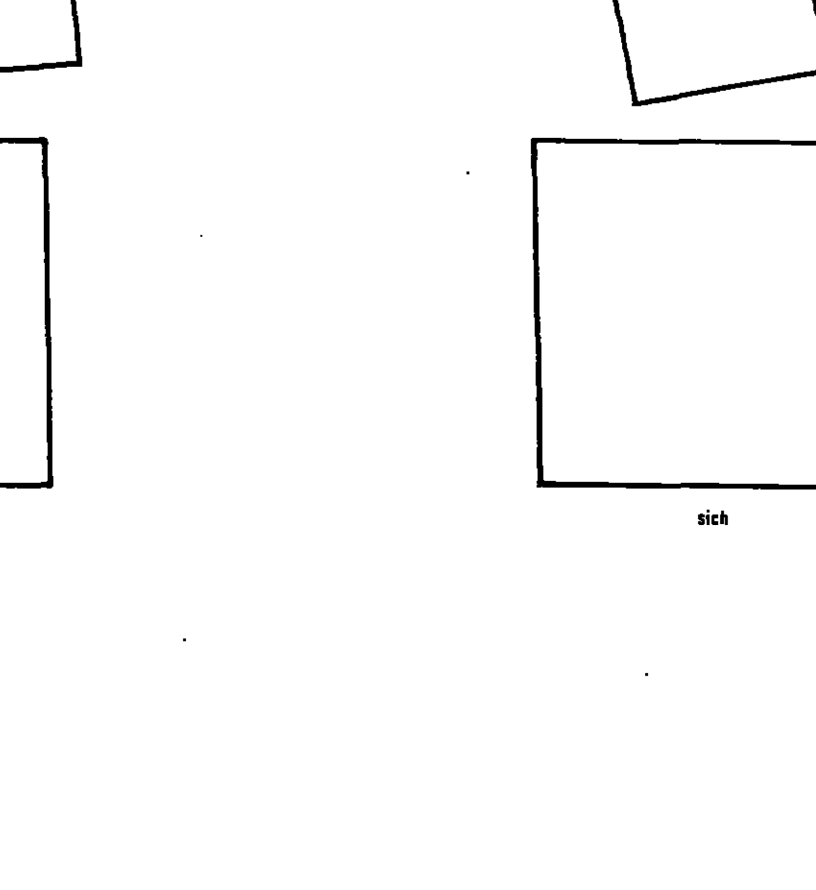
So langsam gewöhnen wir uns an uns.

Zwischen dem ersten Signet für die Messe Frankfurt und dem heutigen liegen über 30 Jahre. Ein verändertes Erscheinungsbild gilt als Zeichen dafür, daß sich ein Unternehmen geändert hat. Etwa als Reaktion auf neue Situationen, wenn sich Käufer und Verkäufer, also Märkte gewandelt haben. Ein Unternehmen, das wie die Messe Frankfurt Perspektiven zeigen soll, darf nicht nur reagieren. Sondern muß agieren. Es muß bewußt vorahnen, wo andere nachahmen. Denn Fortschritt gibt es nur, wenn man Grenzen überschreitet. Und sich dabei kalkulierbaren Risiken stellt. Nur so kann eine Messe zeitgerecht sein. Nur so kann sie ihren Sinn erfüllen: den Ausstellern und Besuchern nützlich sein.

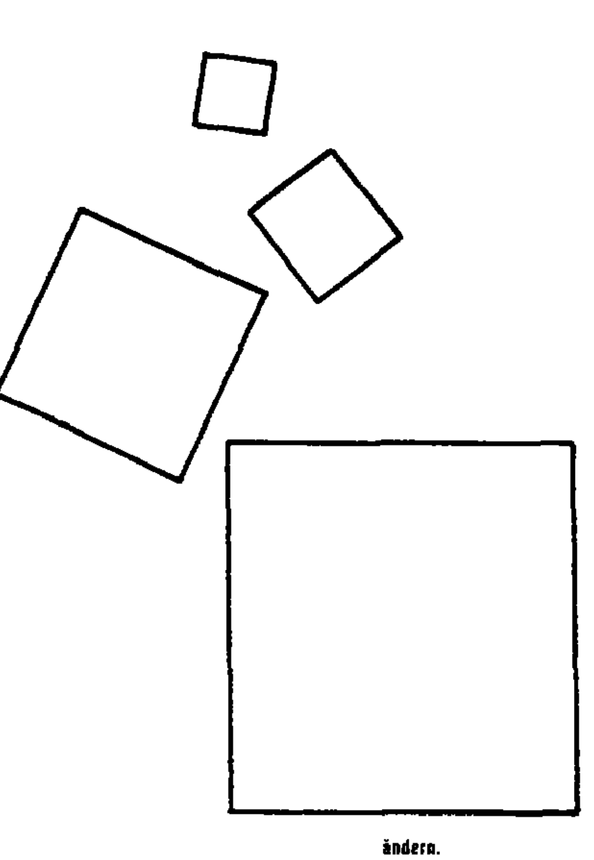
Wir ändern uns,



weil Sie und



der Markt sich



ständig ändern.

Die 2.5 Millionen Besucher und 28.000 Aussteller beglückwünschen wir zu ihren Erfolgen, die sie 1985 auf 23 Messen und Ausstellungen in Frankfurt hatten, und wir danken ihnen für ihr Mitmachen. Es war übrigens das beste Jahr, seit es die Messe Frankfurt gibt.



SCHACH

Weltmeister Kasparow verlor gegen den HSV

AFP/DW. **Hamburg**

Der sowjetische Weltmeister Garri Kasparow hat gegen den Hamburger SV mit 3,5:4,5 verloren. In dem von der „Welt am Sonntag" veranstalteten Simultan-Kampf gegen die deutsche Bundesliga-Mannschaft gewann Kasparow nur zwei von acht Partien (gegen Rainer Grünberg und Frank Behrhorst). Er unterlag dem Neuseeländer Murray Chandler, dem deutschen Jugend-Meister Matthias Wahls und Hans-Jörg Cordes. In dem fünf Stunden langen Kampf erreichte er gegen Helmut Reefschläger, Hanna Wegner und Christian Heß ein Unentschieden.

Kasparow war erst kurz vor der Simultan-Veranstaltung aus Amsterdam gekommen. Dort hatte er in einer Pressekonferenz noch einmal seine Weigerung bekräftigt, im Frühjahr zu einem Revanchekampf gegen Anatoli Karpow anzutreten, den er als Weltmeister entthront hatte. Während der Pressekonferenz meldete der Brasilianer Lincoln Lucera, ein internationaler Schiedsrichter, seine Kandidatur für das Amt des Präsidenten des Internationalen Verbandes (FIDE) an. Kasparow gehört zu den Wortführern einer Gruppe von Spielern, die sich gegen den amtierenden Präsidenten Florencio Campomanes (Philippinen) stellen.

Campomanes gilt als persönlicher Freund von Anatoli Karpow (Spitzname „Karpomanes"). Kasparow wirft ihm vor, die Regeln zu durchbrechen, um Karpow zu helfen. Das wollen zum Teil auch die Spieler selbst verhindern. Kasparow fordert eine Gewerkschaft der Profispieler. Und der britische Großmeister Raymond Keene will sich um den Posten des FIDE-Generalsekretärs bewerben.

Auch der europäische Schachverband hat sich inzwischen gegen den geplanten und von Campomanes duchgedrückten Revanchekampf zwischen Kasparow und Karpow ausgesprochen. In einem Telegramm an den sowjetischen Verband, das der europäische Ratspräsident Ralph Littorin (Schweden) in Amsterdam verlas, werden die Sowjets aufgefordert, alles in ihrer Macht Stehende zu unternehmen, damit dieser Rückkampf nicht stattfinde. Die Rückkampfklausel, so die Begründung, sei allein zum Schutz von Anatoli Karpow geschaffen worden.

RADSPORT / Sechstagerennen wieder mit Standard-Mannschaften?

Josef Kristen auf dem Weg nach oben „Auf der Bahn gibt es keine Ausreden"

KLAUS BLUME, **Bonn**

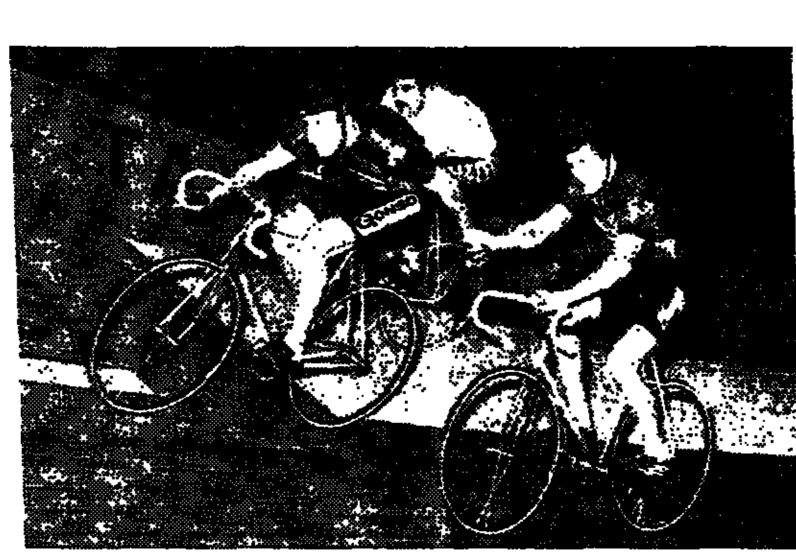
„Auf der Bahn", sagt er, „sieht man alles. Auf der Bahn kann man sich nicht verstecken. Es gibt keinen Gegenwind, keinen Regen, keinen Schaltungsschaden, keinen platten Reifen, keinen Hund, der ins Rad rennt. Es gibt keine Ausreden. Zwei Runden Rückstand sind zwei Runden Rückstand." Berufsbild eines Bahnfahrers, gezeichnet von einem der Besten der Branche, von Josef Kristen (25) aus Köln.

Kristen muß sich häufig wehren, gegen Vorwürfe und Vorurteile. Radrennfahrer von Berufs wegen, noch dazu Spezialist für Sechstagerennen – das erinnert an Show statt Sport. Auf was hat er sich da eingelassen, der Sohn aus gutem Hause? Bisher auf eine schnörkellose Karriere, ohne Abenteuer und ohne Skandale. Europameister der Omniumfahrer ist er obendrein geworden, was soviel ist wie der beste Zehnkämpfer unter den Bahn-Radrennfahrern. Der letzte Deutsche, der vor Kristen diese Meisterschaft gewonnen hatte, war 1966 Rudi Altig. „Also ein Titel, der zählt", sagt Kristen.

Dieser Titel ist gewissermaßen die Sahne auf dem Kuchen, denn Kristen ist hierzulande längst die Nummer eins seiner Zunft und auf dem Sprung, das auch international zu werden. Wenn er nun über Silvester in seiner Heimatstadt Köln zum Sechstagerennen antritt (Start heute), gehört er zu den Favoriten, diesmal mit seinem Partner Dietrich Thurau.

Kristen/Thurau – das soll nach dem Willen der Sechstage-Veranstalter das neue deutsche Traumpaar auf den Bahnen von Bremen bis München werden. Doch schon gibt es Zweifel. Eine Kölner Zeitung schrieb, die beiden würden allenfalls in ihrem Bestreben harmonieren, Geld auf der Winterbahn zu scheffeln. Ansonsten gehe man wie Hund und Katze miteinander um. Der Gedanke der Veranstalter, zu dem alten Brauch der Standard-Mannschaften bei Sechstagerennen zurückzukehren, sei im Falle Kristen/Thurau gescheitert.

„Alles Unsinn", sagt Kristen dazu und erklärt: „Wenn wir manchmal keine gemeinsame Koje am Bahnrand bezogen haben, so nur aus organisatorischen Gründen. Aber zuletzt in Maastricht haben wir sogar noch ein gemeinsames Hotelzimmer bewohnt." Dennoch: Ist denn Dietrich Thurau der richtige Partner für jemanden, der auf dem Sprung nach ganz oben ist? Thurau, dessen unaufhaltsame und auch skandalöse Talfahrt selbst hartgesottene Kollegen entsetzt hat. Jener Profi also, der dem Dortmunder Sechstage-Chef Otto Ziege Prügel angedroht hatte, der von der Tour de France ausgeschlossen wurde, weil er einem Juroren an den Kragen ging, der vor Gericht zitiert wurde, weil er seine Mieter angeblich mit nächtlichen Telefonanrufen aus dem Haus treiben wollte. Ausgerechnet Dietrich Thurau?



Josef Kristen (links) an der Seite von Thurau. FOTO: FRANKE

Kristen sagt dazu: „Thurau ist noch immer ein großer Radrennfahrer. Einer, der ganz klar vor mir steht. Das ist nicht nur richtig, das ist auch gut so. Denn Thurau ist und bleibt ein riesiges Talent, einer der größten Stilisten auf dem Rennrad. So wie er möchte gern jeder radfahren können: nicht nur schnell, sondern auch noch so schön."

31 Jahre alt ist Thurau mittlerweile und noch immer ein Kassenmagnet, ein Rennfahrer mit viel Erfahrung und einem erstaunlichen Instinkt für gewinnträchtige Situationen. So werden denn Kristen und Thurau in diesem Winter überall dort eine Mannschaft bilden, wo es nur geht.

In Rotterdam, wo der ehemalige holländische Sechstage-Kaiser Peter Post die Regie führt und wo das stärkte Strampeln statt der großen Show angesagt ist, werden die Standardteams allerdings wieder getrennt. Denn Post bietet seinem Publikum als besondere Attraktion Mannschaften, die aus jeweils einem Straßen- und einem Bahn-Fahrer bestehen. Der zweimalige Sieger der Tour de France, Laurent Fignon aus Paris, wird dort ebenso in die Pedale treten wie der irische Bergspezialist Stephen Roche oder der Italiener Francesco Moser. Und Kristen wird in Rotterdam mit dem holländischen Straßenfahrer Leo van Vliet eine Woche lang ein Team bilden. „Der Leo", sagt Kristen, „ist ja auf der Bahn noch ganz anstellig. Beim letzten Mal hatten wir auf die Sieger schließlich nur zwei Runden Rückstand und sind immerhin noch Fünfte geworden."

Und umgekehrt? Würde sich Kristen auch mal in eines der großen klassischen Straßenrennen wagen? Er könnte sich ja vorher noch ein paar Tips von seinem Onkel Rolf Wolfshohl holen, dem früheren Tour- und Querfeldein-Star. „Das auch", sagt Kristen, „aber ich hätte auch so keine Angst vor Moser. Der muß auch nur strampeln. Wenn ich das Angebot hätte, Klassiker zu fahren – warum also nicht? Ich würde mir sogar einiges zutrauen, ich würde mich nicht verstecken."

NACHRICHTEN

Becker bleibt Sechster

Paris (sid) – Boris Becker bleibt Sechster der Tennis-Weltrangliste und hinter den Schweden Mats Wilander (3.) und Stefan Edberg (5.), die er im Davis-Cup-Finale besiegt hatte. Davis-Cup-Spiele haben keine Auswirkungen auf die Weltrangliste, in der weiter Ivan Lendl vor John McEnroe führt.

Holzner-Gawenus besiegt

Inzell (sid) – Monika Holzner-Gawenus (31) wurde zum Auftakt der Internationalen Weihnachtsrennen der Eisschnelläufer besiegt. Die Goldmedaillen-Gewinnerin von 1972 belegte auf ihrer Hausbahn in Inzell über 500 m in 42,77 Sekunden Platz zwei. Es gewann die zehn Jahre jüngere Holländerin Ingrid Haringa (42,51).

Schapers ausgeschieden

Melbourne (sid) – Der Niederländer Michiel Schapers, bei den Meisterschaften von Australien überraschend Sieger über Boris Becker, ist in der zweiten Runde eines Turniers in Melbourne ausgeschieden. Er scheiterte mit 4:6, 2:6 an Mark Edmondson (Australien).

Indien erfolgreich

Dhaka (dpa) – Indien stellte bei den gestern beendeten Südasien-Spielen in Dhaka die mit Abstand erfolgreichste Mannschaft. Die Inder gewannen 46 von 73 Goldmedaillen und lagen souverän vor Pakistan (16 mal Gold) und Gastgeber Bangladesch (9).

„DDR" sucht Gegner

Berlin (sid) – Der Deutsche Fußball-Verband (DFV) der „DDR" hat einen Vertrag mit einer ungenannten internationalen Sportagentur abgeschlossen. Die Agentur soll der Fußball-Auswahl der „DDR" im Vorfeld der Qualifikation zur Europameisterschaft 1988 in der Bundesrepublik Deutschland Gegner besorgen. Erste Ergebnisse: Die Auswahl der „DDR" spielt im Februar in Mexiko gegen Vereinsmannschaften, am 26. März in Athen gegen Griechenland und am 23. April in der CSSR. Für den 17. September ist in Leipzig ein Spiel gegen Dänemark geplant.

ZAHLEN

TENNIS

Internationales Turnier in Melbourne, 1. Runde: Champion (Frankreich) – Meinecke (Deutschland) 6:2, 6:4, Aerts (Brasilien) – Osterthun (Deutschland) 6:2, 6:3, Scanlon (USA) – Jelen (Deutschland) 6:3, 6:3, Drewett (Australien) – Bauer (Deutschland) 6:1, 6:7, 7:6. – 2. Runde: Edmondson (Australien) – Schapers (Holland) 6:4, 6:2.

GEWINNQUOTEN

Lotto: Klasse 1: 2 533 303, 2: 140 739,00, 3: 7861,90, 4: 119,20, 5: 8,60. – **Toto, Elferwette:** Klasse 1: 6259,00, 2: 202,30, 3: 11,30. – **Auswahlwette „6 aus 45":** Klasse 1: unbesetzt, Jackpot: 1 577 512,35, 2: 23 958,80, 3: 3171,00, 4: 62,70, 5: 6,40. – **Rennquintett:** Rennen A: Klasse 1: 364,50, 2: 160,80. – Rennen B: Klasse 1: 252,30, 2: 165,70. – Kombinationsgewinn: unbesetzt, Jackpot: 105 985,40. – **Gewinnzahlen, Mittwochslotto:** 15, 16, 18, 21, 30, 33, 34, Zusatzzahl: 6. – Spiel 77: 8 9 2 7 8 4 7. (Ohne Gewähr).

FUSSBALL

Michel Platini zum dritten Mal Europas Bester

sid/dpa, **Paris**

Der Franzose Michel Platini wurde als erster Spieler mit 127 von 130 möglichen Punkten zum dritten Mal in Folge zu „Europas Fußballer des Jahres" gewählt. Auch Johan Cruyff (Holland) errang den Titel dreimal, jedoch nicht in Serie. Die Jury bestand aus 26 Journalisten, die jeweils ein europäisches Land vertraten. Durchgeführt hat die Wahl die französische Fachzeitschrift „France-Football", die den Preis jedes Jahr vergibt.

Hinter Platini, dem 30 Jahre alten Star des italienischen Rekordmeisters Juventus Turin, belegte der Däne Preben Elkjaer-Larsen (71 Punkte) von Hellas Verona den zweiten Platz vor dem ehemaligen deutschen Nationalspieler Bernd Schuster (46) vom FC Barcelona. Karl-Heinz Rummenigge von Inter Mailand landete mit 13 Punkten auf dem fünften Rang. Hans-Peter Briegel von Hellas Verona wurde mit neun Punkten auf Rang acht gesetzt. Zum letzten Mal wurde mit Karl-Heinz Rummenigge 1980 und 1981 ein deutscher Fußballspieler mit dieser begehrten Trophäe ausgezeichnet.

Das Ergebnis der Wahl 1985: 1. Platini (Frankreich) 127 Punkte, 2. Elkjaer-Larsen (Dänemark) 71, 3. Schuster (Deutschland) 46, 4. Laudrup (Dänemark) 14, 5. Rummenigge (Deutschland) 13, 6. Boniek (Polen) 12, 7. Protassow (UdSSR) 10, 8. Briegel (Deutschland) 9.

STAND PUNKT / *Italien und die Bundesliga*

Mögen sich die Gabentische in diesen Tagen auch noch so biegen, die Bundesliga-Profis stehen mit leeren Händen da, wenn zum Jahresende die wohl begehrenswerteste Trophäe vergeben wird. Schon seit Jahren findet die Wahl zu Europas besten Fußball-Spielern ohne die Bundesliga statt. Eine schöne Bescherung.

Nicht etwa, daß keine deutschen Spieler vertreten wären. Doch Schuster, Rummenigge oder Briegel spielen im Ausland und sind hierzulande bestenfalls noch im Fernsehen oder im Europapokal zu sehen. Die Italiener, gerade diese Wahl ist wieder ein Beweis dafür, haben den Deutschen längst den Rang abgelaufen. Die Bundesliga steht nicht mehr im Blickpunkt, alles starrt nach Italien – zu den internationalen Stars, die es gleich en masse gibt, und den gigantischen Zuschauerzahlen.

Dabei bieten die 0:0- oder 1:0-Akrobaten jenseits der Alpen noch nicht einmal einen Fußball, der in deutschen Augen schön wäre. Ein italienischer Spieler ist auch nicht vertreten, dafür aber ein Franzose, zwei Dänen, zwei Deutsche, ein Pole, die für Lira spielen.

Also braucht die Bundesliga doch ausländische Stars wie einst Kevin Keegan (damals Hamburg) oder Allan Simonsen (damals Mönchengladbach), die den deutschen Klubs europäischen Glanz verliehen?

Für die Saison nach der Weltmeisterschaft im nächsten Jahr droht ein weiterer Kollaps, wenn die reichen Italiener mit ihren dicken Geldbündeln die wenigen deutschen Stars wie Völler, Littbarski oder Allofs locken. Die Zeit drängt immer mehr, daß auch hier Finanzmodelle entwickelt werden, wie diese teuren Stars gehalten oder Ausländer geholt werden können. Noch länger kann sich die Liga ein Ausbluten nicht erlauben. ud

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt; Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Kopenhagen: Gottfried Mehner; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Gunter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 - 13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 64 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 14 gültig ab 1. 10. 1985, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 50.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

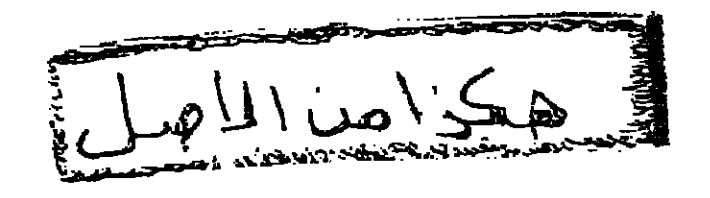
Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp.



Die Stadt Lübeck setzt auf „ihren" neuen Minister in Kiel

Von GEORG BAUER

Der Finanzsenator der Hansestadt Lübeck, Gerd Rischau, ist weiß Gott ein Freund offener Worte. „Der Haushalt 1986 ist, gelinde gesagt, eine Zumutung. Eine Zumutung für uns, die wir ihn vorbereitet und aufgestellt haben; eine Zumutung für Sie, die Sie darüber beschließen sollen." Drastischer konnte der oberste Hüter des städtischen Säckels, als Lübecker ansonsten ein Mann von vornehmem, zurückhaltendem Charakter, den Mitgliedern der Bürgerschaft bei der Debatte um den Etat 1986 die finanzielle Situation der Kommune kaum darstellen. Und doch gelang dem Christdemokraten dieses Kunststück. Er zitierte den Paragraphen 75 der Gemeindeordnung. Dort heißt es: Der Etat muß in jedem Jahr ausgeglichen sein. Hierzu Rischau: „Kein Kommentar."

Was den Finanzsenator diesen sarkastischen Ton anschlagen ließ, ist der Umstand, daß die vier kreisfreien Städte des nördlichsten Bundeslandes – Flensburg, Kiel, Lübeck und Neumünster – vor dem finanziellen Infarkt stehen.

In den Haushalten der mit insgesamt 600 000 Einwohnern größten Städte des Landes, in denen fast jeder vierte Schleswig-Holsteiner lebt, klaffen Lücken, die sich in diesem Jahr auf 55 Millionen Mark addieren. Im kommenden Jahr sollen es, wie die SPD-Opposition jetzt der Landesregierung bei einer Landtagsdebatte zur Lage der Städte vorhielt, 100 Millionen Mark sein.

Lübeck ist mit seiner Situation wohlvertraut. Seit Jahren taumelt die Stadt am Rande des Abgrunds. Wenn nichts geschieht, wird das Defizit 1985 auf mehr als 36 Millionen Mark anwachsen, 1987 auf 50 Millionen und 1989 auf mehr als 100 Millionen Mark.

Die Ursachen für die prekäre Situation sind in wenigen Begriffen festzumachen: rapide wachsende Ausgaben für die Sozialhilfe infolge der Arbeitslosigkeit, sinkende Einnahmen aus der Gewerbesteuer und ein Bevölkerungsschwund, der wiederum auf die Einnahmen aus der Einkommenssteuer durchschlägt.

Neben dem Posten „Soziales" ist es vor allem die Abwanderung, die der Stadt zu schaffen macht. Noch vor gut zehn Jahren wußte die Hansestadt 234 000 Menschen in ihren Mauern. Heute nähert sich die Zahl dem Stand von 208 000.

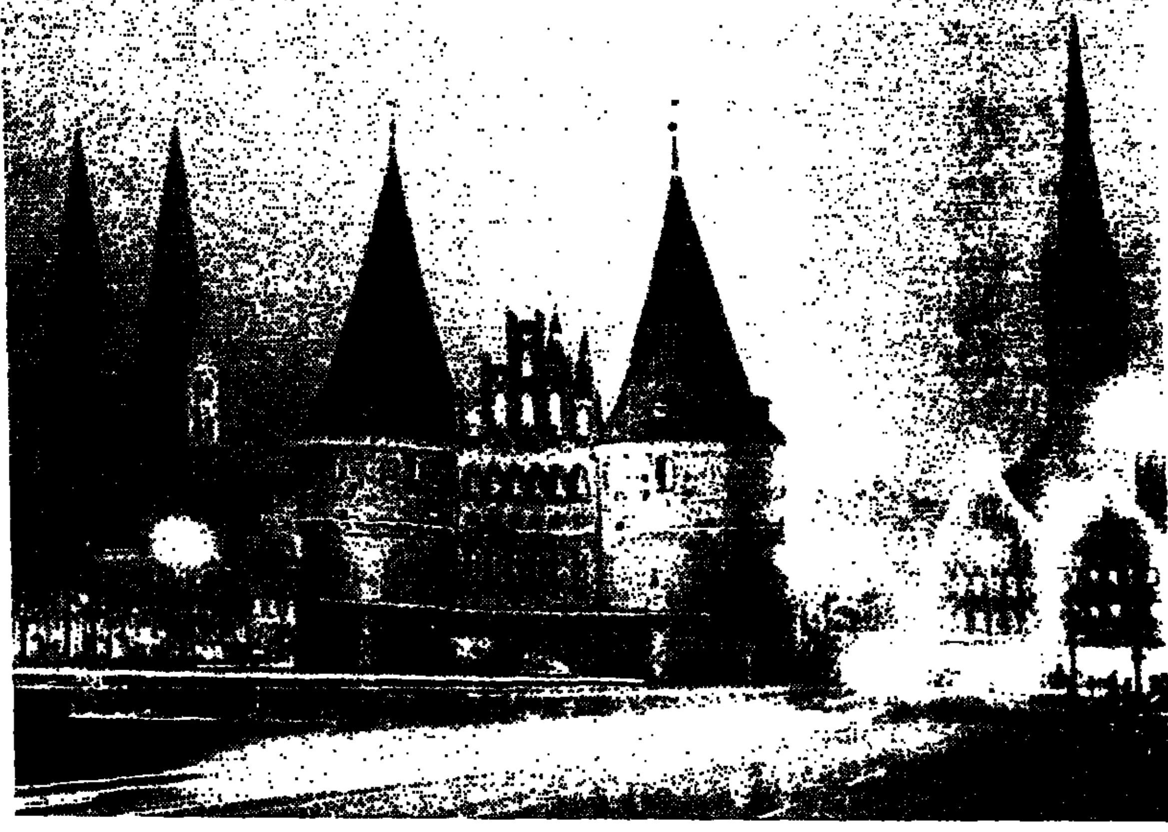
Fehleinschätzungen waren die Folge. „1974 wurde noch ernsthaft darüber diskutiert, ob wir die Infrastruktur der Stadt auf eine Einwohnerzahl von 280 000 oder gar 300 000 anlegen sollten", sagt der Fraktionsvorsitzende der CDU, Günther Schütt. Als Richtschnur nahm man schließlich 240 000 und griff doch zu hoch.

Auf diesen Wert hin wurden Schulen und Kindergärten gebaut, Schwimmhallen in die Höhe gezogen und Sportstätten angelegt. Doch für wen? Heute sind die Kommunaleinrichtungen kaum ausgelastet und reißen mit ihren Folgekosten nur Löcher in die Kasse. Aus der Landeshauptstadt kommt der Rat, die Gebührenschraube so anzuziehen, daß die Anlagen möglichst kostendeckend arbeiten. Bei Schütt stoßen solche Argumente auf Skepsis: „Wir sind an der Grenze angelangt." Welche Familie könne für ein einstündiges Badevergnügen schon 20 Mark oder mehr zahlen, heißt es an der Trave.

Doch nicht nur die Fehleinschätzungen aus jüngster Vergangenheit belasten die Stadt. Auch für die Sünden, begangen in der düstersten Zeit der deutschen Geschichte, muß Lübeck büßen. Der Kommune fehlt, wie keiner anderen Großstadt in der Bundesrepublik Deutschland, das Hinterland. Die Mecklenburger, die über Jahrhunderte mit der Hansestadt Handel und Wandel trieben und mit dafür sorgten, daß Lübeck florierte, sieht man heute, wenn überhaupt, nur noch hinter dem Stacheldraht deutsch-deutscher Wirklichkeit. Trotz Wirtschaftswunder und Zonenrandförderung konnte dieser Verlust bis heute nicht wettgemacht werden.

Angesichts der Nöte schallt der Ruf um Hilfe, verstärkt um die Stimmen der Leidensgenossen in Kiel, Flensburg und Neumünster, immer lauter nach Kiel. Reform des kommunalen Finanzausgleiches, heißt das Zauberwort. Mit ihrer Hilfe glaubt das Quartett der Habenichtse den Karren wieder flottmachen zu können.

Die Sache hat nur einen Haken. Erhalten die kreisfreien Städte mehr, bekommen die anderen Kommunen weniger. Sie aber repräsentieren mehr als 75 Prozent der Bevölkerung.



Das Stadtbild zeugt von hanseatischer Tradition und Blüte: Marienkirche, Holstentor, die alten Salzspeicher und der Petrikirchturm. Heute wird Lübeck von argen Finanzsorgen geplagt. FOTO: JÜRGEN WIECHMANN

Der schleswig-holsteinische Innenminister Karl Eduard Claussen begegnet den Reformforderungen mit einem Hinweis auf die nächste Legislaturperiode. Sein Ministerium werde dann den Entwurf eines neuen kommunalen Finanzausgleichsgesetzes vorlegen. In der Zwischenzeit müßten die sich widersprechenden Interessen der Kommunen diskutiert und gegeneinander abgewogen werden.

Im übrigen empfiehlt er als bittere Medizin: eiserne Spardisziplin. Es könne nicht angehen, so hatte er jüngst im Landtag die Städte gerügt, daß zulässige Gebühren nicht erhoben oder Investitionen vorgenommen würden, deren Folgekosten nicht zu übersehen seien. Und um der Forderung Nachdruck zu verleihen, kürze das Land, das in dieser Wahlperiode die vier Städte mit rund 160 Millionen Mark unterstützt, die Schlüsselzuweisungen für das kommende Jahr erst einmal um fünf Millionen Mark.

Die Kritik des Innenministeriums und auch des Landesrechnungshofes, der den Ratsherrn der kreisfreien Städte wiederholt bescheinigt hatte, in der Vergangenheit hätten sie geschwelgt wie Duodezfürsten, stößt bei Rischau übel auf. „Wogegen ich mich wehre, das ist das fatale Vorurteil, daß in den Kreisen und kreisangehörigen Gemeinden und Städten die sparsamen Hausväter sitzen und in den kreisfreien Städten die Verschwender", kontert er für die in ihrer Kaufmannsehre gekränkte Stadt. Als Beweis nennt er die Personalkosten. In den vergangen fünf Jahren seien sie um weniger als ein Prozent pro Jahr gestiegen. Auch würden die Zuschüsse an soziale und ähnliche Einrichtungen seit Jahren auf niedrigem Niveau gehalten, daß er sich einen Jahresvergleich ersparen wolle.

Nach dem Motto „Brauchst du Hilfe, so hilf dir selbst" besinnt sich die Stadt aber auch ihrer eigenen Werte. Mit einem Marketing-Konzept, das den anspruchsvollen Titel „Kurs Lübeck" trägt, will die traditionsreiche Kommune an einst goldene Zeiten wieder anknüpfen.

Als erste Bedingung legt dieses Nachschlagewerk für kommunales Handeln der Bürgerschaft den Rat ans Herz, die Stadt weniger nach kameralistischen Grundsätzen zu leiten, sondern sich in Teilbereichen zu verhalten wie ein Unternehmen am Markt. Vor allem soll das Profil der Stadt mit einer verbesserten Förderung der Wirtschaft, einer gesteigerten Leistungsfähigkeit des Hafens und einer größeren Attraktivität der Stadt als Einkaufs- und Kulturmetropole gestärkt werden.

Das Konzept, das in einer gemeinsamen Initiative von Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur erarbeitet worden war, setzt aber auch auf massierte Öffentlichkeitsarbeit. Die Trendwende sei nur bei einer allgemeinen Bewußtseinsbildung zu erreichen.

Probleme bereitet die Umsetzung. Mit ungetrübtem Optimismus versprach der vormalige Wirtschaftssenator Wolfgang Biermann bei der Übergabe des Werkes durch die Kaufmannschaft, die Stadt werde „nicht nur die Vorschläge aufgreifen, die nichts kosten". Doch Biermann ist mittlerweile avanciert. Nach seiner Berufung ins Kabinett Barschel als neuer Wirtschaftsminister wird er von höherer Warte aus die Probleme des Landes betrachten. Die Bürgerschaft Lübeck setzt dabei in aller Stille auch auf seine Person. Er könne die Sensibilität des Kabinetts für die Schwierigkeiten der kreisfreien Städte fördern, glaubt man in der Hansestadt.

Albaner im Kosovo des Genozids bezichtigt

2000 Serben fordern in einer Petition Gegenmaßnahmen

CARL G. STRÖHM, Belgrad

Die Spannungen zwischen der albanischen Bevölkerungsmehrheit und der serbischen Minderheit in der zur Teilrepublik Serbien gehörenden „autonomen Provinz Kosovo" (Amselfeld) treiben einem neuen Höhepunkt entgegen.

Mehr als 2000 serbische Bewohner des Kosovo-Gebiets haben eine Petition an das jugoslawische Partei- und Staatspräsidium unterzeichnet, in der sie sofortige und radikale Maßnahmen gegen den „faschistischen Genozid der albanischen Chauvinisten" an der serbischen Bevölkerung fordern.

„Wir Serben aus Kosovo und Metohija", heißt es in der Petition, „machen den letzten Versuch, auf legale Weise das Recht unserer Familien auf Leben zu verteidigen". Nach dieser Ankündigung, die die Möglichkeit künftiger „illegaler" – gewaltsamer – Aktionen offenbar einschließt, heißt es weiter: Die Situation im Kosovo sei „verzweifelt". Ein Teil Jugoslawiens, „der Raum unserer (serbischen) historischen und nationalen Existenz" sei faktisch von Albanern okkupiert und in albanischer Gewalt.

Über das Verhalten der Albaner, die im Kosovo etwa 77 Prozent der Bevölkerung ausmachen, heißt es: Seit Jahrzehnten dauere der „brutale Druck" der „skipetarischen Chauvinisten" gegen die serbischen Familien, gegen ihren Besitz, ihre Gräber und Heiligtümer an. Absichtlich oder zufällig werde dies von den Behörden und der Regierung vertuscht.

Faschistische Ideologie

Auch nach der offenen albanischen Revolte des Jahres 1981 sei es nicht gelungen, der albanischen Ideologie im Kosovo Herr zu werden. Diese Ideologie sei „faschistisch", weil sie ein „ethnisch reines", nur von Albanern bewohntes Kosovo anstrebe.

„Während wir Tag für Tag terrorisiert werden", heißt es in der Petition, „bleiben die staatlichen Institutionen in der Provinz passiv". Der passive Widerstand der Albaner im Kosovo sei „absolut". Die halbherzigen Forderungen der jugoslawischen Gemeinschaft, wonach die Zustände geändert werden müßten, würden durch die „meist in albanischer Hand befindlichen" Behörden der autonomen Provinz „rechtzeitig blockiert" und durch Obstruktion verhindert.

Die Unterzeichner der Petition verlangen die „Verwirklichung der grundlegenden Menschenrechte" für die serbische Bevölkerung des Kosovo. Ferner fordern sie einen Abbau der Kosovo-Autonomie und stärkere Kompetenzen für die Teilrepublik Serbien sowie die Einführung des Serbischen als Amtssprache im Kosovo (wo bisher in erster Linie albanisch Amtssprache ist). Aus den staatlichen Organen der autonomen Provinz müßten sofort alle „groß-albanischen Chauvinisten" entfernt und zur Verantwortung gezogen werden.

Aussiedlung gefordert

Außerdem wird verlangt, daß Jugoslawien und die autonome Provinz Kosovo allen Albanern, die sich hier nach dem 6. April 1941 – dem Datum des deutschen und italienischen Angriffs auf Jugoslawien – angesiedelt haben, die Aufenthaltsgenehmigung entzieht. Diese Personen, die teils durch Mussolini, teils durch Enver Hodscha angesiedelt wurden, besäßen gesetzwidrig im Kosovo Haus-, Grund- und Bodenbesitz. 260 000 Albaner müßten nach dem Willen der serbischen Unterzeichner ausgesiedelt werden.

Auch alle Kaufverträge, durch welche Serben ihr Grundeigentum an Albaner veräußert haben, sollen für nichtig erklärt werden und die Rückkehr der aus dem Kosovo geflüchteten serbischen Familien unter Aufsicht der „Bundes- und Landesregierung" eingeleitet werden. Per Gesetz solle verboten werden, die albanische Fahne im Kosovo zu zeigen.

Die Zahl der Unterzeichner der Petition, heißt es abschließend, sei begrenzt, weil es für viele Serben im Kosovo sehr riskant sei, ein solches Schriftstück zu unterschreiben. Man rechne mit „Rache an uns und unseren Familien".

Auch in der jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien, in deren westlichen Gebieten eine zahlenstarke albanische Bevölkerung lebt, seien die Behörden „täglich" mit Manifestationen des „albanischen Nationalismus und Irredentismus" konfrontiert, erklärte Ljubomir Varoslija, ein hoher Sicherheitsfunktionär der Republik, vor dem Parlament in Skopje.



Minister Posser und seine Portokasse

WILM HERLYN, Düsseldorf

Seltsame Blüten treibt der Spar-Erlaß des nordrhein-westfälischen Finanzministers Diether Posser (SPD). Der hatte wegen der „katastrophalen Haushaltslage" – so das Urteil seines Fraktionschefs Friedhelm Farthmann – einen generellen Ausgabestopp sechs Wochen vor Jahresende verfügt. In der Etatdebatte des Landtages nun umschrieb er den Ernst der Situation mit den Worten: „Keine Höhenflüge, nur noch Fußmärsche". Daran anknüpfend bewertet nun die CDU-Landtagsabgeordnete Beatrix Philipp aus Düsseldorf, „Fußmärsche" seien ein noch viel zu beschönigendes Wort über das „finanzpolitische Robben" das einige Behörden wegen der schlechten Haushaltsführung der SPD-Landesregierung veranstalten müßten.

Ihr war nämlich ein erschreckendes Beispiel zu Ohren gekommen: Da hatte der Düsseldorfer Bürger Bruno Urbach bei der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung einen Antrag auf Nachdiplomierung zum Diplom-Verwaltungswirt gestellt. Dieses Schreiben vom 25. Juli 1985 sandte er nach Münster an die „Zentrale Diplomierungsstelle". Mit Brief vom 10. Juli teilte ihm die Fachhochschule unter der Geschäftsnummer V 11.328 mit, daß bei der Vielzahl der eingehenden Anträge eine Bearbeitungszeit von drei bis vier Monaten in Kauf genommen werden müsse.

Am 20. November dann fragte Urbach telefonisch in Münster an, wann er denn nun mit der Übersendung der Diplom-Urkunde rechnen könne. Nach kurzer Suche teilte ihm der zuständige Sachbearbeiter mit, daß die Urkunde zwar fertig sei, jedoch nicht zugesandt werden könne. Die erstaunte „Warum"-Frage Urbachs wurde so beantwortet: „Wir haben für das Jahr 1985 kein Geld mehr für Porto zur Verfügung".

Um aber einen kleinen Beitrag zur Haushaltskonsolidierung zu leisten, sei dieser Bürger, so Beatrix Phillip vorwurfsvoll an die Adresse des Ministerpräsidenten Johannes Rau gerichtet, bereit gewesen, die Zusendung der Urkunde selbst zu bezahlen. Allerdings sei dieses Angebot nicht angenommen worden, die Urkunde statt dessen mit einem 000-gestempelten Umschlag verschickt. Darum mußte Urbach nun auch noch Nachporto zahlen.

Als Fremdsprache macht Deutsch wieder Boden gut

Georg Bauer, Kiel

Bei Sprachforschern in der Bundesrepublik Deutschland macht sich vorsichtiger Optimismus breit. Nach Jahrzehnten des Niedergangs, ausgelöst durch den Machtverlust und den Prestigeverfall Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg, stabilisiert sich Deutsch allmählich in der Hierarchie der Weltsprachen. In einigen Staaten, insbesondere in Japan, aber auch in Polen, macht Deutsch als Fremdsprache gegenüber dem Französischen sogar Boden gut. Nach dem Urteil des Sprachforschers Peter Hans Nelde erweist sich dabei die Tatsache als Vorteil, daß Deutsch die „einzige Sprache mit Mittlerfunktion zwischen West und Ost" sei, die tief in beiden Machtblöcken verankert sei.

Besonders aufgeschlossen gegenüber dem Deutschen sind die Bürger der Sowjetunion. Von den 20 Millionen Menschen, die nach einer Schätzung des Auswärtigen Amtes in Bonn auf der Welt Deutsch lernen, leben allein 13 Millionen in der UdSSR.

Diese Resonanz kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die deutschen Minderheiten bei der Pflege ihrer Kultur, die im wesentlichen auf der Pflege der Sprache beruht, gegen starke Widerstände bis hin zu staatlichen Assimilierungsbestreben anzukämpfen haben.

Mit einem großen Fragezeichen versehen die Sprachforscher vor allem die Entwicklung des Deutschen als Muttersprache in der Sowjetunion. Nur vereinzelt tröpfeln Informationen, die zur Hoffnung Anlaß geben, wie etwa die Gründung eines deutschsprachigen Theaterensembles. Doch bis heute verweigert der Kreml der deutschen Minderheit, die mit mehr als 2 Millionen Menschen in dem 130-Nationengemisch an 14. Stelle steht, in der Verfassung garantierte Rechte. Kulturelle Autonomie wird ihnen nicht zugestanden, mit der Folge, daß die deutschen Minderheiten auf eigene Schulen oder eigene Verlage verzichten müssen. Angeblich soll jetzt der Deutschunterricht ausgebaut werden, doch fehle es an Lehrern und Lehrbüchern. Hierzu meint die Sprachforscherin Annelore Engel-Braunschmidt: „Es ist bekannt, daß es bei der Entsendung von Deutschlehrern dorthin, wo sie gebraucht werden, Probleme gibt und wohl auch geben soll."

Für sie ist das Hauptübel die Ideologie. Man könne nicht einerseits Deutsch als Muttersprache pflegen und die Identität der deutschen Minderheit stärken, andererseits die „Angst vor Deutschland" schüren und die „Erinnerung an den Faschismus" ständig wachhalten.

Allerdings räumt auch die Sprachforscherin ein, daß im Vergleich zur Situation in Polen die Lage der Minderheiten in der Sowjetunion günstig ist.

Warschau leugnet seine deutschstämmige Minderheit mit mehr als einer Million Menschen. Auf die rigorose Politik Polens, die offenbar darauf ausgerichtet ist, der Minderheit den kulturellen Nährboden zu entziehen, machte jüngst der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer in einer Anfrage an die Bundesregierung aufmerksam. Auf die Frage nach der kulturellen Betreuung der deutschen Minderheit in Polen mußte Bonn einräumen, daß es, abgesehen von Literatur und Lehrbuchspenden an einzelne oder kleine Gruppen, keine unmittelbaren Betreuungsmöglichkeiten habe.

In Oberschlesien werde Deutschunterricht nur in zwei Schulen in Kattowitz angeboten und Bemühungen der Bundesregierung, die Situation auf der Basis des deutsch-polnischen Kulturabkommens aus dem Jahre 1976 zu ändern, seien bis heute fehlgeschlagen. Bonn: „Die polnische Reaktion war bisher negativ."

Aber auch die Germanisten in der Bundesrepublik schauten die deutschsprachigen Autoren im Ausland jahrzehntelang über die Schulter an. Nach dem Urteil des Germanisten Alexander Ritter, der sich seit den siebziger Jahren um diese Literatur bemüht, seien die Autoren Zaungäste gewesen. Aus einem falsch verstandenen Ethos heraus seien Literatur, Theater und Kultur unter den Teppich gekehrt und ein „amputiertes Bild" der deutschen Literatur überliefert worden. Als Beispiel für die Ignoranz gegenüber der deutschsprachigen Literatur im Ausland erwähnte er den Feuilleton-Chef eines großen Wochenblattes in der Bundesrepublik. Der Bitte um mehr Publizität für diese Art Literatur war der Feuilleton-Chef mit der Bemerkung begegnet, er könne schon jetzt die Flut ausländischer Arbeiten kaum noch bewältigen. Eine Änderung bei den Germanisten allerdings zeichnet sich ab.

Weihnachtsbotschaft des Papstes mit Appell für eine „menschlichere Welt"

Besonnenen Umgang mit den Vorräten der Natur gefordert / Glemps Predigt zurückhaltend

DW. Rom/Warschau

Mit einem Appell für eine „menschlichere Welt" mit weniger Waffen und Hunger hat Papst Johannes Paul II. seine traditionelle Weihnachtsbotschaft verbunden. Das katholische Kirchenoberhaupt erteilte von der Mittelloggia des Petersdoms aus vor etwa 30 000 Menschen den traditionellen Weihnachtssegen „Urbi et Orbi", der der Stadt Rom und dem ganzen Erdkreis gilt.

Der Papst nannte in seiner Botschaft ausdrücklich die schlechten Bedingungen in der Welt, unter denen auch in diesem Jahr die Geburt Christi gefeiert werde. Er sprach von einer „Welt voller Waffen, die oft der Versuchung unterliegt, sich gewaltsam und rücksichtslos durchzusetzen ... in einer Welt, wo man noch immer an Hunger stirbt, wo die Menschenrechte vor aller Augen verletzt werden und ein Berg von Leiden auf der Menschheit lastet". Der Papst stellte dieser Situationsbeschreibung die Forderung nach einer „menschlicheren Welt" gegenüber, die in Christus ihren Anfang habe und die von einem „neuen Volk" bewohnt werde, das „besonnen, gerecht und fromm" sein müsse.

Johannes Paul setzte sich ferner für einen „besonnenen Umgang" mit den Vorräten der Natur ein und meinte, die Kräfte des eigenen Verstandes müßten „mit Weisheit benutzt" werden. Es gelte, „dem trügerischen Glanz eines Fortschritts zu widerstehen, dem die moralischen Werte gleichgültig sind und der allein auf den unmittelbaren materiellen Nutzen zielt". Die Menschen müssen nach den Worten des Papstes ferner ihre Ideen, Pläne und Taten an der Gerechtigkeit ausrichten und sich in „frommer Gesinnung" Gott öffnen.

Der Papst sprach seine Weihnachtswünsche in 51 Sprachen, darunter auch in deutscher und erstmals in afghanischer Sprache. Ebenfalls auffallend waren die vielen indischen Sprachen, die der Papst benutzte. Nach Indien wird Johannes Paul II. Anfang Februar reisen.

Glemp für Aussöhnung mit den Deutschen

Der Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Jozef Glemp, hat in seiner Weihnachtsbotschaft zur Aussöhnung und zum gegenseitigen Vergeben zwischen Deutschen und Polen aufgerufen. In den von den katholischen Zeitschriften veröffentlichten Festgrüßen, die zu Weihnachten in den Kirchen verlesen werden, erinnerte der Primas an den gemeinsamen Gottesdienst, den die polnischen Bischöfe Anfang Dezember zusammen mit ihren deutschen Amtsbrüdern in Rom gefeiert hatten.

Glemp knüpfte an den Briefwechsel zwischen polnischen und deutschen Bischöfen vom Dezember 1965 an und versicherte: „Vor 20 Jahren haben sich die polnischen und deutschen Bischöfe zum Ende des Konzils die Hände entgegengestreckt und einander vergeben. Das war der Anfang eines langen und schwierigen Prozesses der Verständigung zwischen den beiden verfeindeten Völkern." Es sei Aufgabe der Kirche, sich in Vergebung denen brüderlich zuzuwenden, die in Feindschaft verharrten. Die Kirche müsse als erste alle Instinkte von Vergeltung für erlittenes Unrecht überwinden und Liebe bringen. Auf die innere Lage in Polen ging der Primas nicht ein.

Entgegen der Praxis der vergangenen Jahre vermied Glemp jede direkte Kritik an der polnischen Regierung. So erwähnte er zwar allgemein die Lage der Menschenrechte in der Welt, ging aber nicht ausdrücklich auf die Situation in Polen ein, wo Regimekritiker und engagierte Katholiken nach wie vor mit Verfolgung rechnen müssen. Beobachter werteten die betont zurückhaltende und ungewöhnlich kurze Weihnachtspredigt als Ausdruck des Willens Kardinal Glemps, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Polen nicht zusätzlich zu verschlechtern.

Die Beziehungen zwischen der einflußreichen katholischen Kirche in Polen und den Machthabern in Warschau haben sich in jüngster Zeit weiter verschlechtert, nachdem zahlreiche Bischöfe und Priester sich öffentlich dem von der „Solidarität" ausgerufenen Boykott der Parlamentswahlen im vergangenen Oktober angeschlossen hatten.

Priester im Hungerstreik

KNA, Warschau

„Amnesty international" hat für den inhaftierten polnischen Priester Sylwester Zich und vier weitere Häftlinge im nordpolnischen Gefängnis Braniewo eine „dringende Aktion" gestartet. Zich und seine Mitgefangenen hatten im August mit Hungerstreiks begonnen, durch die sie die Anerkennung als politische Gefangene sowie die Verbesserung der Haftbedingungen im Zuchthaus Braniewo erreichen wollen. Braniewo gilt als eines der härtesten Gefängnisse Polens. Der Priester verlangt, im Gefängnis Messe zu feiern.

Böhmen und die Sozialversicherung

AP, Kassel

Das nach der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei im Jahre 1939 annektierte damalige Protektorat Böhmen und Mähren ist nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts auch sozialversicherungsrechtlich bis Kriegsende als in das Deutsche Reich eingegliedert anzusehen. Die im Protektorat verbrachten Zeiten gelten deshalb nicht automatisch als Ersatzzeiten für die heutige Rentenversicherung, weil damals Beiträge zur deutschen Rentenversicherung entrichtet werden konnten. (Az.: 11 RA 32/84)

Waffenruhe an den Feiertagen

KNA, San Salvador

Die beiden salvadorianischen Guerillagruppen „Nationale Befreiungsfront Farabundo Marti" (DMLN) und „Demokratische Revolutionäre Front" (FDR) haben den Vorschlag des Erzbischofs von San Salvador, Arturo Rivera Damas, angenommen, bis über Neujahr hinaus eine totale Waffenruhe auszurufen. Wie FDR-Chef Ruben Zamora ankündigte, werden beide Gruppen diese Waffenruhe bis zum 2. Januar einhalten. Auch die Soldaten der Regierungstruppen sollen ungefährdet ihre Angehörigen besuchen können.

Bundeswehr bemüht sich um Arbeitslose

„Einrücken zur Bundeswehr" heißt es am 2. Januar für 12 794 Wehrpflichtige aus Nordrhein-Westfalen. Wie das Wehrbereichskommando III in Düsseldorf dazu mitteilte, wurden wiederum besonders viele arbeitslose Jugendliche bei der Einziehung berücksichtigt, nämlich 5602 Personen. Das sind 44 Prozent. Da die Betreuung der arbeitslosen Wehrpflichtigen ein besonderes Anliegen sei, wurden in sechs Kreiswehrersatzämtern eigens Berufsförderungsdienste eingerichtet. So biete die Bundeswehr Gelegenheit, sich nach der Dienstzeit durch Teilnahme an berufsbildenden Maßnahmen auf den angestrebten Zivilberuf vorzubereiten. Für die Teilnahme an Bildungslehrgängen außerhalb der Bundeswehr erhielten die Wehrpflichtigen einen Zuschuß von monatlich höchstens 80 Mark. Im Wehrbereich III werden den Angaben zufolge künftig auch verstärkt Arbeitsgemeinschaften für Wehrpflichtige angeboten, so etwa A- und E-Schweißen, Kunststoffbearbeitungslehrgänge und Bewerbungstraining. Das 1. Korps der Bundeswehr in Münster erinnerte an die vielen beruflichen Möglichkeiten für Wehrpflichtige, die sich als Zeitsoldaten verpflichten. Im Bereich des 1. Korps, zu

dem ganz Norddeutschland zählt, würden 1986 rund 6 500 Männer als Zeitsoldaten verpflichtet. Manche Einheiten bevorzugten Bewerber, die elektrotechnische, kaufmännische oder metallverarbeitende Berufe erlernt haben, andere meldeten Bedarf an Köchen, Fleischern und Bäckern oder an Mechanikern und Schlossern.

„Zentrum der Antisemiten liegt weiter im Ostblock"

Ost-Berlin als Vorreiter der Kampagnen gegen Israel?

hrk, Berlin

In Bonn treffen sich nach israelischen Angaben hin und wieder „DDR"-Vertreter Ewald Moldt und Israels Botschafter Itzhak Ben-Ari, um Jerusalems Kontakte zum Ostblock zu verbessern. Ost-Berlin läßt jedoch nicht von seinem aggressiven anti-israelischen Kurs.

Zwei Beweise aus jüngster Zeit: Die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim SED-Zentralkomitee brachte eine polemische Broschüre gegen Israel heraus. In der SED-eigenen „Berliner-Zeitung" erschien eine Karikatur, die einen israelischen Soldaten mit einer „jüdischen Nase" im Stil des Nazi-„Stürmer" zeigt. Selbst in Zeitschriften für die Jüngsten in der „DDR" werden Loblieder auf kämpfende PLO-Jungen am Maschinengewehr gesungen.

Es mag paradox scheinen, daß Jerusalems Bemühungen, vor allem mit der Sowjetunion, aber auch den anderen Ostblock-Staaten zu einem modus vivendi zu finden, ausgerechnet über die „DDR" laufen – den Verweigerer jeder Wiedergutmachung (übrigens, auch polnischen Nazi-Opfern gegenüber). Israel bemüht sich jedoch, auf allen diplomatischen Kanälen vor allem die gestoppten Ausreisen für sowjetische Juden wieder in Gang zu bringen. Ost-Berlins Ständiger Vertreter Moldt in Bonn besitzt offenbar auch auf dem Feld informeller Gespräche genügend Bewegungsfreiheit, um hier als „Medium" zu dienen.

Dieser Hilfestellung beim Anbahnen west-östlicher Kontakte steht die wütende Boshaftigkeit und Polemik gegenüber, mit der die „DDR" weiterhin die israelische Politik verfolgt und sich zum blinden Fürsprecher der PLO macht. In einem Interview anläßlich des Besuchs von Bundespräsident Richard von Weizsäcker in Israel hatte Staatspräsident Herzog über die „DDR" mit den Worten geurteilt:

Nichts gelernt

„Das Weltzentrum des Antisemitismus liegt auch heute noch im Ostblock, und die DDR ist schließlich ein sowjetischer Trabant und folgt den sowjetischen Fußstapfen. Ich fürchte, daß die DDR in dieser Hinsicht seit der Nazizeit nichts gelernt hat." Er habe bei Reden von sowjetischen oder mitteldeutschen Politikern in der UNO oft nur „schwer glauben wollen, daß man solche boshaften Gehässigkeiten überhaupt aussprechen kann". Die „DDR"-Spielart sei möglicherweise auch durch die „deutsche Gründlichkeit" bedingt.

Tatsächlich läßt Ost-Berlin keine Gelegenheit aus, um als erbitterster Gegner Israels zu erscheinen. Ein in diesem Jahr im SED-eigenen Dietz-Verlag erschienenes 78-Seiten-Büchlein über den Nahost-Staat belegt dies. Die Broschüre beruft sich auf die Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim SED-ZK als Herausgeber. Israel wird im Text als „Horst des Militärismus und der Reaktion" bezeichnet. Zur Beschreibung der israelischen Politik wird durchgängig die Nazi-Vokabel „zionistisch" benutzt.

Ganz im Sinne der SED-Haltung, deutsche Verbrechen an den Juden auszublenden und jedes Schuld- oder wenigstens Mit- oder Schamgefühl in der „DDR" selbst zu verdrängen, ist in der Broschüre ganz anonym von der „Ermordung von sechs Millionen Juden durch den Hitlerfaschismus" die Rede.

Der „Juniorpartner"

Israel sei heute der „staatsmonopolitische Juniorpartner der USA" im Nahen Osten und ein gegen den „antiimperialistischen Befreiungskampf der arabischen Völker gerichteter Aggressorstaat". Das Ost-Berliner Autoren-Duo Peter Bathke und Karin Kulow schreckt in dem 80-Pfennig-Heft auch nicht vor indirekten Vergleichen zwischen israelischer und NS-Politik zurück. Die entsprechende Passage lautet:

„Der Chauvinismus als weitere Stoßrichtung ist für eine herrschende Ausbeuterklasse nichts Außergewöhnliches. Besonders aus der Geschichte des deutschen Imperialismus ist die systematische Vergiftung der Bevölkerung mit Nationalismus und Chauvinismus bekannt, um diese auf geplante Kriege (Israel, d. Red.) vorzubereiten. In der zionistischen Variante wird in rassistischen Varianten gepredigt, das 'jüdische Volk' beziehungsweise die 'jüdische Weltnation' sei von Gott erwählt, 'allen anderen Völkern überlegen, insbesondere aber dem palästinensischen Volk'."

Eltern in der „DDR" trauten im Juni 1985 ihren Augen nicht, als ihnen ihre Sprößlinge eine Geschichte in der Pionier-Illustrierten „Frösi" vorlegten. Unter dem Titel „Ein richtiger Soldat" schildert hier ein sowjetischer Autor die Erlebnisse eines elfjährigen PLO-Jungen. Zitat:

„Für seine elf Jahre konnte Imad eine ganze Menge, denn er war ein Palästinenser. Und ein Palästinenser bereitet sich von Kindesbeinen an auf die Verteidigung seines Vaterlandes vor. Die Palästinenser haben viele Feinde. Und ihr Hauptfeind ist die israelische Soldateska."

Juden fordern Wiedergutmachung

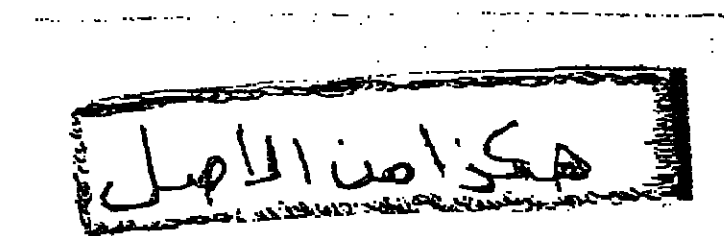
dpa, Köln

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat in einem Brief an die Deutsche Bank Wiedergutmachungsleistungen bis zu acht Millionen Mark an ehemalige Zwangsarbeiter des Flick-Konzerns gefordert. Der Ratsvorsitzende Werner Nachmann machte in einem Gespräch mit dem Kölner „Express" darauf aufmerksam, daß es bei dem Anliegen seiner Organisation nicht um einen Rechtsstreit gehe, sondern einen moralischen Appell. Der Zentralrat der Juden wolle mit der Deutschen Bank darüber verhandeln, daß auch der Flick-Konzern „als letzter nun endlich seiner längst zugesagten Verpflichtung nachkommt". Es gehe dabei um sechs bis acht Millionen Mark, sagte Nachmann, „eine Kleinigkeit, wenn man an den Milliardengewinn beim Verkauf des Konzerns denkt". Mit dem Geld solle armen alten Menschen, die unter Zwangsarbeit besonders gelitten haben, am Lebensabend eine Unterstützung gezahlt werden. Im Rahmen dieser Geste, so Nachmann, könnte so „die seit langem offene Problematik der Zwangsarbeit im Hause Flick ein Ende finden".

Franke zeigt sich optimistisch

AP, Hamburg

Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Heinrich Franke, sieht wieder einmal optimistisch in die Zukunft. Franke sagte in einem Interview für die „Bild"-Zeitung: „1986 wird besser." Die Lage auf dem Arbeitsmarkt werde sich etwas entspannen. Die Arbeitslosenzahl werde im Jahresdurchschnitt um 80 000 bis 150 000 sinken, „obwohl die Konkurrenz um Arbeitsplätze groß bleibt, wird es für den Einzelnen etwas leichter, einen neuen Arbeitsplatz zu finden: zum Beispiel in den Branchen Metall, Chemie, im Computerbereich und bei qualifizierten Büroberufen". Hierbei wirke sich aus, daß nach der Zunahme von rund 250 000 Beschäftigten im neuen Jahr wahrscheinlich noch einmal 300 000 neue Arbeitsplätze entstünden. „Auf der anderen Seite beenden zahlreiche Jugendliche Schule und Ausbildung, streben in Arbeit und Beruf." Außerdem wollten immer mehr Frauen eine Beschäftigung.



25 Jahre OECD

J. Sch. (Paris) – Die Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat die ihr gestellten vielfältigen Aufgaben im großen und ganzen recht befriedigend erfüllt. Das haben ihr jetzt zum 25. Geburtstag die Regierungen der 24 Mitgliedstaaten ausdrücklich bestätigt. Angesichts der höchst unterschiedlichen Interessenlagen dieser Staaten ist das als durchaus erfreuliche Glückwunschadresse zu werten.

Tatsächlich ist die im Dezember 1960 aus der zur Verteilung der amerikanischen Marshallplanhilfe für Koordinierung des Wiederaufbaus der europäischen Wirtschaft geschaffene OEEC (Organisation für Europäische Wirtschaftliche Zusammenarbeit) hervorgegangene OECD zu einem sehr wichtigen Kooperationsforum aller westlichen Industriestaaten geworden. Allerdings faßt sie nur ausnahmsweise verbindliche Beschlüsse und wirkt eher im Verborgenen auf der Ebene von Regierungsausschüssen.

Aber alle Beteiligten räumen ein, daß die Organisation auf diese Weise und durch die Erarbeitung meist vortrefflicher Untersuchungen vieles zum Besseren bewegt hat. Auf deutscher Seite lobt man insbesondere den starken Einsatz der OECD für einen freien Welthandel und für ein inflationsfreies Wirtschaftswachstum. Immerhin hätte man sich in Bonn ein größeres OECD-Engagement in der Umweltschutzfrage gewünscht. Auch der noch aus OEEC-Zeiten stammende übermäßig starke amerikanische Einfluß in den OECD-Gremien und beim Sekretariat wird von der unterrepräsentierten Bundesrepublik als Schönheitsfehler empfunden.

Offenheit

gb. – Die vier europäischen Länder, die gemeinsam das Großraumflugzeug Airbus herstellen, haben nun der amerikanischen Regierung angeboten, die Finanzierung des Projektes für sie offenzulegen. Seit Jahren schon beklagen die Amerikaner unseriöse Geschäftspraktiken des europäischen Konsortiums, dem sie vorwerfen, in unzulässiger Weise aus staatlichen Kassen subventioniert zu werden. Bislang hatten die Europäer mit ihren Gegenargumenten, in denen die Subventionen bestritten und zugleich auf die sehr umfangreichen Militär-Aufträge der Amerikaner an ihre Flugzeughersteller verwiesen wird, nur wenig Erfolg. Daran wird auch die neuerliche Aktion kaum etwas ändern können, denn die Fakten sind hier wie dort genau bekannt. In Wirklichkeit geht es natürlich auch nicht um solche Fakten sondern um die zahlreichen Tricks, mit denen die Kunden überzeugt werden, dieses oder jenes Flugzeugmodell zu erwerben. Und darüber wird diesseits wie jenseits des Atlantiks eisern geschwiegen.

INTERNATIONALER SCHIFFBAU / Subventionswettlauf hält unvermindert an

Für die deutschen Werften stehen die Zeichen auch weiter auf Sturm

JAN BRECH, Hamburg

Für die deutsche Schiffbau-Industrie stehen die Zeichen weiter auf Sturm. Trotz höherer Auftragseingänge im Jahr 1985 werden die Aussichten für das kommende Jahr als denkbar schlecht beurteilt. Eine Beschäftigung der bereits in den Jahren 1983 und 1984 um ein Drittel reduzierten Neubaukapazitäten wird nur möglich sein, wenn es durch einen zügigen Abbau der weltweiten Überkapazitäten gelingt, den Subventionswettlauf einzudämmen.

Die bessere Beschäftigung in diesem Jahr, die zum ersten Mal auch für die größeren Werften gilt, darf nach Meinung der deutschen Schiffbauer nicht über die tatsächliche Lage hinwegtäuschen. 1985 hatten die deutschen Werften 147 Schiffe abgeliefert und einen Umsatz von 3,3 Mrd. DM erreicht. Spätestens seit Jahresmitte sind aber die Konditionen für Neuaufträge schlechter geworden.

Der scharfe Preisdruck wird einmal durch die veränderten Wechselkursverhältnisse verursacht. Zum anderen verschärft sich die seit 10 Jahren anhaltende Krise in der Weltschiffahrt mit der Folge, daß die Nachfrage weiter zurückgeht. Schließlich wirken der Zusammenbruch der japanischen Sanko-Reederei und die Probleme der Tung-Gruppe nach. Spekulativ gebuchte Aufträge in Japan und Korea werden storniert oder neu verhandelt, um die Preise zu drücken und Liefertermine hinauszuschieben.

Die weitere Entwicklung auf den internationalen Schiffbaumärkten hängt entscheidend von der künftigen Kapazitätspolitik der Japaner und Koreaner ab. Beide Länder zusammen sind zu etwa zwei Dritteln am Weltschiffbaumarkt beteiligt. In Japan hat der Sanko-Konkurs die Diskussion um Produktionseinschränkungen forciert. Unsicherheit in der Bewertung, ob der augenblickliche Nachfragerückgang konjunkturell oder strukturell bedingt ist, hat die japanische Regierung aber bewogen, den 61 maßgeblichen Werften zunächst lediglich Produktionsbeschränkungen zu empfehlen. Empfehlungen zur nachhaltigen Kapazitätsanpassung sind dagegen bis zum Frühjahr 1986 zurückgestellt worden.

Den deutschen Werften ist diese Zurückhaltung unverständlich. Selbst japanische Studien beziffern den Umfang der nationalen Überkapazitäten auf 40 Prozent. Offenbar schiebt die Regierung ihre Empfehlungen aber hinaus, weil die Kapazitäten in den einzelnen Betrieben nun nicht mehr gleichmäßig heruntergefahren werden können, sondern die Schließung ganzer Werftplätze notwendig wird.

Bei den japanischen Großwerften selbst ist nach Beobachtungen der deutschen Schiffbau-Industrie die Erkenntnis gewachsen, daß ganze Betriebe stillgelegt und die Beschäftigtenzahl abgebaut werden muß. Mittlere Werften, die sich auf den Serienbau von Massengutschiffen spezialisiert haben, sehen die Lösung dagegen in verstärkter Rationalisierung. Ob die eingeleiteten Maßnahmen in Japan ausreichen, um den Ausgleich von Angebot und Nachfrage zu beschleunigen, wird von den deutschen Werften bezweifelt.

Für völlig unrealistisch halten sie auch die Pläne der Koreaner, die den Schiffbau in den vergangenen Jahren am expansivsten ausgebaut haben. Danach soll für die kommenden Jahre ein durchschnittliches Auftragsvolumen von 80 Prozent der im Jahr 1983 gebuchten Aufträge angestrebt werden. Das Referenzjahr 1983 ist gemessen am Auftragseingang das bislang beste in der koreanischen Schiffbau-Geschichte.

Der Druck der fernöstlichen Überkapazitäten und die generell schlechte Marktlage haben in Europa zu einem weiteren Ausbau der Schiffbau-Hilfen geführt. Nach Berechnungen der deutschen Schiffbau-Industrie haben die direkten Baukostensubventionen in Italien und Nordirland inzwischen eine Größenordnung von 30 Prozent erreicht. Einschließlich Schiffbaufinanzierungs- und Reederhilfen liegt die Gesamtförderung noch wesentlich höher. Da die Beihilfen in der Bundesrepublik nicht aufgestockt worden sind, hat sich das Subventionsgefälle vergrößert.

KONJUNKTURPROGNOSE

Die Wirtschaft rechnet mit 350 000 neuen Arbeitsplätzen

HEINZ STÜWE, Bonn

Die Stimmungslage in den Unternehmen ist besser als zum Jahreswechsel 1984/85. Die Mehrzahl der Wirtschaftszweige geht mit größerer Zuversicht ins neue Jahr, ergab eine Umfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft bei 38 Verbänden.

Ihre Angaben lassen eine erfreuliche Verbesserung der Beschäftigung erwarten. Für die Gesamtwirtschaft errechnete das Institut daraus die Zahl von 300 000 bis 350 000 zusätzliche Arbeitsplätze, davon 200 000 im Dienstleistungssektor.

Insgesamt 29 Branchen glauben, 1986 ihren Umsatz preisbereinigt steigern zu können. Die Schätzungen liegen im Durchschnitt bei zwei bis drei Prozent Wachstum. Besonders optimistisch sind der Maschinenbau, die elektrotechnische Industrie und die Kunststoffverarbeitung: Sie rechnen mit Produktionszuwächsen von fünf bis sechs Prozent.

Im Konjunkturschatten bleibt weiterhin der Bau. Bauindustrie und Baugewerbe hoffen, daß der Gewerbebau und die Aufträge der öffentlichen Hand den weiteren Rückgang im Wohnungsbau ausgleichen, so daß die Produktion auf dem Niveau dieses Jahres behauptet werden kann. Gleichbleibende reale Umsätze erwarten ebenfalls die Bekleidungsindustrie, der Steinkohlenbergbau, die keramische Industrie und die Zeitungsverlage. Eisen- und Stahlindustrie, Mineralölwirtschaft, Schiffbau, Schuhindustrie, Kali- und Braunkohlenbergbau sowie die bauabhängige Holzindustrie stellen sich dagegen auf Einbußen ein.

Die Bauwirtschaft und die mit ihr verbundenen Branchen Steine und Erden, Holz sowie der Stahlbau gehören auch zu den zwölf Wirtschaftszweigen, die 1986 einen weiteren Personalabbau planen. Insgesamt stellen sie jedoch lediglich 18 Prozent der Arbeitsplätze. Nur der Verlust von 50 000 Stellen am Bau falle ins Gewicht, schreibt das Institut.

Mehr als ausgeglichen werde dieser Rückgang durch die weitere Aufwärtstendenz in der Schlüsselindustrien Elektrotechnik, Maschinenbau und Automobil, die zusammen 90 000 neue Arbeitsplätze einrichten wollen.

Bei anhaltend guter Auftragsentwicklung und einer durchschnittlichen Kapazitätsauslastung von 90 Prozent werde der Trend zu Neueinstellungen 1986 anhalten, schreibt der Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA). Seit dem Frühsommer 1984 seien schon fast 60 000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden, 1986 würden weitere 30 000 hinzukommen.

Die elektrotechnische Industrie rechnet zwar mit einer Abflachung des Produktionswachstums von zehn auf sechs Prozent, die Beschäftigtenzahl werde aber nach einem Plus in den letzten beiden Jahren zumindest bis Mitte 1986 weiter zunehmen. Der Einzelhandel plant nur bei den Teilzeitkräften eine Aufstockung.

Japanische Strategien

Von RUPRECHT VONDRAN

Der Autor, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, hat lange Berufsjahre in Japan verbracht.

Die Japaner haben eine Absatzstrategie auf den Weltmärkten entwickelt, die ebenso erfolgreich wie gefährlich ist. Sie haben sich vor allem in der Preispolitik von den traditionellen Verhaltensrastern gelöst. Üblicherweise kalkulieren Produzenten, die mit einem neuen technologisch hochwertigen Erzeugnis Absatzräume erschließen, möglichst hohe Gewinnspannen, um den Zeitvorsprung vor ihren Konkurrenten zu nutzen. Dabei nehmen sie in Kauf, daß der so angelockte Wettbewerb ihnen schon bald den Markt streitig machen wird.

Anders die Japaner. Wenn sie sich für eine Produktionslinie entschieden und das Erzeugnis einem Härtetest auf dem Heimatmarkt unterworfen haben, tun sie zweierlei:

– Sie bauen große Kapazitäten auf, die es ihnen jederzeit erlauben, auch einen stürmisch wachsenden Markt zu bedienen. Der Kunde soll keine Engpässe fürchten und deshalb keinen Anlaß haben, zur Konkurrenz abzuwandern.

– Sie setzen den Preis so fest, daß die Gewinnspanne für Mitbewerber nicht einladend ist. Bei der anfangs geringen Auslastung nehmen sie sogar hohe Verluste in Kauf.

Beides zusammen gibt ihnen weitgehende Gewähr, daß sie unter sich bleiben. Für ausländische Erzeuger hat ein solches Szenario wenig Anziehungskraft. Wenn der Markt gut läuft und die japanischen Anbieter in die groß geschneiderten Kapazitätsanzüge hineinwachsen, werden sie bei hoher Auslastung und geringen Stückkosten zunehmend in die Gewinnzone steuern. Diese Absatzstrategie ist natürlich nicht ohne Risiken.

Unternehmen, die ihre Marktchancen falsch kalkulieren, schaffen Investitionsruinen. Es kommt auch immer wieder zu Schieflagen. Man denke nur an die großen Werftkapazitäten, die liquidiert werden mußten und die Bilanzen einiger Gesellschaften auf Jahre hinaus belasteten. Da den Japanern aber ein großer, durch natürliche und künstliche Barrieren abgegrenzter Testmarkt daheim zur Verfügung steht, lassen sich diese Risiken auf ein verträgliches Maß zurückschneiden.

Man nennt diese Strategie „Laser-Beaming". Der Ausdruck ist nicht schlecht gewählt. Laser werfen ein gebündeltes Licht hoher Intensität auf eine kleine scharf abgegrenzte Fläche. Wer in eine solche „Laser-Strahlung" gerät, läuft Gefahr, verbrannt zu werden. Ausländische Anbieter haben dies zu spüren bekommen.

Die europäischen Hersteller von Motorrädern haben ihre ursprünglich führende Position verloren. Japanische Unternehmen stellen so viele Video-Recorder her (25 Millionen Stück pro Jahr), daß sie allein die Weltnachfrage befriedigen können. Europäische Hersteller mit einer Kapazität von drei Millionen Stück haben nur eine geringe Chance, sich einen Anteil an der Nachfrage in Europa in Höhe von fünf bis sechs Millionen Stück zu sichern.

Die Einfuhr japanischer Fotokopierer nach Europa stieg zwischen 1979 und 1985 von 188 000 auf 335 000 Stück. Damit weiteten die Japaner ihren Marktanteil auf 80 Prozent aus. Die europäischen Hersteller mußten ihre Belegschaften um ein Fünftel reduzieren; zehn Hersteller gaben auf.

Auch bei elektronischen Schreibmaschinen reicht die Jahreskapazität der Japaner von 2,5 Millionen Stück für den gesamten Weltbedarf. Mit Preisen, die bis zu 15 Prozent unter den europäischen Herstellungskosten liegen, haben sie sich auch da einen beherrschenden Anteil erobert.

Schließlich sei die Vorwärtsstrategie im Bereich Glasfasertechnologie erwähnt. Die Elektrokonzerne, die diese Produkte herstellen, bekommen von der Regierung öffentliche Aufträge, zu Preisen, die weit über den Kosten liegen. Dies setzt die Unternehmen in die Lage, sich im Export mit Erlösen zu begnügen, die weit unter den angemessenen Marktpreisen liegen.

Ist diese Absatzstrategie mit dem internationalen Handelsrecht vereinbar? Die Zweifel daran werden in immer größerer Lautstärke vorgetragen. Doch ziemlich müßig scheint der Streit, ob solche Absatzfeldzüge den Bestimmungen des Gatt zuwiderlaufen oder ihnen noch entsprechen. Entscheidend ist, daß sich mittlerweile ein großer handelspolitischer Widerstand gegen diejenigen aufbaut, die so „beamen" und dabei „boomen".

Gefährlich ist vor allem die protektionistische Welle in den USA. Kennzeichnend für die Stimmung dieser großen Wirtschaftsmacht ist der Kommentar eines demokratischen Senators, der kürzlich erklärte, er habe in seinem Wahlbezirk viele importgefährdete Industrien: „If I don't protect their jobs they won't protect mine." Solche Stimmungslagen sollte man ernst nehmen. Beim Kampf ums Überleben sind weder Politiker noch Industrielle noch Gewerkschafter in der Wahl ihrer Mittel zimperlich.

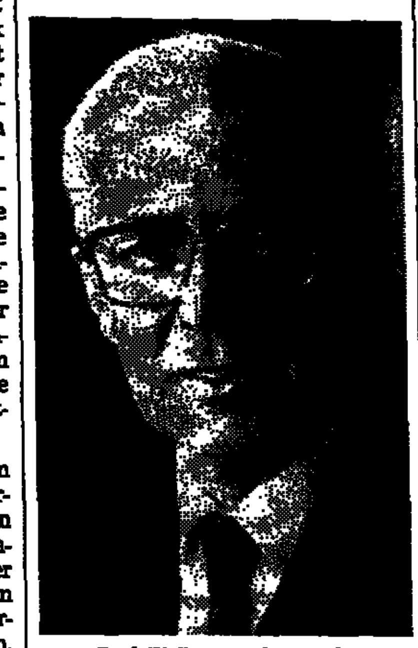
In Deutschland wird oft beklagt, daß wir unsere Kräfte bisher weniger konzentrieren, als es die Japaner tun. In der Tat werden unsere Ausfuhrerfolge weitgehend von mittelständischen Firmen getragen. Das deutsche Auslandsgeschäft ist zudem über Branchen und Absatzregionen breit gestreut. Das ist in gewisser Weise eine Schwäche. Wirksame Absatzstrategien zu entwickeln, ist in solcher Struktur schwierig und kostspielig.

Handelspolitisch hat das seine Vorteile. Deutsche Unternehmen drücken die ausländische Konkurrenz, aber sie erdrücken sie in der Regel nicht. So ist es zu erklären, daß die Deutschen, die pro Kopf doppelt soviel exportieren wie die Japaner und 1985 einen Handelsbilanzüberschuß von 75 Milliarden DM erwarten, handelspolitisch sehr viel weniger als ihre fernöstlichen Partner exponiert sind.

Man sollte das Problem allerdings nicht überzeichnen. Auch unter Japanern wächst das Verständnis, daß sie die Probleme in anderen Weltregionen nicht verschärfen dürfen, wollen sie nicht den Protektionisten in die Hände arbeiten.

Hundert Jahre haben die Japaner gelernt: „export or die". Das sitzt tief in den Köpfen. Man sollte es nicht leichthin abtun, wenn japanische Gesprächspartner sagen, es bedürfe eines beträchtlichen Erziehungsaufwandes, um diese Verhaltensmuster zu ändern. Wir sollten nicht überheblich belächeln, wenn Japans Ministerpräsident vor Fernsehkameras eine teure westliche Krawatte erwirbt und anlegt. Die Außenhandelsrelationen korrigiert er mit diesem Geschäft nur unwesentlich, wohl aber Abwehrhaltungen.

AUF EIN WORT



„Stabilität von heute ist der Erfolg von morgen."

Dr. Helmut Schlesinger, Vizepräsident der Deutschen Bundesbank

FOTO: JUPP DARCHINGER

LUFTFAHRTINDUSTRIE

Europäer wollen für USA Airbus-Finanzen offenlegen

dpa/VWD, Paris

Die europäischen Partnerregierungen der Airbus-Industrie sind bereit, den Vereinigten Staaten Einzelheiten der Finanzierung des Flugzeugbau-Konsortiums offenzulegen. Das französische Außenhandelsministerium in Paris bestätigte am Donnerstag, daß die einzelnen Regierungen dem Handelsbeauftragten der US-Regierung, Clayton Yeutter, in getrennten Briefen entsprechende Vorschläge gemacht haben.

Die USA hatten ihnen unlautere Handelspraktiken durch versteckte Subventionen im Konkurrenzkampf mit dem amerikanischen Hersteller Boeing vorgeworfen. An Airbus sind Frankreich, die Bundesrepublik, Großbritannien und Spanien beteiligt. Yeutter hatte von den Regierungen auf Aufforderung Boeings bei einer Europareise Anfang Dezember Erklärungen verlangt. Die Airbus-Partner wehren die US-Vorwürfe mit dem Hinweis ab, das Konsortium erhalte lediglich rückzahlbare Entwicklungsvorschüsse. Auch die US-Luftfahrtindustrie werde erheblich vom Staat gefördert und gehört nach Ansicht europäischer Luftfahrtkreise mit jener der UdSSR zu der „meistgeschützten der Welt".

Zu Weihnachten ging Boing aus einem Wettbewerb mit Airbus um den Verkauf von 15 Mittelstreckenflugzeugen im Wert von 1,5 Milliarden Dollar an die japanischen Gesellschaften All Nippon Airways (ANA) und Toa Domestic Airways als Sieger hervor. Beide entschlossen sich für die Boeing 767-300 anstelle der zu günstigeren Bedingungen angebotenen A-300 von Airbus. Japan hat den Boeing-Typ mitentwickelt.

Ruhe auch an den Weltbörsen

DW. Bonn

Ende letzter und Anfang dieser Woche übertrug sich die Ruhe vor den Feiertagen auch auf die Aktienmärkte. An der New Yorker Effektenbörse schloß der Dow-Jones-Index für 30 führende Industriewerte am Dienstag – bei schleppenden Umsätzen – mit 1519,15 Punkten 23,28 Punkte unter dem Stand am Mittwoch zuvor. Der Rekord hatte im Dezember bei 1553,10 Punkten gelegen. Analysten messen dem leichten Abschwung angesichts des Jahresende wenig Bedeutung bei. Ähnliches gilt für die Börse in Tokio. Auch hier hielten sich die Käufer zurück. Der Index büßte Punkte ein. Doch ein Trend wird daraus nicht abgelesen. Nur der Financial-Times-Index an der Londoner Börse, der in der Woche zuvor Einbußen hinnehmen mußte, legte bis letzten Dienstag 11,6 Punkte zu; gegenüber dem vorhergehenden Mittwoch. Er schloß mit 1116,2 Punkten.

VEREINIGTE STAATEN

Administration verteidigt „Junk Bonds" gegen Volcker

Sbt. Washington

Ein Streit, der ein seltsames Licht auf die Exekutive wirft und politische Konsequenzen haben wird, ist zwischen der Administration und der US-Notenbank entbrannt. Unter Führung des Justizministeriums sprechen sechs Behörden dem Federal Reserve Board das Recht ab, die Finanzierung von Fusionen durch riskante Schuldverschreibungen, sogenannte Junk Bonds, einzuschränken. Unterstützt wird das „Fed" von Senatoren des Bankenausschusses, die solche Praktiken als gefährlich für die Privatwirtschaft bezeichneten und auf sie den gewaltigen Verlust an Sachvermögen – inzwischen rund 150 Mrd. Dollar – zurückführen.

Im Gegensatz dazu vertritt die Administration die Auffassung, daß die Fusionswelle, die durch Amerika rollt, „einen gesunden Einfluß auf Investitionen, die Wertpapiermärkte und die Wirtschaft im allgemeinen ausübt". Eine Beschränkung der Junk Bonds würde die Zahl der Übernahmen reduzieren und damit den Druck auf das Management, Unternehmen wirtschaftlicher zu führen, verringern. Anfang Dezember votierte des „Fed" mit drei gegen zwei Stimmen für die Auflage, daß mindestens die Hälfte der Mittel von den Aufkäufern in bar oder in Sachwerten aufzubringen ist, um die Verschuldung zu stoppen.

„Junk" steht für Schund oder wertlosen Plunder. Der jüngste Fall ist die Offerte der GAF Corp. an die Aktionäre der Union Carbide. Von den erforderlichen 4,3 Mrd. Dollar sollen rund 70 Prozent durch die Ausgabe derartiger Schuldtitel finanziert werden. Klappt der Aufkauf, wird GAF Unternehmensteile von Union Carbide veräußern und mit dem Geld die Junk Bonds ablösen.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

EG-Kommission macht optimistische Prognose

Brüssel (dpa/VWD) – Die Kommission der Europäischen Gemeinschaft erwartet für 1986 in den EG-Ländern eine Fortsetzung des wirtschaftlichen Aufschwungs bei sinkenden Verbraucherpreisen (5,2 Prozent), anhaltender Arbeitslosigkeit (11,1 Prozent) und langsam wachsenden Investitionen. Beim Bruttosozialprodukt sei 1986 mit einer realen Steigerung um 2,5 (1985: 2,3) Prozent zu rechnen. Der geringere Wachstumsbeitrag der Auslandsnachfrage wird nach Meinung der Kommission voraussichtlich durch kräftigere Binnennachfrage ausgeglichen. Die verfügbaren Realeinkommen der privaten Haushalte werden um 2,3 Prozent nach 1,5 Prozent (1985) wachsen.

Keine Einwände

Berlin (dpa/VWD) – Das Bundeskartellamt hat den Erwerb der von der Flick-Gruppe gehaltenen Unternehmensanteile durch die Deutsche Bank zum Zwecke der Weiterveräußerung nicht untersagt. Die Deutsche Bank hat sich verpflichtet, die Unternehmensanteile innerhalb eines Jahres an unabhängige Dritte weiter zu veräußern. Die Bank hatte den Erwerb der Anteile vorsorglich angemeldet, weil Zweifelsfragen über die Anwendbarkeit der Bankenklausel in diesem Fall entstanden waren.

Katalogkauf floriert

Washington (Sbt.) – Bevor Henry Ford die Tin Lizzi baute, war in den USA der Katalogkauf die am weitesten verbreitete Einkaufmethode. Seine Beliebtheit nimmt jetzt wieder zu. Erklärt wird dieser Trend mit dem „umfangreichen Angebot, das man in größerer Ruhe studieren kann". Nach ersten Umfragen erhöhte sich das Kataloggeschäft vor Weihnachten um 15 Prozent gegenüber 1984. Edelketten wie Bloomingdale's und Altman schnitten mit 40 und mehr als 30 Prozent am besten ab, gefolgt von Magnin, Saks Fifth Avenue und Nieman-Marcus.

Gegen Subventionen

München (AP) – Für eine „konsequente Durchforstung des Subventionsdickichts" hat sich das Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung in München ausgesprochen. Das Ifo-Institut hatte im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums untersucht, wann Subventionen gewährt werden können und wie diese Hilfen auszugestalten sind. Hieraus im Umkehrschluß Kriterien für eine Kürzung und Straffung staatlicher Hilfen zu entwickeln, sei Ziel der Studie gewesen, hieß es.

Zinn weiter ausgesetzt

London (VWD) – Der Zinnhandel an der London Metal Exchange (LME) bleibt bis zum 13. Januar ausgesetzt, teilte Michael Brown, Chief Executive der LME, mit. Seinen weiteren Angaben zufolge könne die derzeitige Lage am Zinnmarkt nicht über den 31. Januar hinaus toleriert werden. Die Verhandlungen würden weitergehen und eine Entscheidung über die Zukunft der Zinnkontrakte werde am 13. Januar erfolgen.

Tilgungsanleihe aus Berlin

Frankfurt (cd.) – Die Berliner Bank emittiert eine 5,5prozentige Inhaberschuldverschreibung zu pari mit einer Laufzeit von fünf Jahren, von der jährlich 20 Prozent getilgt werden. Die mit 1000 Mark gestückelten Titel werden in den geregelten Freiverkehr der Berliner Börse eingeführt.

Präferenzstatus beendet

Washington (VWD) – Zum 1. Januar beenden die USA die bisher Portugal gewährten Zollpräferenzen im Handelsverkehr. Eine entsprechende Proklamation hat Präsident Reagan unterzeichnet. Die Maßnahme hängt mit dem Beitritt Portugals zur Europäischen Gemeinschaft zusammen. Nach dem US Trade Act können EG-Mitglieder nicht in den Genuß von Handelspräferenzen kommen.

Flughäfen im Aufwind

Stuttgart (AP) – Der wirtschaftliche Aufschwung in der Bundesrepublik hat auch den Flughäfen einen kräftigen Aufwind beschert. Wie die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsflughäfen mitteilte, stieg die Zahl der Passagiere 1985 auf 55 Millionen an. Das waren 7,5 Prozent mehr als im Vorjahr. Das Luftfrachtaufkommen stieg mit plus sieben Prozent erstmals über eine Million Tonnen, und auch das Luftpostaufkommen stieg um sieben Prozent auf 195 000 Tonnen. Für 1986 erwartet die ADV eine weiter steigende Luftverkehrsnachfrage.

STEUERPOLITIK / Der Spielraum steigt mit dem Umfang des Subventionsabbaus

Woher sollen die Milliarden kommen?

HEINZ HECK, Bonn

Angesichts zahlreicher hochfliegender Pläne und Spekulationen um die große Steuerreform der nächsten Legislaturperiode hat jetzt der CDU-Bundestagsabgeordnete Ludolf Georg von Wartenberg, finanzpolitischer Obmann seiner Fraktion, für Ernüchterung gesorgt. Er bezeichnet die von Finanzminister Gerhard Stoltenberg genannte Nettoentlastung von 20 Milliarden Mark als „akzeptable Größenordnung" und fügt hinzu: „Nach oben ist das Gesamtvolumen offen. Das bedeutet: Je größer die Erfolge beim Subventionsabbau und je stärker die Umschichtungen innerhalb des Steuersystems sind, desto massiver kann andererseits die Entlastung derjenigen Bürger sein, die bisher von Subventionen und Ausnahmevorschriften nicht oder nur in geringem Umfang profitiert haben."

Beim Subventionsabbau herrsche bis auf wenige mutige Ausnahmen „Funkstille". Regierung und Koalitionsfraktionen müßten hier nach dem Grundsatz vorgehen, keinen einzigen Subventionstatbestand ungeschoren zu lassen.

Zur Gestaltung des künftigen Steuertarifs erinnert von Wartenberg daran, daß allein die Anhebung des tariflichen Grundfreibetrags (ab 1986 jährlich 4536 Mark für Unverheiratete) auf das Sozialhilfeniveau (derzeit rund 9000 Mark) ein Finanzvolumen von über 30 Milliarden Mark erfordere. „Es ist auf Dauer nicht hinnehmbar, daß ein Arbeitseinkommen in Höhe der – steuerfreien – Sozialleistungen mit Lohnsteuer belegt wird", fügt er zur Begründung hinzu.

Wolle man außerdem den Steuersatz in der Proportionalzone um nur zwei auf 20 Prozentpunkte senken – und dies sei angesichts der Forderung nach Senkung des Spitzensatzes von 56 Prozent um mindestens sieben Punkte „kein unbilliges Verlangen" –, so seien weitere rund sieben Milliarden Mark erforderlich.

Ungeachtet dieser gewaltigen Summen seien einige Anliegen, die ebenfalls dringend geregelt werden müßten, noch gar nicht erwähnt. So würden zum Beispiel Zwangsbeiträge zur Sozialversicherung „zu einem erheblichen Teil" aus versteuertem Einkommen gezahlt. In den 50er Jahren habe der Sonderausgaben-Höchstbetrag nicht nur den Spitzenbeitrag zur Sozialversicherung abgedeckt, sondern noch Spielraum für eigene Vorsorgeleistungen gelassen. Wollte man heute die damaligen Relationen wieder herstellen, müßte mit einem Finanzvolumen von weit über 50 Milliarden Mark der Vorsorgehöchstbetrag auf über 12 000 Mark jährlich angehoben werden. Dadurch würde auch den Selbständigen wieder der Aufbau einer Altersversorgung ohne steuerliche Diskriminierung ermöglicht.

SINGAPUR / Wirtschaft hat Rückschlag erlitten

US-Investitionen erhofft

dpa-VWD, Singapur

Singapur, einer der treuesten Verbündeten der Vereinigten Staaten, rechnet innerhalb der nächsten zwei Jahre mit Direktinvestitionen von US-Unternehmen im Wert von 410,4 Millionen Dollar zur Stützung der kränkelnden Wirtschaft. Die Inselnation hat nach rund 20 Boomjahren einen Konjunktureinbruch erlitten. Doch das südostasiatische Land, das über keinerlei Rohstoffe verfügt, hofft, daß US-Investoren sich nicht abschrecken lassen, betonte ein Sprecher der Botschaft der Vereinigten Staaten.

Im dritten Quartal dieses Jahres setzte sich der wirtschaftliche Niedergang des Kleinstaates, der mit einer Fläche von 618 Quadratkilometern kleiner ist als Hamburg, mit zunehmendem Tempo fort: Von Juli bis September mußte Singapur einen Rückgang seiner Wirtschaft von 3,5 Prozent hinnehmen, nach einem Minus von 1,2 Prozent im ersten Halbjahr. Nach Ansicht von Premierminister Lee Kuan Yew wird sich die Lage auch im kommenden Jahr nicht bessern.

Trotz einer weltweiten Rezession und relativ hoher Lohnsteigerungen Anfang der achtziger Jahre haben Investoren aus den USA, Japan und Europa dem Inselstaat die Treue gehalten. Singapurs Wirtschaftsexperten erwarten für 1986 Investitionen von insgesamt 550 Millionen Dollar. Von japanischen Unternehmen sei sogar eine Ausweitung ihrer finanziellen Engagements angekündigt worden, während europäische Geschäftsleute Zurückhaltung zeigten.

Größter Handelspartner des Inselstaates sind derzeit die Vereinigten Staaten mit einem Handelsvolumen von zehn Milliarden Dollar, vor Japan mit acht Milliarden Dollar und den Europäern mit 6,6 Milliarden Dollar. Japanische Geschäftsleute äußerten sich besorgt über den Verlust der Spitzenposition Japans. Es werde Jahre dauern, bis die japanische Wirtschaft ihre Position als führender Handelspartner Singapurs wiedererlangt habe, sagte Yamashita Hagawa, Geschäftsführer eines großen Elektrokonzerns. Endymion Wilkinson, stellvertretender Leiter der EG-Vertretung, forderte das südostasiatische Land auf, sich aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den USA zu lösen und den Handel mit der Europäischen Gemeinschaft auszuweiten.

Hans Singer, Mitglied einer Vereinigung von Unternehmern aus der EG und der südostasiatischen Staatengemeinschaft Asean, meinte dagegen, daß europäische Unternehmen sich aufgrund der restriktiven Wirtschaftsgesetzgebung mit Investitionen zurückhielten. Europäische Geschäftsleute seien offensichtlich an ein freieres Investitionsklima gewöhnt, sagte auch ein Wirtschaftsfachmann aus Singapur. Allerdings gewähren die Regierungen dieser Region Stück für Stück schon mehr Freiraum. Daher hat nach Einschätzung eines Experten aus Malaysia der südostasiatische Raum nie zu den bevorzugten Handelsgebieten der EG-Länder gehört.

USA / Haftpflicht-Versicherung steckt in der Krise

Firmen helfen sich selbst

Sbt. Washington

Eigeninitiative soll die Krise, in die Amerikas Haftpflicht-Versicherung nach einer Fülle teurer Schadensfälle geraten ist, mildern. Bisher haben sich 33 Unternehmen, darunter IBM, Ford, U. S. Steel, General Electric und Chase Manhattan, an der A. C. E. Insurance Co. beteiligt, die im vergangenen Monat auf den Cayman-Inseln in der Karibik ihre Arbeit aufnahm. Eingebracht wurden nahezu 300 Mill. Dollar, die jedem Underwriter einen Schutz in Höhe von 150 Mill. Dollar garantieren. Interesse zum „Mitmachen" haben weitere 100 US-Firmen bekundet.

Nach einem langen Ratenkrieg und gewaltigen Schadensersatz-Forderungen, vor allem aus der Produkthaftung und Umweltverschmutzung, weigern sich traditionelle Versicherer in den USA, neue Policen anzunehmen. Begründung: Unkalkulierbares Risiko. Da auf dem üblichen Weg kein Schutz zu erhalten war, organisierten die Marsh & McLennan Cos., der Welt größter Versicherungsbroker, und Morgan Guaranty Trust die A. C. E. Die Cayman-Inseln wurden als Sitz gewählt, weil US-Versicherungsvorschriften und -Steuern dort nicht gelten.

In den USA ist die A. C. E. eines der größten Versuche, quer durch verschiedene Industriezweige das Einzelrisiko zu verringern. Bei dieser Konstruktion sind die Prämien überdies steuerlich absetzbar. Der Kapitaleinsatz richtet sich nach dem Risiko, durchschnittlich sind es zehn Mill. Dollar. Die jährlichen Prämien machen 300 000 bis eine 1 Mill. Dollar aus. Dieser Satz wird auch von anderen Versicherern verlangt, allerdings für eine niedrigere Deckung. Im Normalfall übernimmt die A. C. E. Forderungen bis zu 400 Mill. Dollar, wenn andere Versicherungen erschöpft sind.

US-AGRARPOLITIK / Reagan unterzeichnet neues Gesetz – Angst vor Preiskriegen

Schärferer Wind weht am Weltmarkt

H.-A. SIEBERT, Washington

Nach der Unterzeichnung des neuen Agrargesetzes durch Präsident Reagan muß sich der internationale Handel auf einen schärferen Wettbewerb mit den US-Farmern und sogar Preiskriege einstellen. Zurückerobern will Washington die verlorengegangenen Anteile am Weltmarkt durch eine Herabsetzung der Preisstützung, was amerikanische Ware verbilligt, sowie durch das bisher teuerste Export-Förderungsprogramm.

Im einzelnen werden im Erntejahr 1986 die Beleihungspreise für Weizen und Mais um rund zehn und sieben Prozent auf drei und 2,40 Dollar je Bushel (rund 35 Liter) gesenkt. Von 1987 und 1990 fallen sie dann auf 75 bis 85 Prozent der durchschnittlichen Marktpreise. Darüber hinaus ist das US-Landwirtschaftsministerium ermächtigt, je nach Marktlage diese Preise, zu dem die Bauern ihr Getreide verpfänden und im Gegenzug staatliche Kredite erhalten können, jährlich um bis zu einem Fünftel zurückzunehmen.

Für Sojabohnen sinken die Beleihungspreise 1986 und 1987 um fünf Prozent auf 5,02 Dollar, danach auf 75 Prozent des Marktpreises. Hohe Beleihungspreise haben bisher dazu geführt, daß die Farmer ihr Getreide vorzugsweise einlagerten, die Preise in den USA so in die Höhe trieben und dadurch der australischen oder argentinischen Konkurrenz Vorteile am Weltmarkt verschafften. Angelegt ist die Anpassung auf mehrere Jahre.

So hat der Kongreß die Zielpreise, die von der Regierung für Weizen und Futtergetreide gezahlt werden, für zwei (Baumwolle ein) Jahre eingefroren. Für Weizen betragen sie 4,38, für Mais 3,03 Dollar. 1988 werden diese Preise um zwei, 1989 um drei und 1990 um fünf Prozent herabgesetzt. Mit einer Ausweitung des US-Agrarexport-Volumens wird von Mitte 1986 an gerechnet, in drei Jahren kann die Zunahme 15 bis 30 Prozent ausmachen. Am Ende dieser Dekade erreichen auch die zunächst sinkenden Ausfuhrerlöse wieder ihr heutiges Niveau: 29, verglichen mit 44 Mrd. Dollar 1981.

Flankenschutz erhält diese stärkere Orientierung an den Verhältnissen am Weltmarkt durch die bisher aggressivste Exportförderung. In den nächsten drei Jahren stehen landwirtschaftliche Produkte im Wert von zwei Mrd. Dollar (rund fünf Mrd. Mark) zur Verfügung, um ausländische Subventionen und unfaire Handelspraktiken zu kontern. Davon sind 15 Prozent für die Ausfuhr von Geflügel und Fleisch zu verwenden.

Außerdem stellt das Gesetz jährlich fünf Mrd. Dollar für kurzfristige Exportkreditgarantien bereit, und zwar bis 1991. In den Finanzjahren 1986 bis 1988 können überdies jeweils 325 Mill. Dollar für Mischkredite benutzt werden. Ausländischen Käufern werden ferner erstmals Darlehen mit einer Laufzeit von drei bis zehn Jahren angeboten. Im Haushalt sind dafür zunächst 0,5, später eine Mrd. Dollar vorgesehen. US-Ware darf jetzt auch im Barter-Verfahren gegen strategisch wichtige Materialien und Rohöl eingetauscht werden.

Um die gewaltigen Lager abzubauen, hat der Kongreß die Administration angewiesen, jährlich 650 000 Tonnen Agrargüter an die ärmsten Länder zu verschenken, davon sind 500 000 Tonnen Getreide und 150 000 Tonnen Molkereiprodukte im Wert von jährlich 145 Mill. Dollar. 1986 müssen 60, von 1988 an 75 Prozent dieser Lieferungen auf US-Schiffen transportiert werden.

Wie bereits berichtet, sieht das Gesetz eine beschleunigte Flächenstillegung (bis zu 30 und 20 Prozent bei Weizen und Futtergetreide) sowie die Aufgabe von 18 Mill. Hektar, die erosionsgefährdet sind, vor. Weiter gesenkt wird die Zucker-Einfuhrquote. Das Abschlachten von 600 000 Kühen drückt die Milchproduktion in 18 Monaten um sieben Prozent, finanziert wird die Aktion durch eine Milchsteuer der Erzeuger.

Das von Präsident Reagan gestern unterzeichnete Agrargesetz, das auch die Finanzkrise im Farm Credit System beendet, entlastet die US-Steuerzahler nicht. Alles eingerechnet verschlingen die Programme bis 1988 jährlich rund 42 Mrd. Dollar. Nicht gestoppt wird das Farmsterben; durch den verschärften Ausleseprozeß sinkt die Zahl der Höfe vermutlich von 2,2 auf unter zwei Millionen. Hoffnungslos überschuldet sind etwa 250 000 US-Landwirte.

EG / Fünfzig Millionen Südeuropäer zählen vom kommenden Jahr an zur Gemeinschaft

Spanier fürchten härteren Wettbewerb

ROLF GÖRTZ, Madrid

Die Politiker in Madrid und Lissabon atmen auf: Alle EG-Mitgliedsländer haben den Eintritt Spaniens und Portugals ratifiziert. Am 1. Januar treten 39 Millionen Spanier und elf Millionen Portugiesen der Gemeinschaft bei. Doch die Unternehmen teilen die Erleichterung der Politiker nicht. Der Druck des einsetzenden Wettbewerbs durch mehr ausländische Produkte, die Furcht vor der Reaktion der eigenen Landsleute, verursachen Skepsis.

Die Voraussetzungen für die Zukunft sind in beiden Ländern sehr verschieden. In Spanien setzt sich Vorsicht bei der Beurteilung der eigenen Kräfte gegen den behördlichen Optimismus durch. Der Unternehmerdachverband CEOE zeigt die Belastungen, die die spanische Wirtschaft benachteiligen: Die ungeheuer gestiegenen Haushaltsdefizite und deren Finanzierung zu Lasten der Gesamtwirtschaft sowie die Sozialversicherung. Dieses Paket, das Krankenversorgung, Arbeitslosenversicherung und Altersrente der Arbeitnehmer umschließt, geht in Spanien bis auf einen geringen Prozentsatz voll zu Lasten der Arbeitgeber. Finanzminister Carlos Solchaga meinte der WELT gegenüber, daß der Staat sich bemühe, zur Entlastung der Unternehmen einen wachsenden Anteil der Sozialversicherung aus dem Haushalt zu finanzieren. Er ließ aber erkennen, daß dies auch auf längere Sicht bei weitem nicht in dem Maße geschehen könne wie in anderen Ländern Westeuropas.

Die Frage, ob die Inflationsrate durch die Einführung der Mehrwertsteuer am 1. Januar 1986 wieder steigen werde, beantwortete Solchaga optimistisch mit dem Hinweis auf die Weltkonjunktur, vor allem die günstige Entwicklung des Dollar und der Energiepreise. Die offizielle Inflationserwartung liegt für das nächste Jahr bei acht Prozent, wie in diesem Jahr. Die Wirtschaft rechnet jedoch mit mindestens neun Prozent. Auch die offizielle Einschätzung des Wirtschaftswachstums um 2,5 Prozent dürfte zu hoch gegriffen sein.

Die Zahl der Arbeitslosen, 2,1 Millionen oder 21 Prozent der Beschäftigten, wird weiter steigen. Denn die Spanier rechnen damit, daß noch manche Betriebe ihre Tore schließen werden. Aber trotz dieses Nachteils und trotz des niedrigen Eigenkapitalanteils von durchschnittlich 28 Prozent und der geringen Aussicht, diesen wesentlich zu erhöhen, macht sich grimmige Entschlossenheit breit, sich dem Sturm des Wettbewerbs zu stellen.

Ein Beispiel für die realistische Vorbereitung mag die staatliche Automobilfirma Seat geben. Längst vom Thron des geschützten Monopols abgesetzt, bauen sie Autos nach dem lateinischen Geschmack, der wesentlich mehr auf elektronische Spielereien ausgerichtet ist als etwa bei uns. Der Erfolg: Viele Spanier, sonst stolz auf ihren Individualismus und deshalb an ausländischen Wagen orientiert, kaufen plötzlich den inländischen Seat Ibiza.

Ganz anders ist das Bild in Portugal. Die Balkenüberschrift der Wochenzeitung „Tempo": „Von der EG für Portugal Millionenregen" demonstriert die Passivität. Nicht der eigene Impuls, sondern die Hoffnung auf Hilfe von außen soll die Wende bringen. Allerdings, die Misere, in die Portugal im Zuge der Revolution durch die Verstaatlichung und Bürokratisierung der wichtigsten Wirtschaftszweige 1974/75 geriet, läßt keinen Vergleich mit dem Bekenntnis zur Marktwirtschaft der sozialistischen Regierung in Spanien zu.

Die sonst stets zur Nostalgie neigende Mentalität der Portugiesen reagierte jedoch positiv, als es bei den letzten Wahlen um die Position der jungen Regierung Cavaco Silva ging. Obwohl diese kurz vorher die wichtigsten Grundpreise empfindlich erhöhte – das war auch längst fällig –, stärkten die Wähler den energischen Finanzwissenschaftler auf dem Stuhl des Regierungschefs. In der Hoffnung, er werde das verheerende Erbe der Verstaatlichungspolitik durch zügige Reprivatisierung ändern. Eine jüngste Hamburger Initiative, die günstige Lage des Lissabonner Hafens im weltweiten Containerverkehr für Europa zu nutzen, bestätigt in diesen Tagen ein wiedererwachendes Vertrauen des Auslandes.

Die Portugiesen haben das Land bis auf Lissabon und Umgebung im Sinne der europäischen Regionalhilfe zum Notgebiet erklärt. Sie wollen den Höchstsatz von bisher 50 Prozent Europahilfe zu 50 Prozent Eigenleistung auf 70 zu 30 zu Gunsten der Regionalhilfe ändern. (SAD)

ITALIEN / Reform der gleitenden Lohnskala

Vierteljährliche Anpassung

ds. Mailand

Vom kommenden Jahr an wird sich die sogenannte gleitende Lohnskala, mit der in Italien Löhne und Gehälter den vorangegangenen Preiserhöhungen angepaßt werden, in Wirtschaft und Verwaltung nicht mehr vierteljährlich, sondern nur noch halbjährlich bewegen. Das neue System sieht außerdem vor, daß Löhne und Gehälter bis zu einer Schwelle von 580 000 Lire (870 DM) monatlich vor dem Kaufkraftverfall vollständig, das Einkommen darüber dagegen nur zu durchschnittlich 25 Prozent geschützt werden. Auf diese Weise wird die Entwertung der Kaufkraft durch die gleitende Lohnskala in Zukunft im Durchschnitt zu 50 Prozent ausgeglichen.

Das neue System sichert in etwa die gleiche Deckung von Löhnen und Gehältern, die seit dem Anfang vorigen Jahres zwischen Sozialpartnern und Regierung geschlossenen Lohnkostenabkommen galt. Eine erhebliche Abschwächung der Indexautomatik bringt dagegen die Umstellung von den bisherigen viertel- auf nur noch halbjährliche Bewegungen.

Die italienischen Lohneinkommen pro Stunde stiegen im Jahre 1985 gegenüber dem Vorjahr um etwa elf Prozent, 2,5 Prozentpunkte über der Inflationsrate. Demgegenüber war ursprünglich nur eine maximal einprozentige reale Steigerung der Kaufkraft der Lohneinkommen erwartet worden. Ziel der Regierung ist es für 1986, die reale Kaufkraftzunahme möglichst dem Nullwachstum anzunähern. Dadurch soll mehr Spielraum für die Investitionen geschaffen werden. Da in den anderen EG-Ländern in den letzten Jahren die reale Kaufkraftentwicklung mehr oder weniger stark abgebremst wurde, blieb der Kaufkraftzuwachs in Italien stets höher als der EG-Durchschnitt.

RAUMFAHRT / Briten wollen Forschung beschleunigen

Neues Zentrum in London

fu. London

Die britische Regierung hat ihre vor neun Monaten angekündigte Entscheidung, ein Nationales Raumfahrtzentrum für Großbritannien einzurichten, jetzt in die Tat umgesetzt. Das National Space Centre hat sein Domizil unweit der Houses of Parliament in Westminster. Zu seinem Generaldirektor wurde Roy Gibson berufen, der von 1975 bis 1980 der erste Generaldirektor der Europäischen Raumfahrtagentur Esa war.

Durch das Nationale Raumfahrtzentrum sollen die Anstrengungen Großbritanniens auf dem Raumfahrtsektor besser koordiniert und neue Entwicklungen in der Raumfahrt-Technologie vorangetrieben werden. Die gegenwärtig rund 360 Mill. DM, die in Großbritannien pro Jahr für Aktivitäten in der zivilen und militärischen Raumfahrt ausgegeben werden, sollen künftig durch die neue Organisation fließen.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt wird sich das neue Raumfahrtzentrum allerdings nicht in Aktivitäten im Zusammenhang mit der unlängst zwischen London und Washington vereinbarten Beteiligung Großbritanniens an den Forschungsarbeiten zur Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) einschalten, wird in London betont. Die erste Aufgabe des Raumfahrtzentrums wird die Entwicklung einer langfristigen britischen Raumfahrt-Strategie sein. Bislang seien die britischen Raumfahrtaktivitäten „zu bruchstückhaft", heißt es dazu.

An konkreten Entwicklungsaufgaben liegt unter anderem ein Projekt auf dem Tisch, als Führer eines Konsortiums innerhalb der Esa eine unbemannte Weltraum-Plattform zu entwickeln, die in den 90er Jahren als Unterstützungs-Basis für die von den Amerikanern geplante, permanent bemannte Raumstation dienen würde.

GROSSBRITANNIEN / Gewerkschafts-Streit beendet

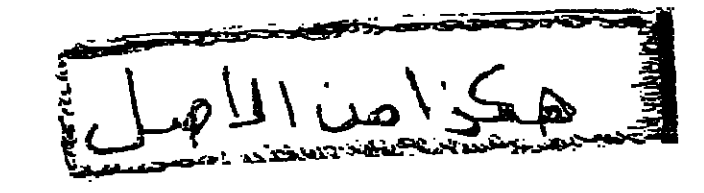
TUC erlaubt Staatsgelder

fu. London

Das Spitzengremium des Dachverbandes der britischen Gewerkschaften TUC hat seinen hartnäckigen Widerstand gegen einen wichtigen Teil der Gewerkschaftsreform der Regierung Thatcher aufgegeben. Mit 30 zu sechs Stimmen verabschiedete der Generalrat des TUC eine Empfehlung für eine Sonderkonferenz des Gewerkschafts-Dachverbandes im Februar, wonach es künftig völlig den einzelnen Gewerkschaften überlassen bleiben soll, ob sie Regierungsgelder für die Abhaltung von geheimen Urabstimmungen und Briefwahlen annehmen oder nicht.

Bislang lautete die strenge TUC-Weisung an alle Mitgliedsgewerkschaften, keinen Penny an Regierungsgeldern anzunehmen, andernfalls drohe der Ausschluß aus dem TUC. Dahinter steckte zum einen die Auffassung, daß Abstimmungen per Handaufhebung auf dem Firmenhof eher im „gewerkschaftlichen Sinne" ausgehen würden als Briefwahlen und Abstimmungen von zu Hause, wo, wie es ein Gewerkschaftsführer ausdrückte, „der Stimmzettel am Küchentisch ausgefüllt wird, mit einem Auge auf dem Sportteil der Zeitung und dem anderen auf dem Fernseh-Bildschirm".

Zum anderen wollten die TUC-Spitzenfunktionäre ihr totale Ablehnung der neuen Gewerkschafts-Gesetzgebung zum Ausdruck bringen. Doch bereits vor dem letzten Jahreskongress des TUC im Spätsommer traten mit den Metallern und den Elektrikern plötzlich zwei Gewerkschaften auf, die entschlossen waren, dem Willen ihrer Mitglieder zu folgen und entgegen den TUC-Richtlinien Regierungsgelder für die Abhaltung von Urabstimmungen und Briefwahlen anzunehmen. Sie riskierten damit den von etlichen Delegierten geforderten Ausschluß aus dem TUC, der nur in letzter Minute verhindert wurde.



STADTSPARKASSE KÖLN / Mehr Konsumentenkredite

Ärger mit Landesaufsicht

Py. Köln

Mit herber Kritik am nordrhein-westfälischen Wirtschaftsministerium als Aufsichtsbehörde der Sparkassen in diesem Land überraschte die Stadtsparkasse Köln, ein führendes Institut unter den deutschen Großbanken. Vorstandsvorsitzender Fritz Hermanns sieht nicht ein, daß seinem Haus die Börseneinführung von Inhaber-Obligationen, die die Sparkasse ab Januar 1986 anbieten will, verwehrt wird.

Das Institut, das 1986 (hochgerechnet) seine Bilanzsumme auf 13,2 (12,6) Mrd. DM und sein Geschäftsvolumen auf 13,7 (13,1) Mrd. DM steigert, stößt auf das Monopol der Westdeutschen Landesbank, börsengängige Wertpapiere der Sparkassenorganisation aufzulegen. Für viele Kunden sei die Börsennotierung auch solcher Papiere ein Qualitätsmerkmal. Gleiche Wünsche für hauseigene Papiere haben die Stadtsparkassen von Düsseldorf, Essen und Oberhausen, die in ihren börsengängigen Wertpapieren keine Konkurrenz für die WestLB sehen.

Die neuen Papiere, nicht auf den Käufer, sondern auf den Inhaber ausgestellt, haben mit je 50 Mill. DM Volumen eine Laufzeit von fünf und zehn Jahren bei einer Verzinsung von etwa 6,5 und 7 Prozent. Der Ausgabekurs beträgt 100 Prozent. Hintergrund der Kreation: Die Sparkassen brauchen für Festzinskredite mehr Geld zu festen Zinsen.

Mit Geschäftsentwicklung und Ergebnis des Instituts zeigte sich Hermanns durchaus zufrieden. So nahmen die Kundeneinlagen um 3,7 Prozent auf 11,4 Mrd. DM zu, wovon 8,97 (8,69) Mrd. DM auf das Sparvolumen entfielen. Dabei wuchs der Bestand an SK-Sparkassenobligationen um 19,4 Prozent auf über 1 Mrd. DM. Das Kreditvolumen erhöhte sich um 6,8 Prozent auf fast 8,9 Mrd. DM. Der Zuwachs verteilte sich auf kurz-, mittel- und langfristige Kredite annähernd gleich stark.

An Investitions- und Anschaffungsdarlehen wurden 459 (269) Mill. DM zugesagt, an Privatdarlehen und Dispositionskrediten 460 (334) Mill. DM. Mit dem Gewinn ist die Stadtsparkasse Köln ebenfalls zufrieden. So konnte die Zinsspanne behauptet werden. Die Liquiditätslage sei gut.

GREY / Geringe Etatfluktuation brachte Erfolg

Bisher bestes Geschäftsjahr

Py. Düsseldorf

Die Werbeagentur-Gruppe Grey in Deutschland hat im Geschäftsjahr 1984/85 (30. 9.) mit einem Roheinkommen (Gross Income) von 41,1 (37,9) Mill. DM und einem sich daraus ergebenden kapitalisierten Umsatz (Billings) von 274,1 (252,9) Mill. DM ihr „bisher bestes Geschäftsjahr 1983/84" noch übertroffen. Damit liegt das Wachstum der Gruppe in einem Markt, der 1985 um knapp 3 Prozent wachsen soll, während der letzten drei Jahre um 50 über dem Wachstum der in der Gesellschaft Werbeagenturen (GWA) zusammengeschlossenen Agenturen.

Bernd M. Michael, Geschäftsführer der Grey Düsseldorf GmbH & Co. KG, hebt für das Jahr 1985 als besonderen Erfolg die Kontinuität der Geschäftsbeziehungen hervor: „Dieses Jahr hatte die geringste Etatfluktuation seit fünf Jahren. 18 Etatgewinnen stand nur ein Verlust gegenüber". Ähnliches gilt auch für die Treue zur Agentur: Zwei Drittel des Neugeschäfts stammten aus dem Bestand, ein Drittel von neuen Kunden. Eng damit verbunden ist auch die geringe Fluktuation in der Agenturführungsmannschaft. Nach den Worten Michaels liegen die Quellen des Wachstums auch in der „verbesserten Qualität unseres creativen Produkts".

Die Grey-Gruppe Deutschland (240 Mitarbeiter) nach den USA und Südafrika die drittgrößte Grey-Organisation weltweit und die größte in Europa, macht derzeit 85 Prozent ihres Umsatzes auf 25 der größten 30 Werbemärkte. Neben Grey Düsseldorf haben sich auch die übrigen Schwesterunternehmen in Deutschland und Österreich außerordentlich gut entwickelt.

Für 1986 erwartet Grey Deutschland einen Umsatzsprung auf über 300 Mill. DM. In Österreich wird der Umsatz 29 Mill. DM überschreiten. Grey International mit 126 Büros in 51 Städten und 29 Ländern, strebt für 1985 ein zweistelliges Umsatzwachstum (1984: rund 5 Mrd. DM) an.

FACHEINZELHANDEL / Betriebsvergleich der Universität Köln – Steigende Kosten und sinkende Spannen

Nach einem Jahr sind Erträge wieder auf Talfahrt

HARALD POSNY, Düsseldorf

Die Talfahrt der Erträge im deutschen Facheinzelhandel wurde nur ein Jahr lang gestoppt. Bereits 1984 bewahrheiteten sich frühe Befürchtungen der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels (HDE) – wonach die leichte Entspannung der Kostenlage und die Verbesserung der Unternehmensergebnisse beendet ist. Die jährliche Analyse des Betriebsvergleichs im Institut für Handelsforschung an der Universität Köln zeigt, daß das steuerliche Betriebsergebnis von 3,7 Prozent auf 3,2 Prozent des Umsatzes gefallen ist, während das betriebswirtschaftliche Betriebsergebnis – die noch wesentlichere Kennzahl – wieder auf minus 2,1 (nach minus 1,5 und 2,0) Prozent des Umsatzes gesunken ist. Es befindet sich damit zum fünften Mal hintereinander im Minus.

Der harte Wettbewerb hat auch dafür gesorgt, daß die Betriebshandelsspanne 1984 erneut leicht auf 27,7 (27,9 nach 28) Prozent gesunken ist, dagegen hat sich die Gesamtkostenbelastung von 29,4 auf 29,8 Prozent erhöht.

Auch im laufenden Jahr, so die Statistiker der HDE in Köln, dürften sich die Betriebsergebnisse des Handels „eher weiter leicht verschlechtert haben", da einer Umsatzsteigerung von nominal 0,5 (1984: minus 0,2) Prozent eine Preissteigerung im Einzelhandel von etwa 1,5 Prozent gegenübersteht. Dies dokumentiert, daß Preiserhöhungen kaum durchzusetzen waren. Diese beiden Faktoren wirken sich auch 1985 nachteilig auf die Entwicklung der Handelsspanne aus. Erst 1986, wenn eine reale Umsatzsteigerung von etwa 2,5 Prozent zu erwarten ist, könne auch mit einer besseren Handelsspanne gerechnet werden.

Das Gesamtbild wird durch das besonders schlechte Abschneiden des in Zahl der untersuchten Betriebe und deren Umsatzgewicht stark repräsentierten Lebensmittelhandels negativ beeinflußt. Rechnet man ihn (minus 4,2 nach 4,1 Prozent betriebswirtschaftliches Betriebsergebnis) heraus, liegen die verbliebenen Handelsbereiche mit einem (plus 0,1) Prozent immer noch in der Verlustzone. An der Gesamttendenz der Ertragsentwicklung ändert sich nichts.

Am Kölner Betriebsvergleich nahmen 6528 (6431) Unternehmen aus 57 Teilbranchen mit zusammen 81 233 (31 993) Mitarbeitern und einem Umsatz von rund 17,3 (17,2) Mrd. DM teil. Das war (wie immer ohne Großvertriebsformen des Einzelhandels) ein addierter Anteil von acht Prozent des Facheinzelhandelsumsatzes. Der erneut verstärkte Druck auf die Erträge geht 1984 ausschließlich auf den Personalkostenanteil (16,9 nach 16,6 Prozent des Umsatzes einschließlich Unternehmerlohn) zurück, sowie auf Miet- und Sachkosten.

Facheinzelhandel (in Prozent des Umsatzes)	1984	1983	1982	1981	1980
Betriebshandelsspanne[1]	27,7	27,9	28,0	27,7	27,8
Steuerl. Betriebsergebnis[2]	3,2	3,7	3,3	3,8	4,7
Betriebsw. Betriebsergebnis[3]	-2,1	-1,5	-2,0	-1,4	-0,5
Gesamtkosten	29,8	29,4	30,0	29,1	28,3
Umsatz (in 1000 DM)					
je Beschäftigten	218,1	216,7	209,8	204,5	196,4
je m^2 Verkaufsfläche	8,0	8,3	8,4	8,6	8,2

[1] Wareneinsatz (ohne Vorsteuer) minus Absatz (ohne Mehrwertsteuer); [2] Betriebshandelsspanne minus Gesamtkosten (ohne Unternehmerlohn und Zinsen für Eigenkapital; [3] Betriebshandelsspanne minus Gesamtkosten (einschl. Unternehmerlohn und Zinsen für Eigenkapital)

Gemessen am realen Umsatz je beschäftigte Person und je qm Verkaufsfläche hat die Einzelhandelsproduktivität abgenommen. Das gilt teilweise sogar für die Leistungszahlen. Bei leicht gestiegenem Umsatz je Mitarbeiter bedeutet der annähernd stagnierende Gesamtumsatz eine leicht rückläufige Zahl der Beschäftigten, deren reale Umsatzleistung um ein Prozent gesunken ist, eine Folge der schwachen Nachfrage.

Im vierten Jahr hintereinander war auch die Umsatzentwicklung je qm Verkaufsfläche um 3 (preisbereinigt um 4,6) Prozent geringer. Dabei ist die Entwicklung seit 1980 bis 1984 (minus 14,5 Prozent) besonders negativ und macht die Folgen der Flächenüberkapazität überdeutlich.

Zweifellos ist die Zahl der Branchen mit überdurchschnittlich guten betriebswirtschaftlichen Betriebsergebnissen weiter zurückgegangen. Gewinne wiesen noch Herrenausstatter (0,5 nach 3,2 Prozent), Herren- und Knabenbekleidung (1,9 nach 2,3 Prozent) aus, obwohl der gesamte Textilfachhandel einen Verlust von 1,5 (0,2) Prozent zeigt. Nur noch der Bürofachhandel (0,7 nach 1,1 Prozent), stärker noch einige Teilbereiche darunter Medizin-Technik (plus 1,7 nach zwei Prozent) liegen auf der „Sonnenseite" der Entwicklung.

SAATZUCHTEN

Drastischer Erlösrückgang

dos. Ebstorf

Die Vereinigte Saatzuchten eG (VSE), Ebstorf, die bereits 1984/85 (30. 6.) eines der „schwierigsten Jahre der fast 60jährigen Unternehmensgeschichte" hinter sich gebracht hat, sieht sich auch im laufenden Geschäftsjahr mit erheblichen Problemen konfrontiert. VSE-Geschäftsführer Heinrich G. Badenhop zeigte auf der Mitgliederversammlung, daß die negativen Einflüsse in nahezu allen Produktgruppen überwiegen.

Aus der Ernte 1985 hat die VSE rund 45 000 t Getreide gekauft. Allein die Preissenkung von zehn Prozent habe die Betriebe 1,8 Mill. DM gekostet. Hinzu komme, daß die Hektar-Erträge gegenüber der Ernte 1984 um rund fünf Prozent niedriger ausgefallen ist. Weitere negative Momente seien die 40prozentige Auswinterung im Wintergerstenanbau und witterungsbedingte Qualitätseinbußen. Schlimmer sei die Situation bei Kartoffeln. Die Preise seien unter das niedrige Vorjahresniveau gerutscht; eine Besserung zeichne sich nicht ab. Unbefriedigend waren auch die Herbstumsätze mit Pflanzkartoffeln.

In der Tendenz schwach bleiben wird nach Einschätzung der VSE die Preisentwicklung für Futtermittel; das Geschäft stehe unter dem Eindruck der seit Jahren schlechtesten Erlössituation im gesamten Veredlungsbreich. Im Düngemittelmarkt seien die Stickstoffpreise fest, die für Phosphate eher schwach.

Im Geschäftsjahr 1984/85 erzielte die VSE einen Gesamtumsatz von 63 Mill. DM. Davon entfielen 25,5 Mill. DM auf das Bezugs- und 34,5 (i. V. 50) Mill. DM auf das Absatzgeschäft; 3 Mill. DM steuerten die Hilfs- und Nebenbetriebe zu. Gegenüber dem Vorjahr bedeute dies ein Umsatzrückgang von über 20 Prozent. An diesen Zahlen werde die Crux deutlich, meinte Badenhop. Während nämlich der Menge nach im Berichtsjahr zwölf Prozent mehr bewegt wurde, fehlten auf der Erlösseite gegenüber 1983/84 gut 15 Mill. DM.

Badenhop nennt drei Ursachen: Neben dem „katastrophalen Preisverfall" bei Speisekartoffeln und geringeren übergebietlichen Pflanzkartoffelverkäufen habe man im Getreidegeschäft mit starken administrativen Eingriffen leben müssen. In der Bilanz schlug sich das in einem auf 54 561 (260 431) DM geschrumpften Gewinn nieder.

NAMEN

Edgar Müller-Gotthardt (52), wurde zum 1. Januar 1986 in die Vorstände der Victoria Rückversicherungs-AG und der Victoria Feuer-Versicherungs-AG berufen.

Karl Fehrenbach wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1986 zum Mitglied des Vorstandes der DG Bank Deutsche Genossenschaftsbank, Frankfurt, bestellt. Gleichzeitig wurden **Fehrenbach** und Dr. **Karl-Herbert Schneider-Gaedicke**, der dem Vorstand der DG Bank seit 1972 angehört, zu Stellvertretern des Vorsitzenden des Vorstandes ernannt.

Prof. Dr. **Werner Peters** (64), Geschäftsführer des Steinkohlenbergbauvereins, der Bergbau-Forschung GmbH und des Bergwerkverbandes GmbH, tritt Ende des Jahres in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Dr. **Alois Ziegler**, der im Bundesministerium für Forschung und Technologie das Projekt „Humanisierung des Arbeitslebens" leitet.

Heinz Holberndt (63), Vorsitzender der Geschäftsführung der Teerbau GmbH, Essen, geht zum Jahresende in den Ruhestand, wird aber ab 1986 dem Aufsichtsrat angehören. Als sein Nachfolger wird **Friedhelm Körwer** (57) den Vorsitz in der Geschäftsführung übernehmen. Gleichfalls zum 1. Januar 1986 werden **Hans-Joachim Louis** (44) und Dr. **Karl Stenz** (41) zu Geschäftsführern bestellt.

Axel C. A. Krauss (41) übernimmt am 1. Januar 1986 zusätzlich zu seiner Verantwortung für den Geschäftsbereich Markenartikel der Maizena Ges. mbH, Hamburg, die Aufgaben des Sprechers der Geschäftsleitung. Er löst **Harald Lungwitz** ab, der nach mehr als 30jähriger Tätigkeit für Maizena in den Ruhestand tritt.

Norbert Schiffer wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1986 zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Concordia Lebensversicherungs-AG, Hannover, bestellt.

Als Nachfolger von **Willi Hegenberg**, der am 31. Dezember 1985 in den Ruhestand tritt, übernimmt **Helmut Hilker** ab 1. Januar 1986 als ordentliches Vorstandsmitglied das kaufmännische Ressort der Transformatoren Union AG, Stuttgart, und wird gleichzeitig Arbeitsdirektor.

Leif Juul Jörgensen wird zum 1. März 1986 in den Vorstand der M. A. N. - B+W Diesel GmbH, Augsburg, und der M. A. N. - B+W Diesel A/S, Kopenhagen, berufen.

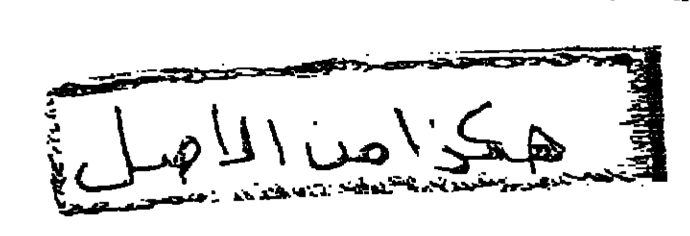
Werner Hill (50) wird zum Jahresbeginn neben **Joachim Rüdiger** zum weiteren Geschäftsführer der Lassen GmbH bestellt.

Hugo Schmitz (65), Leiter der Geschäftsführung der TN-Niederlassung Köln, der Telenorma TN, wird zum Jahresende in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger wurde **Severin Berster** (49) ernannt.

Hans Diethelm Harenberg wird mit Wirkung vom 1. Januar 1986 zum Leiter der Geschäftsführung und **Hans Joachim Leydecker** wird zum Geschäftsführer der TN Beteiligungsgesellschaft Friedrich Merk-Telefonbau GmbH, München, bestellt. Aus der Geschäftsführung ausgeschieden sind Dr. **Ernst Wrede**, der in den Aufsichtsrat wechselt, sowie **Constantin von Dziembowski** und Dr. **Erich Unger**.

Werner Ganss, Direktor der Philips GmbH und Leiter des Unternehmensbereichs Licht, Hamburg, tritt am 31. Dezember 1985 in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist **Diethelm Horak** (45).

Dieter Pelz, bisher Vorstand der Eichbaum AG, Mannheim, wird mit Wirkung vom 1. Januar 1986 in die Geschäftsführung der Westfälischen Privat-Bauereien Nies, Lippstadt, berufen. Er übernimmt den Geschäftsbereich Produktion und Technik.



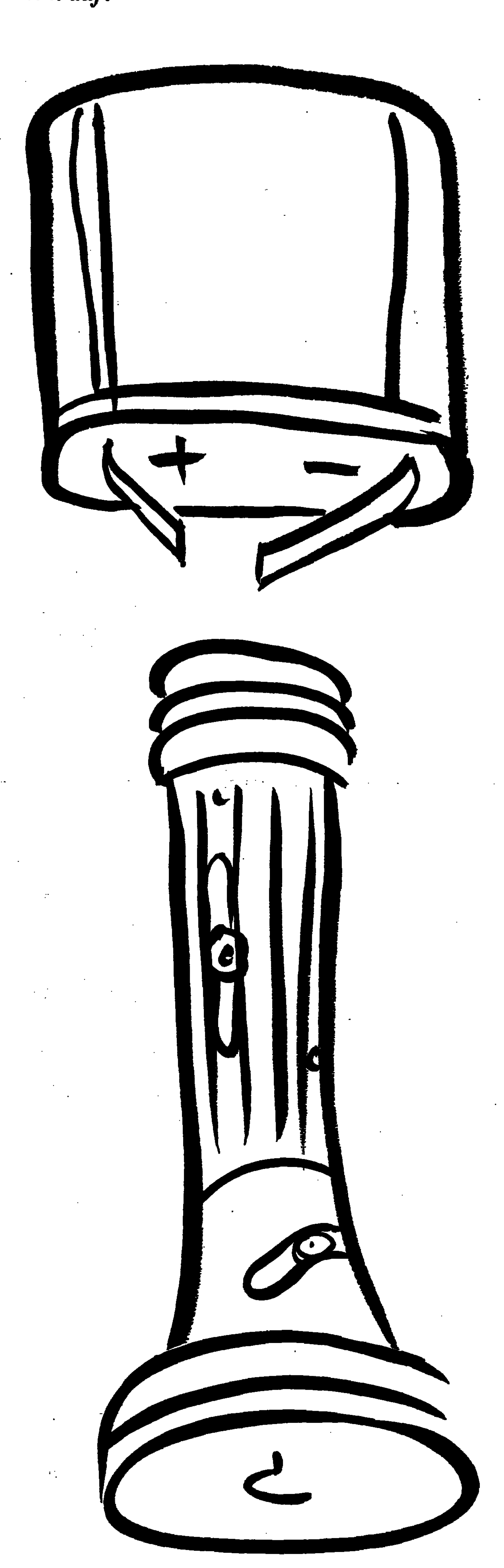
SAATZUCHTEN

Drastischer Erlösrückgang

STADT OSLO

auf den die Welt wartet

Geht Ihnen ein Licht auf?



Hier paßt etwas nicht zusammen. Doch das Problem ist schnell aus der Welt zu schaffen. Aber was, wenn so etwas bei Großcomputern passiert?

Bei Großcomputern ist nichts wichtiger als die Sicherheit, daß alles zusammenpaßt. Die Sicherheit, daß Software, Bildschirme, Drucker, Speichereinheiten, Zusatzgeräte und zentraler Rechner einheitlich abgestimmt sind. Und die Sicherheit, daß fortschrittlichste Technologie eingesetzt wird.

IBM Großcomputer bieten diese Sicherheit.

Denn hinter IBM Großcomputern steht wie bei allen anderen IBM Produkten die Erfahrung eines seit Jahren in Forschung und Produktion international führenden Herstellers.

Darum paßt auch beim Service alles zusammen: die Beratung, die Planung, die Installation, die Wartung und die Erweiterungen. Alles ist so aufeinander abgestimmt, daß Sie auch in Zukunft sicher mit IBM Großcomputern rechnen können. Geht Ihnen ein Licht auf?

IBM

Autorin P. L. Travers

Die Wunder hinter der Wirklichkeit



Die „Mutter" von Mary Poppins: Pamela L. Travers

FOTO: CAMERA PRESS

Mary Poppins ist berühmt auf der ganzen Welt. Die Schöpferin des Kindermädchens, das nebenberuflich eine gute Fee ist, blieb dagegen weitgehend unbekannt. Pamela Lyndon Travers, Verfasserin von immerhin acht „Mary Poppins"-Büchern, steht – selbst in ihrer Wahlheimat England – in keinem gängigen Konversations-Lexikon und ist auch nicht im Prominentenregister „Who's Who" verzeichnet.

Berühmt wurde ihre Schöpfung erst durch Walt Disney und Julie Andrews, und zwar auf eine Weise, die keineswegs den ungeteilten Beifall der Autorin fand: Nach dem Urteil der heute 81jährigen wurde die für das Musical um ein Vierteljahrhundert zurückverlegte Geschichte in Hollywood viel zu stark verzuckert. Disney verbat sich jede Drehbucheinmischung mit der Begründung: „Ich bin ein Leser, und jeder Leser hat seine eigene Interpretation der Charaktere." So geht in der Filmversion

Mary Poppins – ARD, 20.15 Uhr

manches von dem verloren, worauf es Miss Travers ankommt: Nämlich die heitere Kritik an einer viel zu rationalen Welt, die, wie es in einer Kritik heißt, „verlernt hat, die Wunder hinter der Alltagswirklichkeit wahrzunehmen".

Das erste Poppins-Buch erschien 1934 unter dem Titel „Bad Tuesday". „Vom ersten Atemzug an" berichtet die Erzählerin zwei Generationen später, lebte Pamela in einer Welt der Mythen und Märchen; und es störte sie nicht im mindesten, für schrullig, einfältig oder gar verrückt gehalten zu werden. „In der Mythologie", sagt sie, „wird dem Narren von jeher besondere Achtung zuteil. Er weiß etwas, was die Welt nicht weiß. Aber er weiß nicht, daß er es weiß. Darin liegt seine Stärke."

Unvergeßlich – als das schönste Kompliment, das sie je erhalten hat – ist ihr die Bitte eines 16jährigen Jungen: „Versprechen Sie mir, daß Sie nie versuchen werden, clever zu sein. Nur jemand Verrücktes konnte Mary Poppins schreiben."

Pamela Travers hat diese unschuldige „Verrücktheit" nie verloren – weder in den 30er Jahren in England, wo sie das erste Buch während der Genesung von einer Krankheit zu Papier brachte („In erster Linie schrieb ich es, glaube ich, um mir selbst eine Freude zu bereiten"), noch in Irland, wo sie sich mit den Dichtern William Butler Yeats und George William Russell anfreundete, nicht in der Schweiz und sogar nicht in Harvard, wo sie Mitte der 60er Jahre „writer in residence" an der Universität war.

Die Welt hingegen verlor ihre Unschuld, und für eine Neuauflage von „Bad Tuesday" mußte Frau Travers das 6. Kapitel im Jahre 1982 umschreiben: 48 Jahre nach dem Erst erscheinen waren Eskimo, Stammesneger, Chinese und Indianer soziologisch nicht mehr akzeptabel als Verkörperungen der vier „Enden" der Erde. Die Verfasserin und ihre Illustratorin Mary Shepard mußten sie ersetzen durch einen Eisbären, einen Makaovogel, einen Riesenpanda und einen Delphin.

Im selben Jahr erschien das letzte Buch der Kindermädchen-Serie, „Mary Poppins in Cherry Tree Lane". Nach der Adresse dieser Gasse ist auch das Kinderhilfswerk benannt, The Cherry Tree Trust, das Pamela Travers aus den Filmtantiemen finanziert hat – „um das Geld vor den Klauen der Steuereintreiber zu retten", wie die fast auf den Tag genau vor zehn Jahren von der Königin mit dem Empire-Orden geehrte alte Dame in ihrem japanisch möblierten Haus im Londoner Künstlerviertel Chelsea erläutert.

PETER MICHALSKI

KRITIK

Ein zerrissenes Bild

Das Programm-Machen für Weihnachten hat schon seine Tücken: Einerseits soll das Fernsehen festliche Qualität bieten, andererseits tut es den Fernsehmenschen leid, wenn ein gutes Stück im Trubel der Feiertage verlorengeht. So bietet denn Jahr um Jahr Weihnachten ein zerrissenes Bild auf der grauen Unterhaltungsscheibe in der Wohnstube.

Es ist denn nicht weiter verwunderlich, wenn die Programm-Macher in den Vorratskeller gehen und 'raufholen, was an Gebrauchtware vorhanden ist. Allein am 24. und 25. Dezember verbrieten die beiden deutschen Fernsehsysteme annähernd 17 Stunden Wiederholungen. Das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen: siebzehn Stunden! Da fehlte weder der unselige Tiger von Eschnapur noch eine Unterhaltungsshow aus dem Jahre 1982, da gab's Orgelklang und Chorgesang, nur hatte dies alles mehr den Charakter eines Festtagsteppichs von Johann Sebastian Bach bis Rex Gildo; und daß man sich selbst der Obdachlosen erinnerte, war schließlich nur ein Karo darin.

Da war denn die ARD konsequent genug, ihre Eigenproduktion zum Fest gleich als Magazin anzulegen. Am Vormittag des 24. Dezember fing es an mit Hansjürgen Rosenbauer als Moderator und dem buntesten Gemisch an weihnachtlichen Gästen, das man sich vorstellen kann. Siegfried Lowitz, befreit von der Bürde seiner Krimijahre, sprach weihnachtliche Texte und machte damit nicht nur sich selber Freude; Deutsche sangen Deutsches, Amerikaner Amerikanisches; böse Satire wechselte ab mit dem Standard-Geplapper der Else Stratmann; auch Rudi Carrell war zum Schrecken mancher erschienen und spaßte herum, kurz, Rosenbauers Fete war auch ohne Lametta glitzernd und bunt.

Doch er ließ es nicht damit bewenden. Islamische und jüdische Gäste erschienen zum Fest, um uns den Spiegel der fremden Ansicht vorzuhalten. Es war mehr als nur Besinnung auf Besinnliches. Was, so fragte der Gastgeber seine jüdischen Freunde, das Ehepaar Lapide, würde Jesus dazu sagen? Lapide, jüdischer Religionswissenschaftler, verwies auf die unterschiedlichen Traditionen in der Interpretation des „Rabbi von Nazareth", aber Frau Lapide sagte es anschaulicher, weiblicher und menschlicher: „Der Rabbi von Nazareth? Seine Mutter ist meine Schwester."

Wenn man denn so zurückblickt auf die dezemberliche Feiertagsstimmung, fällt einem ein, eigentlich hatte das Fest schon am 19. Dezember begonnen, im Fernsehen, meine ich, es war genau 21.03 Uhr im Ersten Programm.

Da präsentierten Dagmar Berghoff und Max Schautzer „Lieder zur Weihnacht", sie ließen die Carmen Anhorn singen und den Christoph Pregardien und lauter edle Stimmen hören, von Chören und Sängern, und es war ein volkstümlicher Abend, ohne daß auch nur ein einziger der vorlauten Pseudo-Folklore-Burschen zu bemüht wurde; und wenn nichts an dem Abend geschehen wäre als dies: Wir haben noch Volkslieder, und sie sind schön, und man kann sie in unserer Zeit singen.

Die Nachrichtensprecherin Dagmar Berghoff las die Nachricht von der Nacht in Bethlehem und den dortigen Ereignissen und versetzte sie gewissermaßen durch ihr Amt ins Heute. VALENTIN POLCUCH

STUDIO

Professor Brinkmann und sein Team, das in der Schwarzwaldklinik heilend tätig ist, bekommt handfeste Konkurrenz aus dem Nordwesten der Republik: Das Hospital im Tannenwald soll nicht das einzige televisionäre Klinikum bleiben. Für die WDR-Regionalsendung „Hier und Heute" wird zur Zeit ein sechsteiliger Fotoroman mit dem Titel **Die Knappschaftsklinik** vorbereitet – als augenzwinkernde Persiflage auf die erfolgreiche ZDF-Serie.

Statt würziger Schwarzwaldluft wird durch die Räume des fiktiven Bergarbeiterkrankenhauses eher ein bißchen Kohlenstaub wehen, und statt Herz, Rührung und Gefühl sollen die jeweils nur drei Minuten dauernden WDR-Folgen Witziges und Satirisches bieten. Vom 2. Januar an ist „Die Knappschaftsklinik" täglich in der WDR-Regionalsendung um 18.00 Uhr zu sehen. DW



ARD / ZDF

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 Tagesschau
10.03 Marktplatz der Sensationen
4. Folge: Es spukt in der Villa Bertramka
11.05 Stars in der Manege
Zirkusgala
12.55 Presseschau
13.00 Tagesschau

ARD

15.20 Ohne Filter: Highlights
Musikalische Hohepunkte aus zwei Jahren „Ohne Filter"
14.25 Der Trotzkopf (2)
16.00 Tagesschau
16.10 Vorhang auf – Film ab
Das Geheimnis des schwarzen Tankers
Deutsch-ital. Spielfilm (1984)
Mit Franco Nero, Gallo Ahumada, Francisco Rabal u. a.
Regie: Tommaso Dazzi
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Mary Poppins
Amerikanischer Spielfilm (1964)
Mit Julie Andrews, Dick Van Dyke, David Tomlinson u. a.
Regie: Robert Stevenson
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Rückblick auf '85
Prognosen auf dem Prüfstand
Journalisten wie Hans-Ulrich Kempski, Theo Sommer, Emil Obermann und andere Experten halten kritische Rückschau auf ihre Prognosen vom Jahresanfang zu Themen der Innen- und Außenpolitik.
0.00 Wespennest
Französischer Spielfilm (1983)
Mit Claude Brasseur, Jean-Claude Brialy, Gabrielle Lazure u. a.
Regie: Philippe Labro
1.40 Tagesschau
1.45 Nachtgedanken
Späte Einsichten mit Hans-Joachim Kulenkampff

ZDF

13.20 Wenn die Deiche brechen
Amerikanischer Spielfilm (1972)
15.00 Was machst Du mit dem Knie, lieber Hans?
Wie aus Tanzen Sport wurde
Anschl. heute-Schlagzeilen
16.30 Freizeit
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
Anschl. heute-Schlagzeilen
17.55 Oliver Maass (5)
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Spanien: Die gelehrigen Demokraten / Portugal: Das schwere Erbe der Nelkenrevolution / Spanien: Ein wenig Landreform / Portugal: Das Dorf, das von der Grenze lebt
Moderation: Horst Kalbus
20.15 Der Alte
Tödlicher Bumerang
21.15 Der Sport-Spiegel
Die Karawane
Mit 35 000 PS durch die Wüste
Bericht von Hans Henn
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Studiogast: Landeskonservator Professor Dr. Gottfried Kiesow
Moderation: Dieter Schwarzenau
22.45 Der Maulwurf
Französischer Spielfilm (1982)
Mit Lino Ventura, Krystyna Janda, Michel Piccoli u. a.
Regie: Yves Boisset
0.30 Die Profis
Gefährliche Pläne
1.10 heute

SAT 1

15.00 Siehste!
15.30 Musicbox
16.30 Shirley
17.00 Die Leute von der Shiloh Ranch
18.00 Heiteres Geschichtenkarussell
Oder Regionalprogramme
18.30 APF blick
18.45 Rockpower 85
Anschließend: APF Wetterblick
20.30 Mit Tennisschläger und Kanonen
21.30 APF blick
22.15 BUNTE Talkshow
Vier Hellseherinnen blicken in die Zukunft
23.15 APF blick
23.30 Chicago 1930
0.10 Das Geheimnis der Scaramouche
Frz.-ital.-span. Spielfilm (1963)

3SAT

16.15 Der Dschungel ruft
Deutscher Spielfilm (1936)
18.00 Das Amazonasdschungelbuch
19.00 heute
19.30 Mit 2 PS von Wien nach Landau
20.15 Das Traumschiff
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Tagebuch
21.50 Von Bürgern, Spitzbuben und heiligen Geschichten
22.35 auslandsjournal
23.20 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

19.30 Kinoparade
21.05 RTL-Spiel
21.10 Zeitraffer
22.45 Der zäheste Raufbold
Amerikanischer Spielfilm (1955)
0.05 Wetter / Horoskop / Betthupferl

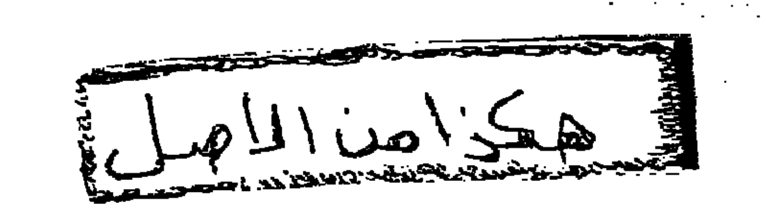
III.

WEST / NORD
Gemeinschaftsprogramm:
16.00 Der Regenbogenprinz
16.30 Kein Tag wie jeder andere
16.45 DFB-Pokalendspiel
Bayer Uerdingen – Bayern München
Wiederholung vom 26. Mai 1985
18.15 Hundert Gramm Musik
Der Komponist Hans-Martin Majewski erinnert sich
Nur für West:
19.00 Aktuelle Stunde
Nur für Nord:
19.00 Musik für uns – Musik für Euch (11 u. 12)
19.30 Ein Stadtteil wird besichtigt
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Hommage à Marlene
Höhepunkte des Chansonabends im Hamburger Schauspielhaus
Moderation: Werner Baecker
21.15 Von Dallas bis Denver
Eine Reise durch Mythos und Wirklichkeit des Wilden Westens
22.15 Mögliche Begegnungen
Komödie in drei Szenen von Paul Barz
23.35 Letzte Nachrichten

HESSEN
16.30 Buenos dias, Karolina
Eine deutsche Ordensfrau in den Armenvierteln von Santiago
17.15 Indische Impressionen (1)
18.00 Sport '85 (5)
Heute: Tennis
19.05 Tele-Treff
20.00 Grenzgänger der Luft
Fliegende Menschen und Flugzeuge
21.30 Drei aktuell
21.45 Watergate – ein Präsident muß gehen
23.40 Soap – Trautes Heim (1)
Unglaubliche Familiengeschichte

SÜDWEST
16.00 Frauenarzt Dr. med. Hiob Prätorius
Deutscher Spielfilm (1950)
Von und mit Curt Goetz
17.30 Die Spatzen von St. James
18.00 Das Geheimnis des Weidenkorbes (11)
18.30 Der Mann und der Adler
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Unter der Trikolore (5)
20.30 Der Stechlin (2)
22.15 Schauplatz der Geschichte
Am Rio Grande
23.10 Rock around Wagner
Ein Peter-Hofmann-Porträt
0.10 Die Fotogeschichte
0.30 Nachrichten

BAYERN
18.00 Sport '85
18.45 Rundschau
19.00 Mozart (1)
Film in fünf Teilen
21.05 Meine Lieblingsgeschichte
21.25 Z. E. N.
21.30 Rundschau
21.45 Show-Bühne
Unterhaltung – Garantiert frisch mit Alfred Biolek
22.30 Nix für ungut!
22.35 Das Kind Helen Keller
Amerikanischer Fernsehfilm
Von Paul Aaron
0.05 Rundschau





Kein Preis für ein Bein

H. B. – Wie ungerecht es manchmal doch zugeht in der Welt! Fragen Sie einmal den Amerikaner Floyd Royson, dem ein uneinsichtiger Richter zu Knoxville im Staate Tennessee Schadenersatz von 55 Millionen Dollar verweigerte. Es handelte sich um ein verlorenes Bein. Ein Raucherbein allerdings, das dem Kläger wegen akuter Kreislauf-Störungen abgenommen werden mußte. Deshalb prozessierte er gegen die Zigarettenfirma, die seine Lieblingsmarke herstellt. Ihr jahrzehntelanger Genuß sei schuld daran, daß er für den Rest seines Lebens an den Rollstuhl gefesselt ist.

Wie gesagt, der Richter hatte kein Einsehen. Er kam zu dem unbarmherzigen Schluß, es mache einen gewaltigen Unterschied, ob jemand sein Bein durch das Verschulden Dritter oder durch eigenes Versagen verliert, weil er das Rauchen nicht lassen kann. Ein Musterprozeß. Viele Hersteller werden aufatmen, die jährlich Milliarden mit dem Tabak scheffeln, den der englische König Jakob I. schon vor über 300 Jahren ein „übles und stinkendes Kraut" nannte. Er ließ sich vergeblich auf das Risiko ein, seinen Untertanen das Rauchen abzugewöhnen.

Heute ist es umgekehrt. Heute ist man, gäbe es keinen Richter wie den von Knoxville, nahe daran, den Staat für alles verantwortlich zu machen, die eigenen Laster und Charakterschwächen sowieso inbegriffen. Es hilft dem Staat wenig, auf den Zigarettenpäckchen zu warnen, daß Rauchen der Gesundheit schadet. Aufgepaßt auch Ihr Destillateure von Korn, Cognac und anderen harten Stoffen. Bald wird Euch einer wegen des Leberschadens, den er sich angetrunken hat, vor den Kadi zerren.

Gewarnt seien auch die Fabrikanten von Tennisschuhen vor dem grünen Staatsminister Josef Fischer, der sich vermutlich mit seinem liberalisierten Schuhzeug bei der Demo in den oberpfälzischen Wäldern nasse Füße geholt hat. Da droht doch jede Menge von ersatzpflichtigen Erkältungen! Der Phantasie der Parasiten, die die kapitalistische Kuh so hassen, daß sie den letzten Tropfen aus ihrem Euter saugen, sind keine Grenzen gesetzt.

Der enttäuschte Glaube: Theaterstücke von Shaffer und Mamet in London

Vom Fall der Prinzen Davids

Zwei Londoner Theaterereignisse beleuchten schlaglichtartig eine aktuelle Themenkongruenz des angelsächsischen Theaters beiderseits des Atlantiks. In Peter Shaffers am Londoner Nationaltheater uraufgeführter Bibel-Paraphrase „Jonadab" geht es um Wirklichkeit und Illusion religiösen Glaubens. Der Amerikaner David Mamet, dessen „Edmond" das Royal Court Theatre als europäische Erstaufführung zeigt, läßt einen Orpheus auf der Flucht vor dem „Man" und auf der Suche nach sinngebender Individuation in die New Yorker Unterwelt hinabsteigen.

Geschichten aus dem Alten Testament haben es nur selten zur Pflichtlektüre an Mädchenpensionaten gebracht. Oft sind es „unerquickliche" Geschichten, im Urtext nicht minder als unter den Händen nachgeborener Bearbeiter – siehe „Judith" mit ihren neuzeitlichen Versionen, sei es Hebbel oder Hochhuth. Auf der Suche nach einem dramatischen Sujet ist nun auch Peter Shaffer (in seinem ersten Stück seit dem Welterfolg mit „Amadeus" 1979) in dieser Quellensammlung von Ärgernissen fündig geworden. Bei einem besonders unerquicklichen sogar.

Es ist die Geschichte aus dem zweiten Buch Samuel über die unselige Liebe von König Davids Erstgeborenem Amnon zu seiner leiblichen Schwester Thamar, die er sich von seinem listenreichen Vetter Jonadab verkuppeln läßt zu inzestuöser Jungfrauenschändung; die Geschichte von der gräßlichen Ermordung des Schwesternschänders durch König Davids nicht ganz uneigennützig handelnden Lieblingssohn Absalom.

Anders als Thomas Mann, der in seinen Josephs-Romanen den biblischen Vorwurf durch moderne Psychologie gefiltert und den Mythos durch Humor vermenschlicht hat, will Shaffer einer glaubenslosen Zeit den moralischen Rigorismus aus der Frühzeit des Monotheismus vorhalten. Was Thomas Mann zum geschlossenen Kunstwerk formte, was auch in Shaffers Sekundärquelle, Dan Jacobsons 1970 veröffentlichter Romanfassung, gelang, das blieb in Shaffers Bühnenversion trotz der phantasievollen Regie Peter Halls ein kolossalischer Torso.

Shaffer erhebt die biblische Nebenfigur zur literarischen Hauptfigur. Sein Jonadab soll uns als Mittler in den Mythos hineinlotsen, aber auch als Katalysator die geheime Bedeutung aus dem Mythos herauslesen lassen. Dieser Jonadab ist eine ganz typische Figur des Shaffer-Theaters. Wie Salieri im „Amadeus" ist er der Außenseiter, der voller Haßliebe vor der Bannmeile des Numinosen steht.

Jonadab bleibt in zweifacher Hinsicht draußen vor der Tür: Als König Davids Neffe gehört er nur zur zweiten Garnitur, also zu denen, die den exemplarischen Rang von Knechten Gottes nicht erlangen. Draußen steht er auch, weil der Autor ihn zwar einerseits am Hofe Davids mitspielen läßt, ihn andererseits auch als unseren Zeitgenossen das Geschehen kommentieren läßt. Er ist ein Voyeur prinzlicher Bettgeschichten, die er mit dem Raffinement eines Pandarus selbst inszeniert (so wird er dann auch zum Steigbügelhalter von Absaloms Gelüsten nach der zwar schon deflorierten, doch immer noch berückenden Thamar). Er begleitet das Königsdrama als zynischer Spötter und mit Anachronismen wie „Mein Geigerzähler verrät mir was anderes", oder: Er sei unser „Sonderkorrespondent", der jetzt „zum Sex in der Geschichte kommt".

Es ist ein Vergnügen, zu erleben, mit welcher komödiantischen und sprechtechnischen Bravour Alan Bates diese Figur realisiert, die wie eine Inkarnation des allwissenden Erzählers auftritt und doch ständig aus dieser Rolle fällt.

Doch dieser Jonadab wird nun damit befrachtet, auch noch ein religiöser Träumer und Dichter zu sein, der die Prinzen auf dem Wege über den Inzest zu übermenschlichen Repräsentanten des Göttlichen aufsteigen sehen will. Doch Amnon (Leigh Lawson) erlebt nur den Ekel des Danach, und Absalom (Anthony Head) wird von der geschändeten Schwester nur zum Rächer mißbraucht. Thamar steht am Ende in einer patriarchalischen Gesellschaft als eine Männer-manipulierende, überlebensgroße Emanze da.

Shaffers Stück kennt keine Gegenspieler und bleibt schon deshalb undramatisch. Der ganze erste Teil des Abends ist eine epische Zustandsschilderung. Jonadab saugt als allwissender Erzähler den Figuren fast alle dramatische Kraft aus, so daß sie in Gefahr geraten, zu schwindsüchtigen Demonstrationsfiguren zu denaturieren. Das Scheitern von Jonadabs irrer Hoffnung, im Hause Davids zur Glaubenserfahrung zu kommen, erlangt die angestrebte tragische Qualität nicht, weil der Autor seinen Titelhelden als Unbehausten zwischen zwei Stühle gesetzt hat.

Nichts von der mit allerlei Gags gewürzten, überhitzten Rhetorik Shaffers ist in dem wohltuend kurzen Text von David Mamet zu finden. In 23 kurzen Szenen läßt Mamet seinen bürgerlichen Aussteiger Edmond die Bauchseite New Yorks erleben, dort, wo der „Big Apple" sehr wurmstichig ist.

Dieser Edmond, der eines Tages aus heiterem Himmel seiner Frau eröffnet, sie sei für ihn Luft, und der seine bürgerliche Existenz ablegt wie einen alten Hut, ist einer jener aus dem expressionistischen Theater bekannten Sucher, die sich auf den Weg machen. In der Hefe des Volkes will er den übergreifenden Existenzsinn finden.

Doch im Dickicht des Asphaltdschungels ist Edmond zunächst noch unbehauster als zuvor. Dieser Orpheus sucht nicht nach seiner Eurydike, sondern nach simplem Lustgewinn. In einem Stationendrama mit fallender Kurve gerät er in die Trickkisten von Falschspielern, Zuhältern, Dirnen und Massagesalons und wird von einem Straßenräuber gebeutelt. Im Bett einer hysterischen Kellnerin wird er durch einen eher versehentlichen Messerstich zum Killer und landet im Gefängnis, wo ihn ein schwarzer Zellengenosse zur Sodomie zwingt.

Eine Talfahrt, die den Experimentierenden so tief sinken läßt, daß es tiefer nicht mehr geht. Da endlich gelangt er zu der ihn mit großer Ruhe erfüllenden Einsicht, daß er mit seiner Freiheit nichts anzufangen wußte, aber dennoch aufgehoben ist.

Mamet versteht es, absolut glaubwürdige Kurzszenen zu schreiben, wobei sein hypersensitives Ohr für den Ton der Straße bewundernswert ist. Das Stück verläßt seine künstlerische Höhe nur dann, wenn Edmond über seine Erfahrungen zu philosophieren beginnt. Es wurde von Richard Eyre mit Colin Stinton in der Titelrolle (der sie schon bei der Uraufführung 1982 in Chicago gespielt hatte) mit einer zum Bersten knappen Prägnanz in Szene gesetzt.

SIEGFRIED HELM



Manchmal kostbarer als ihr Inhalt: Schmuckkassette aus Holz, mit Stahlbeschlägen und Innenspiegel, Wien, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, aus der Ausstellung in Velbert FOTO: SCHLOSSMUSEUM

„Kästchen": Velbert zeigt kostbare Behältnisse

Minnegaben an die Braut

Schlicht „Kästchen" lautet der Titel einer Ausstellung von kostbaren Behältnissen aus neun Jahrhunderten im Deutschen Schloß- und Beschlägemuseum in Velbert. Bei ihrem Anblick könnte man glauben, einige dieser kunstvollen Kästchen und Kassetten bereits zu kennen. Sahen wir sie nicht in den Händen der Heiligen Drei Könige auf alten Gemälden und mittelalterlichen Miniaturen? Aber dort nicht allein. Wir erinnern uns, sie auch in den Händen schlanker gotischer Frauen, höfischer Renaissancedamen und fürstlicher Favoritinnen, in Fontainebleau etwa, gesehen zu haben, auch in bürgerlichen Wohnstuben der Niederlande und der deutschen Klassik oder bei japanischen Geishas der Edo-Zeit.

Hier nun sehen wir sie wirklich, als Leihgaben zahlreicher kulturhistorischer, volkskundlicher und Kunstgewerbe-Museen sowie, zur Hälfte etwa, als Auswahl aus den eigenen Beständen. Man könnte fragen, warum ein Fachmuseum für „Schloß, Schlüssel und Beschlag" derlei Kleinodien sammelt und ausstellt. Das ist durchaus nicht abwegig; sie gehören, als Abkömmlinge der Schatztruhe, auch zum „Fach". Für das Museum sind natürlich ihre Schließvorrichtungen und Beschläge von besonderem Interesse. Und mit Interesse verfolgt der Betrachter deren Entwicklung von der reinen Funktionalität zum Schmuckstück, von der ursprünglichen Zweckform zur Kunstform.

Schlüssel und Schloß gehörten von Anfang an auch zu den kleinsten Kassetten, die ja dazu bestimmt waren, Kostbarkeiten oder auch Heimlichkeiten wie Briefe oder Liebesgaben vor fremdem Zugriff zu bewahren. Da ist zum Beispiel eine kleine Schmuckkassette des bekannten Nürnberger Meisters Michel Man. Das vergoldete und üppig gravierte Messingkästchen ist mit einem subtilen Deckelschloß mit mehreren Sperr-Riegeln versehen, das ganz wie ein Verschlußwerk großer Kriegs- oder Geldkassen konstruiert ist.

Die Bezeichnung „Schatzkästlein" bekam in der Romantik, bei den Brüdern Grimm und Peter Hebbel zum Beispiel, metaphorische Bedeutung. Hier trifft sie, durchaus gegenständlich, auf alle ausgestellten Stücke zu. Wo sie nicht Kostbarkeiten bargen, waren sie doch zumeist selbst eine Kostbarkeit. Als „Minnekästchen" kamen sie schon früh im Mittelalter in Mode. Ursprünglich die Minnegabe des Bräutigams an die Braut, dienten sie später auch als werbendes Geschenk des Kavaliers an seine Dame, als konventionelles Freundschaftszeichen und als Festgabe zu besonderen Anlässen. Auch im sakralen Bereich, der ja nicht selten profane Formen aufnahm, findet man sie zuweilen als Reliquienbehälter.

So stehen am Beginn dieser Ausstellung zwei Minnekästchen aus dem 11.–12. Jahrhundert (aus Schloß Burg an der Wupper), schlichte Behälter aus Elfenbein mit einfachen romanischen Formen. Aber schon das hölzerne Minnekästchen aus dem 14. Jahrhundert läßt einen gewissen Ehrgeiz erkennen, seine eisernen Scharniere und Beschläge über ihren praktischen Zweck hinaus dekorativ zu gestalten, ebenso wie das Buch-Kästchen aus dem 15. Jahrhundert, das außer kunstvoll geschmiedeten Eisenbändern auch Lederverzierungen zeigt. Ein Eisenkästchen mit Runddeckel aus dem 16. Jahrhundert ist bereits mit floralen Wismutmalereien geschmückt.

Fortan nehmen die Verzierungen wie auch das Material an Kostbarkeit und kunsthandwerklicher Perfektion von einem Exponat zum anderen zu. Aus Holz und Eisen wird Messing, Kupfer, Silber, nicht selten feuervergoldet, auch Bronze, Onyx, Achat, Elfenbein, dazwischen, um 1820, auch Eisenkunstguß. In die Metalle wurden figurative Miniaturen, florale und abstrakte Ornamente – die seit den Kreuzzügen islamische Einflüsse verraten – graviert, geätzt, gemalt oder montiert. Collagen aus verschiedenen Materialien, Einlegearbeiten mit Schildpatt und Edelhölzern, Lackarbeiten und Silbertauschierungen zeugen von der Kunstfertigkeit und Phantasie der häufig auch namentlich bekannten Meister, die neben dem Äußeren ihrer Schatzkästlein auch deren kostbare, bisweilen raffinierte Innenausstattung nicht vergaßen. (Bis 19. 1. 86; Katalog 20 Mark)

EO PLUNIEN

Meister des Greifswalder Altars: Hans Kock wird 65

„Erkennt mich langsam!"

Einer der Stillen unter den nicht sehr zahlreichen Bildhauern unseres Landes, die über die Grenzen hinweg geschätzt und sogar gekauft werden, feiert heute seinen 65. Geburtstag: Hans Kock, gebürtig in Kiel und noch immer dort wohnend. Sein Atelier hat er freilich in Hamburg. Er kommt gerade aus Greifswald zurück, wo er den neuen Altar des mittelalterlichen Domes gestaltet hat.

Am Greifswalder Dom wird seit dem Mittelalter gebaut. Dieser Dom ist von einer besonders durch die Einflüsse der Schule Karl Friedrich Schinkels getragenen, eigenartigen romantischen, sozusagen höheren oder geistigeren Gotik gekennzeichnet. In dieses Ensemble fügt sich der aus gotländischem Kalkstein gemeißelte Altar von Hans Kock vorzüglich ein.

Hans Kock hat selbst einmal gesagt: „Wer heute Kunst anbietet, der muß mit einer relativen Verkennung rechnen" und dazu André Gide zitiert: „Verstehen Sie mich bitte nicht so schnell." Das Zitat hat er allerdings auf seine Weise abgeschlossen, indem er hinzufügte: „Damit Sie mich auf die Dauer besser erkennen können. Man kann nicht schneller arbeiten als man lebt. Es muß soviel gezeigt werden, wie notwendig ist, um die Entfaltung einer Formkraft zu beweisen."

Gerade diese Formkraft hat er in all seinen Arbeiten tatsächlich bewiesen. Das ist ihm nun allenthalben auf gegenständliche oder abstrakte Weise gelungen, von der kleinen Porzellanfigur (bei Goebel/Roedenthal) bis zur Monumentalplastik (etwa auf den Weltausstellungen in Montreal 1967 oder Osaka 1970) gezeigten Großformate hat Hans Kock mit allen Ausdrucksformen moderner Bildhauerei bekanntgemacht und zum Teil in ihrer zeitgenössischen Form geprägt.

Dazu gehören die bekannten Porträtköpfe von Theodor Heuss, seines Künstlerfreundes Horst Antes oder die den Umschlag der Gesamtausgabe des philosophischen Gesamtwerkes zierende frühe Arbeit von Martin Heidegger. Neben Tierplastiken wie dem klassisch schönen „Meteor" vor der Kieler Landesregierung gibt es einfühlsame weibliche Figuren, aber auch abstraktere, dennoch sensibel gearbeitete Figuren wie etwa die „Kleine Hamburgerin" in einem der Fleete der Hansestadt. Auf dem Gebiet der sakralen Kunst dominieren die Christus-Corpus-Plastiken, die freilich nicht immer sogleich das Verständnis der Kirchengewaltigen fanden, während sie jetzt in Greifswald zum Beispiel in den Kontext der Bildwerke des Domes Aufnahme finden. Diese Arbeiten sind sich selbst genug, wortlos und doch von strahlender Aussagekraft.

Hans Kock gehört zu einer Generation, die unmittelbar nach der Schulzeit zum Kriegsdienst eingezogen wurden. Er war vom ersten bis zum letzten Kriegstag an der Front und konnte erst im Herbst 1945 mit dem Architekturstudium an der Technischen Hochschule Braunschweig beginnen. Daß seine Figuren sich so gut in Raum und Zeit einfügen, hat sicherlich etwas mit diesem Studium zu tun. Kock wurde Schüler von Gerhard Marcks und arbeitet seit 1953 als freischaffender Bildhauer.

Auszeichnungen und Stipendien wie der Villa-Romana-Preis, der Edwin-Scharff-Preis, ein Stipendium des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie und ähnliche wurden Hans Kock zuteil. In sich selbst und seinem Werk ruhend, seine Arbeit sowie deren Grundlagen tief durchdenkend, steht er fester denn je in seinem schöpferischen Werk.

CHRISTIAN ANDRÉE

Formkraft gegen den gotländischen Kalkstein: Hans Kock bei der Arbeit am Altar für den Greifswalder Dom FOTO: AP

Osteuropa auf der Suche nach seiner Avantgarde

Opfer des Populismus

Wer unlängst die Zagreber Universitätsbibliothek besuchte, stieß dort in Schaukästen auf Autographen Filippo Tommaso Marinettis, des Gründers der italienischen futuristischen Bewegung. Der hatte nämlich nicht nur in Rußland, sondern auch in Zagreb Bundesgenossen. Die Briefe und Widmungen gehörten zum Material eines Symposions über den jugoslawischen Futurismus.

Über die Zagreber Galerie „Zenit" und die von ihr ausgehenden Veröffentlichungen und Ideologien berichtet der Zagreber Universitätsdozent Aleksandar Flaker in seinem Buch über die russische Avantgarde anhand neuer Quellen und Erkenntnisse. Dabei berührt er wiederholt Tabubezirke der sowjetischen Kulturpolitik. So z. B. wenn er Zeugnisse des Komponisten und Ästhetikers Arthur Lourié zitiert: Die stark linksorientierte Galerie „Zenit" nahm durchaus eine Mittelstellung zwischen den Mailänder und Petrograder Avantgardisten ein.

Unter Leitung von Flaker und Dubravka Ugrešić arbeitet an der Universität Zagreb eine ganze slawistische Arbeitsgruppe an der Herausgabe eines Begriffswörterbuchs der Russischen Avantgarde, von dem bisher zwei Bände erschienen, mit Stichworten wie „Faktura", „Roman grotesque", „Karnevalisation", „Faktenliteratur", „Montage" usw. Um seine Bedeutung zu ermessen, muß man bedenken, daß in manchen offiziösen sowjetischen Meinungen diese Epoche Kandinskys und Chagalls, Malewitschs und Tatlins, Alexander Bloks und der Anna Achmatowa bis heute als „Un-Epoche" rangiert, als westliches Hirngespinst, deren künstlerischer Wert, falls sie je leider existiert hat und inzwischen ja längst überwunden ist, nur als äußerst zweifelhaft gelten darf. Jugoslawien als das Land mit zwei Alphabeten, mit seinem wachen Anteil an byzantinischer wie lateinischer Kultur sieht sich hier zu Recht als Hüter und Vermittler slawischer Werte.

Bislang war über die künstlerische Aufbruchsepoche im östlichen Mitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen wenig bekannt. Hitler und Stalin haben sich vereint bemüht, sie auszulöschen. Später war die Erinnerung an ihre „Dekadenz" im Sinne des Sozialistischen Realismus unwillkommen. So blieb es jeweiligen „Tauwetterperioden" vorbehalten, in der Tschechoslowakei Franz Kafka oder František Kupka, in Litauen Mikolajus Čiurlionis wiederzuentdekken. Und auch in Jugoslawien, darauf weisen Forscher dieses Landes hin, gab es bis 1948 einen Stalinismus, der vieles verschüttete.

Deshalb kommt es erst jetzt zu Versuchen einer systematischen Aufarbeitung. Da berichtet die Belgrader, in Texas lebende und lehrende Musikwissenschaftlerin Jelena Milojković-Djurić in ihrem neuen Buch „Tradition und Avantgarde: Die Künste in der serbischen Kultur zwischen den beiden Weltkriegen" (Columbia University Press, New York) über die Aufbruchsepoche im kriegszerstörten Belgrad nach 1918, das sich plötzlich in der Rolle der Hauptstadt sah. Sie schildert die enge Verzahnung von Malerei, Literatur und Musik, unter deren Vertretern uns Schriftsteller wie Ivo Andrić oder Miroslav Krleža eher vertraut sind als Komponisten wie Miloje Milojević oder Josip Slavenski, der bereits 1924 in Donaueschingen gefeiert wurde.

Jelena Milojković-Djurić verweist auch auf die wichtige Rolle, die Prag als Zentrum slawischer Emanzipation spielte: Die früheste musikalische Avantgarde wurde gerdezu als „Prager Schule" bezeichnet. Aber dann ließ der seit den dreißiger Jahren grassierende musikalische „Populismus" das Interesse an avantgardistischer Musik erlahmen.

Diese kurzgefaßte, die wichtigen Informationen übersichtlich darlegende Schrift liegt glücklicherweise in einer westlichen Sprache vor: in Englisch. Sie könnte als Modell für eine systematische Erforschung dieser Epoche in Ost- und Ostmitteleuropa dienen, die als Aufgabe in der Zukunft liegt.

Was Jugoslawien betrifft, so ist das Interesse der dortigen Intellektuellen am Kontakt mit der Welt trotz der katastrophalen wirtschaftlichen Situation nicht erlahmt. So wurde dieser Tage dem polnischen Komponisten Krzysztof Penderecki in Belgrad die Ehrendoktorwürde verlichen, und der Gefeierte stellte sich in einem fast dreistündigen Gespräch den kritischen Fragen Belgrader Studenten, etwa: Was er heute komponiere, hätte man in den 60er Jahren als Kitsch betrachtet.

Penderecki darauf: Damals mußte man die Musik vorwärtsbringen – wir haben so viel entdeckt, daß wir jetzt nicht mehr viel zu entdecken haben. Musik habe eine Botschaft – für ihn bestehe sie zumal in der religiösen Musik seines Landes – eines Landes, dessen geschichtliche Situation die Entwicklung eines Buffo-Stils kaum zuließ.

Die Romantik seiner letzten Kompositionen sei wiederum Durchgangsstadium zum Stil seiner neuen Oper „Die schwarze Maske" nach Gerhart Hauptmann, die erneut viele Elemente der sechziger Jahre aufgreifen werde (Uraufführung bei den Salzburger Festspielen 1986), und danach wolle er sich konzentrieren auf – Kammermusik.

DETLEF GOJOWY

„Der Zwilling" – Filmkomödie mit Pierre Richard

Ein halbierter Clown

Er ist auf Niederlagen abonniert. So beherrscht der sympathische Wirrkopf Matthias Duval als Verleger mäßig origineller Grußkarten allein die Kunst, ganze Stapel von Rechnungen im Papierkorb zu versenken. Und wenn er dann beim nächtlichen Pokerspiel das magere Firmenkapital aufstocken will, verspielt er mit dem geliebten Straßenkreuzer gleich auch noch die Pariser Wohnung.

Als ihm das Wasser schon bis zum Hals steht, wirft ihm das Schicksal einen goldenen Rettungsring zu. Auf einer mondänen Party am Mittelmeer lernt Matthias ein weibliches Zwillingspärchen kennen, das ebenso hübsch wie gut betucht ist. Um beide Damen gleichermaßen verwöhnen zu können und so in den Genuß zweier Vermögen zu kommen, erfindet er seinen Zwillingsbruder Matthieu.

Kein schlechter Drehbuchkniff, den Regisseur Yves Robert („Ein Elefant irrt sich gewaltig") da ausgetüftelt hat. Denn in der Hektik blitzschneller Verwandlungen darf sein Hauptdarsteller Pierre Richard brillieren. Er greift nur zur runden Brille, bändigt den struppigen Blondschopf, und schon wird aus dem sorglosen Lebenskünstler Matthias der spießige Leisetreter Matthieu. Geschickt steigert Richard das Tempo dieses vertrackten Rollentauschs bis fast zum rasanten Irrwitz amerikanischer Zeichentrickfilme.

Aber trotz dieser technischen Virtuosität kann der blauäugige Sympathieträger nicht verhehlen, daß seiner Komik die melancholische Grundierung fehlt. Ein begabter Spaßmacher, gewiß, aber kein großer Clown. Das freilich wäre kaum weiter schlimm, wenn Robert wenigstens den Charme und Einfallsreichtum seiner Agentenposse „Der große Blonde mit dem schwarzen Schuh" in diesen Film hinübergerettet hätte. Doch nach geglücktem Auftakt verflacht das Verwirrspiel zum kurzatmigen Boulevardspektakel.

Rasch sind die guten Ideen verpulvert, bald wird das dünne Drehbuch erbarmungslos bis zum letzten Gag ausgequetscht. Etliche Ungereimtheiten nimmt Robert offenbar gern in Kauf, wenn sie nur einen noch so bescheidenen Lacherfolg versprechen. Zudem leistet sich der Regisseur einen ärgerlichen Bluff. Schon früh suggeriert er mit verstohlenen Seitenblicken auf kleine Verschwörungen ein großes Komplott gegen den ahnungslosen Helden. Und führt mit dem Rechtsanwalt Volpinex eine zwielichtige Figur ein, die Kriminelles zu garantieren scheint.

Während mancher Zuschauer nun auf ein spannendes Finale der seicht dahinplätschernden Geschichte hofft, läßt Robert den angedeuteten Kriminalfall jedoch kläglich im Sand verlaufen. So hat diese Unerheblichkeit mit den Glanzstücken der französischen Filmkomödie etwa soviel gemeinsam wie ein Griesbrei mit einem Soufflé.

HARTMUT WILMES

JOURNAL

Zweifel an Echtheit des Shakespeare-Poems

dpa/UPI, New York

An der Echtheit des kürzlich in Oxford gefundenen und Shakespeare zugeschriebenen Gedichtes (vergl. WELT v. 26.11.) sind Zweifel aufgekommen, nachdem jetzt eine zweite Handschrift des neunstrophigen Werkes in den USA entdeckt wurde. Stephan Parks, Kurator an der Yale Universität, fand das Gedicht in einer Sammlung alter Handschriften aus dem 16. Jahrhundert. Zuvor war von dem amerikanischen Gelehrten Gary Taylor eine nur in Nuancen unterschiedliche Fassung des namen- und titellosen Werkes in der Bodleian-Bibliothek der Universität in Oxford gefunden und Shakespeare zugeschrieben worden. Taylor, der zunächst behauptet hatte, es gebe keine weitere Abschrift des Gedichts, räumte unterdessen ein, sich in diesem Punkt geirrt zu haben. Doch bedeute dieser Fund nicht, daß seine These von der Urheberschaft Shakespeares falsch sein müsse.

Pekinger Kirche wieder geöffnet

dpa, Peking

Das größte christliche Gotteshaus in Peking ist am Heiligabend wieder geöffnet worden. Die im neugotischen Stil erbaute Kirche war seit 28 Jahren geschlossen und diente als Turnhalle und Lagerraum. Die Gottesdienste am Heiligen Abend waren überfüllt. Der Kirchenchor stimmte unter anderem „Stille Nacht, heilige Nacht" auf chinesisch an. Das im vorigen Jahrhundert errichtete Gotteshaus, das wieder den Namen „Erlöser-Kirche" trägt, ist mit Geldern der Stadtregierung und der Kirchenverwaltung restauriert worden. Die gesamte Inneneinrichtung war während der Kulturrevolution von den Roten Garden zerstört worden. Die Erlöser-Kirche ist das dritte katholische Gotteshaus, das in Peking seit dem Ende der Kulturrevolution wieder geöffnet wurde.

VW-Stiftung fördert Sozialanthropologie

lnw, Bielefeld

Die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für Sozialanthropologie an der Universität Bielefeld wird von der Stiftung Volkswagenwerk mit 835 000 Mark finanziert. Mit der Bewilligung dieses Betrages wird der von der VW-Stiftung bereits geförderte Forschungsschwerpunkt Entwicklungssoziologie an der Bielefelder Hochschule weiter vorangetrieben.

Biagio Marin †

dpa, Grado

Im Alter von 94 Jahren ist der italienische Dichter Biagio Marin in Grado gestorben. Er galt als einer der großen Poeten seines Landes, obwohl er seine Werke im friulischen Dialekt verfaßte. Die Beschreibung des Lebens in seiner heimatlichen Umgebung mit ihren archaischen und religiösen Dimensionen kennzeichnete den Inhalt seiner Arbeiten. Marin, der deutschsprachige Schulen besucht hatte und als Kenner der deutschen Kultur galt, hatte in seinem Leben die großen italienischen Literaturpreise erhalten.

Horst Budjuhn tot

dpa, Frankfurt

Der Schriftsteller und Drehbuchautor Horst Budjuhn ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Budjuhn, der mit der deutschen Bearbeitung der „Zwölf Geschworenen" bekannt geworden war, hatte nach 1933 in der Schweiz gelebt, zuletzt in Locarno. Sein letzter Roman erschien noch in diesem Jahr: „Die wahre Effie Briest".

Wird „Fall Rumasa" zum unverdaulichen Brocken für Madrids Regierung?

ROLF GÖRTZ, Madrid

Rufus Edminton, der Mann, der US-Präsident Nixon stürzen half, will sein „Watergate" wiederholen – in Spanien. José Maria Ruiz-Mateos, Chef der im Februar 1983 von der sozialistischen Regierung enteigneten Rumasa-Holding, engagierte Edminton und den amerikanischen Staranwalt Arthur Theele. Beide sollen ihm sein verlorenes und inzwischen weiterverkauftes Imperium zurückholen oder wenigstens eine Entschädigung aushandeln.

Politik und Geschäft, Religion und Liebe, Ehrgeiz und Stolz, vor allem aber Machthunger und umgerechnet neun Milliarden Mark lassen den Fall Rumasa täglich neue Schlagzeilen produzieren. Seit seiner Auslieferung aus Deutschland sitzt Ruiz-Mateos nunmehr – von der Presse ferngehalten – im Gefängnis bei Madrid und wartet auf seinen Prozeß. Aber soll der überhaupt kommen?



Verlangt Genugtuung: Ruiz-Mateos FOTO: DPA

Die Vorgeschichte: Ein ideenreicher Angestellter aus dem andalusischen Fischerdorf, jetzt US-Flottenbasis Rota, machte sich eines Tages selbständig und hatte binnen kurzer Zeit seine erste Million. „Mir gerät alles zu Gold, was ich in die Finger nehme", freute sich Ruiz-Mateos noch nach seiner Enteignung. Nun, so erfolgreich er auch wurde, zu Gold wurde doch nicht alles. Einige seiner großen Erwerbungen waren finanziell wenig abgedeckt.

In der Baisse kaufen, in der Hausse finanzieren, war seine Devise. „Hallo, ich höre, Ihnen geht es nicht gut", pflegte er seine Telefonate mit Managern und Inhabern von Werften, Weingroßhandlungen, Kaufhausketten, Banken und Versicherungsgesellschaften zu beginnen, von denen er wußte, daß es nicht zum Besten stand. In rascher Folge entstand so ein Wirtschaftsimperium von in Spanien bisher unbekanntem Ausmaß, sieht man von der staatlichen Holding INI ab. Schon prangte sein Warenzeichen, die fleißige Biene, auf den imposantesten Geschäftstürmen im Zentrum der Hauptstadt.

Die eigentlich fällige Pleite vermied Ruiz-Mateos durch ständige Fortschreibung in den nach damals üblicher Art doppelt geführten Bilanzen seiner 17 Banken. Gestürzt ist er aber endlich nicht wegen seiner Unregelmäßigkeiten, sondern weil er – selbstherrlich und machtverliebt – zum Politikum wurde, als die Sozialistische Partei die Regierung Ende 1982 übernahm.

Da er wußte, daß die INI ihre Schulden nach einem ganz ähnlichen System „verschiebt" und andere Großunternehmen Moratorien erhielten, fühlte er sich sicher. Vergebens forderte ihn der damalige Finanzminister Boyer auf, seine Karten auf den Tisch zu legen, die, wie übrigens später die internationale Treuhandgesellschaft versicherte, „so schlecht nun doch nicht aussahen".

Die Enteignung und Verstaatlichung, eine Nacht-und-Nebel-Aktion am 23. Februar 1983, erließ eine in ihrem Prestige getroffene junge Regierung. Eine reine Ordre du mufti, die das Verfassungsgericht nur nach sehr langem Zögern für rechtens hielt.

Ruiz-Mateos, der bei seinen 60 000 Beschäftigten Ansehen besaß, bereicherte sich auch nicht persönlich. Den größten Teil seiner privaten Gewinne gab er dem Opus Dei, einer katholischen Laienorganisation. Den gläubigen Vater von dreizehn Kindern interessierte ausschließlich das Wachstum seines Imperiums.

Nach dem Frankfurter Gerichtsspruch zur Auslieferung darf Ruiz-Mateos in Spanien nur wegen zwei Vergehen angeklagt werden: Dokumentenfälschung und Steuerhinterziehung. Rufus Edminton aber und sein Kollege Theele wollen den Spieß umdrehen, wollen Minister und Ex-Minister, Großunternehmer des In- und Auslandes und jene Beamte in den Zeugenstand bringen, die die mehr als 200 Unternehmen der Holding Rumasa mit Milliardenbeträgen aus den Staatsmitteln aufpäppelten, um sie verkaufen zu können.

Ansatzpunkt für die Anwälte gegen die Regierung ist der Umstand, daß sie den Konzern „konfiszierte und nicht enteignete" (Edminton). Außerdem sei der „öffentliche Nutzen" dieses Vorgehens nicht gegeben. Eine Zwangsverpflichtung Ruiz-Mateos', seine eigene Holding zu sanieren, hätte den Staat nichts gekostet. So aber wurden bei der „Reprivatisierung" Tausende von Arbeitsplätzen geopfert, deren Erhaltung doch zur Begründung der Enteignung herhalten mußte. Außerdem sollen die Firmen nicht immer an den Meistbietenden versteigert worden sein. (SAD)

In Europas Vulkan-Ecke brodelt es / Nach dem Stromboli-Ausbruch jetzt Erdbeben auf Sizilien





Aus der Entfernung ein grandioser Anblick: der Ätna in Aktion. Rund 1000 Grad Celsius heiß fließt die Lava mit fünf km/h (rechtes Foto) zu Tal. FOTOS: DPA / AP

Panik am Ätna – ein Toter nach Erdbeben

DW. Catania

Es brodelt wieder in Europas Vulkan-Ecke rund um das Tyrrhenische Meer. Nach dem überraschenden Ausbruch des Stromboli (WELT v. 23. 12. 1985) ergoß sich jetzt der Ätna am Mittwoch, begleitet von einem mittelschweren Erdbeben, das ein Menschenleben forderte und mindestens 14 Verletzte. Doch während der Stromboli die Touristen anzog, löste das Ätna-Beben eine Panik unter der Bevölkerung aus. Tausende Anrainer verbrachten die Nacht zum zweiten Feiertag aus Furcht vor dem Vulkan-Riesen unter freiem Himmel. Wie wenig derartige Naturereignisse vorherzusehen sind, macht wieder einmal die Hilflosigkeit der Wissenschaftler deutlich, die auch gestern nicht wußten, ob die beiden Ereignisse in einem Zusammenhang stehen oder zufällig parallel abliefen. Der 150 Meter breite Lavafluß, der sich später in vier Rinnsale auflöste, kam gestern mittag nach etwa einem Kilometer – zehn Kilometer vor Fornazzo – zum Stehen. Er war am Mittwoch in rund 2700 Meter Höhe aus einem neuen Krater ausgebrochen. Während die Gefahr durch den rund 1100 Grad heißen Vulkanbrei gebannt zu sein scheint, beunruhigen immer neue Erdstöße die Bevölkerung. Gestern nacht um 03.35 Uhr wurde wieder ein Beben registriert, das den sechsten Grad der zwölfteiligen Mercalli-Skala erreichte. 24 Stunden früher hatten in der Heiligennacht drei Erdbewegungen in einem Feriengebiet am Nordhang bei Linguaglossa ein Hotel zerstört. Das Epizentrum soll sich in ein bis zwei Kilometer Tiefe direkt unter dem Haus befunden haben. Vorsorglich zogen die Zivilschutzbehörden gestern Militäreinheiten am Berg zusammen. Beim letzten Großausbruch starben 1979 neun Touristen.

Nieselwetter sorgt für häusliches Weihnachtsfest

DW. Bonn

Ein graubedeckter, regnerischer Himmel über ganz Deutschland hat für die meisten Bundesbürger das Weihnachtsfest zu einem Fest in den eigenen vier Wänden gemacht. Nahezu frühlingshafte Temperaturen um zehn Grad boten angesichts des vielerorts niedergehenden Nieselregens keine Entschädigung für den ausgebliebenen Festtagsschnee, so daß die Bundesbürger überwiegend zu Hause feierten. Mit Feiern, Gottesdiensten und Gebeten für den Frieden haben Christen in aller Welt am Dienstag und Mittwoch das Weihnachtsfest begangen. Papst Johannes Paul II. erteilte am Mittwoch in seiner Weihnachtsansprache der Stadt Rom und dem Erdkreis seinen Segen „Urbi et Orbi". Er beklagte vor 30 000 Menschen auf dem Petersplatz, daß die Welt in skandalöser Weise von Menschenrechtsverletzungen und Hunger geplagt werde und zu oft im Zeichen von Überheblichkeit und Unterdrükkung stehe. Mehr als 2000 Pilger nahmen in der Nacht zum Mittwoch an der Mitternachtsmesse in der Geburtskirche in Bethlehem teil, die in alle Erdteile übertragen wurde.

Lawine überlebt

dpa, Innsbruck

Beinahe mit dem Leben bezahlten zwei junge deutsche Skifahrer ihren Leichtsinn am Montag auf dem Tiefenbachferner im Tiroler Ötztal. Sie hatten versucht, außerhalb der gesicherten Piste zu Tal zu fahren. Dabei wurden sie von einer Lawine erfaßt und 100 Meter weit mitgerissen, konnten sich aber selbst aus den Schneemassen befreien. Der Lawinenkegel erreichte ein Ausmaß von 150 Meter Länge und 30 Meter Breite.

Berufswechsel

AFP, Paris

Die französische Kriminalpolizei hat einen Rauschgiftring ausgehoben, der angeblich von zwei ehemaligen Offizieren des Schah geleitet wurde. Die beiden in Paris lebenden Exiliraner, ein 52 Jahre alter ehemaliger Oberst und ein 38jähriger Ex-Hauptmann, bezogen Heroin aus Pakistan und vertrieben es in den „heißen" Vierteln der französischen Hauptstadt. Die Iraner wurden überführt, als sie gerade zwei Kilogramm Heroin in Empfang nahmen.

Geschichte eines Stuhls

AP, New York

Ein vergoldeter Stuhl, der für den französischen König Louis XVI. gefertigt wurde und sich zeitweilig im Besitz von Marie Antoinette befand, ist auf einem Speicher der Historischen Gesellschaft in New York entdeckt worden. Wie die Gesellschaft mitteilte, wurde ihr der Stuhl im Jahr 1817 von der Witwe des ehemaligen zweiten Direktors des Museums, Gouverneur Morris, übergeben. Der Stuhl soll in Paris restauriert werden und in einer Morris-Ausstellung im Herbst 1987 in Paris gezeigt werden.

Freitod

AFP, Wien

Wenige Tage vor Weihnachten hat sich der Direktor des österreichischen Kernkraftwerks in Zwentendorf in seiner Villa im Tullnerfeld bei Wien aufgehängt. Friedrich Staudinger (51) war wegen Trunkenheit am Steuer verhaftet worden und lief Gefahr, seinen Führerschein zu verlieren. Das war zuviel für den Mann, der das „teuerste Museum der Welt" leitete, wie die Presse das vor acht Jahren fertiggestellte Kraftwerk bezeichnet, das nie in Betrieb ging. Nach einer Volksabstimmung, bei der die Mehrzahl gegen die Inbetriebnahme stimmte, beschloß das Parlament ein Gesetz, das die Nutzung von Kernkraft in Österreich verbietet.

Hartes Urteil

AP, Moskau

Wegen einer fiktiven Bombendrohung gegen ein sowjetisches Flugzeug ist nach einer Meldung der „Sowjetskaja Rossija" ein 46jähriger Schlosser zu viereinhalb Jahren Zuchthaus und zur Zahlung von umgerechnet 60 000 Mark Schadenersatz verurteilt worden. Der Schlosser hatte im betrunkenen Zustand behauptet, an Bord der Maschine befinde sich eine Bombe. Er wollte die Maschine am Abflug hindern, um einen Freund zu verabschieden.

WETTER: Im Norden kälter

Lage: Die über Deutschland liegende Tiefdruckrinne verlagert sich langsam südwärts. Sie trennt zunächst noch sehr milde Luft über Süddeutschland von Polarluft im Norden.

Vorhersage für Freitag: Verbreitet starke Bewölkung und schauerartige Niederschläge. Höchsttemperaturen im Norden um 2 Grad, im Westen bei 5 Grad, im Süden bei 10 Grad. Tiefstwerte in der Nacht im Norden minus 2 Grad, im Westen um null, im Süden null bis plus 4 Grad. Mäßiger Wind, von Südwest auf Nord drehend.

Weitere Aussichten: Auch im Süden wechselhaft und naßkalt mit Schneeregen oder Schneefällen. Nicht mehr so mild wie bisher.

Sonnenaufgang am Samstag: 8.27 Uhr*, Untergang: 16.20 Uhr; **Mondaufgang:** 17.01 Uhr, Untergang: 9.54 Uhr (* in MEZ, zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 27. Dez., 7 Uhr

H Hochdruckzentrum
T Tiefdruckzentrum
wolkenlos
heiter
halb bedeckt
wolkig
bedeckt
Windstille
Nordwind 10 km/h
Ostwind 20 km/h
Südwind 30 km/h
Westwind 40 km/h
Nebel
Nieseln
Regen
Schnee
Schauer
Gewitter
Niederschlagsgebiet
Temperaturen in °C
Warmfront
Okklusion
Kaltfront am Boden
Kaltfront in der Höhe
Luftströmung warm
Luftströmung kalt
Isobaren

Urheberrecht geschützt

Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Donnerstag, 12 Uhr (MEZ):

Deutschland:		
Berlin	9	bw
Bielefeld	7	R
Braunlage	4	R
Bremen	7	R
Dortmund	7	R
Dresden	8	bw
Düsseldorf	10	bw
Erfurt	7	bw
Essen	8	bd
Feldberg/S.	-1	Gr
Flensburg	2	Sp
Frankfurt/M.	10	bw
Freiburg	10	bw
Garmisch	6	bw
Greifswald	7	R
Hamburg	7	bd
Hannover	9	R
Kahler Asten	3	iW
Kassel	7	R
Kempten	7	bw
Kiel	5	bw
Koblenz	10	bw
Köln-Bonn	10	bw
Konstanz	6	R
Leipzig	9	bw
List/Sylt	2	bw
Lübeck	7	bw
Mannheim	9	bw
München	8	he
Münster	8	R
Norderney	5	bd
Nürnberg	9	bw
Oberstdorf	5	bw
Passau	1	bw
Saarbrücken	8	bw
Stuttgart	8	Rs
Trier	7	bw
Zugspitze	-11	S

Ausland:		
Algier	17	bw
Amsterdam	6	bw
Athen	14	he
Barcelona	15	he
Belgrad	11	he
Bordeaux	12	bw
Bozen	1	bw
Brüssel	9	R
Budapest	5	bw
Bukarest	-2	bd
Casablanca	15	bw
Dublin	5	bw
Dubrovnik	10	R
Edinburgh	2	bw
Faro	16	bw
Florenz	14	bw
Genf	7	bw
Helsinki	0	S
Hongkong	20	he
Innsbruck	3	he
Istanbul	10	bw
Kairo	17	he
Klagenfurt	0	S
Konstanza	0	bw
Kopenhagen	6	R
Korfu	13	R
Las Palmas	19	he
Leningrad	-1	bd
Lissabon	14	bw
Locarno	4	Ne
London	5	R
Los Angeles	10	Ne
Luxemburg	6	Rs
Madrid	10	bw
Mailand	2	bw
Malaga	18	bw
Mallorca	15	he
Moskau	-3	Sr
Neapel	16	bw
New York	-9	he
Nizza	15	he
Oslo	-8	he
Ostende	9	bd
Palermo	18	he
Paris	10	bw
Peking	3	wl
Prag	6	bw
Rhodos	15	he
Rom	13	bw
Salzburg	5	bw
Singapur	29	bw
Split	12	bd
Stockholm	-5	S
Straßburg	8	R
Tel Aviv	13	R
Tokio	13	bw
Tunis	20	he
Valencia	14	bw
Varna	4	Ne
Venedig	5	bw
Warschau	3	bw
Wien	2	bw
Zürich	8	he

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos

LEUTE HEUTE

Geschenkt

Premierministerin **Margaret Thatcher** (60) „schenkt" dem britischen Staat im kommenden Jahr 40 000 Mark. Alle Kabinettsmitglieder erhalten zum 1. Januar eine fünfprozentige Gehaltserhöhung. Die Jahresbezüge der Regierungschefin steigen nominell auf 202 000 Mark. Doch wie bisher verzichtet Frau Thatcher auf die Premierszulage und begnügt sich mit einem Ministergehalt von 162 000 Mark im Jahr. Oppositionschef **Neil Kinnock** bezieht künftig ein Monatssalär von 12 650 Mark.

Gewünscht

Der französische Sänger und Schauspieler **Charles Aznavour** erfüllt sich seinen Lebenstraum: Mit 61 Jahren will er endlich selber als Regisseur einen Spielfilm drehen. „Yiddish Connection" hat er als Titel für seinen Debütfilm gewählt, für den er bereits das Drehbuch und die Dialoge geschrieben hat. Im März 1986 ist Drehbeginn. Vor Weihnachten sah man Aznavour in den Straßen von Paris und auf der Promenade des Anglais in Nizza mit einer Mini-Videokamera in der Hand. „Ich bin auf Motiv-Suche", erklärte der knapp 1,60 Meter große Sänger.

Geworben

Heute um 17 Uhr tritt der Billettverkäufer **Nicholas Murray** (31) seine Schicht im Londoner Vorort-U-Bahnhof West Ruislip an. In 14 Tagen gibt der Engländer sein Weltdebüt als Opernsänger. Die Hamburgische Staatsoper hat den lyrischen Tenor bei den Londoner Nahverkehrsbetrieben abgeworben, obwohl er erst mit 26 zu singen anfing und bis heute keine Noten lesen kann. In der Hansestadt will Murray seinem Vorbild **Placido Domingo** nacheifern.

Vergeben

Maria Fida Moro (29), Tochter des von den italienischen Roten Brigaden ermordeten christdemokratischen Parteichefs **Aldo Moro,** hat den Mördern ihres Vaters vergeben. Mit zweien von ihnen, **Valerio Morucci** und **Adriana Faranda,** die lebenslange Zuchthausstrafen verbüßen, nahm sie am Vorabend des Weihnachtsfestes im Gefängnis an einer heiligen Messe teil. Anschließend nahm sie mit den Mördern ein bescheidenes Gefängnismahl ein.

Textilabteilungen brannten in drei Bielefelder Kaufhäusern

Ermittlungsbehörde schließt Terroranschlag nicht aus

dpa, Bielefeld

In den Textilabteilungen von drei Bielefelder Kaufhäusern (Quelle, Horten und Karstadt) brachen in der Nacht zum ersten Weihnachtstag kurz hintereinander drei Brände aus, die vermutlich auf Brandstiftung zurückzuführen sind; dabei wird ein terroristischer Hintergrund nach Angaben der Ermittlungsbehörden nicht ausgeschlossen. Der Sachschaden blieb nur deshalb gering, da in zwei Fällen die automatisch funktionierenden Sprinkleranlagen die Flammen löschten. Beim dritten Brand erstickte das Feuer vermutlich durch Sauerstoffmangel.

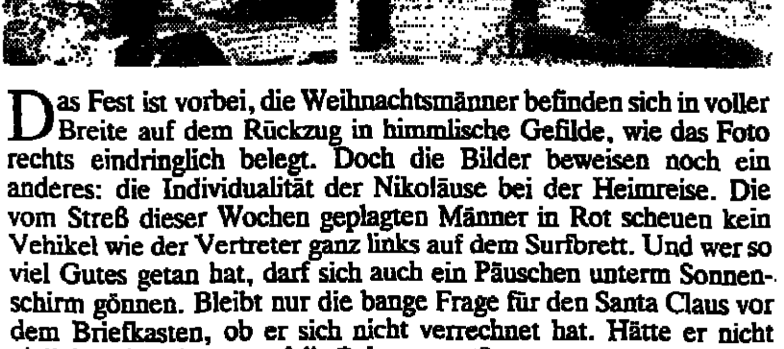
Wie der Bielefelder Oberstaatsanwalt Rüdiger Michalik gestern mitteilte, war der erste Brand kurz vor Mitternacht durch die automatische Brandschutz-Anlage bei der Feuerwache gemeldet und auch gelöscht worden, so daß die alarmierte Feuerwehr nicht mehr einzugreifen brauchte. Nachdem um vier Uhr von einem weiteren Kaufhaus Feueralarm gemeldet wurde und die Flammen schnell gelöscht waren, wurden alle Bielefelder Warenhäuser auf weitere Brandsätze untersucht. Dabei entdeckte man einen Brand in einem dritten Kaufhaus, der sich nicht weiter ausgebreitet hatte und von alleine ausgegangen war.

Nach Angaben von Michalik könnten eventuell chemisch präparierte Brandsätze, die in Kleidungsstücken versteckt worden waren, durch allmähliche Zersetzung und Erhitzung die Flammen entzündet haben. Brandsachverständige ermitteln zur Zeit noch die genauen Ursachen. Hinweise auf mögliche Täter oder sogenannte Bekennerbriefe gibt es noch nicht.

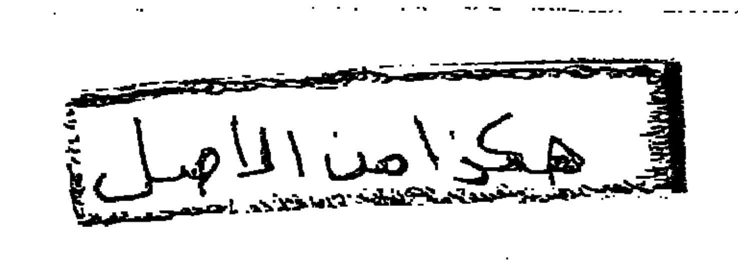
Erst vor einer Woche hatte ein Großfeuer im Werk eines Fallschirmausrüsters in Wetter an der Ruhr, der die Bundeswehr mit Gerät beliefert, einen Sachschaden von rund zehn Millionen Mark angerichtet. Für diesen Brandanschlag hatten später „Revolutionäre Zellen" in einem Bekennerbrief die Verantwortung übernommen.











Das Fest ist vorbei, die Weihnachtsmänner befinden sich in voller Breite auf dem Rückzug in himmlische Gefilde, wie das Foto rechts eindringlich belegt. Doch die Bilder beweisen noch ein anderes: die Individualität der Nikoläuse bei der Heimreise. Die vom Streß dieser Wochen geplagten Männer in Rot scheuen kein Vehikel wie der Vertreter ganz links auf dem Surfbrett. Und wer so viel Gutes getan hat, darf sich auch ein Päuschen unterm Sonnenschirm gönnen. Bleibt nur die bange Frage für den Santa Claus vor dem Briefkasten, ob er sich nicht verrechnet hat. Hätte er nicht vielleicht doch besser auf die Bahn gesetzt? FOTOS: AP

ZU GUTER LETZT

„Als Ersatz von Herzklappen scheinen Xenotransplantate vom Känguruh den Schweine-Bioprothesen überlegen zu sein. Dies lassen erste Versuche an jungen Schafen annehmen", aus „Praxis Kurier", Heft 51+52/85.

Magazin für die Freizeit

REISE WELT

mit Auto · Hobby · Sport · Spiel

Freitag, 27. Dezember 1985 - Nr. 300 - DIE WELT



Ausflugstip: Sachsenwald, Erholung vor den Toren Hamburgs Seite VI

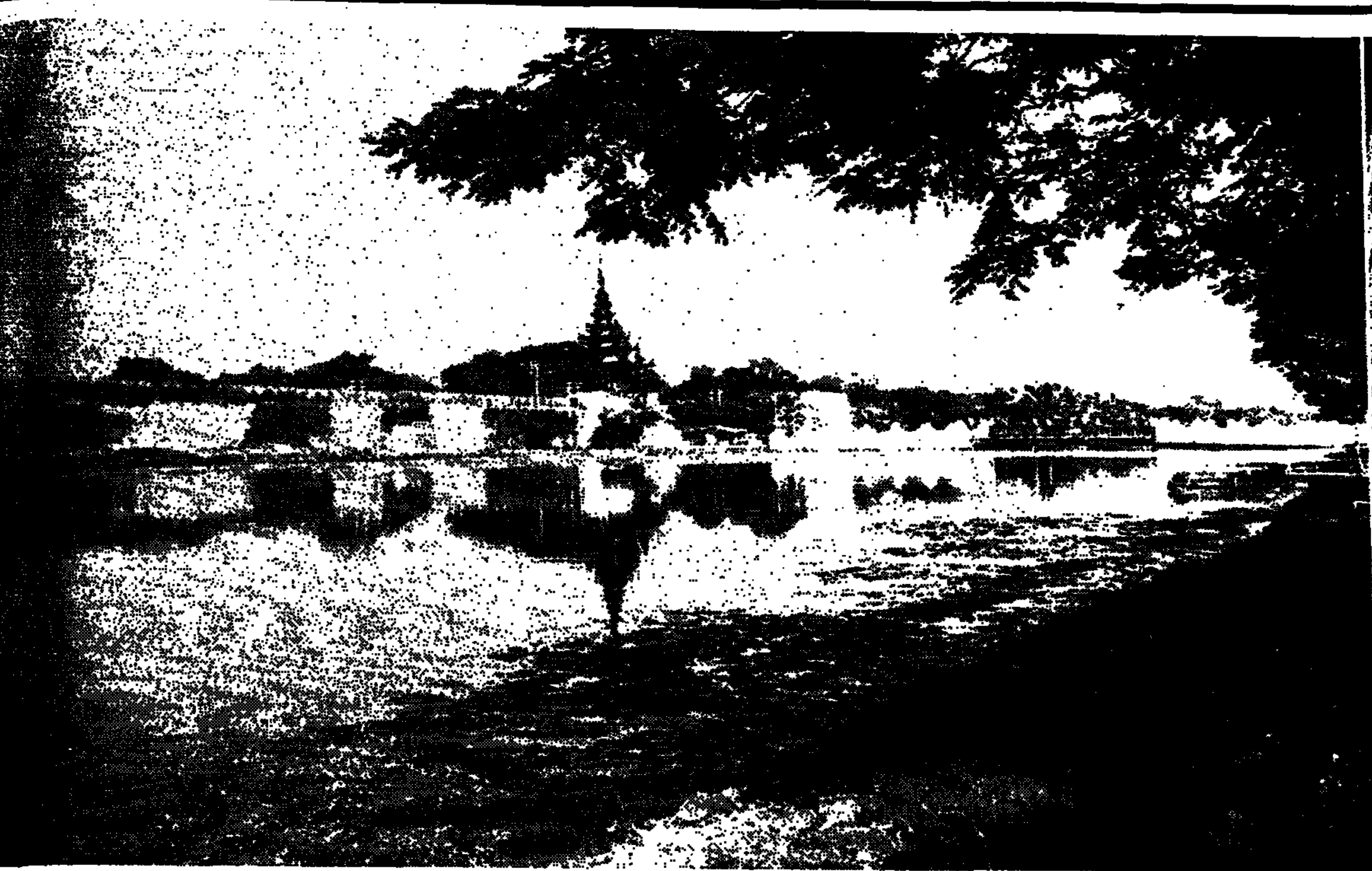
Jetzt beginnt die Planung der Ferien – alle Termine in Europa Seite III

Schach mit Großmeister Pachmann, Rätsel und Denkspiele Seite V

Preise im Duty-Free: Frankfurt liegt im Mittelfeld Seite III

Der Solling: Fachwerk, Pisten und beschauliche Landschaft Seite VI





Der Wassergraben vor dem Königspalast in Mandalay



Junger Mönch in Ober-Burma



Mandalay-Mädchen mit typischem „Make-up"

FOTOS: HORST LIEBELT

Burma – wo golden die Pagoden in der Sonne glänzen

Kiplings Gedicht „Mandalay" fällt mir unwillkürlich ein, als der schon etwas angegraute Hochdecker F27 der burmesischen Fluggesellschaft Birma Airways seine Landeschleife über Mandalay zieht. Als ich meinen Sitznachbarn, Herrn Phone Mynt, den stets lächelnden Führer des staatlichen Reisebüros „Tourist Burma", frage, ob er dieses Gedicht kenne, verneint er höflich. Lächelnd, sanft und höflich erscheinen sie uns alle, die Bewohner dieses 32-Millionen-Volkes mit ihrer Jahrhunderte alten buddhistischen Tradition. Und warum sollte er auch den Dichter aus der wenig ruhmreichen Zeit der britischen Kolonie kennen?

„On the way to Mandalay", heißt eine Zeile bei Kipling, und unter uns sehen wir das gerade Band der Straße. Sie führt vom knapp 700 Kilometer entfernten Rangun nach hier in die Kapitale Zentralburmas. Seit 1948 ist Burma unabhängig und trägt den schwer eingehenden offiziellen Namen „Sozialistische Republik der Union von Burma". Kipling würde sich wundern, wie sich die Stadt seit seinen Tagen verändert hat. Im letzten Weltkrieg war das damalige britische Burma von den Japanern drei Jahre besetzt, und das strategisch wichtige Mandalay war hart umkämpft. Den Bomben und Granaten beider Parteien fielen viele Pagoden und besonders der Palast des Königs Mindon aus dem 19. Jahrhundert zum Opfer. Hinter dem Wassergraben und den restaurierten Palastmauern erinnern nur noch wenige Bauten an die einstige Pracht der Palastanlage.

Daran müssen wir denken, als wir die vielen hundert Stufen zum Mandalay-Hill hinaufsteigen. Der Blick geht über die goldenen Dächer der Tempel und über die schneeweißen Pagoden zum grünen Viereck des Palastgebietes und dann weiter zum silbern schimmernden Band des Irrawaddy-Flußes. Sanft klingen einige Glöckchen am First eines der vielen Tempel auf diesem Pilgerberg. Und drinnen lächelt entrückt der Erleuchtete, Gautama Buddha, auf dem Lotosbett meditierend.

Schlurfende Schritte einer Gruppe älterer Burmesinnen in der traditionellen Landestracht, den Longyi, gekleidet, kommen näher. Die Gesichter haben sie zum Schutz vor der Sonne mit einer Paste aus Thanakarinde bestrichen und dabei das eine oder andere Muster gewagt. Es ist gerade die Zeit des Monsuns, die schwüle Hitze steht buchstäblich in der Luft, und so machen sie außer Atem eine Pause. Dabei zünden sie sich einige dicke burmesische Zigarren an.

Die Legende berichtet übrigens, daß Buddha selbst hier war und seinem Lieblingsschüler Ananda erklärte, daß zu Füßen dieses Berges einmal ein Zentrum seiner Lehre entstehen würde. Aber erst 1857 war es dann der burmesische König Mindon, der diese Prophezeiung des Erleuchteten erfüllte und die Stadt gründete. Ruhm und Glanz Mandalays als burmesische Hauptstadt währten nur kurz. Schon 1885 ergab sich die Stadt den Briten, und Burma wurde Teil des kolonialen Britisch-Indien. König Thibaw ging ins Exil.

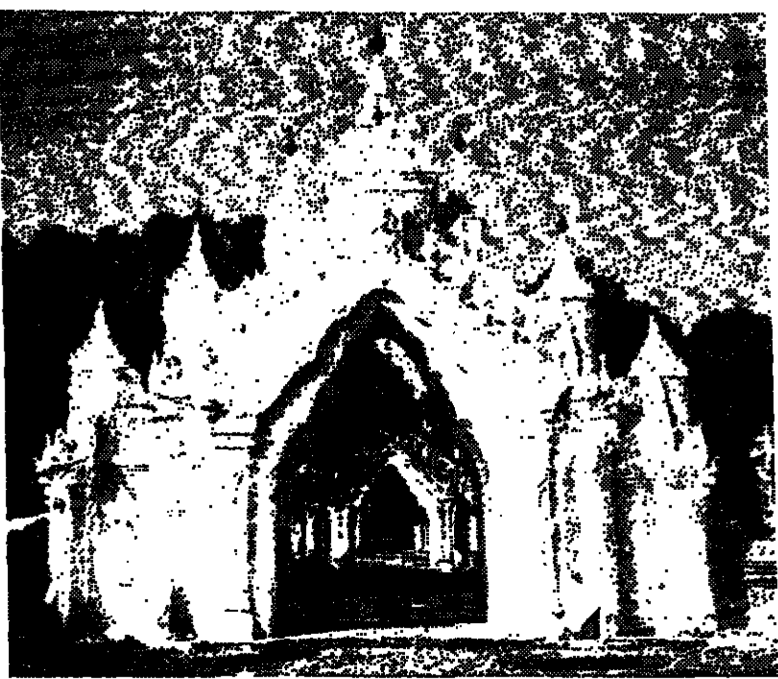
„Wir sollten uns die wichtigsten Pagoden ansehen, ehe am Nachmittag der Monsunregen kommt", reißt mich der stets lächelnde Phone Mynt aus meinen Gedanken. Die buddhistischen Kultstätten hier in Mandalay rivalisieren in ihrer Fülle und Pracht mit denen von Rangun und Pagan. In der Kuthodaw-Pagode ist das „größte Buch der Welt" eine Orgie der Steinmetzkunst: Auf 729 Marmortafeln steht der ganze buddhistische Kanon in Palischrift gemeißelt. Das Schwe-Nanda-Kloster entzückt mit seinen prachtvollen Holzschnitzereien.

Am Abend fahren wir mit einer von Pferden gezogenen Tonga zum nahen Irrawaddy, Lebensader und Haupttransportweg Burmas zugleich. Aus dem südlichen Himalaya kommend, durchfließt er auf rund zweitausend Kilometer Burma, von den Shan-Bergen über die trockene Ebene Zentralburmas bis zu seinem großen Delta – der Reiskammer des Landes – nahe der Andamanischen See.

„Sie sollten heute früh schlafen gehen, denn das Schiff nach Pagan geht schon um fünf Uhr morgen früh", meint der junge Mann an der Hotelrezeption und trägt den „morning-call" für 3.30 Uhr ein. Sechsmal in der Woche verkehrt ein Schiff auf dieser Strecke. Wenn der Besucher sich von seinem 7-Tage-Aufenthalt (das ist gleichzeitig die maximale Aufenthaltsdauer für Fremde in Burma) die 24 Stunden für die Schiffsreise „leistet", wird er dies wohl nicht bereuen. Nur pingelig darf man nicht sein, eine komfortable Kreuzfahrt ist es nicht, hautnah mit Marktfrauen, gackernden Hühnern, Mönchen, Nonnen, Händlern und Soldaten.

Glutrot geht nach geruhsamer Fahrt und vielen fototrächtigen Anlegemanövern die Sonne am Abend bei Nyaung U in der Nähe von Pagan unter. Wir steigen hier schon aus und nehmen für die restlichen Kilometer ein Taxi, denn das Schiff bleibt hier über Nacht und kommt erst am Vormittag in die Pagodenstadt.

Am nächsten Morgen liegt goldener Glanz auf den Dächern der Pagoden von Pagan. Marco Polo war auf seiner Reise im 13. Jahrhundert auch nach hier gekommen. Es war für den Weitgereisten „einer der großartigsten Anblicke dieser Welt". Schwere Erdbeben Mitte 1975 verursachten Schäden an den gut 2000 buddhistischen Kultstätten, doch hat die alte Hauptstadt sich nach den Renovierungsarbeiten äußerlich wieder gut erholt und kaum vom alten Glanz verloren.



Burma liegt abseits der großen Touristenströme. Wer sich für Tempel und Pagoden interessiert, dem sollte der Weg hierher nicht zu weit sein. Das Foto zeigt die Seitentore der Kusso-Do-Pagode in Mandalay.

Sicher ist Pagan für den an Kunst und Kultur Interessierten im ganzen asiatischen Raum eines der attraktivsten Ziele, besonders auch, solange Angkor im kommunistischen Kambodscha von der touristischen Karte gestrichen ist. Buddhistische Mönche in ihren roten Roben, sich mit Schirmen aus Lackpapier vor der Sonne schützend, gehen gemächlich zur Andacht. Das geschäftige Rangun und gar die lärmerfüllte Glitzerwelt von Bangkok, sie scheinen unendlich weit entfernt. Pagan ist ein kaum bekannter touristischer „Schatz".

Per Flug geht es nach Heho. „Haben Sie schon einmal Menschen gesehen, die ihre Boote mit den Füßen rudern?", hatte man mich in Pagan gefragt. Mit meinem ungläubigen Nein war mein Interesse erwacht. Inmitten des südlichen Shan-Berglandes liegt der traumhafte Inle See. Etwa 80 000 Inthas, „Söhne des Sees", leben hier. Sie sind zumeist Fischer auf dem 160 Quadratkilometer großen See, dessen Ufer durch kilometerbreite Gürtel aus Schilf, Schlamm und Wasserhyazinthen so schwer zugänglich sind, daß die Inthas Kanäle für ihre Boote in dieses schwimmende Dickicht geschnitten haben.

Die Frauen ziehen auf schwimmenden Gärten im See Gemüse, und auf schwimmenden Märkten wird es dann verkauft. Und dorthin wird gerudert; und wie: Am Heck der Boote stehen sie auf einem Bein, und das andere Bein hält das Ruder. Mit schraubenartigen Drehungen und durch geschickte Fußarbeit macht das Boot bald rasche Fahrt.

Nachts kann es recht kalt werden auf knapp 900 Meter Höhe am See oder im nicht weit entfernten Taunggyi auf 1600 Meter. Hier beginnt das Gebiet der Shan-Rebellen, die sich immer wieder der Kontrolle aus Rangun entziehen können. Die etwa 30 verschiedenen Bergstämme des Shan-Staates haben ihre eigenen Ideen von Freiheit und Unabhängigkeit.

Nun bin ich seit fünf Tagen in Burma, zwei bleiben noch übrig, und so heißt es Aufbruch nach Rangun. Nach einer Flugstunde kommt der Rangun-Fluß in Sicht, und bald erkenne ich aus der Vogelperspektive die goldene Spitze der Shwe-Dagon-Pagode, unverwechselbare „landmark" der Stadt, Wahrzeichen Ranguns und Wunschziel tausender buddhistischer Pilger aus dem gesamten südostasiatischen Raum.

Kipling nannte die Pagode „ein leuchtendes, glänzendes Wunder". Und Somerset Maugham schrieb um 1930: „Herrlich erhob sich die Shwe-Dagon, leuchtend in ihrem Gold, strahlend über den Rauch der Stadt." Es ist im wahrsten Sinne des Wortes ein kostbares Bauwerk, dessen Anfänge in legendenumwobene Zeiten reichen. Wohl vor mehr als 2400 Jahren wurde über einem Reliquienschrein, der acht Haare Buddhas enthielt, die erste goldene Pagode erbaut, die in späteren Jahrhunderten auf gut 100 Meter aufgestockt und überreich mit Gold und unzähligen Edelsteinen geschmückt wurde.

Tausende von barfüßigen Pilgern schieben sich täglich die 150 Stufen zur Pagode hoch. Hier befinden sich auch zahlreiche Andachtshallen, Altäre und Buddha-Figuren. Der westliche Besucher glaubt zu träumen: Hatte er schon die Pracht der buddhistischen Religion in Mandalay und Pagan mit Erstaunen registriert, so ist es hier in Rangun schier überwältigend. „Allein der Anblick dieser Menge Gold", meint ein Reisender aus New York „ist die ganze Reise wert."

HORST LIEBELT

*

Veranstalter: Marco Polo Reisen, Airtours, Internationale Studienreisen, Windrose, Ikarus, Franktour.

NACHRICHTEN

Filzmoos aus dem Ballon

Die Salzburger Gemeinde Filzmoos bietet zum Jahresanfang ihren Wintergästen eine prächtige und luftige Attraktion: Vom 5. bis 11. Januar starten hier 22 Ballonfahrer aus Schweden, England, Frankreich, Norwegen, der Bundesrepublik, den USA, Ungarn, Italien, Schweiz und Österreich. Der Wettbewerb der Ballonfahrer wird sich im alpinen Bereich zwischen Zwei- und Dreitausendern rund um Filzmoos abspielen. Da jeder Ballonfahrer pro Tag einen zahlenden Passagier aufnehmen will, haben auch Gäste die Möglichkeit, Filzmoos aus der Vogelperspektive kennenzulernen. Der Preis für eine Ballonfahrt beträgt etwa 143 Mark (Auskunft: Verkehrsverein Filzmoos, A-5532 Filzmoos).

Allrad-Autos mit Ketten

Auch Fahrer allradgetriebener Autos müssen Schneeketten aufziehen, wenn ein entsprechendes Verkehrszeichen dies vorschreibt. Denn auf abschüssigen Straßen oder beim Bremsen unterliegen „Four-Wheeler" den selben physikalischen Gesetzen wie „normale Autos". Wer gegen die Schneekettenvorschrift verstößt, muß mit einem Verwarnungsgeld von 20 Mark rechnen.

Längere Autobahnen

Die Autobahnen in Österreich und Ungarn wachsen. In der Alpenrepublik ist sowohl die Pyhrnautobahn (A 9) zwischen Windischgarsten und Spital um 9,5 Kilometer als auch die Inntalautobahn (A 12) zwischen Imst und Mils um 5,1 Kilometer gewachsen. In Ungarn sind zu den vorhandenen 193 Autobahnkilometern 62 hinzugekommen – und zwar auf der M 1 Budapest-Györ zwischen Herceghalom und Bicske zehn Kilometer und auf der M 5 Budapest-Szeged zwischen Budapest und Örkeny 52 Kilometer.

Plus für Schweizer Hotels

Rund eine halbe Million Übernachtungen mehr als im Vorjahr melden die Schweizer Hotel- und Kurbetriebe. Insgesamt 21 Millionen Logiernächte (plus 2,1 Prozent) wurden von Mai bis Oktober in eidgenössischen Betten gezählt. Hauptgewinner waren die Bergkurorte in den Alpen, während die mittelländischen Städte leichte Einbußen verzeichneten.

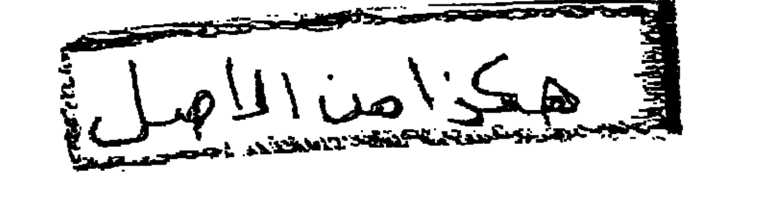
Billets für Plastikgeld

Ab Januar können Bahnreisende in Österreich ihre Billets mit einer Kreditkarte bezahlen. An 234 Schaltern von 127 Bahnhöfen werden dann Karten von American Express, Diners Club, Eurocard und Visa akzeptiert.

Ostschweizer Hotelführer

Im Hotelführer Ostschweiz 1986 für die Kantone Appenzell, Glarus, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau und für das Fürstentum Liechtenstein sind 180 Orte mit 675 Hotels und rund 22 000 Betten aufgeführt. Der VVO-Hotelführer enthält ein Verzeichnis der Sportbahnen, Ski- und Sessellifte. Informationen zu Sportbahnen, Skipisten, Langlaufloipen, Skiwanderwege, Schlitten- und Eisbahnen, Curlingplätze und Skischulen enthält der neue Wintersport-Prospekt. Beide Broschüren sind gratis erhältlich im Verkehrsbüro, CH-9001 St. Gallen.

ÄRZTLICH GELEITETE SANATORIEN UND KLINIKEN



Malwettbewerb zum Thema H. C. Andersen

RW. Hamburg

Aus Anlaß des Hans-Christian-Andersen-Jahres, das 1986, 151 Jahre nach der Aufzeichnung der ersten Märchen des weltberühmten dänischen Dichters, gefeiert wird, hat der Dänische Fremdenverkehrsrat einen Zeichen- und Malwettbewerb für alle Kinder ausgeschrieben, die im Jahre 1986 14 Jahre alt sind. Ein Alter, in dem Hans Christian Andersen bereits seine elterliche Heimat in Odense auf der Insel Fünen verließ, um nach Kopenhagen und in die weite Welt zu ziehen, wo er innerhalb von 40 Jahren mehr als 150 Märchen schrieb.

Das Thema des internationalen Wettbewerbs: Eine Zeichnung oder ein gemaltes Bild zu einem Andersen-Märchen oder von Dänemark. Einsendeschluß – es darf jeweils nur ein Bild eingesandt werden – ist der 31. März 1986. Einsendeadresse ist das Dänische Fremdenverkehrsamt, Glockengießerwall 2, 2000 Hamburg 1. Zu gewinnen gibt es für jedes Land jeweils zwei Hauptgewinne in Form einer elftägigen „Andersen-Reise" durch Dänemark Ende August 1986 mit kostenloser Anreise nach Kopenhagen.

Mit TT-Line zum günstigen Tarif nach Schweden

RW. Hamburg

In diesen Tagen hat die Hamburger TT-Saga-Line – die sich ab Januar 1986 in TT-Line umbenennen will – ihren Fahrplan und die Tarife 1986 für den Fährdienst von Travemünde nach Trelleborg in Südschweden herausgegeben. Erstes Fazit: die Grundpreise von 1985 sind gehalten, die Sondertarife zum Teil gesenkt worden. Basis sind die sogenannten Minitarife, die immer für ein bis fünf Personen mit Pkw oder Wohnmobil, einfache Fahrt, gelten. So zahlt man für den Minitarif in der Vor- und Nachsaison nach wie vor 85 Mark bei Tagesabfahrt und 165 Mark bei Nachtabfahrt. Auch der Fahrplan der TT-Line bleibt im wesentlichen unverändert. In der Vorsaison gibt es täglich zwei Abfahrten mit „Robin Hood" (der ehemaligen „Peter Pan") und dem Charterschiff „Nordic Sun". Zur Hauptsaison (Abfahrten zwei- bis dreimal täglich) wird dann anstelle der „Nordic Sun" das neue Jumbo-Fährschiff „Peter Pan" seinen Dienst auf der kürzesten Direktroute von Deutschland nach Schweden aufnehmen (Informationen bei TT-Line, Mattentwiete 8, 2000 Hamburg 11).

Hapag-Lloyd-Reisen: Erfolg mit Kurztrips in alle Welt

ghy. Malta

Eine Reiseweise feiert Comeback: Die Gesellschaftstour der frühen sechziger Jahre mit kleiner Gruppe, festem Begleiter und weltweit besonderen Routen, war Vorbild für die 1985 erstmals organisierten Hapag-Lloyd-Reisen. Die Bilanz: 3000 Gäste buchten diese zwischen Aktiv- und Erlebnisurlaub angesiedelten 60 anspruchsvollen Kurztrips. Zum Renner entwickelte sich eine kleine Insel mit großer Vergangenheit – Malta. 1986 wird die siebentägige Flugreise „Malta – Erlebnisinsel" zu 16 Terminen durchgeführt. Mit Halbpension, Quartier im First-Class-Hotel, Sportangebot, Reiseleitung und Ausflug kostet sie ab 1195 Mark.

Wer mangels Zeit nur in Siebenmeilenstiefeln die Welt erobern kann, für den ist die Offerte per Überschallflugzeug Concorde zwei Tage Kairo zu genießen, sicherlich maßgeschneidert. Rund 4000 Mark kostet der exquisite Kurztrip. Neun Tage Zeit nehmen sollte man sich dagegen für das als Reiseland noch unbekannte Albanien. Zwei begleitete Flugtouren führen im Frühjahr 1986 erstmals in das Land der Skipetaren, die inklusive Übernachtung im Doppelzimmer, Vollpension, Rundfahrt, Besichtigungen ab 1740 Mark von und bis Berlin kosten. Erweitert wurden die einwöchigen Rundreisen durch den Kaukasus. Diese multinationale Region der UdSSR erwies sich 1985 als Renner. Jetzt wird zu fünf Terminen geflogen (Inklusivpreis ab 1590 Mark). Neu im Programm sind zwei Reisen mit dem Transsibirien-Expreß, die verbunden sind mit einer Moskau-Flugreise. Erheblich erweitert wurden auch die Erlebnisreisen nach Israel und in die Türkei.

Einzelprospekte für die 13 Ziele mit insgesamt 85 Reisen für 1986 unterstreichen den individuellen Charakter der feinen Hapag-Lloyd-Reisen, die ausschließlich in den eigenen Reisebüros zu buchen sind.

Duty-Free-Shops auf Flughäfen: Preisunterschiede

tdt, Frankfurt

Amsterdam ist Europas Flughafen mit den preiswertesten „Duty-Free-Shops". Bei einem Vergleich der drei wichtigsten Warengruppen (Alkohol, Zigaretten, Parfüm und Kosmetika) auf Index-Basis – die Preise von Amsterdam wurden dabei gleich 100 gesetzt – folgen die Läden in Kopenhagen (105), Zürich (110) und Rom (112). Europas teuerste Zollfreiläden stehen in Wien (147) und Stockholm (137). Nur zweimal unterlaufen europäische Airports die Amsterdamer Preise: in Stockholm (98) und Paris (99) ist Parfüm billiger.

Auch im Vergleich mit den als besonders preiswert gerühmten Flughäfen in Fernost schneiden die europäischen Airports recht gut ab: wiederum sind die Waren in Amsterdam im Schnitt am billigsten. Singapur kommt auf eine Index-Zahl von 103, Hongkong – wie Zürich – auf 110 und Seoul auf 111.

Bei den Zigaretten rutschen freilich einige Flughafen-Preise in Asien unter die europäischen Werte: In Kuala Lumpur (67), Singapur (72), Guam (78) und Seoul (79) sind Zigaretten besonders preiswert. Parfüm, Kosmetika und Alkohol sind in Fernost wiederum teurer als auf Europas billigstem Flughafen.

Betrachtet man die Preisunterschiede schließlich nach Marken, klaffen manchmal ebenso große Lükken zwischen den einzelnen Flughäfen: kostet beispielsweise eine Stange „Marlboro" in Singapur umgerechnet 13,55 Mark, müssen Reisende in Stockholm dafür 29,89 Mark bezahlen. Und während eine Flasche „Johnnie Walker Red Label" in Amsterdam für 16,32 Mark im Regal steht, ist in Manila dieselbe Marke erst für 24,39 Mark zu haben. Ähnlich auch die Differenzen beim Parfüm: „Opium" kostet in Stockholm 73,06 Mark, in Tokio hingegen 148,55 Mark.

Deutschlands größter Flughafen schließlich liegt bei diesem Vergleich im Mittelfeld: auf der Index-Basis aller Warengruppen erzielt „Rhein-Main" 112 Punkte, verteilt auf die einzelnen Sparten hingegen 116 Punkte (Alkohol), 119 Punkte (Parfüm und Kosmetika) und 130 Punkte (Zigaretten). In Mark und Pfennig gerechnet kostet in Frankfurt die Stange „Marlboro" 23,90 Mark, der „Johnnie Walker Red Label" 19,50 Mark und „Opium" rund 89 Mark.

Land	Beginn	Ende
BR Deutschland	16.	15.
DDR	5.	31.
Belgien	1.	31.
Dänemark	21.	10.
Finnland	1.	15.
Frankreich	29.	7.
Griechenland	15.	15.
Großbritannien	4.	24.
Irland	9.	6.
Italien	15.	10.
Jugoslawien	26.	1.
Luxemburg	16.	14.
Niederlande	21.	31.
Norwegen	23.	16.
Österreich	28.	7.
Portugal	28.	30.
Rumänien	16.	14.
Schweden	7.	17.
Schweiz	28.	24.
Spanien	20.	14.
Türkei	1.	14.
Ungarn	13.	31.
USA	16.	1.
Kanada	23.	1.

(Zeitachse: Mai – Juni – Juli – August – Sept.)

Ferientermine in Europa und Amerika

Bereits in diesen Tagen beginnt bei vielen Familien die Planung für die Sommerferien im kommenden Jahr, und bis Ende Januar wissen bereits rund 25 Prozent aller Urlauber, wohin sie während der Großen Ferien fahren.

Als Planungshilfe für den Urlaub hat der ADAC eine Tabelle zusammengestellt, die die Schulferien in den wichtigsten europäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten und Kanada nennt. Am frühesten schließen die Schulen in Jugoslawien, als letzte gehen die Luxemburger Kinder in die Großen Ferien.

In der Bundesrepublik Deutschland beginnt der Ferienverkehr 1986 am dritten Juni-Wochenende zu rollen, wenn im Saarland als erstem Bundesland die Schulen ihre Tore für mehrere Wochen schließen.

Hilfe für verunglückte Touristen

Es begann vor einem Jahr, als im Landkreis Cuxhaven eine aus München stammende Arztfamilie, die dort eine Radtour machte, von einem PKW überfahren wurde. Der Vater und der fünfjährige Sohn starben noch am Unfallort. Die Mutter wurde schwer verletzt. „Da habe ich mich gefragt: Was geschieht mit dieser Frau? Wer tröstet sie? Wann kommen die Angehörigen?" berichtet Gisela Arp aus dem Landkreis Harburg. Und sie handelte.

In kürzester Zeit baute sie einen „Helferkreis für verunglückte Touristen" auf, dem heute fünfzig Frauen mit ihren Familien südlich der Elbe angehören. Nördlich der Elbe, in Wedel, hat sich ein Kreis aufgebaut, und aus Kiel und Mainz liegen Anfragen vor, ob Gisela Arp ihre Erfahrungen bei der Gründung neuer Kreise einbringen würde. Im Allgäu hat sich Gertrud Siemer zusammen mit vier Familien an das Hilfsnetz angeschlossen.

Der ADAC in Hamburg signalisiert Interesse, und an der Elbe unterstützt der Gau Hansa bereits die Bürgerinitiative. „Es hat über ein Jahr gedauert, bis es sich bei der Polizei und Feuerwehr, in Krankenhäusern, bei Ärzten, Schwestern und den Hilfsdiensten der Wohlfahrtsverbände herumgesprochen hatte, daß es uns gibt", berichtet Gisela Arp, „aber heute holt man uns."

Der Helferkreis stößt in eine Lükke, wo der Staat nicht zuständig ist. „Wir besuchen Verletzte im Krankenhaus, machen Besorgungen und Behördengänge, erledigen Telefonate, schreiben Briefe, fahren unverletzte Angehörige, denen wir Unterkunft bieten, um Notwendiges zu erledigen. Wir übernehmen auch die Betreuung von Kindern – auch Babys – und Tieren, die mit im Wagen saßen. Bei einem notwendigen längeren Aufenthalt von Angehörigen, besorgen wir preiswerte Unterkünfte."

Die Helfer betonen ausdrücklich, daß ihre Maßnahmen mit keinerlei Kosten für die Betroffenen verbunden sind. Ein weiteres Plus der Frauen und ihrer Männer ist die Tatsache, daß sie sich in sieben Sprachen verständigen können.

Einige der Helfer wissen aus leidvoller Erfahrung, wie wichtig und notwendig ihr Tun ist. Eine Frau, die in Bayern einen Unfall erlitt, wurde nach der Behandlung spätabends aus dem Krankenhaus ohne Schuhe und Strümpfe entlassen – Unfallopfer verlieren meist die Schuhe. Da sie nicht im Krankenhaus übernachten konnte, mußte sie sich barfuß auf die Suche nach einer Pension machen ...

Besser erging es den fünf jungen britischen Soldaten, die auf der Autobahn bei Ramelsloh verunglückten. Totalschaden am Wagen, die fünf wie durch ein Wunder unverletzt. Die Polizei erinnerte sich an den Helferkreis. Sofort fuhr einer der Männer los und fand die jungen Soldaten im Eisregen neben dem Wrack sitzen. Er nahm sie mit nach Hause, seine Frau hatte Badewasser eingelassen, heißen Tee gemacht, die Betten bezogen. Nach einigen Stunden kam ein Wagen der Einheit, um die jungen Leute abzuholen. „Das war besser, als auf einer Wache abzuwarten, und eine so gut englisch sprechende deutsche Familie auf die Art kennenzulernen war auch ein Gewinn", dankten sie zum Abschied.

GISELA KRANEFUSS

BÜCHER

Reisehandbücher von dtv Merian ergänzen sinnvoll die Heft-Reihe. Das zeigt auch der Reiseführer „Ägypten". Er bringt eine Fülle von Informationen, wertet, urteilt und berät, erzählt, welche Tempel und Moscheen man besichtigen sollte, sagt, wo sich die schönsten Korallengärten und Tauchreviere befinden, wie es um die Gleichberechtigung der ägyptischen Frau bestellt ist, mit welcher Feilschtechnik man beim Handeln am ehesten Erfolg hat und in welchem Kairoer Nachtclub der beste Bauchtanz gezeigt wird. Er führt in typische Gasthäuser, gibt Preise an und macht Appetit auf exotisch klingende Spezialitaten des Landes. Der A-Z-Teil informiert mit vielen Karten und Skizzen über alles, was man zur Vorbereitung des Ägyptenurlaubs wissen sollte (Deutscher Taschenbuch Verlag, 24,80 Mark).

*

Unsere Alpen zeigt die schönsten Berge zwischen Wien und Nizza. Helmuth Zebhauser, Präsidiumsmitglied des Deutschen Alpenvereins, beschreibt die großformatigen Farbfotos; Informationstexte und Kartenausschnitte vermitteln Detailwissen. Zunächst stellt der Autor in erzählerischer Form die Berge vor, um daran in einzelnen, systematisch gegliederten Abschnitten die Information zu vertiefen. Höhe des Berges, Land und Gebirgsgruppe werden ebenso erwähnt wie Erstersteiger und die wichtigsten Ereignisse der Ersteigungsgeschichte. Ein weiterer Abschnitt beschreibt das Gebiet, Anreisemöglichkeiten, Talorte, Hütten, die wichtigsten Anstiege mit ihren Gefahren sowie Besonderheiten, die zu beachten sind (Süddeutscher Verlag, 288 Seiten 39,80 Mark).

*

Einen umfassenden Streifzug durch die vielseitige Stadt bietet der Band **„Berlin"** aus der Reihe „So schön ist unser Land", vom HB-Verlag. All das, was heute die geteilte Stadt für Einwohner wie Besucher ausmacht, findet sich in diesem Band: Geschichte, Stadtbesichtigungen in West und Ost, Kunst und Kultur, Wirtschaft und Gastronomie, Ausflüge ins Grüne und nach Potsdam, Eindrücke aus dem „alternativen" Kreuzberg oder Interpretationsversuche des Berliner Humors und der Sprache (HB-Verlag, 216 Seiten, 39,80 Mark).

TOURISTIK

Frühlingskreuzfahrten
Ägypten · Schwarzes Meer



Der Frühling ist im östlichen Mittelmeer und im Schwarzen Meer die schönste Jahreszeit für einen erlebnisreichen Urlaub. Sonne so viel man mag, aber noch nicht so heiß wie im Hochsommer. Also die besten Voraussetzungen, um eine Kreuzfahrt zu unternehmen zu Zielen, von denen wohl schon jeder geträumt hat.

Zwei Sonnenrouten haben wir für Sie zur Auswahl:
22.04. – 05.05.86: Genua – Kreta – Alexandria/Ägypten – Zypern – Istanbul – Samothraki/Griechenland – Piräus – Korfu – Dubrovnik/Jugoslawien – Venedig (ab DM 2390,– p. Person).
05.05. – 19.05.86: Venedig – Dubrovnik/Jugoslawien – Piräus/Griechenland – Odessa/UdSSR – Jalta/UdSSR – Sotschi/UdSSR – Istanbul – Kusadasi/Türkei – Malta – Genua (ab DM 2580,– p. Person).
Für alle, die etwas mehr Zeit haben und beide Fahrgebiete kennenlernen möchten, haben wir noch ein tolles Angebot: Bei Buchung beider Reisen gewähren wir 10% Kombinationsrabatt.

Kairo

Auf der schmucken, schneeweißen »ODESSA« können Sie einmal so richtig entspannen und sich verwöhnen lassen. Um Ihr persönliches Wohl kümmern sich 260 „gute Geister" der russischen Besatzung und die deutsche TRANSOCEAN-TOURS Reiseleitung. Die Tage an Bord sind angefüllt mit Sonnenbaden, Erholung und viel, viel Unterhaltung. In jedem Hafen bieten wir interessante Landausflüge an, die Ihnen alles Sehenswerte vermitteln. Langeweile kommt garantiert nicht auf, auch wenn Sie allein reisen.
Für An- und Rückreise Genua/Venedig bieten wir bequeme Arrangements per Bahn, Bus oder Flug an.
Wir sagen heute schon: HERZLICH WILLKOMMEN AN BORD! Unsere Prospekte erhalten Sie in jedem guten Reisebüro oder direkt bei uns.
Übrigens: MS »ODESSA« hat nur Außenkabinen mit Seeblick und Dusche/WC.
Das Schiff fährt in Vollcharter von TRANSOCEAN-TOURS – also ganz unter deutscher Regie.

Istanbul



2800 Bremen 1, Bredenstraße 11 Telefon 0421/328001
Die SeeReisen-Spezialisten aus Bremen

GUTSCHEIN für den 148-Seiten-Farbkatalog TRANSOCEAN-TOURS '86 Bitte einsenden. Prospekt kommt kostenlos und unverbindlich. (13/14)

Buchen Sie Ihre Bildungsreise 1986

erst, wenn Sie unsere Programme und die Namen unserer Reiseleiter gesehen haben.
Wir bieten 140 Fahrten nach Ägypten, Griechenland, Jordanien, Kreta, Malta, Sizilien, Syrien, Zypern, in die Türkei und ins Heilige Land.
Alles Weitere sagt Ihnen unser Katalog »Stätten der Bibel«. Fordern Sie ihn gleich an, damit Sie auswählen und buchen können.

Biblische Reisen

Biblische Reisen GmbH, Abt. 09
Silberburgstr. 121, 7000 Stuttgart 1, Tel. (07 11) 6 19 25 - 0

SÜDAMERIKA-FLÜGE
HIN und ZURÜCK AB BRU/AMS

Asunción	2160,–	Montevideo	2010,–
Bogotá	1500,–	Quito	1600,–
Buenos Aires	1990,–	Recife	1770,–
Caracas	1430,–	Rio	1870,–
La Paz	2770,–	Santa Cruz	2160,–
Lima	1695,–	Santiago de Chile	2160,–
Mexico City	1670,–	São Paulo	1910,–

AUSTRALIEN NEUSEELAND

Flug-Safaris, Rundreisen, Campmobile, Tauchen, Jagen, Insel-Urlaub, Hotels, günstige Flüge und Stopover. Informationsreisen für Investoren und Geschäftsleute.
AUSTRALIEN-REISEN LESSENICH

Studiosus Studienreisen

Unverwechselbar in Niveau und Substanz

China, Mittelamerika, Australien

Peking–Xian–Guilin, 21 Tg., 16.3., 27.4., 1.6. u. w.	ab	7 590,–
VR China (Bahn/Flug), 23 Tg., 22.5., 31.7., 4.8. u. w.	ab	6 797,–
Mexiko–Yukatan, 16/19 Tg., 15.2., 5.3., 15.3., 22.3. u. w.	ab	5 460,–
Mexiko–Guatemala, 23 Tg., 8.2., 15.3., 2.8., 11.10.	ab	6 790,–
Karibikinsel Kuba, 16 Tg., 15.2., 15.3., 11.10.	ab	3 950,–
USA (Nationalparks), 16/19 Tg., 17.5., 31.5., 30.8. u. w.	ab	4 570,–
Indien–Kaschmir, 23/30 Tg., 22.2., 1.3., 15.3. u. w.	ab	7 250,–
Australien–Neuseeland, 24 Tg., 8.8., 10.10., 19.12.		11 950,–

Gute bis sehr gute Hotels, erstklassige Reiseleiter. Über 200 Reisen im Katalog. Information, Beratung und Buchung in jedem guten Reisebüro oder bei

Studiosus Studienreisen
Postfach 202204, 8000 München 2, Telefon 089/523000

USA/KANADA



CANADA USA ALASKA

- Ausführliche Beratung für preiswerte Wohnmobilreisen
- Rundreisen mit Reisebegleitung
- Mietwagen und Hotelcoupons
- Anspruchsvolle Gruppenreisen
- Super-Flugangebote!
- Noch heute Katalog bestellen!

CANAM-TOURISTIK GMBH
Alter Teichweg 17–19
2 Hamburg 76 · Tel.: 040/29 11 18

CANAM
Hamburg · München · Stuttgart

ÖSTERREICH

Der Kenner kommt im Winter

SKIFLUG WM KULM 86 7.–9. III.

Da gibt es doch tatsächlich eine Gegend, die alles bietet und trotzdem geblieben ist, was sie war und wie sie war! Erholsame Winterdörfer, bekannte Kurorte und dazu Sportmöglichkeiten in allen Spielarten in einer der schönsten Landschaften Österreichs. Manche meinen das sei heutzutage einzigartig. Wir wollen nicht widersprechen!

Steirisches Salzkammergut
Altaussee, Bad Aussee, Grundlsee, Pichl/Kainisch, Bad Mitterndorf, Tauplitz-alm.

Prospekte und Information: A-8990 Bad Aussee, Postfach 45/1, Tel. 0043/6152/2323

Das ERSTE Skigebiet südlich der Tauern!

Matrei in Osttirol

1000–2500 m

Winterspaß mal drei: Ski fahren, Reiten, Tennisspielen.

Wedeln und tiefschneefahren in 2 sonnigen Skigebieten: MATREIER GOLDRIED und VENEDIGERBLICK beim Matreier Tauernhaus. 3 Langlaufloipen, Reithalle, Tennishalle. Skibus zum Nulltarif. 7 Tage Pauschale inkl. Skipaß – Skibus: 4.1.–12.86 NF Privatquartier ab DM 222,– HP Gasthof ab DM 328,– im Hotel 1. Kat. ab DM 543,– Kinderermäßigung bis 50%. Verkehrsbüro A-9971 Matrei/Osttirol, Tel. 0043/4875/6527 od. 6709

Von der Piste in den Pool, von der Loipe in die Sauna …

… und dann in unser Gourmet-Restaurant. Ihr unvergeßlicher Aufenthalt in unserem komfortablen neuen Haus mit Hallenbad und Sauna, mit Kaminhalle und Bar. Tiefgarage. Januar-Skiwoche ab DM 545,– pro Person DZ, inkl. Frühstücksbuffet, 4-gäng. Abendmenü, Skipaß + Skibus. Kinderermäßigung!

HOTEL RAUTER
A-9971 Matrei in Osttirol, Tel. 0043 4875 6611, Telex 46658
Fam. Hermann Obwexer

Berghotel Senglerwald
A-6653 Bach/Lechtal, Tirol, 1250 m, Tel.: 00 43 / 56 34 / 63 63.
Neue Doppelsesselbahn 200 m vom Haus entfernt, führt auf 1800 m – 4 km Abfahrt. Komfort-Hotel in herrl. ruhiger Lage auf dem Sonnenplateau. Zi. m. jegl. Komfort, Bad/Dusche, WC, Balkon, Hausbar, Appartements f. 3–6 Pers., schönes Skiparadies direkt b. Haus, Skischule, Skiverleih, Wildfütterung, VP DM 40,–/61,–, HP möglich; Menüwahl; v. 12. 1.–8. 2. 86 ca. 10% Ermäßigung! Ab 4. 1. Zimmer frei!

ÖSTERREICH

Telefon-Vorwahl aus D: 00 43; Aschau Tel. 5282/2923 · Bruck Tel. 5288/3390 od. 2829 · Dornauberg-Ginzling Tel. 5286/270 od. 218 · Finkenberg Tel. 5285/2673 · Fügen-Fügenberg Tel. 5288/2262 od. 2459 · Gerlos Tel. 5284/5244 · Hart im Zillertal Tel. 5288/2309 od. 2331 · Hippach Tel. 5282/2593 · Kaltenbach Tel. 5283/2218 · Mayrhofen Tel. 5285/2305 od. 2635 · Ried Tel. 5283/2307 · Schlitters Tel. 5288/2847 · Stross Tel. 5244/2144 · Stumm Tel. 5283/2229 · Stummerberg-Gattererberg Tel. 5283/2704 · Tuxertal Tel. 5287/207 od. 374 · Uderns Tel. 5288/2364 · Wald-Königsleiten Tel. 6564/8212 · Zell am Ziller Tel. 5282/2281




Zillertaler SUPER-SKI-PASS mit dem die Stimmung ständig steigt

KUPON: Schicken Sie uns den Kupon. Die Zillertal-Panorama-Karte ist so gut wie unterwegs zu Ihnen.

Zillertaler Super-Ski-Paß, A-6280 Zillertal, Postf. 32 C
Tel. 00 43 / 52 82 / 71 65

Name: ___
Adresse: ___

Wen wundert's. Schließlich gibt er in insgesamt 20 Skigebieten im Tirols, auf 450 Abfahrts-Kilometern und heuer erstmals auch für die Gletscherbahnen. Zillertaler Super-Ski-Paß: 4 bis 21 Tage Stimmung, Spaß und Schneevergnügen.

Winterurlaub im Lechtal Tirol 1.060 m
Sporthotel ****
Alpenrose

Fam. Baldauf, A-6652 Elbigenalp, Lechtal/Tirol, Tel. 00 43/5634/6219 und 6651/53

Gemütl., familiäres Komfort-Hotel; Standardzimmer DU/WC, bei Luxuszimmer mit Wohnteil/Balkon; **Panorama-Hallenbad**, Sauna, Solarium, Massage, Fitneß, Kaminhalle, Gourmet- u. Bauern-Stübchen; Unterhaltungs- und hoteleigenes Langlaufprogramm. HP DM 57,–/90,– je nach Kategorie bzw. Saison. Skipaß für 25 Lifte mit Warth-Salober, der Schneegarant am Arlberg!

Prägraten am Großvenediger 1312 m

Ruhe, Erholung, Schnee, ideales Skigelände in Ortsnähe f. Familien, 3 Lifte, Babylift, Skischule, Wanderloipe – 15 km, ideales Tourenskigebiet, Wanderwege, Zi./Fr. ab DM 15,–, HP ab DM 25,–. Anfragen, Prospekte Winter oder Sommer: Verkehrsbüro A-9974 Prägraten 35b, Tel.: 0043/4877/5217.

Österreichkurort in Saalbach (Österreich)
HOTEL HINTERHAG

direkt am Kohlmaisliftbahnhof, sonnig, ruhig, heuer erstmals schneesicher durch Schneekanonen. – Sie können mit den Brettln bis zur Haustür fahren. Wohnschlafzimmer und Luxusappartements mit Himmelbetten von DM 82,– bis DM 127,– inklusive Frühstücksbuffet bis 12 Uhr mittags sowie Sauna u. Solarium. (Alle Zimmer mit Panoramablick, Bad, WC, Telefon und Balkon.) Kinder bis 5 Jahre frei, 30% Kinderermäßigung.
5 Fußminuten weiter sorgt die bekannte HINTERHAG-ALM für Stimmung. Alt und jung trifft sich hier, nachmittags um vier. Tanz mit Skischuhen. Jägertee vom offenen Feuer. Abends Treffpunkt für Feinschmecker. Fünf Köche kochen eine gesunde Naturküche. (Gault Millau, eine Haube.) Fordern Sie unser Hausbuch mit allen Informationen an.
HOTEL HINTERHAG, Familie Berg und Evi Fersterer
A-5753 Saalbach, Tel. 00 43 / 65 41 / 72 82, Telex 66 512 hhs

---

SKIFAHREN BEGINNT UND ENDET BEI DER HAUSTÜR. SONNE UND SCHNEE AUF 1.600 m – 2.000 m, HERVORRAGENDE GEPFLEGTE PISTEN FÜR KINDER UND KÖNNER – LANGE ABFAHRTEN OHNE WARTEZEITEN AN DEN 13 LIFTANLAGEN!
IM HAUS: VIEL KOMFORT UND ATMOSPHÄRE. KÜCHE UND TRINKEN – ALLES FÜRS KIND – DAS MACHT SPASS!
1 WOCHE VP INKL. SKIPASS, HALLENBAD, SAUNA, SOLARIUM, FRÜHSTÜCKS-BUFFET
27.12.–11.1. AB DM 925,–
12.1.–25.1. AB DM 755,–
15.3.–6.4. AB DM 855,–

ALPEN SPORT HOTEL
Telefon 00 43/4734/219 oder 220 Familie Bogensperger
A-9863 KATSCHBERGHÖHE
SALZBURG · KÄRNTEN

Jochberg Tirol

Paß Thurn, 924–2.000 m

Jochberg, das Skidorf inmitten der Kitzbüheler Skisafari mit 60 Aufstiegshilfen für Anfänger und Könner; 5 km Langlaufloipen, über 50 km geräumte Wanderwege, Nordic-Skiwanderweg, Naturrodelbahn. Bei uns wohnen Sie in angenehmen Hotels, Gasthöfen, Gasthäusern, Pensionen, Privatzimmern u. Ferienwohnungen.
Zimmer/Frühstück DM 17,–/50,–
Halbpension DM 33,–/70,–
Ferienwohnung p. Tag ab DM 72,–
Für Spaß und Unterhaltung wird täglich gesorgt.
Im Jänner + März Wochenpauschale, Schneewochenermäßigung. Tennishalle u. ermäßigten Preisen.
1. Osterwoche u. Lifte
Jochberg – ein guter Tip für Ihren Winterurlaub!
Information: Fremdenverkehrsverband A-6373 Jochberg b. Kitzbühel, Tel. 0043/5355/5229

Für alle

die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

ITALIEN

1400–2512 m
Meransen Gitschberg

Skilauf ohne Kompromiß

Warteschlangen? Können Sie vergessen. Vollautomatische Kabinenbahn und 9 Lifte mit 9700 Pers./h. Schneemangel? Können Sie vergessen. Schneesicher durch moderne Beschneiungsanlage. Zufahrtsprobleme? Können Sie vergessen. Sehr günstige Verkehrslage und ohne PKW zu den Liften und Pisten.
Weiße Wochen: 5.1.–1.2.86
Firnwochen: 16.3.–13.4.86
HP ab DM 30,–
Skipaß Eisacktal
Das ganze Skiparadies
Info: Verkehrsverein I-39037 Meransen
Tel. 0039/472/50197 · 50125

SKIPARADIES auf zum Schnalstaler Gletscher



SUPERANGEBOT MAXIGLETSCHER
5. 1.–17. 5. 1986
ausgenommen Ostern – 22.3.–5.4.1986
6 Tage HP + 6 Tage Skipaß + komfortabler Skibus + Hallenbad/Sauna
DM 280,—/440,—
Hotel Grawand**
direkt am Gletscher 3.212 m, Hallenbad
Mehrbettzim. DM 280,— p. Pers.
2-Bettzim. DU/WC DM 300,— p. Pers.
Garni Kurzhof*
Bauernhof b. Talstation 2.011 m
Mehrbettzimmer DM 280,— p. Pers.
Hotel Firn***
mit allem Komfort, 1.530 m, Hallenbad

5. 1.–1. 2.		DM 370,—
2. 2.–15. 2.		DM 440,—
16. 2.–15. 3. u.		
6. 4.–17. 5. 86		DM 400,—

SCHNALSTAL
DA SCHNALLST AN
Inf. u. Buchung: Schnalstaler Gletscherbahnen AG I-39020 Schnals/Kurzras, Südtirol Tel. Direktwahl v. 9–16 Uhr 00 39 473/87 551

SÜDTIROL · ITALIEN

Pulverschnee und Kärntner Sonne, Loipen, Pisten – reine Wonne. Après-Ski total – im Erlebnisbad Therme!

Zi./Fr.	DM 160,– bis	DM 890,–
HP	DM 370,– bis	DM 940,–

7 Nächte pro Pers. im Doppelzimmer
Nebensaisonermäßigung ca. 20%
bis 21. 12., 6. 1. bis 1. 2., ab 15. 3.

Skipaß 7 Tage	DM 146,–
Skischule 5 Tage	DM 115,–

7 Thermal-Erlebnisbäder in Alpentherme oder Römerbad DM 64,–

EIN ORT HÄLT WORT:
Fremdenverkehrsverband A-9546 Bad Kleinkirchheim 16, Österreich
Telefon 00-43/42 40/82 12

VOM BERG INS BAD
BAD-KLEIN-KIRCHHEIM
von 1.100 m bis 2.100 m
KÄRNTEN

Pension Gurschler

I-39020 Schnals
Tel.: 00 39 / 4 73 / 8 75 16
Direkt an der Gletscherbahn, gutbürgerliches Haus, alle Zimmer Du./WC. Weiße Wochen v. 5.1.–1.2. 1986, 7 Tage HP + 6 Tage Skipaß DM 379,–. Kinder Spezialpreis!

Urlaub mit Pfiff

Versagt Hotel*** · I-39020 Schnals
Telefon 00 39 / 4 73 / 8 96 36

Hotel m. allem Komf., hauseig. Skischule, Hallenbad, Sauna, Taverne, Menüwahl, 7 Tg HP + 6 Tg Skipaß + Skibus

v. 4.1.–1.2.86	DM 385,–
v. 1.2.–22.2.86	DM 531,–
v. 15.4.–25.5.86	DM 531,– (ohne Skibus)

Hotel MIRIAM ***

I-17027 Pietra Ligure / Ponente-Riviera

SCHWEIZ



Komfort + Geselligkeit. Sehr bequem gelegen, bei den Skibahnen + Langlaufloipen. Alle Südzimmer mit Bad und Sonnenbalkon. – „Weiße Wochen"-Spezial-Arrangements.
Fam. Häsler, CH-7260 Davos-Dorf
Tel. (00 41 83) 5 34 44 – Tx. 7 4 398



***** 1200 · 2900 m
HOTEL PARDENN

Das gediegene Haus an sonnigster und ruhiger Lage im vielseitigen Ferienort mit den bekannten Skigebieten Gotschna-Parsenn/Davos und Madrisa. Nahe Langlaufloipe + Luftseilbahn. Curlingplatz beim Hotel. Grosses Hallenbad (10 x 20 m, ozon.), Sauna, Massage, Coiffeur, Kosmetik, Bar-Dancing, Grill, Taverne.
Hotel Pardenn
CH-7250 Klosters
Graubünden/Schweiz
H. Kuhn, Dir.
Tel. 004183 - 4 11 41
Telex 74 564

HOTEL PARK AROSA

Wir haben nicht nur alles* sondern Atmosphäre mit Stil

*

fünf Sterne, Hellebarden, Tennishalle, schummriges Licht, Whirlpool, Antiquitäten aus der Zeit, Massage, Sauna, Fitness, traumhafte Zimmer (auch ein paar einfache), Squashhallen, nette Leute, die sich um Ihre Schönheit kümmern, Hallenbad, 3-Busservice Kapelle, die auch mal einen Tango spielt, knarrende Dielen und eine ganz ganz feine Küche.

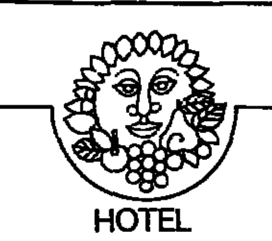
Wollen Sie uns erleben?

Wir heißen Sie ganz herzlich willkommen:

Hans-Ruedi und Ursula Sterchi
Postfach CH-7050 AROSA

Liebe Leser

Schreiben Sie bitte die Chiffre-Nr. möglichst deutlich, wenn Sie auf eine Chiffre-Anzeige antworten. Sie ersparen sich damit Zeit und unnötige Rückfragen.



HOTEL
OLIVELLA
AU LAC

Restaurant »La Voile d'Or« und »Oliva« Bar al Lago – Hotel-Bar – Pianist – Freiluftbad Lido direkt am See – Hallenbad – Sauna – Massage – Wasserski – Boote – Windsurfing – Kindergarten mit Betreuung – Kongress-, Tagungs- und Bankettraume
Für weitere Auskünfte und Reservationen: Hotel Olivella, CH-6922 Morcote, Lago di Lugano
Tel. 004191/69 10 01, Tx. 79 535
Dir. Manfred und Christina Hörger

Arosa 1900 m ü. M.

**** **Prätschli**

Das gepflegte Erstklasshotel
CH-7050 AROSA
Tel. 004181-31 18 61 – Tx. 74 554
Schneeischer.



Das 4-Stern-Hotel mit Fünfstern-Komfort
Vollständig renoviert grosszügig erweitert
Hallenbad, Whirlpool, Spielzimmer, Fitnessraume, Restaurant im Bündnerstil, Piano-Bar, Tiefgarage
Zentrale Lage Nahe Parsennbahn Ski- und Langlauf-Spezialwochen
Hotel Meierhof Davos
Fam. Meier, CH-7260 Davos-Dorf
Tel. 004183-61285 – Tx. 74361

SAVOY
***** SAVOY VIVRE Arosa

wo man sich trifft

Ihr *****-TOP-HOTEL für aktive Winter- + Sommerferien ab Fr. 118.– Halbpension
Hallenbad, Tennishalle, Squash Hallen, Kegelbahnen, Kindergarten gratis, etc.
Tennis/Skiwochen ab Fr. 990.–
Schneeballwochen ab Fr. 820.–
Firnenwochen ab Fr. 940.–
Sulzschneewoche ab Fr. 795.–
+ Spezielle Familienarrangements +
SAVOY-HOTEL, CH-7050 AROSA
Joe L. Gehrer, Dir.
Tel. 004181-31 02 11
Telex 74 235

KULM HOTEL ST. MORITZ

Der Treffpunkt verwöhnter Gäste aus aller Welt

Wir bieten Ihnen das einzigartige Ambiente für faszinierenden Winterurlaub!

Verlangen Sie unser Spezial-Angebot für Januar-, März- oder April-Ski- und Langlaufwochen
Kulm Hotel, CH-7500 St. Moritz
Telefon 00 41 / 8 22 11 51
Telex 74 472
Panorama-Hallenbad, Sauna, Fitnessraum, Massage, Bars, Dancing, Grill, Kinderbetreuung, Eisplatz mit Trainer

---

FERIENHÄUSER FERIENWOHNUNGEN

INLAND

Nordsee

Norddorf/Amrum
App. b. 4 Pers., Farb-TV, Fahrräder, frei bis 5. 6. u. ab 7. 8., DM 50,– bis 90,–. Tel. 0 46 82 / 8 54

SYLT
strandnahe Kft.-Ferienwhg. frei, div. Freizeitbereiche, Sonnenbank im Haus. Tel. 0 46 51 / 40 45

Sylt, Strandnähe
Exkl. Ferienwohnung u. herrl. Reetdachhs. in Kampen ab 2. 1. 86 frei. Tel. 0 46 51 / 2 55 11 od. 0 31 / 54 62 62

Westerland, 2 Komf.-FeWo. bis 4 Pers., Loggia/Terr., Farb-TV, Tel., Waschautom., strandnah, 1986 noch Termine frei.
Schramm, Rendsburg, 0 43 31 / 56 64

Norderney im Winter
Günstige FeWo. für 2–5 Pers. Tel. 0 49 32 / 34 41

Sylt – Keitum u. Westerland
Ferienwohnungen für 2 bis 6 Pers. u. Reihenhäuser frei, auch einige Termine Hauptsaison, teilw. m. Schwimmbad, Sauna u. Solarium. IVB-Sylt, Bismarckstr. 5, 2280 Westerland/Sylt, Tel. 0 46 51 / 2 16 00

Borkum
Ferienwohnungen in Spitzenlage bitte Prospekt anfordern.
E. Kuhs, Postfach 11 44 2972 Borkum
Tel. 0 49 42 / 7 06 oder 17 08

Sylt-Ferienhaus
in Keitum-Munkmarsch für gehobene Ansprüche.
Telefon 0 41 02 / 6 21 39

Sylt
ist bei jedem Wetter schön!
Hübsche Ferienwohnungen und Häuser in jeder Größe und Lage, in Westerland und anderen Inselorten frei.
App.-Verm. Christiansen, Kampende 40, 2280 Tinnum/Sylt Tel. 0 46 51 / 3 18 56

Sylt Komf.-Whg. für 2–6 Pers., Farb-TV, Tel., Schwimmbad, Sauna, Tel. 0 41 06 / 44 57

Ostsee

Bayern

Kieferfelden/Kaisergebirge
Sommer- u. Winterssaison, Ferienhs. 100 m², komf., DM 80,– bis 90,–. Tel. 0 81 72 / 44 37

Dorint Ferienwohnungen in Garmisch-Partenkirchen
2-Personen-App. pro Woche ab 500,–
DORINT Sporthotel, Mittenwalder Str. 59, 8100 Garmisch-Partenkirchen
Tel. 0 88 21 - 70 60

Garmisch-Part. Neu erb. Komf.-Ferienwohnungen, ruh. Lg., 2–5 P. J. Ostler, Gästeh. Boarhof, Brauhausstraße 9, Tel. 0 88 21 / 5 06 82

Schwarzwald

HAUS WEHRA/Südschwarzw., 1000 m, Winterzeit/Sportgebiet, frei ab 4. 1. 86, Fer.-Wohnungen m. Hallenbad (kinderfreundl.), Tel. 0 77 64 / 61 52.

Einführ.-Sonderpreis!
Neubau-FeWo. 1 u. 2 Zi. (bis 6 Pers.), 1. Höchenschwand/Südschw. u. Dobel/Nordschwarzwald, ab 22,-/Tg. u. App., Sonnenland, H.-Seyd-Str. 34, 7530 Pforzheim, Tel. 0 72 31 / 76 64 05

Versch. Inland

Bauernhaus
Allein. l. Ob. Donau, 800 m NN, 40 Min. v. Bodensee, f. Ferienw. zu vermieten. Hunde willkommen!
Tel. werkt. 8.00–17.00 Uhr 07 11 / 22 28 24

Dorint Super-Spar-Winterferien Südeifel
ab Person 275,–
Dorint Ferienpark · 5521 Biersdorf am Stausee Bitburg, Tel. 0 65 69 - 841

Komf. App. Fichtelgebirge
2 Zi., Du., Kü., Farb-TV, eig. Tel., ruhige Hochwald, ideal f. älteres Ehepaar frei.
Dr. Chr., 8591 Nagel
Tel. 0 92 36 / 2 17

Winterferien Sauerland
350,–
Dorint Ferienpark · Tel. 0 29 81-20 33 5788 Winterberg-Neuastenberg

SCHARBEUTZ
Schöne 2-Zi.-Ferienappts. in Strandnähe und ruhiger Lage zu vermieten.
Tel. 0 45 03 / 7 25 14
o. 0 40 / 5 22 10 02

Travemünde-Maritim
1-Zi.-App., möbl., für Dauermieter, DM 430,–/Mon. + NK.
Tel. 0 45 31 / 2 18 24 od. 0 80 / 8 66 22 23

Heiligenhafen (Ostsee)
Kft.-Wohnung im Ferienpark, Seeblick, gute Ausstattung, Wellenbad kostenlos. Tel. 0 41 02 / 6 21 39

AUSLAND

Braunlage/Harz beste Hanglage, Komfortferienwohnungen m. Schwimmb./Sauna, auch für größeren Personenkreis. Tel. 0 4 21 / 2 07 02 78

Bad Harzburg, Ruhe, Altenau, gepfl. FeWo. bis 4 Pers., teils Hallenbad u. Sauna. Januarpreise: 35,– bis 50,– DM Tel. 04 21 / 25 61 36

Norwegen

FJORDFERIEN
WIEDER MÖGLICH
86er-Prospekt jetzt in Ihrem Reisebüro
FJORDHYTTER
Den norske Hytteformidling Bergen A/S
KAIGATEN 10, N-5000 BERGEN-NORWEGEN
TEL. 004 75 31 66 30/TELEX 40025

Dänemark

Nordsee Dänemark
Mehr als 1000 Ferienhäuser u. Apartm. v. Rømø–Skagen
Dansk Familieferie Aps
Postf. 22 · DK 6950 Varde

grenaa DJURSLAND
das Ferienparadies Dänemarks
Ferienhäuser an den schönsten Badestränden Ost-Jütlands. Freundliche Bedienung und guter Service.
Grenaa Verkehrsbüro, Postfach 33, DK 8500 Grenaa, T. 00456/321202

Ferienhäuser/Dänemark
Nord- und Ostsee
Katalog gratis bei:
dantour Schleswiger Str. 60 2390 Flensburg · Telefon 0461/5 70 21

Insel Als u. Ehs. Dänemark. Ferienhäuser, Whg. a. Bauernhöfen, Nord-Als Turistservice, Storeg. 95-S, DK 6430 Nordborg, (0 04 54) 45 16 34

DanCenter
Vom führenden Dänemark-Spezialisten:
JUMBO-KATALOG
mit über 4000 Ferienhäusern gleich kostenlos bestellen! Größte Auswahl!
Spitalerstr. 16, 2 Hamburg 1 · 040/32 27 81

Ferienhaus in Dänemark
am Meer, preisgünst. zu verm.
Tel. 05 21 / 88 01 99

Frankreich/Dänemark/Ferienhs.
Sörensen, Dorfstr. 36 A
3012 Lgh. 8, Tel. 05 11 / 74 10 11

PROSIT NEUJAHR! … JA ZUM GUTEN VORSATZ
EGAL JAHRESZEIT – DÄNEMARK IST IMMER SCHÖN!
Erholungsstätten im Ferienhaus a.d. Nordsee, Ostsee, Inseln u. BORNHOLM. Winterrabatt f. SAURAHAUSER auch Nordsee, Kostenl. Katalog, Freundliche Beratung.
Büro SONNE UND STRAND, DK-9490 Pandrup, 00458-245600







SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Bei der 1. Schach-Mannschafts-Weltmeisterschaft in Luzern waren die Ungarn der einzige Konkurrent der sowjetischen Mannschaft im Kampf um den 1. Platz.

In der vorletzten Runde kam dann die größte Sensation des Turniers: Ungarn verlor gegen China im Verhältnis 2½:3½. Von fünf ungarischen Großmeistern gewann nur Sax, Pinter verlor, und am letzten Brett erlitt auch der Internationale Meister Groszpeter eine Niederlage.

In der ganzen Schachgeschichte gibt es eigentlich kein anderes Beispiel für einen so schnellen Aufstieg eines Landes im Weltschach, wie man es seit dem Ende der 50er Jahre mit China erlebt. Bis dahin gab es dort nur eine Abart des Schachspiels mit völlig anderen Regeln als in der übrigen Welt.

Im Jahre 1964 wagten die Chinesen jedoch, die sowjetische Mannschaft zum Länderkampf nach Peking einzuladen. Die Sowjets waren unvorsichtig und schickten eine Mannschaft mit Großmeister Taimanow am 1. Brett und jungen Meistern an folgenden Plätzen – sie erlitten eine empfindliche Niederlage, über die nirgendwo im Ostblock berichtet werden durfte. Und nun besetzte China den 6. Platz in der Weltrangliste – die deutsche Mannschaft blieb mit 3½ Punkten weniger auf Platz neun!

Damengambit. Jun Xu – Pinter

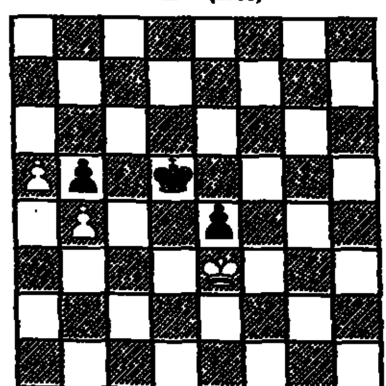
1.d4 Sf6 2.c4 e6 3.Sf3 d5 4.Sc3 c6 5.cd5: ed5: 6.Lg5 Lf5 (Sicherer ist Le7 7.e3 Lf5 oder 7.Dc2 g6! nebst Lf5.) **7.Db3 Sbd7!?** (Und das ist bereits ein sehr zweischneidiges Experiment! Nach Db6 8.Lf6: gf 9.e3 Sd7 steht Weiß nur ein wenig besser.) **8.e4!** (Eine Überraschung – auf den Bauerngewinn 8.Db7: Tb8 9.Dc6: Tb2: läßt sich Jun Xu nicht ein!) **Le4:** (Nach de wäre 9.Se5 Le6 10.Db7: Tb8 11.Dc6: Tb2: 12.Lc4! sehr gefährlich.) **9.Se4: de4: 10.Se5 De7** (Unbefriedigend wäre Se5: 11.de Da5+ 12.Ld2 De5: 13.Db7: Tb8 14.Dc6: Db2: 15.Td1 usw.) **11.0-0-0 Sb6 12.Lc4! Sc4: 13.Dc4: h6 14.Lh4 g5 15.Lg3 Lg7 16.The1 Td8** (Natürlich geht weder 0-0-0 17.Sf7:, noch 0-0 17.Sg6 mit Qualitätsgewinn.) **17.f3 De6 18.fe4: De4:+ 19.Se4: 0-0 20.Sd6** (Nach allen Komplikationen erreichte nun der Chinese ein vorteilhaftes Endspiel:) **Td7 21.Sf5 Kh7 22.h4 g4 23.Ld6 Te8 24.e5 Sd5 25.h5! Lf8 26.Lf8: Tf8: 27.Te4 Tg8 28.Tf1 Tg5 29.Sd6 Tg7** (Oder Th5: 30.Sf7: und weiter ähnlich wie in der Partie.) **30.Kd2 g3!? 31.Tf3 Tg5 32.Sf7: Th5: 33.e6 Te7 34.Sd6 Tg5 35.Se8 Te8 36.Tf7+ Kg6 37.Sd6 Te7 38.Te7: Se7: 39.Ke3 b6 40.Kf3 Td5 41.Tg4+ Tg5 42.Tf4! Td5 43.Se4! Tf5** (Oder Td4: 44.Tf6+ Kh5 45.Tf7 und gewinnt) **44.Kg3: h5** (Sd5 45.Tg4+ Kh7 46.Sc3!) **45.Kf3 Sd5 46.Tf5: Kf5: 47.Sg3+ Ke6: 48.Sh5: Sb4 49.a3 Sc2** (Sd3 oder Sd5 verliert wegen 50.Sf4+) **50.Ke4 b5 51.Sf4+ Kf6 52.Sd3 a5 53.Se5 b4 54.a4 Sa3** (So etwas könnte nur gegen einen Anfänger funktionieren!) **55.Kd3 aufgegeben.**

Apropos: Die deutsche Mannschaft schaffte gegen China nach einem harten Kampf ein Unentschieden, alle drei deutschen Großmeister spielten remis!

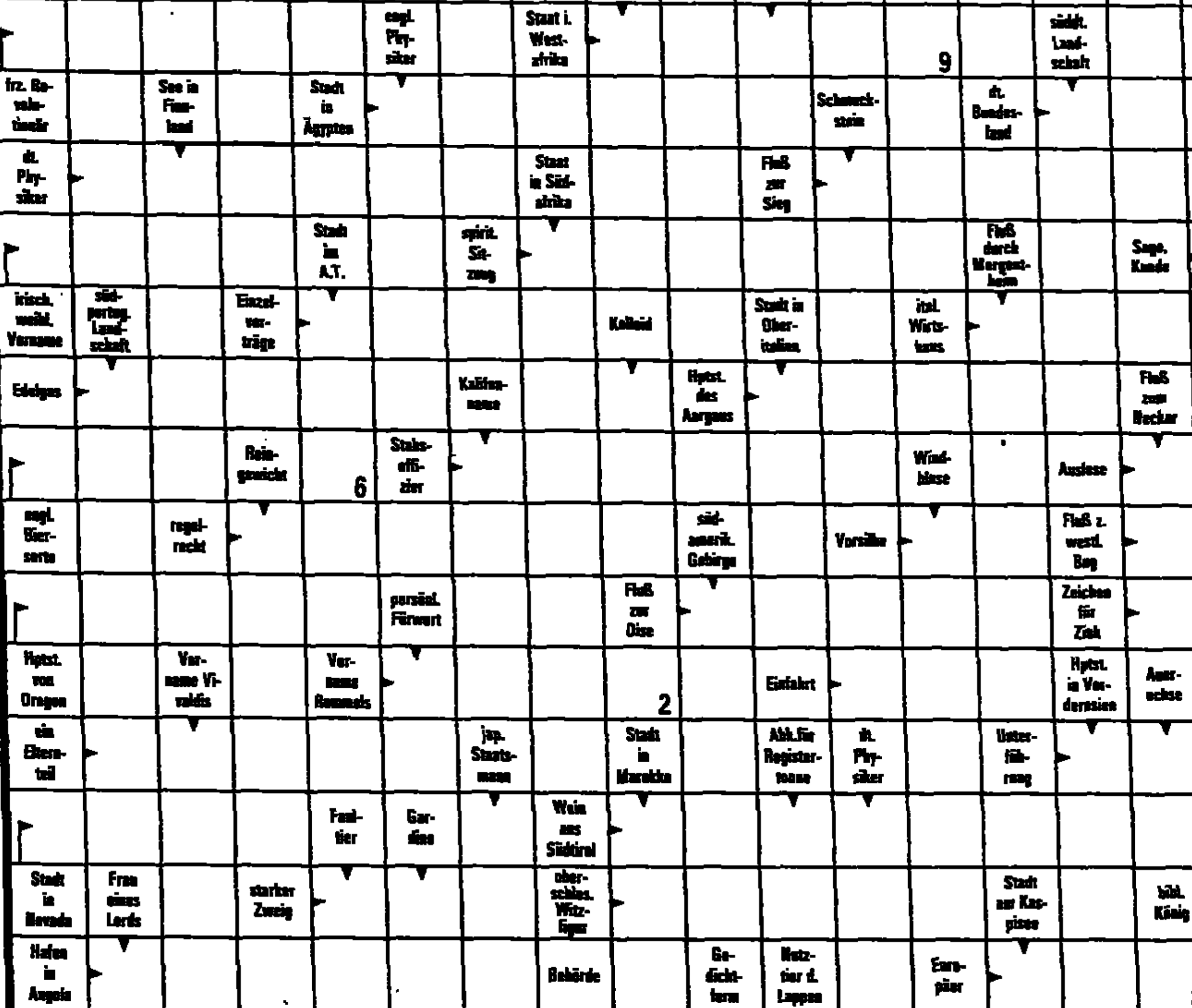
Lösung vom 22. Dezember

(Kg1,Lc5,d3,Bg7; Kh3,Df6): **1.Lf1+!** (1.g8D? Dg5+! 2.Dg5: patt) **Kh4 2.Lf2+** (2.g8D? Dg6+!) **Kh5 3.Le2+** (3.g8D?) **Kh6 4.g8S+!** (4.g8D? Df2:+!) und gewinnt.

M. Zinar (1985)



Weiß am Zug gewinnt
(Ke3,Ba5,b4; Kd5,Bb5,e4)



AUFLÖSUNG DES LETZTEN RÄTSELS

WAAGERECHT: 2. REIHE Do-it-yourself-Bewegung 3. REIHE Tenno — Abbau 4. REIHE Odeon — Silbe — Leto 5. REIHE Maria — Sudeten 6. REIHE Emerit — Salem — Io 7. REIHE Don — Dekan — Belem 8. REIHE Bozen — Timor 9. REIHE Sirius — Totem — Pas 10. REIHE It. — Genus — Lesart 11. REIHE Leghorn — Esse — Duke 12. REIHE Gelee — Santiago 13. REIHE Enak — Pan — Peso 14. REIHE Groningen — Kamerad 15. REIHE e.a. — une — Bogen — L.O. 16. REIHE Twen — schon — Milan 17. REIHE Kelch — Legat 18. REIHE nobel — Niger — Ran 19. REIHE Inn — Dativ — Tirana 20. REIHE Etzel — Kapitol — ich 21. REIHE Rose — Leserin — Magnat

SENKRECHT: 2. SPALTE Goldmedaillengewinner 3. SPALTE Moertel — Raeson 4. SPALTE Ottonen — Gero — es 5. SPALTE Yen — Buche — Kette 6. SPALTE O.N. — Minos — Einzel 7. SPALTE Unrat — Granne — del. 8. SPALTE pro — Degen — Schale 9. SPALTE Silen — Sketch 10. SPALTE Kenia — Tula — Nike 11. SPALTE Samos — Bolivar 12. SPALTE Fabian — Etalon — Pi 13. SPALTE Ebbe — Tessin — Lenin 14. SPALTE Selim — Keder 15. SPALTE warum — Leguan — Tom 16. SPALTE Leu — Boje — Manila 17. SPALTE Leier — Petit 18. SPALTE Udet — Pauker — Rain 19. SPALTE Telemark — Salamanca 20. SPALTE Agronom — Stegodon — Naht = KONTRAINDIKATION

DENKSPIELE

Schachbrettproblem

Auch ohne Figuren kann man mit einem Schachbrett knobeln. Z. B.: Wieviele verschiedene Quadrate befinden sich eigentlich auf dem Brett, also alle Quadrate, angefangen vom nur einmal vorhandenen Achter-Quadrat bis hin zu den 64 Einzel-Quadraten?

Konträre Scharade

Eins-zwei darf nie
aus dem Rahmen fallen.
Doch zwei-drei: wie
gut ständ' sie allen!
Eins-zwei-drei
kann wenig gefallen.

Datenstrategie

Zwei Spieler spielen Datenraten: Der erste nennt einen Tag im Januar, der zweite nennt ein späteres Datum und so fort. Dabei kann er entweder nur den Tag oder nur den Monat verändern. Z. B: Auf den 10. Januar kann er entweder die Tage ändern und als späteres Tagesdatum den 11. oder 20. oder 30. Januar nennen, oder er ändert den Monat und nennt den 10. Februar oder den 10. April. Gewinner ist, wer den 31. Dezember nennt. Man kann eine sichere Strategie entwickeln, um zu siegen.

REISE ● WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika

Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Auflösungen vom 20. Dez.

Romantischer Dal-Dal

Der junge Mann seufzte elegisch und flüsterte: „Immer ist es die große Leidenschaft, die Leiden schafft."

Weniger Dreiecke

4 Hölzer wurden entfernt, 4 Dreiecke blieben übrig.

Kopfloses Dingsbums

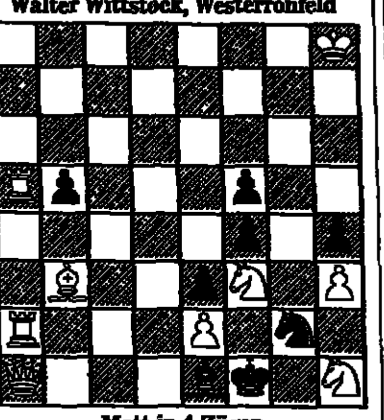
Pfahl – fahl

Kostbares Schachbrett

Addiert man X ungerade Zahlen von 1 an, dann ist die Summe gleich X x X. Als Beispiel für X = 6 gilt 1 + 3 + 5 + 7 + 9 + 11 = 36. 36 ist aber gleich 6 x 6. Daher liegen auf den 64 Feldern des Schachbrettes zum Schluß 64 x 64 = 4096 Pfund.

SCHACH

Aufgabe Nr. 1361 (Urdruck)
Walter Wittstock, Westerrönfeld



Matt in 4 Zügen

Silvester-Preisausschreiben
(82. Wettbewerb der WELT)

A: Obige Aufgabe (Kh8, Da1, Ta2, a5, Lb3, Sf3, h1, Be2, h3; Kf1, Le1, Sg2, Bb5, e3, f4, f5, h4 – Vierzüger).

B: Konstruktionsaufgabe von **Gerhard Pfeiffer, Hamburg (Urdruck).**

Von der Partieanfangsstellung aus soll mit je 6 Zügen beider Parteien eine Stellung erreicht werden, in der Weiß für seinen 7. Zug eine möglichst hohe Anzahl von Zugmöglichkeiten hat. Einsendungen bis zum 7. Januar 1986 an die Schachredaktion DIE WELT, Postfach 200866, 5300 Bonn 2. Als Preise sind 30 Exemplare von „Caissas Schloßbewohnern" ausgesetzt. H. K.

AUSFLUGSTIP



Anfahrt: Autobahn Hamburg–Berlin (A 24), Anschluß Schwarzenbek/Grande oder B 207 Bergedorf-Schwarzenbek.
Unterkunft: Hotel/Restaurant „Waldesruh am See". Das Doppelzimmer für zwei Personen kostet inklusive Frühstück 130 Mark.
Auskunft: Gemeinde Aumühle, Bismarckallee 21, 2055 Aumühle.

Sachsenwald

Eines der beliebtesten Erholungsgebiete der Hamburger, auch zur Winterzeit, ist der Sachsenwald. Östlich der Hansestadt – bereits im Schleswig-Holsteinischen gelegen – erstreckt sich dieser Forst mit seinen knorrigen Eichen, uralten Buchen und schlanken Fichten über eine Fläche von 7000 Hektar.

Theodor Fontane erbaute sich an seiner Schönheit, warnte jedoch die Nachwelt vor zu lautstarken Lobpreisungen. „Lärmt nicht so! – Hier unten liegt Bismarck irgendwo", lesen wir auf einer Tafel vor dem Eingang zur Gruftkapelle in Friedrichsruh, wo die Gebeine des Reichsgründers im Jahre 1898 bestattet wurden.

An Bismarck kommt hier im Sachsenwald niemand vorbei. Da gibt es die malerisch an einem schäumenden Bach gelegene Fürst-Bismarck-Mühle, ein im weiten Umkreis bekanntes Restaurant. Auf der Wiese vor dem Haus grasen Ziegen, Pferde und ein Esel friedlich nebeneinander, während sich im benachbarten Gehege eine Wildschweinfamilie suhlt. Hinter den bürgerlichen Scheibengardinen des Bismarck-Museums (montags geschlossen) verbirgt sich ein Sammelsurium von Erinnerungsstücken an den Eisernen Kanzler: Briefe von seiner Hand an seine Majestät Wilhelm II., Porträts, von glühenden Patrioten gestiftete Gaben sowie eine äußerst kunstvolle Elfenbeinarbeit, das Geschenk der letzten chinesischen Kaiserin Ci Xi.



Das Geschenk der Berliner Schlosserinnung, deren Ehrenmeister der Eiserne Kanzler war, kann heute im Bismarck-Museum besichtigt werden FOTO: UTA BUHR

Eine andere Attraktion ist allerdings den Winter über geschlossen – der tropische, durch zierliche Brücken verbundene „Garten der Schmetterlinge" innerhalb der Fürstlich-Bismarckschen Gärtnerei. Erst vom 1. Mai an kann der Besucher wieder die anmutigsten Exemplare dieser Spezies – darunter den Attacus-Atlas aus Taiwan – aus nächster Nähe beobachten.

Trotz aller Sehenswürdigkeiten, die Touristen von nah und fern anziehen, gibt es im Wald der sächsischen Herzöge – so sein ursprünglicher Name – noch riesige Flächen unberührter Natur. Hier schlängelt sich das Flüßchen Bille in schmalen Rinnsalen durch bemooste Pfade, die nur selten ein menschlicher Fuß betritt. Für Rehe und Hirsche eine ideale Heimstatt. So kommen dann auch die leckeren Wildspezialitäten frisch auf die weißgedeckten Tische des Restaurants „Waldesruh am See", das berühmt ist für seine rustikale Küche und die freundliche Bedienung.

Jürgen Götz, Zugereister aus Berlin und Chef des Hauses, kennt sich in der Geschichte des Sachsenwaldes aus wie kein zweiter. Fragen über die fast 40 Meter langen Ganggräber oder nach dem Alter und der Herkunft der Findlinge, die es hier in Hülle und Fülle gibt – Jürgen Götz wird dem Besucher kaum eine Antwort schuldig bleiben.

UTA BUHR

Schrittfehler in der Loipe

Idyllische Winterwelt – beim Skilanglauf die Stille zwischen schneebeladenen Tannen erleben, sich abseits der hektischen Alpinski-Autobahnen an Natur und eigener Bewegung erfreuen. Doch hoppla – die wachsende Gemeinde der Genießer kommt ins Straucheln. Die Langlaufspur ist plötzlich ausgefranst, und von hinten begehrt jemand zu überholen, mit rücksichtslosem Schritt.

Siitonen heißt der Spielverderber. Seit einem Jahr geistert der Name dieses finnischen Hobby-Läufers über den Schnee; von Kennern sofort mit der eher schlittschuh-ähnlichen Technik verbunden, die Spitzenathleten und auch Breitensportlern zu mehr Geschwindigkeit verhilft. Wer mag schon gerne hinterherlaufen, auch wenn es nur beim Volkslauf ist? Zurück bleibt der Liebhaber einer ästhetischen Sportart, blickt verständnislos auf die Ruinen einer Loipe, von deren einwandfreiem Zustand der Reiz des Langlaufs in hohem Maß abhängt – und läßt es sein.

Alarmsignal für zahlreiche auf diesen Sport spezialisierte Wintersportorte und Grund genug, an die Vernunft der betreffenden Gäste zu appellieren. Im Interesse der anderen Kunden und im eigenen natürlich. Erstmals werden deshalb auch spezielle Strecken für Siitonen-Jünger reserviert. Der auf traditionelles Gleiten bedachte Gast soll nicht das Weite suchen, sondern weiter unbehelligt durch die gemeindeeigenen Wälder wandern.

Zur Zeit wohl die einzige Möglichkeit der Urlaubsorte, Skilanglauf und Touristenstrom zu erhalten. Doch Geduld. Womöglich löst sich das Problem von ganz allein: Immer mehr Anhänger des Schlittschuhschrittes müssen erkennen, daß der neue Stil Muskeln und Gelenke über Gebühr belastet – und geben unter Schmerzen freiwillig auf.

jan

SOLLING / Waldreiche Landschaft für alle, die Beschaulichkeit lieben

Vom romantisch verschneiten Winterwald ins urgemütliche Hotel Menzhausen: Urlaub im Solling FOTOS: HOPPE/DIE WELT

Pisten, Porzellan und Fachwerkidylle

Uslar

In Merians „Topographia Germaniae" von 1654 wird Uslar beschrieben als „ein Fürstlich Calenbergisch Ampt und Statt im Sollinger Wald, drey Meil von der Statt Gottingen, wan man van dar ab nachher Huxar reisen will ... Herzog Erich der Jüngere hat allda ein prächtig Fürstlich Hauß bauen lassen und in dem schönen Tal, darin es gelegen, Freudenthal genannt ..." Auf dem dazugehörigen Stich sind die nackten Mauern des durch Blitzschlag zerstörten herzoglichen Schlosses zu sehen, das eines der großartigsten Bauwerke der Weserrenaissance gewesen sein muß.

Die Parkanlagen rund um die Ruine der ehemals herzoglichen Residenz am Südsaum des Solling laden heute all jene zum Spaziergang, denen die Wanderung zu Fuß oder auf Langlaufskiern über die ausgedehnten Forstwege des Naturparks Solling zu mühsam erscheint.

Unter den Höhenzügen des Weserberglandes nimmt der Solling eine Sonderstellung ein: das mehr als 500 Quadratkilometer große und auf weit über 500 Meter Höhe ansteigende Buntsandsteingebirge ist mit so dichten Buchen-, Eichen- und Fichtenwäldern bedeckt, daß man stundenlang ausschreiten kann, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Eher schon trifft man hier ein Rudel Rehe auf einer verschneiten Waldwiese.

Alle, denen die Natur nie unberührt genug sein kann, freuen sich darüber. Hierher in den Solling kommt ohnehin nur, wer jeglichem Trubel entfliehen will. Abgeschieden und ruhig ist das Gebiet, das sich von der Weser ostwärts bis zur Autobahn Hannover–Kassel erstreckt und zu den unberührtesten deutschen Mittelgebirgen gehört. Skiwanderer und Fußgänger, Liebhaber ausgedehnter Kutsch- und Pferdeschlittenfahrten durch den Winterwald mit traulichen Dörfern und Weilern kommen im Naturpark Solling voll auf ihre Kosten.

Als Standquartier für einen Solling-Urlaub empfiehlt sich zum Beispiel Silberborn, unter den staatlich anerkannten Luft- und heilklimatischen Kurorten der am höchsten gelegene.

Wo schon Hermann Löns Ruhe und Erholung fand

Nahe dabei liegt das naturgeschützte Hochmoor Mecklenbuch, das gerade im Winter besonders reizvoll ist. Gepflegte Loipen – von sechs, sieben und 13 Kilometer Länge – machen das Skiwandern im Hochmoor zum Vergnügen. Im unweit gelegenen Dorf Hellenthal fand schon Hermann Löns Ruhe und Erholung – im „Tal der Lieder" hat er es liebevoll beschrieben.

Ein veritables Kurbad ist Neuhaus im Solling mit allen Möglichkeiten, Urlaub und Gesundheitsvorsorge miteinander zu verbinden. Der Teilort Fohlenplacken erinnert mit seinem Namen daran, daß der Solling ein traditionsreiches Pferdezuchtgebiet ist.

Seit dem 16. Jahrhundert existiert in Neuhaus ein Viehwirtschaftshof, bis 1866 sind hier die Isabellenpferde der hannoverschen Könige gezüchtet worden, seit 40 Jahren sind neben den Hannoveranern auch die ostpreußischen Trakehner auf den Gestütsweiden zuhause.

Sehenswert ist das Wildgehege mit dem Waldmuseum Solling, das an der Straße von Neuhaus nach Uslar zu finden ist. Rehe und Damwild sind von geschickt aufgebauten Ständen fast wie auf freier Wildbahn zu beobachten und auch Hirsche aus der Romintener Heide bei Masuren leben hier unter annähernd natürlichen Bedingungen. Bei Neuhaus gibt es übrigens auch einen Skihang mit Lift für alle diejenigen, denen das Winterwandern vielleicht einmal zu langweilig wird.

Und wer überhaupt genug von Wald und Schnee hat, kann einen Ausflug in das nahe gelegene Höxter mit dem berühmten Kloster Corvey unternehmen. Höxter – vom oben zitierten Meister Merian noch Huxar genannt – lebte nicht immer in Harmonie mit dem Kloster „nova corbeia", in das zur Zeit des Mittelalters Kaiser und Könige ihre Söhne zum Studium schickten. Obwohl der Abt von Corvey bis zum Jahre 1807 Landesherr von Höxter geblieben ist, haben die Bürger einmal das Kloster überfallen und Gebäude in Brand gesteckt. Genug sehenswertes ist geblieben, wie der Kaisersaal, die Bibliothek und das Heimatmuseum.

Am Westrand des Solling, hoch über der Weser, liegt das weltbekannte Fürstenberg. Im Jahre 1753 begann hier im weißen Schloß die Fürstenberger Porzellan-Manufaktur mit der Produktion, die nach Meißen die älteste in Deutschland noch bestehende ist.

Von Herzog Karl I. von Braunschweig stammt die Fabrikmarke, das geschwungene blaue „F" in der Krone. Das Porzellanmuseum im Schloß gibt eine Übersicht vom künstlerischen Schaffen der Fürstenberger Porzellan-Manufaktur. Rokokoszenen wie Schäferspiele und Tänze sind da zu sehen, Figuren aus der italienischen Komödie, Tafelaufsätze, Vasen und Obstschalen und immer neue Geschirre für den Tee- und Kaffeetisch in leuchtendem Weiß und glänzenden Farben.

Hier stehen die schönsten Häuser des Weserlandes

Und am Südrand des Solling träumt eben Uslar vor sich hin, das Städtchen mit dem schönsten Fachwerk im Weserbereich. Die Hauptstraße im Schnee ist die reinste Idylle, gekrönt vom alten Rathaus. Unbedingt einkehren muß man in dem 400 Jahre alten Romantikhotel Menzhausen, dessen Küche und Keller weit über die Grenzen dieser Landschaft hinaus bekannt ist.

PETER BORG

*

Preise: Übernachtung/Frühstück im Doppelzimmer mit Dusche oder Bad kostet etwa zwischen 25 und 62 Mark. Für Halbpension zahlt man durchschnittlich zwölf bis 17 Mark mehr. Viele Hotels haben Hallenbäder. Im Winter werden preiswerte Wochenpauschalen angeboten. Ein Wochenende von Freitag bis Montag bietet das Romantik Hotel „Menzhausen" in Uslar. Der Arrangementpreis von 250 Mark umfaßt folgende Leistungen: Zwei Übernachtungen, Romantik-Gourmet-Menü mit Aperitif und Wein, Sollinger Bauernvesper, Übernachtung im Zimmer mit Bad oder Dusche, WC, Fernsehgerät und Telefon.

Auskunft: Fremdenverkehrsverband Weserbergland-Mittelweser, Falkenstraße 2, 3250 Hameln 1. Verkehrsamt Silberborn/Solling, Am Kurgarten 1, 3450 Holzminden 2.

KATALOGE

Scharnow (Touristik Union International, Karl-Wiechert-Allee 23, 3000 Hannover 61) – In den Katalog „Flugreisen Sommer 86" sind rund 50 neue Sonnen-Urlaubs-Angebote für Familien, Freunde, Gruppen oder Alleinreisende aufgenommen worden – vor allem neue Appartements und auch Studios für Pärchen. In den Ferienappartements Marina auf der griechischen Insel Kos beispielsweise kosten zwei Wochen mit Unterkunft im Studio für zwei Personen und Flug von München ab 917 Mark pro Person. Erweitert wurde auch das Familienurlaubs-Programm, das jetzt auch Menorca, die Algarve und den bulgarischen Schwarzmeerstrand bei Alepu vorsieht.

Sky Tours (Ludwig Landmann Straße 1, 6000 Frankfurt 90) – Mit seinem neuen Programm für 1986 will der Spezialveranstalter für Türkeireisen insbesondere jene ansprechen, die nicht nur einen Sonnen- und Badeurlaub, sondern auch Kultur, Land und Menschen kennenlernen möchten. Ausgeweitet wurde das Angebot an der türkischen Ägäis, wo eine Woche in einer Ferienanlage bei Bodrum ab 1099 Mark kostet. Neu ist auch eine 14tägige Rundreise durch die UdSSR und Ostanatolien (ab 2799 Mark). Die Route führt über Moskau, Eriwan, Tiflis nach Kars und Atalya.

DERTOUR (Deutsches Reisebüro, Eschersheimer Landstraße 25–27, 6000 Frankfurt 1) – 15 Länder umfaßt das neue Sommerangebot „Europas Grüne Oasen" für 1986, dem Programm für gehobene Ansprüche. In Spanien, Norwegen, Finnland und Irland werden vier neue Pkw-Touren angeboten. Eine achttägige Irland-Reise mit Unterkunft in traditionellen Schloßhotels kostet dabei inklusive Übernachtung und Frühstück 1245 Mark. Zu den Besonderheiten des Veranstalters zählen Reisen mit dem „Nostalgie-Istanbul-Orient-Express", etwa von Istanbul über Sofia, Budapest, Wien und München nach Paris (sieben Tage, inklusive Hinflug, ab 5650 Mark). Im neuen Programm „Freundliche Urlaubshotels '86" stehen mittlerweile 266 Hotels in acht europäischen Ländern und 161 Orten zur Auswahl. Den Schwerpunkt bilden Jugoslawien und vor allem Italien, wo die Angebote teilweise um drei bis fünf Prozent billiger geworden sind. Sieben Tage mit Halbpension im Hotel Villa Igea an der Riviera di Ponente kosten beispielsweise ab 294 Mark. Neues bietet auch der Katalog „center parks '85/'86". Das Freizeitangebot dieser Bungalow-Parks für einige freie Tage zwischendurch oder für den Jahresurlaub wurde teilweise erweitert. Im kommenden Juli ist Eröffnung von „Het Hejderbos" in Holland, dem neunten Park dieser Art (ein Wochenende für zwei Personen ab 290 Mark).

Touropa (Touristik Union International, Karl-Wiechert-Allee 23, 3000 Hannover 61) – In seinem Katalog „Flugreisen Sommer '86" hat der Veranstalter sein Angebot vor allem in den Gebieten ausgebaut, die 1985 am erfolgreichsten waren. Dazu zählen Griechenland, Portugal und besonders die Türkei. Hier kann nun auch die Ägäisküste gebucht werden. Eine Woche im Hotel-Club Akdeniz bei Kuşadasi beispielsweise kostet mit Flug ab München und Halbpension ab 1074 Mark.

Transair Flugreisen (Karlstraße 9, 4000 Düsseldorf) – Auch dieses Touristikunternehmen, das ausschließlich ab Düsseldorf fliegt, hat in seinen Sommerkatalog 1986 „Flugreisen nah und fern" die Türkei als neues Urlaubsziel aufgenommen – und schon mit einem vollen Programm. Zur Einführung kostet eine Woche Badeurlaub in Kuşadasi ab 849 Mark. Insgesamt werden 95 Zielorte in zehn Ländern angeboten. Für Familien bleibt Spanien besonders interessant. In der Hauptsaison sind hier in vielen Häusern die Preise gesenkt worden und Kinderermäßigung gibt es teilweise bis 70 Prozent.